Stadtmuseum Passau

Bücherei

Invent. Nr. Mil.

M I. 59

Santa 1.

La

Mg(b) 63

(1

La

Ohne ~~[illegible]~~ N° des Bandes [illegible]
unten N° 11 [illegible] auf dem 1 Band

Des

Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado

Gedanken

von

Kriegs- und Staats-Geschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Mit einer Vorrede

des

Herrn P. F. von Bohn,

Jhro Röm. Kaiserl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majest. Feldmarschall-Lieutenants und General-Prodirectors des Ingenieur-Wesens.

Erster Theil.

Verlegts Johann Paul Krauß,
Kaiserl. Königl. Niederlagsverwandter Buchhändler
in Wien, 1753.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Joseph Wenzel,

des Heil. Römischen Reichs

Fürsten und Regierern des Hauses

von und zu

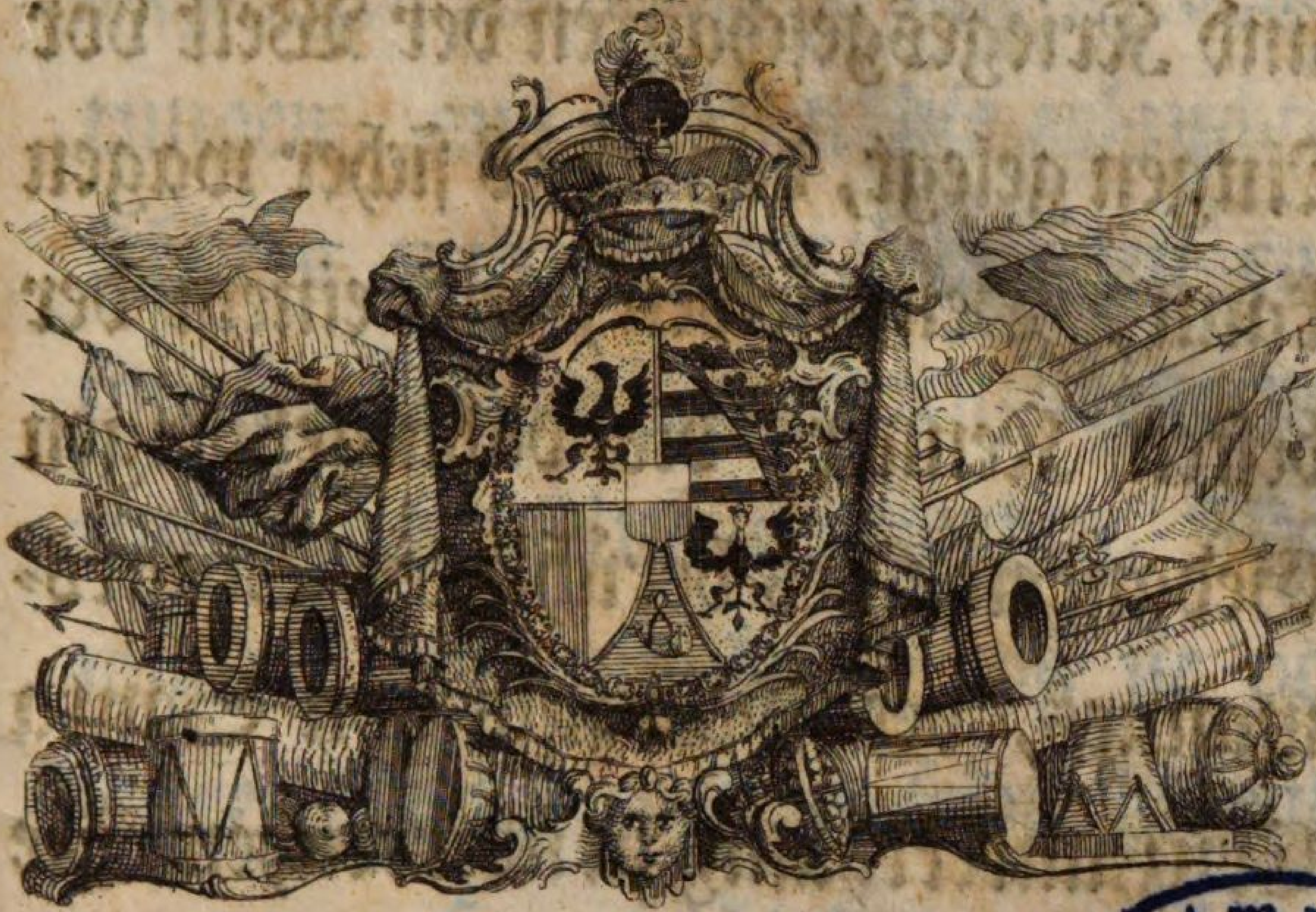
Lichtenstein, von Nicolspurg,

Herzogen zu Troppau und Jägern-
dorf in Schlesien,

Grafen zu Rittberg,

Rittern des goldnen Vließes, der Röm. Kaiserl.
auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Majestät
wirklichen geheimen Rathe, General-Feldmarschallen, wie
auch General-Feld-Land- und Haus-Artillerie-
Zeugmeistern, und Obristen über ein
Regiment Dragoner;

Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn.



Stadtmuseum Passau

Durchlauchtigster Reichsfürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eure Hochfürstliche Durchlauchten haben so viele überzeugende Beweise von Dero hohen Einsicht und Erfahrung in Staats-

und Kriegesgeschäfften der Welt vor Augen gelegt, daß ich es sicher wagen kann, Denenselben, als einem der besten Kenner, die dahingehörigen Gedanken eines berühmten Staatsmannes, des Marquis von Santa Cruz, unterthänig zu überreichen. Sie haben, gleich bey ihrer ersten Erscheinung so wohl in ihrer spanischen als französischen Tracht das Glück gehabt, vielen Großen und Einsichtsvollen Männern zu gefallen, und ihrer Hochachtung gewürdiget zu werden; und ich schmeichele mir, daß die deutsche Kleidung sie eben nicht soll verunstaltet haben. Eure Hochfürstliche Durchlauchten finden darinnen freylich nichts weiter, als eben

diejenigen Grundsätze und Beobachtungen, aus welchen die erlauchten Thaten und Unternehmungen entsprossen sind, welche Denenselben einen unsterblichen Ruhm erworben. Man würde auch glauben, daß sie von Eurer Durchlauchten selbst herrühreten, wofern nicht der vorgesetzete Name ein anderes anzeigete; so ähnlich sind diese Gedanken und Dero Gesinnungen und Ausübungen. Aber eben dieses verspricht mir eine gnädige Aufnahme; und ich habe nicht erst nöthig, Durchlauchtigster Reichsfürst, sie Dero hohem Schutze ängstlich zu empfehlen. Es ist ein unnennbares Vergnügen für mich, daß ich dadurch Gelegenheit erhalten,

öffentlich zu bezeugen, mit was für Bewunderung ich Dero ausnehmende Einsicht und Verdienste verehre; und mit wie vieler Ehrfurcht ich unausgesetzt seyn werde,

Durchlauchtigster Reichsfürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

Eurer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

unterthänig gehorsamster

Johann Paul Krauß.

Geneigter Leser,

Der Werth dieses militarischen Werkes, welches nunmehr in der deutschen Sprache ans Licht gestellet wird, ist schon vorhin so bekannt, daß es eine überflüßige Sache seyn dürfte, wenn ich mich bemühen wollte, denselben mit vielen Gründen zu behaupten. Als dieses Buch, so zu sagen, noch in seiner Wiege lag, das ist, als erst einige Theile davon zum Vorschein gekommen waren, ließen der König von Spanien Philipp der V. und die damaligen Infanten Ludwig und Carl, davon jener itzt auf dem Spa-

nischen, dieser auf dem Sicilianischen Throne sitzt, dem fleißigen, tapfern, erfahrnen und gelehrten Verfasser in den ausbündigsten Ausdrückungen das besonders gnädige Wohlgefallen bedeuten, welches ihnen die Durchblätterung dieser Theile verursachet hatte. Ich will nichts von den Lobsprüchen sagen, mit welchen der letztverstorbene Herzog von Parma, und viele der vornehmsten Spanischen Generale, in ihren Schreiben an den Marchesen von Santa-Cruz, dieses nützliche Werk erhoben haben. Was dasselbe bey allen Deutschen, besonders bey den Kaiserl. Königlichen Generalen, und andern Officiern, am meisten beliebt machen muß, ist das unschätzbare Zeugniß, welches ihm der grosse Eugenius selbst beygeleget hat *).

Ein

*) Sein Brief an den Verfasser befindet sich, nebst vielen andern, in dem zehenten Theile der Spanischen Ausgabe.

Ein noch untrüglicherer Beweis seines innern Werths ist die allgemeine gute Aufnahme, mit welcher es gleich von allen Kennern in ganz Europa ist beehret worden. Kaum hatte es die Presse verlassen, so ward es sogar in Rußland und in der Türkey, als an den äußersten Enden dieses Welttheiles mit Vergnügen gelesen *). Der scharfsichtige und sonst ziemlich beißende Folard hat gestehen müssen, daß er bey unserm Santa-Cruz nichts angetroffen hat, was nicht seine Genehmhaltung verdiente. Da die Franzosen den gewiß löblichen Gebrauch haben, alle gute Bücher, die in andern Sprachen herauskommen, in die ihrige einzukleiden, damit sie von ihren Landsleuten desto leichter gelesen, und verstanden werden mögen, so haben sie nicht ermangelt, solches ebenfalls in Ansehung dieses brauchbaren Buchs zu beobachten, welches

*) Ich selbst habe es im Jahre 1729. zu Constantinopel zum erstenmale durchblättert: und seitdem ist es niemals von meiner Seite gekommen.

ches sowohl in Paris als in Holland gedruckt worden ist.

Man hat zwar viele militarische, so wohl ältere als neuere Werke, besonders in Spanischer, Wälscher und Französischer Sprache: es ist aber keiner der so, wie der Marchese Santa = Cruz alle Theile der weitläuftigen Kriegswissenschaft durchgangen hat, ohne das mindeste, was eigentlich dahin einschlägt, auszulassen; so daß dieses einzige Buch, wenn man einige besondere Umstände, Erfindungen und Vorschläge ausnimmt, statt einer vollkommenen Soldatenbibliothek dienen kann.

Von der Befestigungs = Angriffs = und Vertheidigungskunst, wie auch von der Geschütz = und Feuerwerkswissenschaft, giebt er uns nur einige allgemeine Nachrichten, weil jeder von diesen Theilen der Kriegslehre an sich selbst so weitläuftig ist, daß er nur in eigenen

genen dazu gewidmeten Werken, an welchen es gar nicht fehlet, vollständig abgehandelt werden kann.

Nach dem Berichte des französischen Uebersetzers soll die Absicht unsers Verfassers nur dahin gegangen seyn, einen jungen General, der noch keine große Erfahrenheit hat, zu unterrichten; Es mag aber daran seyn, was es wolle, so wird ein jeder Officier, der sich angelegen seyn läßt, seine Schuldigkeit in Acht zu nehmen, seinem Herrn und dem Vaterlande rechtschaffen zu dienen, und sich vor andern hervor zu thun, darinnen Anweisungen finden, die ihm bey allen Gelegenheiten ungemein nützlich seyn können.

Da ich nun das Kriegshandwerk, wozu mich die göttliche Vorsicht bestimmet hat, liebe, und dessen Aufnahme zu besserer Beförderung des allerhöchsten Herrendienstes, inniglich wünsche: so habe mich nicht entschla-

gen können, demjenigen, der sich um die deutsche Uebersetzung und Herausgabe dieses trefflichen Werkes bemühet, meine Freude um so viel mehr zu bezeigen, als solches nunmehr von einem jeden in der Muttersprache, die gewißlich der Spanischen und Französischen an Zierlichkeit, und klaren Ausdrückungen, nichts nachgiebt, mit Vortheil gelesen werden kann.

Weil man endlich anfängt, von dem alten eingewurzelten schändlichen Vorurtheile abzugehen, daß ein Soldat nichts wissen darf, und daß es ihm zu größerer Ehre gereichet, nur mit dem Degen, mit dem Weinglase, und mit den Karten, als mit den Büchern umzugehen, so steht zu vermuthen, daß Santa = Cruz nach und nach mehr Liebhaber finden werde.

Alexander hat den Homer in einem kostbaren Kästgen beständig mitgeführet, ob

er gleich nur hin und wieder bey diesem Vater der Dichter einige zerstreuete allgemeine Kriegssätze angetroffen.

Der artige Xenophon, der große Scipio, haben ihre müßige Stunden mit Lesen, Schreiben und in dem Umgange gelehrter Leute zugebracht.

Lucullus ist ohne Erfahrung, bloß durch die Bücher durch mündliche Unterrichtungen, durch ein reifes Nachsinnen, einer der schlauesten und glücklichsten Feldherren geworden.

Cäsar hat sich nicht weniger durch die Feder, als durch den Degen bekannt gemacht; ja ohne so weit zu gehen, so darf man nur bey dem französischen Marschall Puisegur, nachlesen, wie sehr dieser erfahrne General in seinem hohen Alter bedauret, daß er in der Jugend nicht besser zu den Wissenschaften angehalten worden ist. Ich wünsche, daß

viele von unsern jungen Officieren sich bestreben möchten, dergleichen Beyspielen, die ihnen gewiß keine Unehre machen werden, eifriger nachzufolgen.

Wien den 26 März
1753.

P. F. v. Bohn,
Kaiserl. Königl. Feldmarschall-Lieut.
und General-Prodirector des
Ingenieur-Wesens.

Haupt-

Hauptinhalt
des ganzen Werkes.

I. Von den Eigenschaften eines über die Armee gesetzten commandirenden Generals. Theil I. S. 3

II. Von der Zurüstung zum Kriege. I. 199

III. Von dem Ueberfallen. II. 3

IV. Vom Hinterhalte. II. 202

V. Vom Uebersetzen über Flüsse. II. 244

VI. Von Kundschaftern. II. 281

VII. Von den ersten Schritten eines Generals im Anfange des Krieges. III. 3

VIII. Vom Campiren. III. 146

IX. Von den Zügen oder Märschen III. 214

X. Von den Gelegenheiten wo man zu schlagen suchen muß und wie man die Feinde dazu nöthigen könne. III. 287

XI. Von dem Bekriegen überhaupt; ingleichen, wie man die Zuneigung der Einwohner gewinnen, und auf diese Weise den Besitz eines eroberten Landes dauerhaftig machen solle. IV. 3.

XII. Von den Anstalten vor einer Schlacht, welche beyde Theile zu wagen entschlossen sind. V. 3

XIII. Von den Anstalten während der Schlacht, und wie es anzustellen sey, daß der Sieg nach einem zweifelhaften Gefechte auf eure Seite trete. VI. 3

XIV. Was nach einer gewonnenen Schlacht vorzunehmen sey. VI. 126

XV. Von Empörungen. VII. 3

XVI. Vom Belagern und Einsperren; von der Uebergabe und Eroberung einer Stadt. VIII. 3

XVII. Fortsetzung dieser Materie. IX. 3

XVIII. Vom Vertheidigungskriege. X. 3

XIX. Unter was für Umständen man eine Schlacht vermeiden, und was für Mittel man ergreifen müsse, damit man nicht wider seinen Willen dazu gezwungen werde. XI. 9

XX. Was ein Feldherr nach verlorner Schlacht thun solle. XI. 149

XXI. Vom Weichen. XI. 205

XXII. Von den Bewegungsgründen, entweder Krieg oder Friede zu wählen, und von der nöthigen Vorsichtigkeit, die man wegen der Bündnisse, und des darinnen verabredeten Wechselbeystandes nehmen muß. XII. 5

Inhalt
des ersten Theiles.
Von den Eigenschaften eines über die Armee gesetzten commandirenden Generals.

Das I. Capitel.

Eigenschaften, welche verschiedene Schriftsteller von einem commandirenden Generale erfordern. S. 3

Das II. Capitel.

Ein commandirender General soll sich bemühen, die Herrschaft über sich und seine Leidenschaften zu erlangen. 6

Das III. Capitel.

Schädliche Folgen, welche das böse Exempel eines Chefs nach sich zieht, dessen Sitten verderbt sind. 10

Das IV. Capitel.

Vortheile, welche ein commandirender General auch im Zeitlichen davon hat, wenn er ein redlicher Herr ist. 11

Das V. Capitel.

Es ist dem Generale nöthiger, als den Soldaten, sich zur Arbeit und zu den Ermüdungen zu gewöhnen. 13

Das VI. Capitel.

Von den Kleidern, Waffen und Pferden eines Generals 15

.Das VII. Capitel.

Von den Gefährlichkeiten der Schmeicheley. 17

Das VIII. Capitel.

Vortheile, welche man von denen haben kann, die uns suchen zu bessern und aus dem Irrthume zu helfen. 20

Das IX. Capitel.

Nutzen, welchen ein General von der Wissenschaft vieler Sprachen, insonderheit der feindlichen, ziehen kann. 24

Das X. Capitel.

Von der Wichtigkeit des Lesens für einen General. 26

Das XI. Capitel.

Fortsetzung dieser Materie. 28

Das XII. Capitel.

Andere Vortheile des Lesens. Nutzen der alten Geschichte in dem heutigen Kriege. 30

Das XIII. Capitel.

Bewegungsgründe, welche uns antreiben sollen, die Theorie mit der Praxi zu verknüpfen. Welche Stunden man nicht auf das Bücherlesen verwenden soll. Auf was für Ursache ein commandiren-

ren,

render General seine Zeit nur anwenden soll auf das, welches ihn auf die Kunst zu regieren, führet; und warum er sich auf nichts legen soll, als welches damit eine Verknüpfung hat. 33

Das XIV. Capitel.

Wie man sich das ad Praxin Belli gehörige aus den Büchern zu Nutze machen solle. 38

Das XV. Capitel.

Von der Beredtsamkeit. Ein jeder kann solche erlernen. 41

Das XVI. Capitel.

Das Haupt einer Armee soll sich bemühen, mehr geliebet als gefürchtet zu werden. Ausnahme von diesem Lehrsatze. 44

Das XVII. Capitel.

Von der anständigen Freygebigkeit eines Generals. 47

Das XVIII. Capitel.

Es ist gut, in die Fußstapfen seines Vorfahren zu treten, wenn er gut und bey dem Volke beliebt gewesen. Hingegen muß man einer ganz entgegen gesetzten Aufführung folgen, wenn er sich hat verhaßt gemacht. Auch soll man keinen Nachgeordneten, welcher durchgehends gehasset wird, nicht öffentlich mit einem Theile seiner Sorgen und Angelegenheiten beladen. 50

Das XIX. Capitel.

Ursache, warum ihr den Gerichten die Bestrafungen überlassen, euch aber nur die Macht vorbehalten sollet, solche zu mäßigen und Gnade zu ertheilen. 55

Das XX. Capitel.

Von welchen Strafen ein Chef Urheber zu seyn scheinen soll. Es ist nicht genug, daß er dem Scheine nach gnädig, sondern in der That sey. 59

Das XXI. Capitel.

Vorsichtigkeit bey den Wohlthaten des Fürsten; Anmerkungen über die Bitten, welche ein Chef abschlägt oder bewilliget. 61

Das XXII. Capitel.

Von eben derselben Materie. 65

Das XXIII. Capitel.

Bewegungsgründe, daß man nicht alle Wohlthaten auf einmal erweisen; noch solche an viele insgemein verschwenden und sich niemals merken lassen soll, daß einem solche gereuen. 66

Das XXIV. Capitel.

Was der Xenophon einem General, der sich gern beliebt machen will, für Mittel an die Hand giebt. Was seine Hausgenossen gegen diejenigen zu beobachten, welche bey ihm aus- und eingehen. 70

Das XXV. Capitel.

Vorsichtigkeit, zu vermeiden, daß eure Freunde und Hausgenossen nicht eigennützig seyn. Daß es ungereimt sey anzuordnen, daß man den von eurem Secretario unterschriebenen Befehlen gehorchen solle. 72

Das XXVI. Capitel.

Anmerkung über die Tafel, welche einem General seinen Officiers zu geben gebühret. 76

Das XXVII. Capitel.

Ein General soll sich weder die rühmlichen Thaten noch die guten Anschläge der unter seinem Befehle stehenden Officiers zueignen 79

Das XXVIII. Capitel.

Ein General soll sich nicht in Verrichtungen mischen, welche seine Nachgeordnete ohne ihn verstehen müssen. 83

Das XXIX. Capitel.

Die Schuldigkeit eines Generals erfordert, das Wohlseyn seiner Völker und die Beförderung derer, die wohl gedienet haben, bey Hofe zu treiben und zu besorgen. Vortheile, welche der Dienst eines Fürsten davon hat. Es ist nicht gut, daß man der Generalcapitåns (in Spanien) Bericht abfodert, wegen Ersetzung der bey einem Regimente erledigten Stellen. 86

Das XXX. Capitel.

Mit welchen ein Commandirender am vertraulichsten umgehen, und wem er mehr Freundschaft erweisen soll. 90

Das XXXI. Capitel.

Folgen der Vortheile, welche ein General davon hat, wenn er sich als ein Freund tugendhafter und gelehrter Leute erzeiget. 93

Das XXXII. Capitel.

Kurzer Unterricht, welchergestalt ein General der Armee sich bemühen soll, mit des Fürsten Favoriten Freundschaft zu machen. 96

Das XXXIII. Capitel.

Der commandirende General eines gerechten Fürsten hat bey demselben keine Gefahr zu befürchten, wegen der Sorgfalt, die er anwendet, sich bey seinem Kriegsheere und bey den Völkern des Landes, darinn er commandiret, beliebt zu machen. 99

Das XXXIV. Capitel.

Vorsichtigkeit, welche man zu beobachten hat, wenn die Liebe der unterhabenden Truppen für einen General zu groß wird; wenn der Fürst ein unrechtmäßiges Mistrauen zu haben beginnet; oder wenn er eifersüchtig zu seyn scheint, wegen eurer glücklichen Thaten. Gemeiniglich läuft man diese Gefahr nur mit Tyrannen. 104

Das XXXV. Capitel.

Die vorhergehende Sorgfalt ist noch nöthiger für einen General, welcher von königlichem Geblüthe ist. 109

Das XXXVI. Capitel.

Wichtigkeit der Verschwiegenheit, Art und Weise zu erfahren, ob einer dieser Tugend fähig sey. 111

Das XXXVII. Capitel.

Vorsichtigkeit, daß man ein Geheimniß nicht durch Mienen und Gebehrden; durch Frage und Antwort; ja durch das Stillschweigen selber nicht verrathe. 113

Das XXXVIII. Capitel.

Wem ein Chef seine Heimlichkeit nicht vertrauen soll. 116

Das XXXIX. Capitel.
Nothwendigkeit sich den Ruhm eines ehrlichen Mannes, der Treu und Glauben hält, zu erwerben. Vorsichtigkeit, mit welcher man den Feinden und Alliirten trauen soll. 123

Das XL. Capitel.
Folget euren Feinden nicht, wenn sie treulos handeln; suchet sie vielmehr im Guten zu übertreffen. 127

Das XLI. Capitel.
In welchen Gelegenheiten es erlaubet sey, etwas langsam zu verfahren; oder von einigem Umschweife der Erfüllung eines Tractats. 131

Das XLII. Capitel.
Von der einem Generale nöthigen Lebhaftigkeit in seinen Verrichtungen. 134

Das XLIII. Capitel.
Ein General hat öfters nöthig, seine Nachgeordneten um Rath zu fragen. 137

Das XLIV. Capitel.
In was für einem Alter man am geschicktesten sey, Rath zu geben. 140

Das XLV. Capitel.
Andere wesentlichere Eigenschaften desjenigen, den ihr zum Rathgeben erwählet. 143

Das XLVI. Capitel.
Welche wegen einiger an sich habenden Fehler vom Rathe auszuschließen sind. 145

Das XLVII. Capitel.
Vorsichtigkeit, welche ein General zu gebrauchen hat, wenn er die zu Rathe ziehen muß, die

nicht in seiner Wahl stehen, gleichwohl die benöthigten Eigenschaften nicht haben. 148

Das XLVIII. Capitel.

Fortsetzung eben derselben Materie. 151

Das XLIX. Capitel.

Andere Cautelen, in Ansehung derer, welche Rath geben, und nicht von eurer Wahl abhangen. 154

Das L. Capitel.

Wann es unumgänglich nöthig, die Stimmen im Kriegsrathe heimlich zu halten. 158

Das LI. Capitel.

Lehren, welche den Präsidenten, oder das Haupt des Kriegsrathes allein angehen. 160

Das LII. Capitel.

Daß der Feind nicht wisse, worüber ihr den Kriegsrath habt versammlen lassen. 166

Das LIII. Capitel.

Von der zu der Vollziehung eines Werks nöthigen Geschwindigkeit, und von der Beharrung bey der einmal gefaßten Entschließung 169

Das LIV. Capitel.

Betrachtungen über die Vertraulichkeit, mit welcher ein General seinen Völkern begegnen soll. 171

Das LV. Capitel.

Ein General soll zeigen, daß er im Glück und Unglück gleich gesinnet sey. 177

Das LVI. Capitel.

Betrachtungen, welche einen General bewegen sollen, bescheiden im Glück, und standhaft im Unglück zu seyn. 179

Das LVII. Capitel.

Ursachen, warum ihr im Unglücke den Muth nicht sinken lassen sollet. Warnung um durch eure Schuld nicht wieder in Unglück zu verfallen 182

Das LVIII. Capitel.

Ein General soll sich allezeit sehen lassen, so oft ihn jemand zu sprechen verlanget. 186

Das LIX. Capitel.

Von der geschwinden Abfertigung und den daher rührenden Vortheilen. 189

Das LX. Capitel.

Bemühet euch zu erfahren, was man sich von eurer Aufführung für Vorstellungen macht; und braucht diese Kundschaft, nicht euch zu rächen, sondern euch zu bessern. 191

Das LXI. Capitel.

Richtet eure Art zu commandiren nach der Neigung der Völker oder Truppen ein, die unter eurem Befehle stehen. 196

Von der

Zurüstung zum Kriege.

Das I. Capitel.

Unterricht, welchen ein, an dem Orte, wo er commandiren soll, neu angekommener General von seinem Vorgänger zu erlangen suchen soll, den er abzulösen geht. 199

Das II. Capitel.

Ein General soll die Gränzen, Festungen, Truppen und Magazine besichtigen. 202

Das III. Capitel.

Der General soll über das Nöthige von Hofe verlangen, das, was ihm dienlich zu sein scheinet für die Bequemlichkeit seiner Völker, und soll hiervon keine gar zu genaue Rechnung machen. 207

Das IV. Capitel.

Unterricht in Ansehung der zweitern Ausführung dessen, was eine Armee nach den verschiedenen Feldzügen, die sie vornehmen soll, brauchet; und in Ansehung der Waffen, Waffenschmiede, und anderer Handwercker. 212

Das V. Capitel.

Kundschaft, welche ihr haben sollet von dem Lande, das ihr mit Kriege zu überziehen gedenket. Mittel, darzu zu gelangen. 217

Das VI. Capitel.

Womit man den Abgang der im vorigen Capitel vorgetragenen Cautelen, sich des Landes zu erkundigen, das man bekriegen will, ersetzen könne. Unterricht wegen der Landcharten. 223

Das VII. Capitel.

Man muß sich nicht säumen, in dem Lande, das feindlich werden oder neutral bleiben wird, alle nöthig habende Sachen zu kaufen, damit der Feind Mangel daran leide. 225

Das VIII. Capitel.

Von der Anzahl der Infanterie und Cavallerie einer Armee. 228

Das IX. Capitel.

Von der bey den Alten üblichen Gewohnheit, wenig Cavallerie zu halten. Exempel der Cavallerie, welche absitzen müssen, um das Feld zu erhalten. Von der Infanterie, welche sich auf freyem Felde wider die Cavallerie vertheidiget; von der Infanterie, welche die Cavallerie geschlagen. 231

Das X. Capitel.

Ein wenig Cavallerie ist allezeit nöthig. Die davon zu hoffenden Vortheile. Wann es gut sey, eine große Anzahl derselben zu haben. Man soll die Infanterie wohl exerciren, damit man sich derselben bey allen Gelegenheiten bedienen könne. 235

Das XI. Capitel.

Von Anwerbung der Völker. 240

Das XII. Capitel.

Verhaltungsbefehle, welche man den Aufsehern (Inspecteurs) wegen der Beschaffenheit der Neugeworbenen, der Remontepferde, der Montur und der Waffen geben soll. 249

Das XIII. Capitel.

Unterschied unter den gezwungenen und freywilligen Recruten; Unterricht in Ansehung der erstern, und der Zeichen, die Regimenter von einander zu unterscheiden. 255

Das XIV. Capitel.

Ungelegenheiten, welche daraus entstehen, wenn man in fremden Ländern werben, fremde Truppen kaufen oder solche übernehmen muß. 261

Das XV. Capitel.

Andere von dem Dienste fremder Truppen herrührende Ungelegenheiten. 266

Das XVI. Capitel.

Fortsetzung eben derselben Materie. 271

Das XVII. Capitel.

Andere Ungelegenheiten, welche man zu gewarten hat, wenn man sich fremder Völker bedienet. 276

Das XVIII. Capitel.

Mittel um nicht verbunden zu seyn, fremde Truppen bey eurer Armee zu haben. 283

Das XIX. Capitel.

Ein Fürst vermeidet vielen Betrug und Streit, wenn er eines von den vorgeschlagenen Mitteln erlangen kann. 285

Das XX. Capitel.

Bey was für Gelegenheiten die Fremden am meisten zu fürchten; wenn sie nützlich und nöthig sind; welches diejenigen sind, welche als Landeskinder betrachtet werden können, ob sie gleich nicht darinn gebohren. 287

Das XXI. Capitel.

Aus was für einem Lande man die Fremden nehmen soll, im Fall man solche als Recruten brauchet, oder für Geld in seine Dienste nimmt. 291

Das XXII. Capitel.

Von den Recruten der Völker, welche sich zu einer andern Religion als der eurigen bekennen. 293

Das XXIII. Capitel.

Von der zu brauchenden Vorsichtigkeit in Ansehung der Fremden, die ihr im Dienste habet oder erwartet. 296

Das XXIV. Capitel.

Von den Deserteurs, Ausreißern, welche aus einem verdächtigen Lande in das eurige kommen. 301

Das XXV. Capitel.

Von den Mitteln, eher im Stande zu seyn zu Felde zu gehen, als der Feind. 303

Das XXVI. Capitel.

Wie zu verhüten, daß eure Zurüstungen zum Kriege den Fürsten, dem ihr sochen anzukündigen gesonnen seyd, nicht bewege mit gleicher Zurüstung zu eilen. 311

Das XXVII. Capitel.

Die letzten Mitel, um zu verhüten, daß der Feind nicht eile, sich zum Kriege zu rüsten. 316

Das

Das XXVIII. Capitel.

Wie man die Truppen im Frieden in Waffen üben, und zum Kriege geschickt machen soll. 319

Das XXIX. Capitel.

Letztere Erinnerungen über eben diese Materie, hauptsächlich in Ansehung der Reiterey. 329

Das XXX. Capitel.

Von dem Schalle der Trompeten, Streichen der Trommel, und dienlichen Mitteln, daß die Stimme derer, welche commandiren, wohl verstanden werde. 332

Das XXXI. Capitel.

Vortheile, welche man davon hat, wenn man die Truppen in den vorgeschlagenen Exercitiis fleißig übet. Letzterer Unterricht in Ansehung dieser Uebungen. 335

Das XXXII. Capitel.

Bewegungsgründe, Equipage oder Ausrüstung ins Feld zu mäßigen. 339

Das XXXIII. Capitel.

Beyspiele der Bescheidenheit verschiedener Völker, in Ansehung der Mäßigung in der Feldequipage. 343

Das XXXIV. Capitel.

Sicheres Mittel, die Equipagen zu mäßigen. 347

Des

Des

Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado

Gedanken

von

Kriegs- und Staatsgeschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Erster Theil.

Von den Eigenschaften
eines über die Armee gesetzten
Commandirenden Generals.

Das I. Capitel.
Eigenschaften, welche verschiedene Schriftsteller von einem Generale erfordern.

§. 1.

Der Graf Galeaz Gualdo in seinem Guerrier prudent, oder klugen Krieger, will, daß ein General verschiedene Nationen besuchet haben soll, insonderheit die, welche er zu bekriegen vorhabens ist. Unterdessen erlauben die Kriegsverrichtungen nicht allemal, daß man reise. Quintus Curtius berichtet uns, daß ein bevorstehender sehr wichtiger Krieg Alexandrum von einer ihm vorgesetzten langen Reise abgehalten habe (*). Also deucht mich, daß ein General, welcher

(*) Sed imminens bellum, cujus multo major supererat moles otiosa peregrinationi tempora exemit. *Quinte Curce*, vie d'Alexandre.

selber nicht reisen kann, die angebohrne Art und Neigung fremder Völker entweder von gescheidten Leuten, die mit solchen lange umgegangen sind, oder aus gewissen neuen Büchern, die eine zuverläßige Beschreibung von derselben Sitten, guten und bösen Eigenschaften in sich enthalten, zu erlernen sich begnügen könne.

M. de Lange, Generallieutenant, will in seiner Discipline militaire, daß ein General weder zu jung noch zu alt seyn soll, damit es ihm weder an Weisheit und Erfahrung, guten Rath zu fassen, noch an Muth und Stärke, solchen auszuführen, fehle; daß er nicht gar zu reich seyn soll, weil sonst zu besorgen, daß er sich mit vielen Geschenken einen Anhang wider den Fürsten mache; und glaubet besagter de Lange, daß, wenn ein General Kinder habe, er nicht darauf denken werde, sich wider seinen Beherrscher aufzulehnen, um solche dadurch nicht unglücklich zu machen.

Der Ritter de la Valiere wünschet in seiner Pratique et Maximes de la Guerre, daß ein General ein gutes Ansehen habe, welches ihn bey seinen Trouppen beliebt mache, so oft er mit solchen zu reden hätte.

Don Diegue de Alava in seinem Parfait Capitain verlanget, daß er glücklich seyn soll. Kaiser Leo in seinen Maximes de Guerre erfordert, daß er von vornehmem Geschlechte sey; weil die Officiers nicht gern einem Haupte gehorchen, welches von niedriger Ankunft ist.

§. 2. Alle diese Eigenschaften schicken sich ganz wohl für einen General; unterdessen will ich mich

mit

mit Abhandlung derselben nicht aufhalten, weil es nicht in seinem, des Generals, Vermögen steht, ein gutes Ansehen zu haben; von mittlerm Alter zu seyn, mittelmäßig reich oder auch von Adel und glücklich zu seyn und so weiter. Ich werde also nicht von Qualitäten reden, welche man nur der Gunst des Glücks oder der Natur zu danken hat; und die keine andere, als göttliche Gesetze, zum Grunde haben; sondern ich will nur von solchen Eigenschaften handeln, welche man durch seine eigene Bemühungen erlangen kann.

§. 3. Die Tapferkeit ist eine so nöthige Eigenschaft eines Generals, daß ich mich dem Begriffe, den ein jeder davon hat, nicht gemäß bezeigen würde, wenn ich mich aufhielte, solches zu beweisen; (denn wenn ein jeder Officier tapfer seyn soll, der General aber der vornehmste darunter ist: so folget von sich selbst, daß solcher unter allen der tapferste seyn müsse) ich bin also der Meynung, daß ihr mit Mario sagen sollet: Ich fürchte nichts mehr, als ein schändliches Gerücht (1). Oder mit dem Alcibiade: ich möchte gar nicht einmal leben, wenn ich furchtsam wäre (2). Weil nach dem Strada (3) nichts ist, welches das Haupt einer Armee mehr fürchten soll, als erkennen zu geben, daß er sich fürchte.

(1) Nihil metuere nisi turpem famam. *Saluſt.* Bell. Jugurth.

(2) Ne vivere quidem vellem, si timidus essem. *Plat.* Lib. 5. Alcibiad. 1.

(3) Belli dux nihil magis timere debet, quam timere ut videatur. *Famianus Strada* de bello Belgico L. 7.

Das II. Capitel.

Ein commandirer General soll sich bemühen, die Herrschaft über sich und seine Leidenschaften zu erlangen.

§. 1.

Die Unterweisung, welche der Isokrates (1) dem Nicocli giebt, daß er sich nicht soll beherrschen lassen von strafbaren Lüsten; und daß er sich soll mehr zum Herrn seiner Paßionen als seiner Völker machen, soll meine erste Lehre seyn.

Nach dem Platone (2) ist der Sieg, den man über seine Affecten erhält, des Lobes und des Beyfalls würdig; und ist nichts schändlichers, als sich von denselben unter das Joch bringen zu lassen.

§. 2. Sich enthalten von Verbrechen ist die erste Eigenschaft, welche der heil. Thomas (3) von dem Kriegsvolke erfordert. Gleichwie ihr aber die zu fliehen habende Laster an den Tugenden, die ich euch auszuüben rathen werde, erkennen könnet; also halte ich euch nur drey Laster vor, welche von den ihnen entgegen gesetzten Tugenden etwas entfernet sind, nämlich die Unkeuschheit, die Trunkenheit und den Zorn.

§. 3. Und wie ich den geistlichen Scribenten die Sorge überlasse, die Verwüstungen, welche diese Laster in der Seele, verursachen, vorzustellen: also will ich

(1) *Isocr.* de administr. Regni.

(2) *Plat.* Dial. 1. des Loix.

(3) S. *Thomas* Commentaire sur la Politique d'Aristot.

ich durch nachfolgende Exempel beweisen, was für unglückliche Folgen solche bey einem commandirenden Generale nach sich ziehen können.

Alexander, welcher von seinen Völkern angebethet wurde, machte endlich, daß er sowohl von den Seinigen, als von Fremden verflucht wurde, weil er aus Gefälligkeit gegen die lüderliche Thais, die große Stadt Persepolis in den Brand stecken ließ, deren Flammen ihm zu spät die Unanständigkeit seiner That und die Blindheit seiner Leidenschaft zu erkennen gaben (1).

Die Liebe, welche Carolus der achte, König in Frankreich, zu einer Dame in Paris hatte, trug nicht wenig bey, den Fortgang seiner Waffen im Königreiche Neapolis zu hemmen; weil er von Lion zurückkehrete, solche zu besuchen, und durch diesen eigensinnigen Entschluß den Succurs aufhielt, welchen er den Seinigen zu Neapolis versprochen; maßen sie nöthiger hatten, solchen als einen Kriegsheld in Italien, als einen verliebten Prinzen in Frankreich zu sehen (2).

Jedermann weiß, daß die Wollust der Commandirenden den Verlust vieler Königreiche verursachet habe. Der Herzog von Guise hätte in seinen Geschichten, den Verlust der Stadt Neapel betreffend, etwas davon sagen können, weil seine Liebes-Händel mit gewissen Damen dieser Stadt, derselben Männer ihm zu unversöhnlichen Feinden machte; so wie einige Scriptores ihn dessen beschuldigen.

(1) *Quinte Curce*, vie d'Alexandre.

(2) *Guichardin* Histoire d'Italie.

Die That des Don Roderichs, in Ansehung der Tochter des Grafen Don Julians, welche den Verlust von Spanien nach sich zog; und die Gewalt, welche der Monusa der Schwester des Don Pelagii zufügte, die Gelegenheit gab zu Wiederaufrichtung dieser Monarchie, sind eben so bekannt (1), als das der Lucretiä angethane Unrecht, welches die Tarquinios von Rom, davon sie Könige waren, verjagte (2). Wir lesen hingegen, daß die Tugend des Scipionis Africani, welcher ein gefangen bekommenes junges Fräulein ihren Aeltern unberührt wieder zustellete, ihm die Wiedereroberung von Spanien leicht machte (3).

Wie viel verlor Marcus Antonius von seiner alten Tapferkeit nicht, sobald er von der Liebe zu der Cleopatra eingenommen ward? Die berühmte Schlacht beym Vorgebirge Actio ist davon eine merkliche Probe. Der Ueberwinder von verschiedenen Armeen ließ sich daselbst von dem Beyspiele einer Frauen schändlich überwinden, welche, da sie ohne genugsame Ursache die Flucht aus der Schlacht nahm, dadurch verursachte, daß Antonius, um ihr zu folgen, seine Ehre und Schuldigkeit vergaß (4).

Alexander hatte sein Leben dem Clito zu danken; und dieser verlor das seinige durch die Hand dieses Fürstens in dem Augenblicke, da seine Vernunft von dem Weine, darinn er sich zu sehr vertiefet, überwältiget war (5).

In

(1) *Saavedra* Cour Goth.

(2) *Tite Live* hist. Rom.

(3) *Pineda* Monarchie Ecclesiast.

(4) *Plutarch.* vie de Marc. Antoine.

(5) *Q. Curce* vie d'Alexandre.

In dem vorletzten spanischen Kriege schickte ein General seine Truppen, eine Festung zu stürmen, die keine andere Bresche hatte, als die, welche der Wein, davon er rauschig war, in seine Einbildung gemacht hatte; und war er in diesem Stande geschickter, sich als ein Dummer selbst in Gefahr zu begeben, als seine Soldaten weislich dazu anzuführen.

§. 4. Wenn ihr nicht verhindern könnet, daß euch der Zorn, eine euch mehr oder weniger angebohrne Schwachheit, bisweilen übereile, so nehmet euch wenigstens in acht, daß ihr euch zu nichts entschließet, so lange ihr von demselben hin und her getrieben werdet, und ihr noch nicht wieder zu euch selbsten gekommen seyd; lasset also die ersten Bewegungen desselben vorüber gehen, und machet, daß eure zu geben habende Befehle nicht vom Zorne, sondern von der Vernunft dictiret zu seyn scheinen.

Das Gesetz, welches Kaiser Theodosius, auf Zureden des heil. Ambrosii, machte, verboth, kein Todesurtheil eher zu vollziehen, als dreyßig Tage hernach, da es war gesprochen worden; damit die Vernunft Zeit hätte, die etwa dabey mit untergelaufenen Affecten zu verbessern (1).

Als des Platonis Knecht einsmals etwas angestiftet, welches seinem Herrn sehr misfiel, sagte Plato weiter nichts, als: Ey wie wollte ich dich züchtigen, wenn mich der Zorn nicht so sehr eingenommen hätte (2)!

(1) *Dolce* vie de Theodose.

(2) Vie de Platon.

Das III. Capitel.

Schädliche Folgen, welche das böse Exempel eines Chefs nach sich zieht, dessen Sitten verderbt sind.

§. 1.

Lächerlich wäre es, wenn man an andern ein Laster strafen wollte, welches man selber noch nicht abzulegen gewußt. Wenn ihr ein unordentliches Leben führet, werden sich eure Laster gar bald unter dem Volke ausbreiten, welches euch nachahmend, glauben wird, daß es euch schmeichle, oder daß es wenigstens keinen Fehler begehe, weil es eurem Exempel folget.

§. 2. „Wenn ihr eine Stadt wohl regieren „wollet, saget Plato, so machet daß eure Bürger von „eurer Tugend versichert sind (1).

„Der heilige Thomas versichert uns, daß die „Einwohner einer Stadt eben so beschaffen seyn wer„den, als ihr Statthalter (2). Und nach dem Ci„cerone, thut ein Chef mehr Schaden, durch das „böse Exempel, welches er giebt, als durch den Feh„ler, den er begeht (3).

Tacitus erzählet, daß es zu Rom ein großes Gelächter gegeben, als man den Kaiser Claudium so sehr wüthen gesehen wider die Juniam Calvinam, welche angeklaget wurde, daß sie mit ihrem Bruder

(1) Si recte civitatem gubernaturus es, virtute imbuendi sunt cives: nam dare quis non potest, quod ipse non habet. *Plat.* lib. 5. Alcib.

(2) Qualis est rector civitatis, tales et inhabitantes in ea. *S. Thom.*. de Reg. Princ. lib. 2. c. 30.

(3) *Ciceron* de Leg.

der Lucio Silano Blutschande getrieben, unterdessen daß der Kaiser selbst ein dergleichen Laster mit der Agrippina, einer sehr nahen Anverwandtinn, begangen hatte ([1]).

Die Hofleute des Alexanders ahmten ihm sogar in dem Fehler nach, den er an sich hatte, daß er den Kopf ein wenig auf der linken Schulter trug ([2]).

Nach dem Tito Livio litten die guten Sitten und die Mannszucht nicht wenig darunter, daß die Armee des Antiochi, Königs in Syrien, den Unordnungen dieses Prinzen nachfolgete, welcher den Winter in Chalcide zubrachte, und sich dem Weine und andern damit verknüpften Ausschweifungen ergeben ([3]).

Das IV. Capitel.

Vortheile, welche ein commandirender General auch im Zeitlichen davon hat, wenn er ein redlicher Herr ist.

§. 1.

Die Tugend, welche euch eine ewige Belohnung verspricht, kann euch auch zeitliche Vortheile zuwege bringen. Denn wenn man sieht, daß ihr von einer höhern Hand unterstützet werdet, werden eure Nachgeordneten euch um so viel eher gehorchen, und eure Competenten und Mitbuhler, desgleichen eure Neider, werden weniger angetrieben werden euch zu verläumden. Die-

(1) *Tacit.* Ann. L. 2.

(2) *Quinte Curce* vie d'Alexand.

(3) *Tite Live* Histoire Rom.

Dieser Gedanke des Aristotelis (1) wird bestätiget durch den Frachetta in seinem Seminaire des Gouvernemens.

Dem Plinio haben wir die politische Betrachtung zu danken, daß viele tugendhaft sind aus Praleren, um sich damit sehen zu lassen; wenige aber aus der Absicht, ein gutes Gewissen zu haben (2).

§. 2. Unter andern klugen Lehren des Senecå (3) ist auch diese, daß man nichts thun soll, als das, welches der Eingebung eines guten Gewissens gemäß ist, welches uns allzeit unterrichtet; und dessen Wink man nur gar zu oft verachtet. „Alles soll man thun wegen des Gewissens, sagt Seneca, und nichts aus der „Absicht, sich dadurch einen Namen zu machen (4).„

§. 3. Wenn ihr nun gleich nicht Lust hättet, nach diesen Grundsätzen der Religion zu handeln, so seyd ihr doch schuldig, eures eigenen guten Rufs halber die Laster zu meiden, welche zu begehen ihr euch keinen Gewissensscrupel machet. Denn indem man solchergestalt anfängt, auf dem Wege des Ruhms einherzutreten, gelanget man unvermerkt zum Ziele der Gerechtigkeit. „Das, welches die Könige in „Aegypten Gutes zu thun veranlassete, war die „Furcht, nach ihrem Tode in die Verachtung des „Volks und in den ewigen Haß desselben zu „gerathen (5).

Das

(1) Polit. d'Arist. L. 5.

(2) *Plin.* epist. 22.

(3) & (4) Nihil opinionis causa, omnia conscientiæ faciant. *Senec.* apud Mascardi de art. Histor.

(5) Is timor coëgit Ægypti Reges juste vivere, veritos futuram post mortem plebis iram atque odium sempiternum. *Senec.* loc. cit.

Das V. Capitel.

Es ist dem Generale nöthiger, als den Soldaten, sich zur Arbeit und zu den Ermüdungen zu gewöhnen.

§. I.

Ihr sollet euch beständig zur Ermüdung und zu dem Wachen gewöhnen; denn die Arbeit ist bisweilen dem Generale nöthiger, als dem Soldaten; weil der Soldat einzig und allein verbunden ist, auf seine Person zu denken, wenn er im Marsche begriffen, oder auf seinem Posten steht; wenn er commandiret, oder von andern abgelöset wird. Der General hingegen muß nicht nur für sich selbst, sondern auch für viele tausend Menschen sorgen und für viele Meilen Landes, welche seine Armee währendes Zuges oder Campirens, einnimmt.

Seneca redet von einem Fürsten, wenn er spricht, „daß seine Wachsamkeit den Unterthanen „den Schlaf; seine Arbeit ihre Ruhe; seine Sorgen ihr Vergnügen versicherte, und seine Beschäfftigung machte, daß sich ein jeder beschäfftigen könnte, „womit er wollte (*). Was sollte nun nicht vielmehr ein General thun? Bonini unterstützet die Meynung des Senecä, und läßt sich also vernehmen: „Wenn das Haupt der Armee mehr Lorbeerzweige und Siegeskränze einsammlet als die „andern,

(*) Omnium somnos illius vigilantia defendit; omnium otium, illius labor; omnium delicias, illius industria; omnium vacationem, illius occupatio. *Seneca* de consolatione ad Polyb.

„andern, warum wollte er denn nicht auch mehr „Schweiß und Arbeit ertragen (1)?

Titus Livius sagt vom Hannibal: „daß weder „sein Geist noch sein Leib von Ermüdung jemals ab„gemattet worden; daß ihm Frost und Hitze gleich „viel gewesen; daß er sich im Essen und Trin„cken bloß nach der Nothdurft gerichtet; daß er im „Schlafen und Wachen nicht den geringsten Un„terschied unter Tag und Nacht gemacht, und zur „Ruhe keine andere Zeit angewendet, als die ihm „seine Verrichtungen übrig gelassen; daß er zu „seinem Schlafen weder ein zartes Bette, noch die „Stille erkohren; und daß man ihn öfters unter „den Soldaten auf der Hauptwache dergestalt ha„be schlafen gefunden, daß er weiter nichts, als ein „Oberkleid, zur Decke gehabt„ (2).

Attila, der Schweden König legte auch oft zu Friedenszeiten seinen Küraß an; setzte seine Sturmhaube auf, und gieng in dieser Rüstung eine gute Weile spatzieren, um sich das harte Leben nicht abzugewöhnen (3).

Man erzählet, daß Carl der XII, König in Schweden, im Felde nie ein ander Bette, als eine Bärenhaut gehabt.

§. 2. Wann die Wichtigkeit eurer Geschäffte zuläßt, euch dann und wann mit Jagen zu erlustigen, wird diese Ubung nicht wenig beytragen, euch gesund und stark zu erhalten; diese Ergötzlichkeit ist um soviel nützlicher, weil sie den Geist von den Sor-

(1) Cir. Polit.
(2) Histoire Romaine.
(3) Supplem. de *Foresti*.

Sorgen, welche das Commando mit sich führet, entlediget, welcher sich sonst zu sehr ermüden würde, wenn man ihm von Zeit zu Zeit keine Erquickung gönnete.

Das ist die vom Xenophon so sehr angepriesene Jagd, welche meinen Herrn den König so stark und tapfer erhält, als er ist; weil er allen in den bisherigen Feldzügen ausgestandenen Unbequemlichkeiten so rühmlich widerstanden (1).

Plutarchus sagt, daß der alte Cato von Utica durch nichts als die Leibesübungen seinen Körper gewöhnet, Frost und Hitze zu ertragen, und zu Fuße zu gehen (2).

Das VI. Capitel.

Von den Kleidern, Waffen und Pferden eines Generals.

§. 1.

In eurer Kleidung haltet die rechte Mittelstraße unter gar zu prächtigen und gar zu schlechten Kleidern. Um mich der Worte des Mr. le Noble (3) zu bedienen, sollet ihr weder einen Weltweisen noch einen Comödianten abgeben; weil ihr euch von andern nicht durch die Unkosten, welche ihr auf die Kleider wendet, sondern durch eure Tugend und gute Aufführung, unterscheiden sollet. Welche Verachtung bezeigte nicht Alexander vor den

(1) *Xenophon* Pædia.

(2) Vie de Caton Utique.

(3) *Le Noble* Ecole du Monde.

den überflüßigen Zierrathen? Quintus Curtius erzählet, daß er die Gewohnheit gehabt, zu sagen: „Für nichts als die Schönheit zu sorgen, gehörte „vors Frauenzimmer, als welches nichts anders „hätte, womit es sich eben so beliebt machen könnte, „als durch solche; was ihn aber beträfe, hielt er „sich für schön genung, wenn er die ihm nöthige „Tugenden erworben (1).

Cato Censorinus sagt, „daß die gar zu große „Sorge, welche man für den Aufputz trüge, ein „Zeichen wäre von der gar zu kleinen Sorgfalt, „die man für die Tugend haben sollte (2).

Solis scheint gleicher Meinung zu seyn; denn da er von der Kleiderpracht des Kaisers Motezuma redet, sagt er unter andern, „daß er durch diese „äußerliche Zierrathen genugsam zu verstehen gäbe, „daß er solche nöthig hätte, sich dadurch eine Ehr„furcht zuwege zu bringen; und zum Golde und „Purpur seine Zuflucht nähme, um seine wenige „Majestät dadurch zu erhöhen (3).

Titus Livius erzählet von dem Bürgermeister Marco Portia Catone, daß ihn nichts von andern unterscheidete, als ein gewisses großes und majestätisches Ansehen (4).

§. 2.

(1) Anxiam formæ curam fœminis convenire dictitans, quæ nulla alia dote æque commendarentur; si virtutes potiri contigisset, satis se speciosum fore. Vie d' Alex.

(2) Cultus magna cura tibi, magna virtutis incuria. *Ammien.* l. 16.

(3) Conquêtes de la nouvelle Espagne.

(4) *Tite Live* Histoire Rom.

§. 2. Mit den Waffen und Pferden hat es nicht eben die Beschaffenheit, wie mit den Kleidern. Man muß sich bemühen, gute Waffen und gute Pferde zu haben, weil beyder Güte im Treffen nützlich ist; und wie ihr durch Haltung prächtiger Livrees Ursache seyn würdet, daß die euch darinn nachahmenden Officiers, viel unnütz Geld darauf verwendeten; also, wenn sie hingegen sehen werden, daß ihr euch nur angelegen seyn lasset, gute Waffen und Pferde zu haben, werden sie sich auch bemühen, dergleichen zu halten, und durch dieses Mittel sich besser im Stande befinden, den Feind anzugreifen und sich zu beschützen.

Titus Livius fährt fort vom Hannibal zu erzählen, daß er in der Kleidung seines gleichen nicht übertroffen, sich aber von denselben unterschieden hätte mit seinen Pferden und seinen Waffen (*).

Das VII. Capitel.
Von den Gefährlichkeiten der Schmeicheley.

§. 1.

Fliehet die Schmeichler, so viel ihr könnet; denn es sind Leute, welche die Tugend unkenntlich machen; ihren Namen misbrauchen und solchen dem Laster geben und dadurch verhindern, daß man das Böse nicht sehe und solches vermeide. Die Menschen werden flattiret, so lange sie große Sachen

(*) *Tite Live* Histoire Romaine.

Sachen unter Händen haben und ihnen das Glück wohl will; so bald sich aber dessen Rad umkehret, verschwinden die Schmeichler. Hätte Alexander keine Schmeichler gefunden, welche seine rasende Begierde, sich als ein Gott verehren zu lassen, approbiret hätten, würde er ohne Zweifel diesen thörichten Ehrgeiz, welcher ihn um die Liebe der vornehmsten macedonischen Herren brachte, in seiner ersten Geburt erstickt haben; und nennet Quintus Curtius die Schmeicheley mit Recht: „ein beständiges Uebel „der Könige, welches oft fähiger ist, sie ehe vom „Throne zu stoßen, als der Feind selber (1).

Neroni fehlete es nicht an Leuten, die alle seine Grausamkeiten für genehm hielten; so bald man aber die Empörung der Legionen vernommen, fand dieser unglückliche Prinz niemanden mehr, welcher bereit gewesen wäre, ihm die geringste Hülfe zu leisten. Ja, als er durch einen freywilligen Tod seinem traurigen Verhängnisse ein Ende machen wollte, konnte er von einem Fechter nicht einmal so viel erlangen, daß er ihn getödtet hätte (2).

Mr. le Noble sagt, daß wenn der Schmeichler sieht, daß das Glück dessen, dem er geschmeichelt, sich geändert, solcher an statt fortzufahren, ihm den Weihrauch anzuzünden, ihm mit dem Wehirauchsfasse eines versetze, das ist, sich über ihn moquire (3).

§. 2. Die Ursache, warum die Schmeichler unbeständig sind, ist, weil sie keine Freunde sind von dem,

(1) Perpetuum malum Regum, quorum opes sæpius assentatio, quam hostis evertit. *Q. Curce* Vie d' Alex.

(2) *Commazzi* Memoir des Princ.

(3) *Mr. le Noble*, Ecole du Monde.

dem, welchem sie flattiren; sondern nur von dem Range den er hat, oder von den Bedienungen, die er bekleidet: so bald sich also die Gunst des Hofes endiget, höret die Schmeicheley auf. Als Socrates gefragt wurde, warum er allein ein Freund des Alcibiadis geblieben wäre; gab er dem letztern zur Antwort: „Weil ich weiter nichts liebte als euch „selbst, und die andern weiter nichts liebten als eu„ren hohen Rang und eure Gunstbezeugungen (¹).

Das Sicherste also ist, diese Art Leute von sich zu entfernen; welche man wie die Pest fliehen muß; indem sie sich leicht einschmeicheln und eine Menge Uebels nach sich ziehen, wider welches man sich nicht genug verwahren kann.

Cato von Utica gerieth in eine Art von Unsinnigkeit wider die, welche sich unterstunden, ihm zu flattiren (²). Svanton Stur, Statthalter und Beschützer von Schweden, bezeigte nicht weniger Abscheu vor denselben. Johannes Basilius II, Großfürst von Moscau, schlug sein Rohr auf Georg Borantisque in Stücken, welcher ihm zu schmeicheln sagte, daß der König in Pohlen, weil er sich vor dem Kriege fürchtete, einen Ort sich zu verstecken bey den Moscovitern suchte. Ehenet III, König in Schottland, jagte alle Schmeichler von seinem Hofe; und David I. auch König in Schottland, vertrieb solche gar aus seinem ganzen Königreiche. Canutus I. König in England, moquirte sich auf eine sehr angenehme

(1) Quoniam hæc procul dubio causa, quoniam amator tui solus eram; cæteri vero tuorum. *Plat.* l. 5. Alcib. I.

(2) *Plutarq.* vie de Caton d' Utiq.

Art über gewisse Schmeichler, welche zu ihm sagten, daß er allein Macht hätte den Menschen und den Elementen Gesetze vorzuschreiben. Er befand sich eben mit ihnen am Ufer des Meeres; um nun diese Schmeicheley seiner Hofleute lächerlich zu machen, fieng er an seine Stimme mit aller Macht zu erheben uud zu sagen: „Ihr Gewässer, die ihr meinem Zepter unterworfen seyd, nehmet euch in „Acht, daß ihr den Mantel eures Königes nicht „benetzet.„ Und als zu gleicher Zeit eine Meereswelle denselben ganz naß gemacht, wendete er sich zu seinen Schmeichlern und sagte zu ihnen: „Sehet ihr itzo, was der Titel eines Herrn der Ele„mente, den ihr euch nicht geschämt habt mir zu „geben, für einen schlechten Grund habe (*).

Das VIII. Capitel.

Vortheile, welche man von denen haben kann, die uns suchen zu bessern und aus dem Irrthume zu helfen.

§. 1.

Hasset die Schmeichler und achtet auf eine besondere Art hoch diejenigen, welche mit einer unschuldigen Freymüthigkeit sich bemühen, euch aus dem Traume oder Irrthume zu helfen. Denn ihr müsset sie insgesammt als Unterstützer eurer Tugend ansehen, welche durch ihre Erinnerung unterhalten wird, so bald sie sehen, daß solche anfängt zu wanken. „Eine ohne Furcht gegebene gute Vermahnung, sagt „Salo-

(*) *Foresti* Mapam. *hist.* & Suppl.

„Salomon, ist besser als eine heimliche Liebe (1). Eben derselbe Prinz zieht die Erinnerung eines Freundes der Schmeicheley eines der kein Freund ist, vor, und suchet jemand, der ihm seine Fehler entdecken möge. „Aus Furcht, sagte er, daß ich „nicht falle in Gegenwart meines Feindes, und „daß mein Feind sich meines Falles nicht freue (2).

Der König Lysimachus liebte den Philippidem sehr, weil er ihm niemals flattirte, obgleich dieser Günstling vertrauter mit ihm umgieng als alle die übrigen (3). Niemand wurde mehr von Dagoberto I, Könige in Frankreich, geliebet, als S. Amand, Bischoff von Mastricht und Abt von S. Ricaire, weil er denselben beständig zur Tugend anreizte, und alles, was er wider die Gerechtigkeit that, misbilligte. Jagello Uladislaus, der XVIIIte König in Pohlen, hatte für den Sbignie, einen Erzbischoff von Cracau, weit mehr Hochachtung als zuvor, nachdem dieser Prälat gewisse Laster, welche die vortrefflichen Eigenschaften dieses Prinzens verdunkelten, mit guter Art an ihm getadelt hatte. Nicolaus, König in Dännemark, hatte auf Einrathen seiner Schmeichler, Uratislaum, Herzog der Slaven, wider die ihm zugesagte Treue, gefangen nehmen lassen: Der Prinz Canutus, des Königs Nachbar, kam, ihm die Ungerechtigkeit dieser Handlung vorzustellen; und weil der gute König sich hatte bedeuten lassen, gab

(1) Melior est manifesta correctio, quam amor absconditus. *Prov.* c. 27. v. 5.

(2) Ne incidam in conspectu adversariorum meorum, & gaudeat inimicus meus *Ecclesiast.* c. 23.

(3) *Plutarq.* Vies des Hom. illustres.

er dem Uratislao seine vorige Freyheit und dankte dem Canuto, daß er ihm ohne Verstellung seine Meynung gesagt (*).

§. 2. Ich habe im Anfange dieses Capitels gesagt, daß man von demjenigen, welcher euch mit einer unschuldigen Freymüthigkeit eurer Fehler erinnert, etwas halten solle; weil es schalkhafte Heuchler giebt, welche, indem sie sich stellen, als ob sie die Partey der Tugend hielten, anderer Leute Fehler mit einem Tone des Mitleidens offenbaren, nicht aus der Absicht, solche Fehler zu verbessern, sondern das Vergnügen zu haben, solche auszubreiten. Dergleichen Leute nun sind zwar gewiß nicht gar zu angenehm; dennoch können sie euch nützlich seyn, wenn ihr euch derselben, als ein Reisender sich der von den Tambours geschlagenen Reveil bedienet, welche zwar seinen schläfrigen Ohren sehr unangenehm ist, gleichwohl nicht unterläßt ihn aufzuwecken und sich zur Reise fertig zu machen; oder wie ein Chymicus sich der allergiftigsten Thiere bedienet, um den besten Theriac davon zu machen. Ihr könnet also die Abschaffung eurer Fehler als eine Frucht ihrer Heucheley und ihres Murrens ansehen. Welches nicht nur vortheilhaftig für euch ist, sondern auch euren Feind sehr kränken wird, daß seine verläumderischen Worte eine ganz andere Wirkung gehabt, als sich seine Bosheit davon vorgestellet. Denn da seine Absicht war, daß man euch sollte für böse halten, hat er euch Gelegenheit gegeben, gut zu werden.

Anti-

(*) *Foresti* Vies de Dagobert, d'Yagellon & de Nicolas Roi de Dannemarc.

Antisthenes sagte, daß einem die Feinde nöthiger wären, als die Freunde, weil die ersten euch bessern, die andern aber euch schmeicheln. Als eine Dame aus Gasconien zu dem Gui von Lusignan, Könige in der Insel Cypro, sich begeben hatte, um Satisfaction zu verlangen für das Unrecht, welches ihr die Unterthanen dieses Prinzen angethan, als sie von Jerusalem zurück kam, wurde ihr berichtet, daß sie gar keine Satisfaction bekommen würde, weil der König nicht einmal die Injurien rächete, welche man seiner eigenen Person zufügte. Die Dame wurde auf diese Nachricht noch rasender, und sagte bitterlich weinend zum Könige: „Ich komme nicht zu Eurer Königl. Majestät wegen „des in eurem Lande mir angethanen Unrechts, „Rache zu begehren, sondern einzig und allein zu „wissen, wie Eure Majestät fähig seyn, daß Unrecht „zu ertragen, welches man ihnen täglich zufüget, „weil ich auch das meinige dadurch zu ertragen, „lernen werde.„ Der König, welcher bis dahin in einer schändlichen Unempfindlichkeit gelebet hatte, überlegte seine bisherige Aufführung, und wie er fand, daß solche tadelnswürdig, ließ er der Dame Gerechtigkeit wiederfahren, und machte Anstalt, daß die Gesetze hinführo besser beobachtet und die Königl. Majestät weiter nicht ohngestraft beleidiget wurde (*). Auf solche Weise wußte sich dieser Prinz einen Fehler zu Nutze zu machen, welcher ihm von einer Frau vorgeworfen ward.

(*) *Foresti* Mapam. Hist.

Das IX. Capitel.

Nutzen, welchen ein General von der Wissenschaft vieler Sprachen, insonderheit der feindlichen, ziehen kann.

§. 1.

Es wird auch sehr nützlich seyn, viele Sprachen zu wissen, um mit den Trouppen verschiedener Völker, die unter eurem Kriegsheere seyn, und mit den unterschiedlichen Völkern, damit ihr Unterhandlung pflegen müsset, reden zu können; um im Stande zu seyn, die Gefangenen und Ausreißer der Feinde selber auszufragen; und damit ihr die von euren Parteyen aufgefangene Briefe, oder die, welche euch von denen geschrieben werden, mit welchen ihr ein Verständniß in des Feindes Landen habt, selber lesen könnet; ohne daß ihr zu allen diesen nöthig habt Dollmetscher zu gebrauchen; bey welchen ihr nie so viel Verschwiegenheit, als bey euch selbsten, noch so richtige Ausdrückungen, als bey dem Originale finden werdet.

Titus Livius sagt, daß, als die Römer mit den Toscanern Krieg geführet, sie ihren Kindern die toscanische Sprache lernen lassen (1). Solis glaubt, daß es dem Hernan Cortez unmöglich gewesen, ohne Hülfe der Donna Marina und des Jerome d'Aquilar, an denen er gute und treue Dollmetscher hatte, ein so weitschichtig Land zu erobern; weil er den größten Theil davon mehr mit guten Worten, als durch die Macht seiner Waffen unter sich brachte (2). Eben der-

(1) *Tite Live* Histoire Romaine.

(2) Conqu. de la Nouv. Espagne.

derselbe Cortez ließ einen seiner Edelknaben zu Zempoala, um die Sprachen der Provinzen zu lernen, welche er zu erobern gedachte. Suarez erzählet, daß der Großvezier Ibrahim, Soliman des andern commandirender General, viele Sprachen verstanden habe, deren er sich in vielen Gelegenheiten nützlich bediente (1).

Mithridates der Große, König im Lande Ponto, redete 22. Sprachen, von so vielen Nationen, als ihm unterworfen waren (2).

Der Fortsetzer des Foresti erzählet, daß Johannes der dritte, König in Schweden, viele Sprachen gewußt, und den Abgesandten verschiedener Nationen in ihrer Muttersprache habe antworten können, ohne den Gebrauch eines Dollmetschers (3).

Mein Herr, der König in Spanien, redet außer seiner Muttersprache, die spanische, italiänische und lateinische vollkommen.

§. 2. Von der Wissenschaft vieler Sprachen werdet ihr auch den Vortheil haben, daß ihr im Originale die Bücher der besten Schriftsteller lesen könnet, welche in ihrer Uebersetzung allzeit von ihrem Nachdrucke und oft auch von ihrer Wahrheit etwas verlieren, wie Justus Lipsius es ausdrücket (4).

Weil ich unvermerkt auf das Lesen guter Bücher gekommen bin, will ich in den 5. folgenden Capiteln davon handeln.

(1) Vie des Califs & Emp. Ottom.

(2) *Foresti* Vie de Mithrid.

(3) Vie de Jean III. Roy de Suede.

(4) Nec versiones vim illam ac indolem semper habent. *Doct. Civ.* L. 3.

Das X. Capitel.

Von der Wichtigkeit des Lesens für einen General.

§. 1.

Nichts wird euch so sehr unterweisen, als die Lesung guter Bücher. Alexander nannte des Homeri Werke, die er allzeit bey sich trug „eine Samm„lung tapferer Thaten und der ganzen Kriegsdi„sciplin (*).„ Insonderheit kann man großen Vortheil haben von Lesung der Geschichte, welche von berühmten Helden handeln, deren tapfere Thaten euch in wenig Monaten mehr unterrichten werden, als die eigene Erfahrung in vielen Jahren nicht zu thun vermag. Denn wenn ihr gleich von eurer zarten Kindheit an dienetet, würde es doch kaum geschehen, daß ihr euch in 50. Begebenheiten befindet, die werth sind, daß man sie merke. In den Büchern hingegen werdet ihr tausend Exempel antreffen, welche durch einen glücklichen oder unglücklichen Erfolg; durch wohl- oder übelgenommene Maaßregeln; und durch das Urtheil, welches kluge Leute davon gefället; Euch die Partey zeigen, welche ihr in dergleichen Falle nehmen müsset, oder welcher zu folgen nicht rathsam ist. „Es ist euch sehr vortheil„haft, sagt Titus Livius, an vornehmen Leuten Bey„spiele von allerhand Gattungen zu haben, weil sie „euch lernen nachzumachen, was euch und der Re„publik nützlich ist; oder zu vermeiden, was weiter nichts

(*) Viaticum militiæ suæ, et institutionem bellicæ virtutis. *Q. Curc.* L. 1. Vie d'Alex.

„nichts, als einen Anfang, aber einen schändlichen „Ausgang gehabt (1).„

§. 2. „Das Buch der Weisheit lehret uns, „daß die Erkenntniß vergangener Dinge uns in den „Stand setze, von dem künftigen zu urtheilen (2).„ Aristoteles erkläret eben diese Gedanken und spricht: „Daß die Geschichte zu den Berathschlagungen un„gemein nützlich, weil künftige Dinge den vergan„genen gemeiniglich sehr ähnlich wären (3). „

§. 3. Die unversehenen Zufälle des Krieges nöthigen einen General oft zu so geschwinden Entschliessungen, daß er weder Zeit hat, sich lange zu bedenken, noch den Kriegsrath zu versammlen. Alsdenn können die Mittel, deren sich euer Gedächtniß in den kurzen Augenblicken erinnert, und deren sich andere Generale in dergleichen Fällen bedienet, euch dazu dienen, daß ihr alsobald einen Entschluß fasset; weil diese Regel: Ueberleget eine Sache lange, vollziehet sie aber geschwind: verstanden werden muß von dem Falle, da die Zeit der Ueberlegung der Vollziehung nicht zuwider ist. Es ist nicht nöthig, lange rathzuschlagen, sagt Tacitus, wo die Langsamkeit schädlicher ist als die Kühnheit (4).

Lucius

(1) Hoc præcipue salubre ac frugiferum omnis te exempli documenta in illustri posita intueri, ut inde tibi, tuæque Reipubl. quod imiteris capias: inde fœdum inceptu, fœdum exitu, quod vites. *Tit. Liv.*

(2) Qui scit præterita de futuris æstimat. *Liv. de la Sagesse* c. 8. v. 8.

(3) Ad consultationem utilissima historia est, ut plurimum enim futura præteritis simillima sunt.

(4) Nec cunctatione opus, ubi perniciosior sit quies, quam temeritas. *Ann.* L. 1.

Lucius Lucullus, welcher über den großen Mithridatem und seinen Schwiegersohn, den König Tigranem, den Triumph erhielt, hatte wenig oder gar keine Erfahrung im Kriege, wie man ihm das Commando über die Armee auftrug, mit welcher er diesen Feldzug verrichten sollte. Er lernte dennoch die Weise Krieg zu führen, indem er bloß auf seiner Reise von Rom nach Asien die Geschichte las (1).

Plutarchus erzählet von Marco Bruto, daß, wenn ihn die Sorgen für seine Armee nicht abgehalten, er auch im Lager ganze Tage mit Lesen zugebracht (2). Foresti meldet, daß Philippus IV, König in Frankreich, und Spitignie, König in Böhmen, dem Lesen außerordentlich ergeben gewesen; sein, des Foresti, Fortsetzer berichtet uns eben dasselbe von Alfredo, sechsten Könige von England, und von Svenone, dritten Könige in Dännemark. Der Marches Suarez bekräftiget solches auch von den ottomanischen Kaisern Mahomet II, Soliman II, und Selim I, welche sich ihren Feinden so fürchterlich gemacht (3).

Das XI. Capitel.
Fortsetzung dieser Materie.

§. 1.

Die Rathschläge, welche man in den Büchern findet, machen mehr Vergnügen, als die, welche die Menschen geben. Denn wenn ein Unternehmen gelin=

(1) Monarch. Eccl. de Pineda.

(2) Vie de Marc. Brutus.

(3) Histoire des Emp. Ottom.

gelinget, nach den Regeln, die ihr aus den Büchern geschöpfet, kann keiner den Ruhm, den ihr davon habt, verlangen mit euch zu theilen, weil er euch die Anleitung nicht dazu gegeben. Welchem man beyfügen kann, daß die Bücher zwar strafen aber nicht tödten. Denn wie Hyacinthus Apollo sagt: „so strafen die Bücher das Laster, die mit Laster Behafteten „aber klagen die Menschen an (1).„

§. 2. Der Rath, welchen die Bücher geben, ist nicht nur angenehmer, sondern auch sicherer; weil die Bücher keines Zorns, keines Eigennutzes, keiner Schmeicheley noch anderer Leidenschaften fähig sind, welchen allen gleichwohl die Menschen, wenn sie einen Rath geben, unterworfen sind.

Die Ursache, welche Aristoteles anführet, um zu zeigen, daß man mehr Gerechtigkeit in den Befehlen der Gesetze, als in den Befehlen der Menschen antreffe, ist diese, weil die Gesetze von den Leidenschaften, welche die Menschen beherrschen, frey sind; und der über diese Worte schreibende heilige Thomas sagt: „Weil das „Gesetz ohne Affecten und nach der Vernunft eingerichtet ist, so folget, daß solches einen reinen Verstand zum Grunde, und die sinnliche Begierde keinen Theil daran habe; deswegen ist es besser, daß „das Gesetz herrsche, als der Mensch (2).

§. 3. Ihr werdet bey keinem Menschen die Sicherheit finden, die ihr bey einem Buche antreffet; denn

(1) Gouv. Mor. à Lelius.

(2) Cum igitur lex sit sine passione, et sit secundum rationem, relinquitur illam esse intellectum sine appetitu sensitivo; quare melius est, legem principari, quam hominem. *Comment. sur la Polit. d'Arist.*

denn wenn ihr die Ursache nicht entdecket, warum ihr solches nachschlaget, wird es keinem Anlaß geben, hinter euer Vorhaben zu kommen; wie ich solches beweisen werde, wenn ich von dem Rathe und dessen Verschwiegenheit zu handeln Gelegenheit habe.

Das XII. Capitel.

Andere Vortheile des Lesens: Nutzen der alten Geschichte in dem heutigen Kriege.

§. 1.

Ein anderer Vortheil des Lesens guter Bücher ist, daß dadurch die Ruhmbegierde bey euch erwecket wird; indem die Bücher euch die Heldenthaten vieler Generale, und die darauf erfolgte würdige Belohnung vorstellen. Denn, damit ich mich der Worte des Solis bediene: „so wird die Begierde nach dem Tri„umphe machen, daß ihr anfangt zu triumphiren (1).

Als Tamerlan, König der Parther, vor der Spitze seiner und seines Bundgenossens, Kaiser Emanuels Paläologi Armee befand, und im Begriffe war, dem ottomannischen Kaiser Bajazeth die Schlacht zu liefern, ließ er seinen Geschichtschreiber, den Alhacent, kommen, und sich einige Thaten seiner Vorfahren vorlesen, damit die Erinnerung dessen seinen Muth in der Schlacht, worinn Bajazeth gefangen wurde, desto besser unterhalten möchte (2). Boleslaus III. sechster König in Pohlen, trug allzeit eine Gedächtniß-

(1) Conqu. de la nouvelle Esp.

(2) *Suarez* Hist. des Emp. Ottom.

nißmünze am Halse, worauf das Bild seines Vaters gepräget war, auf welches er oft seine Augen warf, um sich der Tugenden und weisen Regierung eines Fürstens zu erinnern, welchem Boleslaus nachzuahmen trachtete (1).

Als Miltiades, ein atheniensischer General, die Schlacht bey Marathon gewonnen hatte, empfand sein Landsmann, der Themistocles, den äußersten Verdruß, daß er selbst diesen Sieg nicht davon getragen Und da einer seiner Freunde nach der Ursache einer so großen Traurigkeit fragte, antwortete Themistocles: „Die Siegeszeichen des Miltiadis lassen keinen „Schlaf in meine Augen kommen (2).

§. 2. Der große Gustavus Adolphus, König in Schweden, welcher die Historie herzlich liebte, verlor bisweilen den Schlaf die ganze Nacht hindurch, oder wandte, besser zu sagen, diese Zeit der Ruhe nützlich an, die Thaten der alten Weltbezwinger zu betrachten, deren Andenken ihn zur Nachfolge aufmunterte. Er hatte die Gewohnheit zu sagen, daß obgleich die Feuerröhre und das heutige Geschütz nebst der itzigen Art einen Platz zu befestigen, einen Unterschied unter der alten und neuen Art zu kriegen machten; so könnte doch derjenige, welcher die Tapferkeit dieser alten Helden besäße, eben so berühmte und große Thaten thun als jene (3). Ich führe euch deshalb die Worte des berühmten Gustavi an, damit ihr, nach der lächerlichen Meynung der meisten Leute, mir nicht entgegen setzet, daß die alten Geschich=

(1) Vie de Boleslas III. *Forest.* Mapam. hist.

(2) Trophæa Miltiadis me dormire non sinunt. *Forest.*

(3) *Contin. de Forest.* Vie de Gustav. Adolphe.

schichte zu dem heutigen Kriege sehr wenig nützen, weil die damals übliche Art anzugreifen und sich zu wehren von der heutigen weit unterschieden ist.

§. 3. Man kann der Meynung des Gustavi hinzu fügen, daß die geringste Wissenschaft eines Generals sey, den Festungsbau und den Gebrauch der Waffen zu wissen; und daß ihm am meisten daran gelegen, daß er nicht unerfahren sey, in der Kriegs- und bürgerlichen Kunst zu regieren, welche sich gewißlich nicht geändert hat; und werdet ihr in diesem ganzen Werke finden, daß die Regierungskunst der alten mit der heutigen Regierungskunst völlig übereinstimme, und kein anderer Unterschied darunter sey, als daß diese nachmachen oder rauben, was jene erfunden, und indem Sie die Ordnung der Materien umkehren, andere Worte gebrauchen, ein wenig nehmen, und das übrige lassen, was ein jeder von diesen großen Leuten des Alterthums gethan oder gesagt hat, wollen sie uns die Maaßregeln und Handlungen der entferntesten Jahrhunderte für etwas neues verkaufen; an statt sie sich mit dem ihnen deshalb zukommenden Ruhme begnügen sollten, daß sie in einer so weitläuftigen Materie eine gute Wahl zu treffen gewußt, und weiter nichts als die Feile zu der Vollkommenmachung eines Werks gebraucht, welches, da es schon längstens geschmiedet worden, keines Schmiedehammers mehr nöthig hat.

§. 4. Justus Lipsius hat sich nicht geschämet zu bekennen, daß er in seine Doctrinam civilem 17. Capitel aus dem Kaiser Leone eingerücket; und der Hippocrates hat nicht geglaubet, daß er sich zu nahe thäte, wenn er bekennete, daß er alle die Tafeln, welche die Heiden in

den Kirchen ihrer Schutzgötter aufgehänget, und auf welchen die Mittel beschrieben waren, welche sie von ihren Krankheiten gesund gemacht, zusammengeklaubet; und obgleich die größte Arbeit des Hippocratis darinn bestund, daß er die nützlichsten Recepte von diesen Tafeln abschrieb, und solche in Ordnung brachte, so unterließ er doch nicht, sich dadurch den Ruhm des ersten Medici seiner Zeit zuwege zu bringen (1).

Euclides gab sich für den Urheber seiner Anfangsgründe der Mathematik aus; welche er doch aus dem Eudoxo und Teetete gesammlet, und weiter nichts als den Beweis hinzugethan hatte. Wovon Petrus Ramus, welcher dem Beyfalle, den sich diese Schriften erworben, beytritt, also redet: „Es ist eine große „Ursache des Lobes, zu vollenden, was andere ange„fangen, und gewiß zu machen, was solches nicht „war: Aber insonderheit einer Wissenschaft eine Ord„nung und Eintheilung zu geben, die solche vorher „nicht gehabt hat (2).

Das XIII. Capitel.

Bewegungsgründe, welche uns antreiben sollen, die Theorie mit der Praxi zu verknüpfen. Welche Stunden man nicht auf das Bücherlesen verwenden soll. Aus was für Ursache ein commandirender General seine Zeit nur anwenden soll auf das, welches ihn auf die Kunst zu regieren, führet; und warum er sich auf nichts legen soll, als welches damit eine Verknüpfung hat.

§. 1.

(1) *Forest.* Mapam. Hist.

(2) Magna laus est inchoata perficere & ex incertis certa facere: sed maxime

§. 1.

Die Bücher allein könnten euch Ruhm genug erwerben, wenn ihr nicht mit dem Commando beladen wäret; weil sie hinlänglich wären, euch den Namen eines Weisen zuwege zu bringen: Mit welchem Titel sich unter andern Prinzen Alphonsus der X, König in Castilien (1), und Ericus III, König in Schweden (2), vergnüget haben. Unterdessen wäre es eine Thorheit, wenn ich euch rathen wollte, daß ihr euch nur auf die Theorie verlassen solltet, ohne die Praxin als nöthig anzusehen; weil es gewiß ist, daß man nicht besser erleuchtet werden könne, als durch die Erfahrung. Wenn Plato beweisen will, daß die Praxis nöthig sey, sagt er: „daß ein Trompetenma„cher die Güte und die Fehler einer Trompete nicht „so gut weiß, als der, welcher sie bläset (3).„ Man kann hinzuthun, daß in keiner Profeßion die Erfahrung nöthiger sey, als im Kriege, in welchem die auf dem Schlachtfelde uns aufstoßende Gefahr uns der im Cabinette erlernten Sachen vergessend macht. Dieses ist, was uns Plutarchus lehret, wenn er von dem Demosthene in der Schlacht bey Cheronea redet. (4).

Der Oberste Thomassoni sagt: „daß nicht leicht „zu decidiren sey, ob ein Capitain mehr Vortheil von „der Theorie oder Praxi habe, weil beyde äußerst „wichtig sind; und eine ohne der andern Beyhülfe „unvollkommen ist, welches geschieht, wenn die „Wis-

me omnium indigesta componere *Forest.* Mapam. Hist.

(1) *Foresti* Vie d'Alphons. Roi de Castille.

(2) *Suppl.* de *Foresti* Vie d'Eric III. Roi de Suede.

(3) *Platon.* de Republ. Dial. 10.

(4) *Plutarq.* Vie de Demosthene.

„Wissenschaft etwas ins Werk zu setzen bey der Voll-„ziehung dessen fehlet; oder wenn die Uebung einer „verlangten Fertigkeit mit der Wissenschaft der Re-„geln, der Gesetze und der Exempel nicht verknüpfet „ist; welche letztere in unverhofften Fällen Entschlies-„sungen an die Hand geben (1).

§. 2. Durch dieses, was ich euch eben itzo gesagt, verlange ich nicht, daß die Liebe zu den Büchern euch der Zeit und Stunden beraube, die ihr auf die Ausübung der wichtigen Pflichten eures Amts wenden müsset. Denn man begreift leicht, daß es lächerlich seyn würde, euch mit einer Geschichte in der Hand anzutreffen, wenn ihr beschäfftiget seyn solltet, das Feld zu recognosciren, ein Kriegsheer in Schlachtordnung zu stellen, oder andere nöthige Functiones zu verrichten. Und werdet ihr aus den Worten des Plutarchi, welche ich oben zum Beyspiele von der Zeit angeführet habe, welche Marcus Brutus auf das Lesen wendete, schon angemerket haben, daß dieser Geschichtschreiber sagt: „Wann ihn die wichtigen Sor-„gen, die er für seine Armee trug, nicht davon abhielten.

Dolce redet von dem Kaiser Alexandro Severo, wenn er sagt, daß seine Stunden so wohl eingetheilet gewesen, daß er keine Minute davon übel angewendet, und daß er seine übrige Zeit mit Lesung der besten Bücher zugebracht (2).

§. 3. Ich glaube nicht, daß einem Generale erlaubet sey, eine Stunde des Jahres auf eine andere Wissenschaft zu wenden, als diese, welche die politische, militarische und öconomische Regierung eines

(1) Discipline militaire.

(2) *Dolce* Vie d'Alexandre Severe.

Kriegsheers und einer Provinz zum Zwecke hat; welche lehret, sich in einem Lager wohl zu verschanzen; ein Lager oder Festung anzugreifen und zu beschützen; eine Armee an verschiedenen Orten in Schlachtordnung zu stellen; zu machen, daß solche zu leben habe; die Lage und engen Pässe der Länder zu wissen; das Interesse der Fürsten, und so weiter. Weil euch sehr wenig Zeit übrig bleiben wird, über diejenige, welche die Pflichten und Sorgen eures Amts erfordern; also nehmet euch in Acht, daß, indem ihr gar zu großen Geschmack an der Musik oder Dichtkunst oder einer andern Sache von dieser Art habt, ihr euch nicht zu sehr darauf leget: denn das wäre entweder zu spät; oder ihr würdet euch zu wenig auf die Ausübung eurer wesentlichen Pflichten appliciren. Des Menschen Leben ist kurz; und wer von allen wissen will, kömmt weiter nicht, als daß er kein Ding gründlich verstehe. Und ist es ein Glück für einen, von seinem Fürsten mit vielen wichtigen Sachen beladenen Mann, daß er dergleichen Kleinigkeiten nicht weiß; weil sie uns einer zu wichtigen Dingen gewidmeten kostbaren Zeit berauben. „Es gehöret nicht für „mich, sagt Euripides, von einem Fürsten redend, „zu wissen, was das Schönste und das Erhabenste „sey; denn dieses gehöret für die Weltweisen, son„dern nur allein, wie man über eine Stadt ver„nünftig regieren soll. (*).

Fol-

(*) Non ad me pertinet scire, quæ speciosa sunt & alta, quæ scilicet Philosophi considerant; sed ea, quorum opus est ad regimen civitatis. *S. Thomas* Comm. sur la Polit. d'Arist. l. 3. Lect. 3.

Folgender Discurs des Platonis, um aufgeräumt zu seyn, beweiset nicht weniger meinen Satz. „Wenn, sagt er, jemand in unsere Stadt kömmt, „welcher wegen der Weitschichtigkeit seines Verstandes sich in alle Gestalten verwandeln und „alle nachahmen kann, und welcher uns mit Pralerey seine Gedichte zeigen will, denselben werden „wir verehren als einen göttlichen, verwundernswürdigen und lustigen Mann, und werden sagen, daß, „weil sich seines gleichen in unserer Republik nicht „befindet, ihm auch nicht erlaubt seyn soll, sich darinn „aufzuhalten, und wir werden ihn in eine andere „Stadt schicken„ (1).

Erich XIV, König in Schweden, vergaß die Grundsätze zu regieren, für welchen er so gar einen Abscheu hatte, um sich ganz der Astrologie zu ergeben. Er hörte also auf König zu seyn, und war weiter nichts als ein Astrologus; denn sein Bruder Johannes, Herzog von Finnland, stieß ihn vom Throne (2).

Pyrrhus gab genug zu verstehen, wie wenig er alle Wissenschaften achtete, außer die Kunst zu regieren, als er gefragt wurde, wer von den beyden Flautenisten, die vor ihm gespielet hatten, der beste

 wäre?

(1) Si quis ergo in nostram urbem venerit, qui animi sapientia in omnes possit se vertere formas, & omnia imitari, volueritque poëmata sua ostentare: venerabimur quidem ipsum ut sacrum, admirabilem & jucundum: dicemus autem, non esse ejusmodi hominem in Republica nostra, nec fas esse, ut insistat, mittemusque in aliam urbem. *Plat.* de Rep. Dial. 3.

(2) *Suppl.* de *Foresti* Vie d' Eric XIV. Roi de *Suede.*

wäre? Denn er antwortete, daß Polipercon der tapferste General wäre (1).

Kaiser Alexander Severus, welcher die Musik vollkommen verstund, und in seinem Privatstande solche seine angenehmste Verrichtung seyn ließ, rührte weiter kein Instrument an, als man ihn zum Kaiser erwählet hatte (2).

Philippus, König in Macedonien, wurde unwillig, als er sahe, daß sein Sohn Alexander sich so sehr auf die Musik legte, fragte ihn also einsmals, ob er sich nicht schämete, so schön zu spielen? welches machte, daß Alexander anfieng, diesen Zeitvertreib hintan zu setzen, als der sich für die Majestät eines Prinzen wenig schickte (3).

Das XIV. Capitel.

Wie man sich das ad Praxin Belli gehörige aus den Büchern zu nutze machen solle.

§. 1.

Ich fange mit dem Ritter Borri an, euch zum Voraus zu sagen (4), daß man ohne Noth den in politischen Büchern gegebenen Rath, und die von der Historie beschriebene That nicht ausüben müsse, man habe denn vorher die Ursachen von beyden genau geprüfet und untersuchet, ob die damaligen Umstän-

(1) M. de la *Motte* Polit. du Prince.

(2) *Dolce*, vie d'Alexandre Severe.

(3) Velut artem suæ Majestati indecoram negligentius tractare cœpit. *Freinshemius* in Curtio.

(4) Instr. Polit.

Umstände, mit den Umständen des gegenwärtigen Falls einerley oder unterschieden seyn. Aristoteles merket an, daß es unmöglich sey, daß die Bücher alle Umstände vorhersehen, noch alle Fälle, die sich ereignen können, hätten unterscheiden können. Eben dieser Aristoteles beobachtet, daß man in Aegypten ein Gesetz gehabt, welches verordnete, daß, wenn ein Medicus einen Kranken vor dem dritten Tage seiner Krankheit Arztney verschrieben, er für alles habe stehen müssen, was daraus erfolget; weil man glaubte, daß diese Zeit auf das wenigste nöthig wäre, die Zufälle der Krankheit mit den Regeln der Arztneykunst zu vereinigen (1).

§. 2. Es hat mit dem Lesen der Bücher eben die Beschaffenheit, als mit dem Essen. Jenes ernähret den Geist, dieses den Leib; und brauchen beyde Zeit zur Verdauung; und wie ein wenig von der Quinteßenz eines Dinges besser ist, als die Menge von andern nährenden Sachen: so werdet ihr euch mehr Nutzen von einem guten Buche, als von vielen mittler Gattung, haben. Ich habe diesen Gedanken und diese Vergleichung aus folgenden Worten des Laertii genommen, welcher sagt, „daß, wie diejenigen, welche am meisten essen, nicht „allemal die Gesundesten sind, wohl aber die, wel„che mäßig essen und trinken: so müsse man auch „nicht diejenigen für die Gelehrtesten und Fleißig„sten halten, welche viel Bücher lesen, sondern die, „welche die besten Sachen läsen„ (2).

(1) Polit. l. 3. leg. 14.

(2) Non ii, qui plurimum comedunt, melius valent iis, qui modice; sed qui

§. 3. Die Geschichtschreiber beschreiben ihre Geschichte nicht allemal zum besten; und die Schriftsteller vom Kriege und von politischen Händeln rathen nicht allemal, was am gescheidtesten ist. In allen Arten von Wissenschaften werdet ihr Sätze lesen, welche euch im ersten Anblicke ehrbar und nützlich scheinen werden, wenn ihr sie aber genauer untersuchet, werdet ihr sie oft ungerecht oder unnütz zu seyn befinden. Wenn ihr euch nur ausgesuchter Scribenten bedienet, werdet ihr zum Theile solche Gefährlichkeiten, dabey auch diese vermeiden, daß ihr euch nicht mit niederträchtigen Begriffen aufhaltet. „Denn derjenige, sagt „Plato, welcher schlechte Dinge nachmachet, wird auch „weiter nichts, als schlechte Thaten, verrichten„ (1).

§. 4. Damit ihr nun wisset, welche die guten Historien sind, sage ich euch mit Tacito, „daß diese da„für zu halten, welche euch nicht nur alle Umstände „einer Begebenheit berichten, sondern euch auch die Ur„sachen und Bewegungsgründe derselben erklären (2). Das, was ich euch eben jetzo gesagt, soll euch nicht dazu bewegen, solche Historienbücher zu erwählen, welche, um alles ausführlich zu beschreiben, voller Umstände sind, die nichts heißen, und welche, wegen des wenigen Unterrichts, den sie geben, die Zeit nicht werth sind, die man mit Lesung derselben verdirbt. Denn wie der Mascardi nach dem Ammiano Marcellino redet,

qui utilissima legerent, docti censendi & studiosi sunt. *Laërt.* in Aristippo.

(1) Imitandi facultas vili cuidam se commiscens, vilia procreat, *Plato* de Republ. Dial. 10.

(2) Non modo casus eventusque rerum, sed ratio etiam causæque noscantur. *Tac.* hist. 1.

redet, „so schicket sich nichts weniger für eine Ge„schichte, als wenn man solche mit nichtswürdigen „Kleinigkeiten anfüllet„ (*).

§. 5. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß, zufolge der im Anfange dieses Capitels aus dem Aristotele angeführten Stelle, die Historie einem Generale nichts nütze sey, weil die Fälle im Kriege unendlich sind, und einen nicht selten zu geschwinden Entschließungen nöthigen, welche letztere man nach den dabey vorkommenden Umständen nehmen muß. Ich antworte darauf, daß eben der Aristoteles, welcher gesagt, daß es unmöglich sey, daß die Gesetze alle Fälle vorher sehen, dennoch nicht unterläßt, solche für nöthig zu halten. Also, obgleich die Bücher in verschiedenen Vorfällen keinen bestimmten Unterricht geben, so werden sie euch doch in vielen Gelegenheiten ein sicheres Mittel zur Nachfolge an die Hand geben; und ist ein geringer Uebel, daß man einige nicht gebrauchen kann, als daß man sie alle nicht wisse.

Das XV. Capitel.

Von der Beredtsamkeit. Ein jeder kann solche erlernen.

§. 1.

Die Beredtsamkeit hilft viel dem Volke eine Begierde zu schlagen einzuflößen; desselben Gemurmel und unruhige Bewegungen zu stillen; dessen durch einen unglücklichen Erfolg niedergeschlagenes Gemüth wieder aufzurichten. Und hat ihren Nu-

(*) Nec historiam producere per minutias ignobiles decet. *Mascardi* de art. hist. Tract. I.

Nutzen in unzählig andern Gelegenheiten, wie ihr aus verschiedenen andern Orten dieses Werkes sehen werdet. „Was kann ein General bey einer Armee nicht, sagte „Kaiser Leo, welcher die Beredtsamkeit mit der Klug„heit zu verknüpfen weiß„ (1).

Die Zierlichkeit der Worte ist dem Ohre eben das, was dem Auge ein Fernglas ist. Sieht man in das letztere von der einen Seite, so verringert es den Gegenstand; und vergrößert solchen, wenn man von der andern Seite hineinschauet. Und das ist die Ursache, warum Isocrates sagt, „daß die Beredtsam„keit aus kleinen Sachen große, und aus großen Sa„chen kleine mache„ (2).

Foresti giebt dem atheniensischen Generale Timotheo das Lob eines guten Redners, und sagt von dem Demetrio Phalereo, daß, ungeachtet er sich bey dem Kriegsheere weder durch seine Tapferkeit, noch durch seine Geschicklichkeit im Commandiren, von andern unterschieden, man ihm dennoch 306 Ehrensäulen aufgerichtet, weil er durch seine große Beredtsamkeit seine Fehler zu verbergen, seinen Thaten aber einen desto größern Glanz zu geben gewußt (3).

Als Carneades die Angelegenheiten der Stadt Athen, seines Vaterlandes, mit vieler Beredtsamkeit dem Rathe zu Rom vorgestellet, warnete Marcus Cato seine Collegen, daß sie sich vor einem Manne in Acht nehmen sollten, welcher seiner Meynung nach im Stande wäre, von den Römern mit seiner Zunge alles

(1) Imperator, qui eloquentiam cum prudentia conjunxerit, quid in exercitu præstare non potest? *De Apparatu Bellico.*

(2) De Parvis magna, de magnis parva facere. *Foresti* Mapam. Hist.

(3) Ibidem.

alles zu erhalten, was er wollte (1). Pyrrhus sagte, daß er die in Italien eroberten Städte mehr der Beredtsamkeit seines Gesandten Cineas, als dem Degen seiner Krieger zu danken habe (2).

Dolce lobet die Beredtsamkeit Kaisers Valentiniani (3). Richard der I. König in England befreyte sich von der Gefangenschaft, worinn ihn Kaiser Henricus und Leopold Herzog von Oesterreich gesetzet hatte, nicht eher, als bis er mit einer trefflichen Beredtsamkeit, auf die vom Kaiser ihm öffentlich vorgeworfenen Beschuldigungen geantwortet und die Versammlung überzeuget hatte, daß seine Gefangenschaft unrecht wäre (4).

§. 2. Der Schatz der Wohlredenheit ist nicht allein eine Gabe der Natur, wie etliche dafür halten, sondern auch eine Frucht der Mühe, welche man sich giebt, solche zu erwerben. Ich sage dieses zu dem Ende, damit, wenn ihr etwa der ersten Meynung gewesen seyd, ihr euch keiner unordentlichen Schreibart überlasset, woran ihr euch vielleicht gewöhnet; wiewohl dermalen wenig Leute sind, die nicht wissen sollten, daß man ein Redner werde, zum Poeten aber gebohren seyn müsse (5).

Plutarchus sagt, daß Demosthenes seine Beredtsamkeit durch nichts anders, als durch seine eifrige Bemühung erlanget habe; denn Anfangs war er grob in seinen Ausdrückungen und hatte einen Fehler an der Zunge; er bearbeitete sich aber so fleißig, sowohl den einen als den andern dieser Fehler zu überwinden, daß seine Beredtsamkeit den Mace-

(1) *Foresti* Mapam. Hist.
(2) Ibidem.
(3) Vie de Valentinien.
(4) *Foresti* Mapam. Hist.
(5) Orator fit, Poëta nascitur.

Macedoniern mehr Blut kostete, als die Eroberung von einem großen Theile Griechenlandes ihnen nicht gekostet hatte; denn er erweckte ihnen so viel Feinde, als Gründe er vorbrachte (1).

Das XVI. Capitel.

Das Haupt einer Armee soll sich bemühen, mehr geliebet als gefürchtet zu werden. Ausnahme von diesem Lehrsatze.

§. 1.

Wenn euch eure unterhabenden Völker lieben, werdet ihr wohl von ihnen bedienet seyn; wenn sie euch aber hassen, werden sie nicht anders, als mit Mühe, ihre Schuldigkeit verrichten; damit ihr weder Lob noch Belohnung bekommet, wenn unter eurem Commando nichts glückliches vorbey gegangen ist.

Eine von den Ursachen, welche Hannibal gab, daß er den Pyrrhum für den andern General der Welt erklärete, war, daß er vollkommen die Kunst gewußt, sich die Liebe der Nation zuwege zu bringen, mit welcher er zu thun bekommen (2).

Die Sabiner in Erete, und die Aequer in Algide, überwanden die Römer; weil diese aus Haß gegen die Decemviros, die sie commandirten, sich mit Fleiß in die Flucht schlagen ließen (3).

Als der römische Dictator, Lucius Papirius sahe, daß seine eigene Trouppen, die ihn wegen seiner grossen

(1) *Plutarq.* Vie de Démosthene.

(2) Monarch. Eccl. de Pin.

(3) Ibidem.

sen Schärfe hasseten, ihn verhinderten, in einer Schlacht wider die Samniter den Sieg zu erhalten; erkannte er von Stunde an, daß es nöthg sey, die Liebe seiner Armee zu gewinnen; er änderte also seine Aufführung dergestalt, daß er von einem Zelte zu dem andern gieng, die verwundeten Soldaten besuchte und mit einem jeden so vertraut umgieng, daß er alle Liebe an sich zog; welches den völligen Ruin des samnitischen Heerzugs verursachte, als welches von diesem Dictatore in einer darauf erfolgten zweyten Schlacht aufs Haupt geschlagen ward (1).

§. 2. Es fehlet nicht an Schriftstellern, welche allen Gehorsam des Kriegsvolks auf die Furcht gründen, welche dasselbe für seinen Chef hat, und sind in der vorgefaßten Meynung, daß des Volks Liebe demselben gar nichts nütze. „Lasset sie mich hassen, wenn „sie mich nur fürchten.„(2) Dieses war der Lehrsatz eines Wüterichs; auf welchen ich mit dem heiligen Thoma antworte, „daß die Furcht ein schwacher Grund „des Gehorsams der Unterthanen sey; denn wenn „diejenigen, welche nur aus Furcht unterworfen sind, „eine Gelegenheit finden, wo sie hoffen ungestraft da„von zu kommen, empören sie sich um so viel hitziger „wider ihre Oberhäupter, je mehr sie durch die bloße „Furcht wider ihren Willen davon sind abgehalten „worden: So wie das mit Gewalt aufgehaltene Was„ser, mit desto größerer Heftigkeit fortschießt, wenn „es ein Loch bekömmt. Diese Furcht selber ist nicht „ohne Gefahr, denn wenn sie überhand nimmt, hat „sie schon viele in Verzweifelung gestürzet„ (3).

Solis

(1) *Tite Live* Histoire Romaine.

(2) Oderint, dum metuant.

(3) Timor autem est debile

Solis erkläret einen Theil von eben diesen Gedanken, wenn er erzählet, wie sehr der Kaiser Motezuma von seinen Unterthanen sey gehasset und gefürchtet worden; denn er sagt: „Furcht und Haß sind insgemein beysammen„ (1).

Als dem Kaiser Alexandro Severo vorgestellet wurde, daß sein Kaiserthum, wegen seiner gar zu grossen Gelindigkeit wenig Majestät (Hoheit) haben würde: „Das ist wahr, antwortete der Kaiser; hin„gegen wird es von langer Dauer seyn„ (2).

§. 3. Ich werde weiter unten von den Gränzen handeln, welche man der Leutseligkeit geben muß; damit ich nun hier die Untersuchung des Satzes, ob es rathsam sey, sich fürchterlich zu machen, schließe: so setze ich zur Hauptregel, daß man nicht suchen müsse, gefürchtet zu seyn, als von seinen Feinden und von den Missethätern; von den andern aber weiter nichts verlangen solle, als eine Art von Respect, welcher neben der Liebe bestehen könne; eine unleidliche Furcht aber, welche macht, daß mich derjenige hasset, dem ich solche aufbürde, von sich entfernen müsse. Verschiedene Schriftsteller, welche die Furcht für ein wesentliches Stück des Commando ausgeben, bringen

Lehr-

bile fundamentum; nam qui timore subduntur, si occurrat occasio, qua possint impunitatem sperare, contra præsidentes insurgunt, eo ardentius quo, magis contra voluntatem, ex solo timore cohibentur: sicut si aqua per violentiam includatur, cum aditum invenerit, impetuosius fluit; sed nec ipse timor caret periculo, cum ex nimio timore plerique in desperationem inciderint. *S. Thom.* De Regim. Princ. l. 1. c. 10.

(1) Conquête de la nouvelle Espagne.

(2) *Dolce* Vie d'Alexandre Severe.

Lehrsätze auf die Bahn, die der Tyranney nahe kommen (*). „St. Paulus lehret uns, daß die Fürsten „nicht zu fürchten sind, wenn man weiter nichts als „Gutes thut,„ (1). Und Tacitus unterweiset einen Prinzen, „daß er sich bey seinen Völkern beliebt; bey „seinen Feinden aber fürchterlich machen solle,„ (2).

§. 4. Die außerordentliche Gemüthsart der Völker macht gleichwohl, daß man eine Ausnahme machen müsse von dem Lehrsatze, welcher will, daß man gelinde seyn soll, um die Liebe der Unterthanen dadurch zu gewinnen.

Es würde an dem Rathe, welchen ich einem General gebe, daß er sich beliebt machen solle, etwas fehlen, wenn ich nicht zugleich die Mittel an die Hand gäbe, wie er dazu gelangen könne.

Das XVII. Capitel.
Von der anständigen Freygebigkeit eines Generals.

§. 1.

Die Freygebigkeit gegen das Kriegsvolk wird euch dessen Gewogenheit zuwege bringen. Durch diese hat Cäsar und viele andere die Liebe der Soldaten an sich gezogen (3).

§. 2.

(*) Furcht und Liebe müssen beysammen seyn; amore & timore, hatte ein gewisser Kaiser zum Wahlspruche. Der Uebersetzer.

(1) Principes non sunt timori boni operis, sed mali. *S. Paul* Ep. ad Rom. c. 13. v. 3.

(2) Amorem apud populares, metum apud hostes quæras. *Tacit.* Ann. l. 11.

(3) *Pierre Mexia*, Vie des Emp. Romains.

§. 2. Wenn ihr mir entgegen setzet, daß, wenn ihr euch, wie Cäsar, Freunde machen solltet, ihr auch Cäsars Reichthum haben müßtet; so antworte ich darauf, daß man eure Gaben nach dem Maaße eures Vermögens schätzen werde. Nach der gemeinen Meynung betrachtet man dabey drey Stücke, denjenigen, der die Gabe giebt; denjenigen, dem sie gegeben wird; und bey was für Gelegenheit sie gegeben wird. Meinem Bedünken nach wird aber nur ein Stück erfordert, nämlich, daß man mit einer guten Art freygebig sey.

Solis erzählet, daß Hernand Cortez anfing sich der Gewogenheit der Soldaten seines Feindes, des Pamphili von Narvaez, zu versichern, als sie sahen, daß Narvaez die Geschenke der Indianer aus Geiz zurück behielt, welche Cortez seinem Volke edelmüthig austheilen ließ ([1]).

Plutarchus sagt, daß Cato von Utica und Marcus Fabonius, sein College, sich mit Gebung öffentlicher Schauspiele wenig sehen ließen; unterdessen daß Curio zu gleicher Zeit bey Präsentirung derselben es weder an Pracht noch Unkosten fehlen ließ: Inzwischen war der Zulauf bey den erstern weit größer, sie wurden auch mehr gelobet, als des letztern seine. Die Ursache, welche Cato selber davon giebt, ist diese, weil man, sagt er, nicht sowohl auf den Werth eines Geschenks, als auf die gute Art, damit es gegeben wird, sieht ([2]).

Cimon, ein athenienſischer General, welcher, weil er gar nicht eigennützig, allzeit arm war, unterließ doch nicht zu zeigen, was er für ein freygebiges Herz hatte, indem er die Mauren seines Gartens abbrechen

(1) Conquêtes de la nouvelle Espagne.

(2) Vie de Caton d'Utique.

chen ließ, damit ein jeder desto freyer von den Früchten nehmen konnte; und wenn er selber den Vorbeygehenden einige davon anboth; unterließ die Kleinigkeit des Geschenks nicht die Größe seiner Freygebigkeit sehen zu lassen (1).

§. 3. Ich gebe euch dennoch den Rath eure Freygebigkeit nach eurem Vermögen einzurichten. Denn wie Cicero (2) und Justus Lipsius (3) saget, „wenn ihr „all euer Guth verschwendet habt, werdet ihr eure Hän„de nach des Nächsten Vermögen ausstrecken. Diese Erfahrung hat man an Nerone wahr befunden, welchen seine ausschweifenden Verschwendungen nöthigten, so viel ungerechten Tribut auf sein Volk zu legen (4).

Gleichwie man sich nicht so sehr beliebt macht, wenn man einigen giebt, als man sich verhaßt macht, wenn man andern nimmt: so werdet ihr euch mit dergleichen geben und nehmen wenig Freunde, aber viel Feinde machen. Denn wie Strada sagt, so „hat man sich oft mehr zu fürchten für einem, den „man beleidiget hat, als man Gutes zu hoffen von vie„len, denen man Gutes gethan hat„ (5). Oder wie Cicero sagt: „Ihr werdet euch niemals so viel Gunst „zuwege bringen von denen, welchen ihr gebet, als „ihr euch Haß zuwege bringen werdet, von denen, „welchen ihr nehmet„ (6). Ho-

(1) *Foresti* Vie de Cimon.

(2) Alienis bonis manus inferre cogeris. *Cic.* 2. de off.

(3) *Juste Lipse* Doctr. Civ. l. 4.

(4) *Svetone* Vie de Neron.

(5) Plus plerumque timendum ab uno, quem læseris, quam sperandum a multis, quorum commodo inservieris. *Strada* de Bello Belgico.

(6) Nec unquam tanta studia assequeris eorum, quibus dederis, quanta odia eorum,

Horatius Spanorchi, in seiner Rede über das Zwischenreich in Pohlen, sagt, daß dem Pfalzgrafen Laski nichts anders im Wege gestanden, diese Kron Pohlen zu erlangen, als weil er so übermäßige Schulden gemacht, mithin vielen Personen, denen er schuldig, nicht angenehm gewesen.

Solis erzählet, daß die überschreitende Freygebigkeit des Motezuma diesem Kaiser mehr schädlich als nützlich gewesen, weil er sich hernach gezwungen gesehen, seine Landschaften mit Auflagen zu beschweren; wodurch er sich den Haß seiner Unterthanen über den Hals gezogen (*).

Das XVIII. Capitel.

Es ist gut, in die Fußstapfen seines Vorfahren zu treten, wenn er gut und bey dem Volke beliebt gewesen. Hingegen muß man einer ganz entgegen gesetzten Aufführung folgen, wenn er sich hat verhaßt gemacht. Auch soll man keinen Nachgeordneten, welcher durchgehends gehasset wird, nicht öffentlich mit einem Theile seiner Sorgen und Angelegenheiten beladen.

§. 1.

Wenn einer von euren Vorfahren in seinem Commando oder seiner Regierung dem Kriegsheere oder dem Volke nicht zu gefallen gewußt, so bemühet euch zu entdecken, was sie an ihm auszusetzen gehabt, und vermeidet so viel möglich, das, was ihn verhaßt gemacht.

§. 2.

corum, quibus ademeris. *Cic.* lib. 2. de Offic.

(*) Conquête de la Nouvelle Espagne. L. 4. c. 15.

§. 2. Ahmet hingegen nach, was andern Liebe und Hochachtung zuwege gebracht.

§. 3. Durch das eine oder das andere von diesen Mitteln werdet ihr die Liebe eurer Unterhaben den gewinnen können; und ihr werdet euren Nachfolger auf eine gewisse Art zwingen, euer Gedächtniß zu verehren, welches nach dem Amelot der Zweck war, den sich Tiberius vorgesetzet hatte in den letzten häufigen Ehrenbezeigungen, welche er der Asche des Augusti erwies (1).

Als Antarius III. König der Lombarder in Italien, zu erkennen geben wollte, daß er nicht gesonnen sey, denjenigen seiner Vorfahren zu folgen, welche grausam gewesen waren, sondern vielmehr dem Exempel Flavii Vespasiani, welcher von den Italienern äußerst war geliebet worden: so verwandelte er seinen Namen Antarium in den Namen des Flavii; welches ihm seine Nachfolger nachgethan (2).

Boleslaus II, mit dem Zunamen der Fromme, XIVter Herzog in Böhmen, hütete sich, der Aufführung Boleslai I, seines Vaters, zu folgen, weil er in den ersten Jahren seiner Regierung sich sehr verhaßt gemacht; er ahmte diesem seinem Vater in den letzten Jahren seiner Regierung nach, weil er durch Veränderung seiner Gewohnheiten und Sitten sich zuletzt so viel Liebe zuwege gebracht, als er zuvor Haß auf sich geladen; und wurde deshalb Boleslaus II. von seinen Unterthanen durchgehends hoch geachtet (3).

Dieser Grundsatz, sich ganz anders aufzuführen, als der verabscheuete Vorfahrer gethan, ist auch mit gu-

(1) *Amelot* Commentaire sur les Annales de Tacit. Lib. I.

(2) *Foresti* Vie de Flavius Antaire.

(3) *Id.* Vie de Boleslas II.

tem Fortgange ausgeübet worden, durch Henricum I, König in England, Nachfolger Wilhelmi II, (1); durch Coccejum Nervam, Thronfolger des Kaisers Domitiani (2); durch den Theodorum, Herzogen von Moscau, einen Nachfolger in der Regierung des Johannis Basilii (3); durch Pipinum den dicken, Nachfolger im Ministerio von Frankreich des Ebroyns, Günstlings des Königs Childeberts III, (4); durch Wratislaum, König in Böhmen und Nachfolger seines Bruders Spitignie (5); durch Edgar XII, König in England, Nachfolger des Eduins (6); durch Henrich den VII, König in England, Nachfolger des Wüterichs Richard III, (7); durch Malcolm III, König in Schottland, Nachfolger des Tyrannen Macabel (8). Ich erzähle nicht die Umstände aller dieser Exempel, um nicht dem Leser verdrießlich zu fallen, weil die Anzahl derselben zu groß ist; und werde es allzeit so machen, wenn sich die Exempel über einen Punct in Menge darstellen.

Als Kaiser Trajanus sahe, daß Nerva, sein Vorfahrer, äußerst war geliebet worden, folgte er seinen Gewohnheiten, bekräftigte seine Gesetze und setzte die Werke fort, so Nerva angefangen, aber nicht vollführet hatte (9).

Eben

(1) Histoire des Rois d'Angleterre.

(2) *Dolce* Vie de Coccejus Nerva.

(3) *Cesar Campana*, Hist. du monde.

(4) *Foresti* Hist. des Rois de France.

(5) *Foresti* Hist. des Ducs & Rois de Bohême.

(6) Suppl. *de Forest*. Hist. des Rois d'Angleterre.

(7) *Idem*, Hist. des Rois d'Angleterre.

(8) *Idem*, Hist. des Rois d'Ecosse.

(9) *Dolce* vie de Trajan.

Eben diese Aufführung wurde glücklich beobachtet von Harald II, Könige in England, welcher nach Eduard dem III, regierte (1); vom Alexander, Könige in Schottland, Kronerben seines verstorbenen Vaters Wilhelmi (2); und von Erich dem III, Könige in Dänemark, zubenamt der Gute, ein Nachfolger des Canuti (3); Maria de Medicis, Regentinn von Frankreich, erhielt in der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludovici XIII, vier Jahre den Frieden, und erwarb sich die Hochachtung des ganzen Königreichs; indem sie die Grundsätze König Heinrichs des IV, ausübete, welcher von den Franzosen angebethet ward (4).

§. 4. Im Falle, daß der Haß, welchen die Völker oder das Kriegsheer wider euren Vorfahrer gehabt, daher rühret, daß er die Austheilung seiner Befehle einer durchgehends verhaßten Person anvertrauet, müsset ihr euch derselben ohne unumgängliche Noth nicht bedienen; sonst werden eure Befehle, wenn sie gleich an sich selbst gut und recht sind, für unvernünftig und herrschsüchtig gehalten werden, weil sie durch einen verhaßten Canal gelaufen sind. Gleichwie das in ein gefärbtes Glas gegossene Wasser scheint dessen Farbe angenommen zu haben; „also „werden Staatsgeschäffte, sagt Strada, niemals ei„nen guten Fortgang haben, wenn man merken wird, „daß man solche einem Menschen anvertrauet, den „jeder-

(1) *Cont.* de *Foresti* Hist. des Rois d'Angleterre.

(2) *Idem* Hist. des Rois d'Ecosse.

(3) *Idem* des Rois de Dannemarc.

(4) *Foresti* Hist. des Rois de France.

„jedermann hasset (1). Diese Regel hat gleichwohl ihre Ausnahme.

§. 5. Die Einwohner der Stadt Antiochia öffneten ihre Thore dem Demetrio Nicanori, einem Feinde ihres Königs Alexandri Valesii, ohne einen andern Bewegungsgrund dieser Entschließung zu haben, als daß sie den Alexandrum nicht liebten, weil er die wichtigsten Geschäffte dem Ammonio, seinem Ministro, anvertraute, vor welchem die von Antiochia einen Abscheu hatten (2). Eduard V, König in England, verlor die Kron und das Leben, weil er aus Eigensinn dem Petro Gavestoni, und nach ihm den beyden Gebrüdern Spensers, das Steuerruder der Staatsgeschäffte des Königreichs anvertrauet; indem sowohl der erste als die letztern ein Abscheu des Volks waren, welches sich dieser Ursache halben wider Eduard empörete; und hatte Eduard der IV, sein Vater, diese Gefahr vorhergesehen; denn als es mit ihm zum sterben kam, rieth dieser weise König seinem Sohne, den Gavestonem, welchen er ins Elend geschickt hatte, aus demselben nicht zurück zu berufen; weil er wohl wußte, daß sein Sohn solchen eben so sehr liebte, als ihn die Nation verabscheuete (3).

Kaiser Otto der erste, als er sahe, daß Galba, sein Verweser in der Regierung, sich verhaßt gemacht hatte, durch die mit Tigellio gepflogene genaue Freundschaft, gewann er die Liebe des römischen Volks damit, daß

(1) Nunquam felicem exitum habitura sunt negotia, quorum arbitrum homines animadvertant esse illum, quem oderunt, *Strada* de Bello Belg. l. 3. Dec. 1.

(2) *Josephe* Antiquités Judaiques.

(3) *Contin.* de *Foresti* hist. des Rois d'Angleterre.

daß er diesen Minister mit Ungnaden abschaffte (1). Als Henricus III, König in England sahe, daß er gehasset wurde, weil er die Sorge für das gemeine Wesen dem Bischofe von Winchester aufgetragen, befahl er demselben, daß er sich nicht mehr um Staatssachen bekümmern sollte (2).

Das XIX. Capitel.

Ursache, warum ihr den Gerichten die Bestrafungen überlassen, euch aber nur die Macht vorbehalten sollet, solche zu mäßigen, und Gnade zu ertheilen.

§. 1.

Ihr sollet allein der Austheiler eurer Wohlthaten seyn, ohne zu erkennen zu geben, daß eine fremde Hand Theil daran habe; und wenn ihr die Strafe anbefehlet, so machet, daß solche von der Gerechtigkeit, von dem Kriegsrechte oder andern Gerichten herzukommen scheine.

Als Agesilaus, König von Sparta, sahe, daß alle diejenigen, welche von ihm eine Gnade begehrten, sich an Lysandrum, seinen General, addreßirten, ertheilte er solche niemanden mehr, als denen, welche ihn selber darum bathen; damit die Leute nicht glaubten, daß sie dem Lysandro eine Wohlthat zu danken hätten, welche sie von ihm, Agesilao, allein empfingen (3).

(1) *Plutarq.* Vie d'Othon. I.

(2) *Contin.* de *Foresti* Histoire des Rois d'Angleterre.

(3) *Foresti* Vie d'Agesilas.

Man bewundert die Gnade Ludovici des XIV. welcher aus eigener Macht niemals eine Person tödten lassen; unterdessen unterließ man in diesem so wohl regierten Königreiche nicht, die Gerechtigkeit durch die Gerichte handzuhaben, ohne zu machen, daß dieser Prinz, den Ruhm gnädig zu seyn, verlieren durfte.

Dolce erzählet von dem guten Kaiser Alexandro Severo, was wir an Ludwig dem Vierzehenten nur itzo gerühmet haben (1). Und deucht mich, daß man eben dieses Lob dem Pericles von Olympo oder von Athen geben müsse, welcher sagte: „Ich bin niemals Ursache gewesen, daß jemand ein Trauerkleid „hat anlegen dürfen (2).„

Als Vladislaus II, König in Böhmen, die in seinem Königreiche befindliche Geistlichen, welche nicht zum besten lebten, zur Strafe ziehen wollte, verglich er sich mit dem Pabste Eugenio dem III, dahin, daß er aussprengen lassen sollte, als wenn die von dem, zu Prag residirenden, päbstlichen Nuntio condemnirte Geistlichen, nicht von dessen Spruche an den König appelliren dürften; oder der König redte vielmehr die Sache mit dem Nuntio dergestalt ab, daß er die an den Geistlichen zu vollziehende Strafen, welche vielen seiner Unterthanen misfielen, nicht nöthig hatte abzuwenden (3).

Der Marquis Suarez erzählet, daß Amurat keinen andern Bewegungsgrund gehabt, die Stelle eines Großveziers einzuführen, als, damit er auf densel-

(1) *Dolce* Vie d'Alexandre Severe.

(2) Nemo mea opera pullam vestem sumpsit. *Juste Lipse* lib. 8. Exemp. Polit.

(3) *Foresti* Hist. des Rois de Bohême.

denselben die Schuld der Züchtigung und Strafe werfen, sich aber den Ruhm der zu erzeigenden Gnade und Wohlthaten vorbehalten könnte (1).

§. 2. Mecänas rieth Augusto, daß er seinen Gerichten die Sorge der Bestrafung der Laster überlassen, sich aber die Freyheit vorbehalten sollte, die den Lasterhaften zuerkannte Strafe zu mindern (2). Der Lehrsatz des Mecänas kömmt mit der Meynung des Taciti überein, welcher sagte: „daß, wenn man oft „strafen, sich man noch öfters der Strafe gereuen „lassen müsse (3).

§. 3. Wenigstens ist gewiß, daß mehr Geschicklichkeit dazu erfordert werde, aus einem bösen Menschen durch leidliche Strafen einen guten zu machen; als durch Vollziehung eines strengen Urtheils aus einem Lebendigen einen Todten zu machen.

Die Hauptleute Diego von Ordax, Peter Escuder, und Johann Velasquez von Leon, hatten die spanischen Völker von dem Gehorsame des Hernand Cortez abwendig machen wollen. Dieser hielt sie gefänglich, und stellte sich, als wollte er sie hinrichten lassen, bis er einen scheinbaren Vorwand fand, ihnen die Strafe zu schenken, „weil er, sagt Solis, „lieber ihre Besserung, als ihre Strafe verlangte (4). Durch dieses Mittel machte er aus Leuten, welche die unruhigsten Aufwiegler und am meisten zu fürchten waren, die nützlichsten und getreuesten Häupter von seiner Partey.

 Lipo=

(1) *Suarez*, Histoire des Emp. Ottomans.

(2) *Dion*, Hist. lib. 52.

(3) Nec pœna semper, sed sæpius pœnitentia contentus. *in Agricola.*

(4) Conqu. de la nouv. Espagne L. 2. c. 7.

Lipoman redet in seinem Berichte, welchen er nach seiner Zurückkunft von der savoyischen Gesandtschaft herausgegeben, also: „Emanuel Philibert von „Savoyen ist von Natur lebhaft; nichts destoweni„ger sehr langsam in seinem Thun, wenn er Misse„thäter zum Tode verdammen soll; und mag solche „lieber nur auf eine gewisse Zeit strafen. Er folget „hierinn einem geschickten Musico, welcher, wenn er „sieht, daß die Saiten auf seinem Instrumente nicht „zusammen stimmen, solche nicht sprenget, indem er „sie zu hoch spannet, sondern solche allgemach auf „und nieder läßt, bis er sie zu dem einstimmenden „Tone bringt.

§. 4. Wenn ihr euch nicht enthalten könnet, rechtmäßige Züchtigungen anzuordnen, so bezeuget wenigstens, daß euch solches leid sey; damit ein jeder sehe, daß die Schärfe des Gesetzes, und nicht die Grausamkeit eures Gemüths, den Missethäter verdammet habe; denn obgleich dieses Mitleiden in diesem Falle dem armen Sünder nichts hilft, so werdet ihr doch erfahren, daß solches zu eurem Ruhme gereiche.

Tiberius trieb fleißig um Beschleunigung des Urtheils wider Libonem, welchem Schuld gegeben wurde, daß er nach der höchsten Gewalt getrachtet hätte; als er aber hörete, daß Libo, seiner Sache nicht trauend, sich selber das Leben genommen, versicherte er, daß er Gnade bey dem Rathe für ihn ausgewirket hätte, wenn Libo nicht so sehr geeilet, sich selber zu entleiben (*).

Das

(*) *Tacit.* Ann. liv. 2.

Das XX. Capitel.

Von welchen Strafen ein Chef Urheber zu seyn scheinen soll. Es ist nicht genug, daß er dem Scheine nach gnädig, sondern solches in der That sey.

§. 1.

Es giebt Strafen, welche man durchgehends dergestalt verlanget, daß, anstatt man den Urheber derselben tadeln sollte, man solchen deswegen vielmehr lobet. Dergleichen Strafen sind, welche man auf schwere und grobe Verbrechen gesetzet. Diese, weil sie kein Mitleiden gegen den Schuldigen erwecken, machen, daß man sich weniger über seinen Tod, als über die Aufschiebung seiner Hinrichtung beschwere.

Justus Lipsius erzählet, daß auf die Klage, welche eine Frau dem Herzoge von Burgundien, Carolo Audaci, vorgebracht, daß der Commendant einer Vestung ihren Mann getödtet, und sie mit Gewalt zu seinem Willen gezwungen: dieser Prinz der Witwe vorgeschlagen, ob sie zufrieden wäre, wenn dieser Commendant sie heirathete, und ihr alle seine Güther verschriebe, im Fall er vor ihr mit Tode abgienge; die Witwe war damit zufrieden, und der Contract wurde geschlossen. Kurz darauf fragte sie der Herzog abermal, ob sie zufrieden wäre? Sie antwortete: Ja. Ich aber nicht, versetzte der Herzog, und ließ den Commendanten auf eben solche Art hinrichten, als er ihren Mann hatte hinrichten lassen (*). Justus Lipsius, welcher in seiner Doctrina Civili der Mey=

(*) Exemp. Polit.

Meynung ist, daß ein Fürst die Verurtheilungen den Gerichten überlassen solle, ohne solche selbst anzuordnen, setzet hinzu, daß das Urtheil des Herzog Carls durchgehends Approbation oder Beyfall gefunden; weil die Größe des Verbrechens machte, daß niemand Mitleiden mit dem Schuldigen trug.

§. 2. Gedenket im übrigen nicht, daß mein Vorhaben sey, euch zu überreden, daß eine verstellte oder erdichtete Gnade genug sey; denn diesem Lehrsatze eines gottlosen Scribentens, welcher vorgiebt, daß die Tugenden und Laster nur im Aeußerlichen beständen; stellet sich ein besserer Lehrmeister entgegen, welcher uns lehret, daß keine menschliche Verstellung uns von dem Gerichte Gottes befreyen könne; denn nach den Worten des Predigers „sind die Wege „des Menschen allzeit vor ihm und seinen Augen „unverborgen„ (1).

Justus Lipsius will, daß die andere Tugend eines commandirenden Generals die Gnade sey; um aber die Gränzen dieser Tugend zu wissen, so gebt Acht, wie er solche beschreibet: „Die Gnade, sagt „er, ist eine Tugend der Seelen, welche sich von „der Strafe oder Rache zu der Gelindigkeit wendet (2). Dieser vortreffliche Schriftsteller nennet die Gnade den Mond der Tugenden; denn ob sie sich gleich ein wenig von der Gerechtigkeit entfernet, welches die Sonne eben dieser Tugenden ist, so verläßt sie doch solche nicht gänzlich. Der Kaiser Anto-

(1) Viæ illorum coram ipso sunt semper, non sunt absconsæ ab oculis illius. *Eccl.* c. 17. v. 13.

(2) Virtus animi a pœna aut vindicta ad lenitatem cum judicio declinans. *Doctr. Civ.* l. 2.

Antoninus (¹) und viele andere berühmte Fürsten, die sich einen Ruhm daraus gemacht, den Namen Pii anzunehmen, haben dieselben uns hiedurch nicht zeigen wollen, daß die Gnade eine Tugend großer Helden sey? Dieses ists, was eben Justus Lipsius mit dem Beyspiele Neronis beweiset, welcher, als er sich nach verschiedenen Entschuldigungen gezwungen sahe, ein Todesurtheil zu unterschreiben, in diese Worte heraus brach: „Wie gerne wollte ich, daß ich nicht schreiben könnte„ (²). Merket, daß Nero die ersten fünf Jahre seines Kaiserthums ein sehr guter Fürst gewesen sey. Justus Lipsius thut auch Meldung dessen, was Svetonius von Vespasiano erzählet: „Daß „er sich nie über den Tod eines Menschen erfreuet „habe; und daß ihm die gerechtesten Strafen die „Zähren aus den Augen gepresset (³). Barmher„zigkeit und Wahrheit bewahren den König und „sein Thron wird durch Gnade befestiget (⁴).

Das XXI. Capitel.

Vorsichtigkeit bey den Wohlthaten des Fürsten; Anmerkungen über die Bitten, welche ein Chef abschlägt oder bewilliget.

§. 1.

Nachdem wir von den Züchtigungen gehandelt, so lasset uns nun auch ein Wort von Wohlthaten

(1) *Dolce*, Vies des Emp. Rom.

(2) *Exemp. Polit.* l. 8.

(3) Nec cæde cujusque unquam lætatus est, justis suppliciis illacrimavit etiam & ingemuit.

(4) Misericordia & veritas custodiunt regem, & roboratur clementia thronus ejus. *Eccl.* cap. 18. v. 16.

thaten reden. Ihr werdet an dem Beyspiele des Agesilai haben können erkennen, daß, wie ihr nicht zugeben sollet, daß jemand von euren Nachgeordneten sich die Gaben und Gunstbezeigungen zueigne, die ihr austheilet; also auch ihr euren Prinzen der Erkenntlichkeit nicht berauben sollet, welche ihm für seine Wohlthaten gebühret; welcher wenigstens verlanget, daß ihr es, in Ansehung seiner, eben so machet, als ihr wollet, daß eure Nachgeordneten sich gegen euch verhalten: sonst werdet ihr euch verdächtig machen, und nicht undeutlich zu verstehen geben, daß ihr, durch die euch zugeeignete Erkenntlichkeit, eine Menge Personen an euch zu ziehen bedacht seyd, welche ihr undankbar gegen ihren Fürsten machet.

Tiberius fand sich empfindlich beleidiget, als der Junius Gallus im Rathe zu Rom vortrug, daß man den Soldaten von dem Leibregimente, welche lange genug gedienet, die Freyheit ertheilen müßte, in der 14. Reihe des Amphitheatri sich zu setzen und den Schauspielen zuzusehen; denn Tiberius fragte äußerst entrüstet: „Was der Junius mit den Sol„daten zu schaffen hätte, welche, da sie allein vom „Fürsten ihren Befehl bekämen, von demselben auch „allein ihre Belohnung haben müßten (*).

§. 2. Das, was ich eben gesagt, betrifft die Wohlthaten, welche ein Fürst denen erzeiget, die unter eurem Commando stehen; weil es aber viele Gunstbezeugungen giebt, welche lediglich von euch abhangen, so lasset uns sehen, wie man es machen müsse, daß euch dafür gedanket werde.

Wenn

(*) *Tacit.* Ann. lib. 6.

Wenn man euch um eine oder die andere Gnade bittet, die ihr dem Bittenden entweder nicht wollet, oder nicht könnet, oder nicht bewilligen sollet; so bedienet euch in Abschlagung derselben solcher Worte, welche, an statt sie den Bittenden beleidigen sollten, ihn vielmehr dahin bewegen, daß er euch dafür erkenntlich sey; denn es giebt eine Art etwas abzuschlagen, welche verbindlich ist, wie man im Gegentheile eine Art zu geben hat, welche beleidiget. Wenn ihr bewilliget, was man von euch verlanget, so thut es mit einer so guten Art, daß man eure Antwort hochachte; „denn die Worte, welche eine Wohlthat „begleiten, sagt der Prediger, gelten mehr, als die „Wohlthat selber„ (1).

Als Heinrich III, König in Frankreich, fragte, was für Mittel der Herzog von Guise brauchte, sich bey aller Welt so sehr beliebt zu machen, antwortete ihm ein Hofmann: „Ihro Majestäten, er giebt mit „vollen Händen, und wenn er nicht geben kann, was „man von ihm verlanget, ersetzet er den Abgang mit „guten Worten„ (2).

Der Fortsetzer des Foresti redet von Erich VII. Könige in Dänemark, wenn er sagt: „daß seine Ernst„haftigkeit etwas Wildes an sich gehabt, dergestalt, „daß, wenn er gleich allerhand Gnaden bewilliget, er „sich dadurch niemanden verbindlich gemacht„ (3).

Plutarchus schreibt hingegen von Alexandro, daß er einen mehr verbunden durch die Art zu geben, als durch die Gabe selber (4).

§. 3.

(1) Verbum melius, quam datum. *Eccl.* c. 18. v. 16.

(2) *Amelot.* Comm. sur les Ann. de Tacite.

(3) *Suppl.* de *Foresti* hist. des Rois de Dannemarc.

(4) *Plut.* Vie d'Alex.

§. 3. Nehmet euch wohl in Acht, daß ihr niemanden, der euch um eine Gnade bittet, etwas versprechet, was ihr ihm nicht halten könnet, um solchen nicht misvergnügt von euch zu lassen; weil ihr euch hiedurch mehr den Namen eines Lügners, als freundlichen Herrn zuwege bringen werdet. Ein eitler Mensch, welcher sein Versprechen nicht hält, wird von Salomon den Wolken, dem Winde und Regen verglichen, davon das eine so beständig ist, als das andere (1).

Viele Schriftsteller tadeln den Kaiser Titum, daß, weil er sich zu sehr an den Spruch, den er immer im Munde zu führen pflegte, gehalten: daß niemand von dem Angesichte eines Fürsten misvergnügt weggehen müßte: er oft viele Sachen versprochen, die ihm unmöglich gewesen zu halten.

§. 4. Wenn ihr eine Gnade abschlaget, so tröstet den, welcher euch darum gebethen, und beredet ihn, daß solche für ihn nicht vortheilhaft sey, weil sie eine Hinderniß an einem größern Glücke seyn könnte. Mit einem Worte, macht es so, daß man euch für euren guten Rath verbunden zu seyn erachte, an statt man euch für die abschlägige Antwort schlechten Dank wissen sollte.

Als Tiberius dem Sejano die Erlaubniß nicht geben wollte, die Liviam zu heirathen, stellte er ihm vor, daß diese Verbindung ihm schädlich sey, weil sie ihm viele Neider und Feinde erwecken würde (2).

Das

(1) Nubes & ventus & pluviæ non sequentes vir gloriosus & promissa non complens. *Proverb.* c. 25. v. 14.

(2) *Tacit.* Ann. L. 4.

Das XXII. Capitel.
Von eben derselben Materie.

§. 1.

Gratian giebt den Rath, daß man nicht gleich Nein sagen, sondern solches etwas aufschieben solle; denn wenn die erste Hitze nach dem, was man verlanget, vorüber ist, wird man weniger empfindlich wegen der abschlägigen Antwort (1).

Tacitus, von Tiberio redend, welcher Sejano abschlug, die Liviam zu heirathen, sagt: „daß seine, des Sejani Bitte, Zeit darauf zu denken erforderte.„ Amelot, welcher über diese Stelle schreibet, berichtet, daß eine gleich anfangs abgeschlagene Gnade mache, daß man argwohne, als wenn die Person, von welcher wir solche begehren, übel gegen uns gesinnet sey. Wenn man hingegen die Abschlagung der Gnade aufschiebt, giebt man Anlaß zu glauben, daß starke Verhinderungen im Wege gestanden, daß man solche nicht erlanget (2).

§. 2. Wenn ihr nicht Nein sagen müsset, und gesonnen seyd, die Gnade zu ertheilen, so saget gleich Ja; damit derjenige, welcher solche verlanget, gleich vergnüget werde, ohne seine Hoffnung zu martern. „Saget nicht zu eurem Freunde, spricht Salomon, gehet hin und kommet wieder; Morgen will „ich euch geben, wann ihr es gleich und zur Stunde geben könnet„ (3). Ich werde dennoch etwas gewis-

(1) *Amelot*, Comment. sur l' homme de Cour, de Balt. Gracien.

(2) *Amelot* de la Houssaye Comment. sur *Tacite*.

(3) Nec dicas amico tuo, vade

gewissers von dieser Sache reden, wenn ich von den Vortheilen einer geschwinden Abfertigung handeln werde.

Das XXIII. Capitel.

Bewegungsgründe, daß man nicht alle Wohlthaten auf einmal erweisen; noch solche an viele insgemein verschwenden, und sich niemals merken lassen soll, daß einen solche gereuen.

§. 1.

„Einige, sagt Strada, sehen die Wohlthaten nicht „anders an, als wie die Blumen, welche nicht „geachtet werden, wenn sie nicht kurz vorher ge„sammlet sind„ (1). Es wird also gut seyn, einige von euren Geschenken zu sparen; aus Beysorge, daß man solche nicht genug achte, wenn ihr dieselben auf einmal ausspendetet.

„Es giebt Leute, welche man durch die Hoff„nung einer Wohlthat stärker in der Unterwürfig„keit erhält, als wenn sie derselben viele genossen;„ dieses ist der Gedanken des Strada (2). Erweiset also solche nicht auf einmal, damit ihr mehr Dienste von denen zu erwarten habt, welche sich Hoffnung dazu machen. Taci-

vade & revertere, & cras dabo tibi, cum statim possis dare. *Prov.* c. 3.

(1) Beneficiis aliqui utuntur ceu floribus, tamdiu gratis quamdiu recentibus. *Strad.* de Bell. Belg. D. 1. liv. 1.

(2) Animi aliquorum arctius tenentur, beneficio vel uno accipiendo, quam acceptis multis. *Strad.* de Bell. Belg. D. 1. liv. 1.

Tacitus erzählet, daß, als die römischen Provinzen, Griechenland und Macedonien gebethen, daß sie nicht mehr durch Proconsules, (denn die waren nur zur Zeit der Burgermeister im Gebrauche) sondern durch einen Præsidem Provinciæ regieret werden möchten; Tiberius ihnen zur Antwort gegeben: „daß er ihnen diese Gnade auf eine gewisse Zeit „schon zustehen wollte„ (*). Worüber Amelot in seinem Commentario eben die Betrachtung macht, welche ich schon berühret, und die man durch das Beyspiel des Bocchus bey dem Salustio unterstützet findet; denn da derselbe vom Mario geschlagen ward, und den Rath zu Rom um Verzeihung bath, wegen des vergangenen Krieges, und solchen zugleich um die Allianz und Freundschaft der Römer ersuchte; antwortete ihm der Rath mit diesen Worten: „Der Rath „und das römische Volk ist gewohnt, sich sowohl der „Wohlthaten als der Beleidigungen zu erinnern; „weil aber Bocchus seinen Fehler bereuet, vergiebt er, „der Rath, ihm solchen, und wird ihm auch seine „Freundschaft nicht abschlagen, wenn er sich derselben wird würdig gemacht haben.„ Sylla wurde mit dieser Antwort an den Bocchum zurück geschickt, welchem letztern jener zu verstehen gab, daß, weil der Rath ihm weiter nichts zugestanden als den Pardon, nicht aber den Bund und die Freundschaft des römischen Volks, so sollte er auf Mittel und Wege sinnen, seinen Bundsgenossen, den König Jugurtham, den Römern gefangen zu überliefern, damit er durch diesen neuen Dienst von dem Rathe zu Rom die beyden andern nicht bewilligten Puncte auch erhielte.

(*) *Tacit.* Ann. lib. 1.

Und war es um diesen Preis, daß Jugurtha den Römern von Boccho ausgeliefert wurde (1).

Ein anderer Bewegungsgrund, daß ihr jemand nicht auf einmal mit gar zu beträchtlichen Wohlthaten überschütten sollet, ist, weil ihr hiedurch diejenigen, welche solche empfangen, gleichsam zwinget, undankbar zu seyn. Denn, wie Tacitus sagt: „so machen die Wohlthaten weiter kein Vergnü„gen, als derjenige, welcher solche empfängt, sich „im Stande befindet, dafür erkenntlich zu seyn; „wenn sie aber sein Vermögen übersteigen, hat „man sich eher eine Entfernung von seinem Wohl„thäter, als seiner Dankbarkeit, zu versehen„ (2). Die Wohlthaten werden öfters mit Undankbarkeit bezahlet; welches so gewöhnlich ist, als es dem Bias, einem von den sieben Weisen in Griechenland war, die„sen Spruch im Munde zu führen: „Wenn ihr eurem „Freunde Geld leihet; werdet ihr beydes, Geld und „euren Freund, verlieren (3).

Der Fortsetzer des Foresti merket an, daß Richard von Neville, Graf von Berwick, Eduard dem VIIten Könige in England verhaßt war, weil Richard von Neville die Krone dem Hause von Lancaster abgenommen, um solche auf das Haupt des Fürstens zu setzen, welcher von dem Hause von York wäre; und daß Eduard, welcher dem Grafen eine gar zu große Erkennt-

(1) S. P. Q. R. beneficii & injuriæ memor esse solet: Cæterum Boccho, quoniam pœnitet delicti, gratiam facit: fœdus & amicitiam dabunt, cum meruerit. *Salust.* Bell. Jugurth.

(2) *Tacite*, Ann. lib. 4.

(3) Amico a te mutuante pecuniam & ipsum & pecuniam perdes. Apud *S. Thom.* de Reg. Princ. l. 2. c. 7.

Erkenntlichkeit dafür schuldig, geglaubet habe, sich dieser Last am geschwindesten zu entschütten, wenn er seinen Wohlthäter in Ungnaden entließe ([1]). Ist nun ein Prinz einer so niederträchtigen Politik fähig gewesen; was sollte denn nicht zu besorgen seyn von einem Unterthanen?

Wenn euch vorkömmt, daß in dem itzt angeführten Exempel in der Zeitrechnung geirret sey, so merket, daß Eduard, den ich den VIIten nenne, von andern der IVte genannt werde, weil sie die drey Eduards nicht rechnen, welche regierten, ehe die Kron England auf das Haus der Grafen von Anjou kam.

§. 2. Ihr werdet bey einer einzeln Person, der ihr nur eine einzige Gnade erwiesen, mehr Erkenntlichkeit antreffen, als ihr bey einer Menge, die ihr mit Wohlthaten überhäufet, nicht finden werdet; denn weil ein jeder von diesen nur den kleinen Theil ansieht, den er von eurer Wohlthat bekommen: so überläßt er andern die Sorge der euch schuldigen völligen Erkenntlichkeit, und wird, wie Strada sagt, „eine vielen erzeigte Wohlthat von allen angenom„men, von niemanden aber wiedergegeben„ ([2]).

Es kann sich zutragen, daß euch die einem andern erwiesene Gefälligkeit gereue; lasset euch aber solches niemals merken. Denn da ihr damit dem andern, der solche empfangen, einen Vorwand gebt, daß er euch dafür keinen Dank weiß: so verlieret ihr billig das gehabte Recht, die Erkenntlichkeit dafür zu fordern; an statt dieser Undankbare sich eine so viel

(1) Histoire des Rois d'Angleterre.

(2) Sparsa in communi gratia ab omnibus accipitur, redditur a nemine. *Str.* de bello belg. D. 1. L. 1.

grössere Schande auf den Hals bürdet, als ihr wegen der ihm erzeigten Gewogenheit vergnügt seyn werdet.

Amelot bemerket, daß Augustus diesen Fehler begangen; denn nachdem er den Tiberium zu seinem Nachfolger erkläret, bezeugte er dem jungen Agrippa seine Reue, daß er ihn vom Throne ausgeschlossen, zu einer solchen Zeit, da es nicht mehr leicht war, dem Tiberio die einmal gegebene Succeßion zu nehmen (*).

Das XXIV. Capitel.

Was der Xenophon einem Generale, der sich gern beliebt machen will, für Mittel an die Hand giebt. Was seine Hausgenossen gegen diejenigen zu beobachten, welche bey ihm aus = und eingehen.

§. 1.

Nachdem ich genug geredet von den Strafen und Belohnungen, davon ganze Bücher vorhanden sind; so lasset uns nun unserer ersten Absicht folgen, und sehen, welches die kräftigsten Mittel sind, euch bey den Trouppen und Völkern beliebt zu machen. Wozu zu gelangen Xenophon räth, daß ihr euch erfreuen sollet über das Gute, so euren Unterhabenden begegnet; hingegen euch leid seyn lassen sollet, wenn ihnen ein Uebel aufstößt, und daß ihr ihnen in ihrem Unglück eiligst zu Hülfe kommen sollet. Eben derselbe Xenophon will, daß, wenn ein General mit seinen Officiers redet, er einen jeden bey seinem Namen nennen solle; denn dieses, sagt er, giebt ihnen Anlaß zu glauben, daß er an sie gedenke; und daß, wenn

(*) Comm. sur les Ann. de Tacite.

wenn sie sehen, daß ihr Chef sie kenne, sie sich mehr in Obacht nehmen, einen Fehler zu begehen. Dieser Autor setzet hinzu, daß, wie ein Medicus die Namen aller zur Arztney und zu den Krankheiten gehörigen Mittel weiß; und ein jeder Handwerksmann die Namen der Instrumente von seinem Handwerke, also auch ein General die Namen der Officiers, als Werkzeuge des Krieges, wissen müsse ([1]).

Der Kaiser Aotoninus Pius wurde von seinen Unterthanen äußerst geliebet, weil er denen, welchen das Glück seine Tücke bewiesen, eiligst mit Gelde zu Hülfe kam. Zu Antiochia, Rom und Carthago übte er große Freygebigkeit aus, damit die Einwohner dieser Städte, die durch das Feuer in die Asche gelegten Häuser wieder aufbauen konnten ([2]).

Ludwig der XIIIte, König in Frankreich, wußte die Namen von allen Soldaten seiner Armee, die ihn in der Unternehmung von Rochelle begleiteten ([3]).

§. 2. Eure Hausgenossen, insonderheit der Secretarius und die Adjutanten, und welche sonsten eure Person bedienen (z. E. der Cammerdiener und die Laqueyen), müssen denen, die mit ihnen zu reden haben, oder sonsten euch aufwarten wollen, mit großer Behutsamkeit begegnen. Denn es geschieht oft, daß die Unhöflichkeit eines Hausgenossen, seinem Herrn Feinde mache. „Selten sieht man, sagt „Strada, daß die, welche eure Hausgenossen hassen, „euch lieben ([4]).„

(1) *Xenophon* Idée d'un Prince parfait.

(2) *Dolce*, Vie d'Antonin le Pieux.

(3) *Bonini* Cir. Polit.

(4) Raro qui tuos oderunt, te amabunt. *Strad.* de bello Belgic. lib. 9.

In dem Feldzuge von Anno 1707. habe ich gesehen, daß alle spanische Officiers den Hof des Herrn Herzogs von Orleans verließen, wegen gewisser ausschweifenden Manieren einiger seiner Pagen; welche Ihro königliche Hoheit abstelleten, so bald sie solches erfuhren. Und da kamen gemeldte Officiers wieder, denenselben ihre Aufwartung zu machen; wie es ein so großer und angenehmer Prinz verdienete.

Wenn Tacitus von der guten Aufführung des Tiberii, wie er anfieng zu regieren, redet, sagt er zu seinem Lobe, „daß er keine ausgelassene oder insolente „Bediente gehabt„ (1).

Dolce erzählet von Alexandro Severo, daß er keine andere, als tugendhafte Personen, in seinen Dienst genommen; die einen guten Ruf, und untadelhafte Sitten an sich gehabt (2).

Eine von den vornehmsten Sorgen des Agricola, so lange er als Statthalter in England regierte, war, daß er sich in Acht nahm, daß seine Hausgenossen niemand beleidigten (3).

Das XXV. Capitel.

Vorsichtigkeit, zu vermeiden, daß eure Freunde und Hausgenossen nicht eigennützig seyn. Daß es ungereimt sey, anzuordnen, daß man denen von eurem Secretario unterschriebenen Befehlen gehorchen solle.

§. 1.

(1) *Tacit.* Annal. lib. 4.
(2) *Dolce*, Vie d'Alex. Sev.
(3) *Tacite* dans Agricola.

§. 1.

Ihr werdet euch auch in Acht nehmen, daß nicht einige von denen, welche euch umgeben, für die Gnade, die ihr auf ihre Vorbitte oder Recommendation andern erweiset, Geschenke oder Belohnungen nehmen. Weil in diesem Falle nicht nur die Wolthat von dem, der sie empfängt, weniger geachtet wird; sondern, weil er sich auch mit Recht einbilden könnte, daß ihr euch mit diesem Hausgenossen, oder mit diesem Freunde, welcher die Unterhandlung über sich genommen, verstündet, um einen Vortheil von der Gnade zu haben; denn auf diese Weise wird euer Freund euch den Namen eines eigennützigen Mannes zuwege bringen, da ihr doch eures Orts den Namen eines guten und leutseligen Herrns verdienet.

Als Cato von Utica dem Könige Dejotaro einen gewissen Dienst geleistet hatte, wollte ihm dieser König zur Verehrung wichtige Geschenke geben; da nun Cato solche abgeschlagen, bemühete sich Dejotarus solche bey des Catonis Freunden anzubringen; welcher aber solches nicht zuließ; damit der dem Könige geleistete Dienst nicht für eigennützig gehalten würde; denn wenn ein Hausgenoß oder Freund einen Nutzen wovon zieht, muthmaßet man, daß der Herr oder Chef Theil daran habe (1).

Man erzählet vom Kaiser Antonino Pio, daß er nicht zugegeben, daß jemand von seinen Hofleuten für eine von ihm ertheilte Gnade, Geschenke nehmen dürfen, wenn ihm solche gleich freywillig angebothen wurden (2).

(1) *Plut.* Vie de Caton d'Utique.

(2) *Dolce*, Vie d'Antonin le Pieux.

Die Ursache, warum Don Ferrant Gonzaga, nachdem er Carolo V einen trefflichen Dienst gethan, dennoch dieses Prinzens Gnade verlohr, war, daß die Anverwandten Don Ferrants und sein Secretarius Johannes Maona in vielen Sachen die Gerechtigkeit verkauften, ohne daß Don Ferrant etwas davon wußte; denn von diesem erwartete man die Decreta als eine Gnade umsonst (1).

§. 2. Ich möchte gerne, daß ihr so vorsichtig wäret, alle Ausfertigungen, Reisepässe und andere dergleichen Sachen für ungültig zu erklären, wenn solche allein von eurem Secretario unterschrieben seyn sollten; und für keine große Arbeit halten möchtet, unter eine jede von diesen Schriften euren Namen zu setzen. Es sind nur wenig Jahre, daß wir gewisse Secretarien große Ungerechtigkeiten und beträchtliche Diebsgriffe machen gesehen, zu nicht geringem Nachtheile der Ehre ihrer Herren. Insonderheit in dem neueroberten Königreiche Arragonien, woselbst ein Secretarius, wider Wissen seines Herrn, den Bauern so viel Erlaubnißbriefe gab Waffen zu tragen, als man ihm Pistolen gab.

Mecänas rieth Augusto, daß er seinen Bedienten nicht zu viel Macht geben sollte, weil sie seiner Gnade misbrauchen und ihn verhaßt machen könnten; „denn man ist gewohnt, fährt Mecänas fort, „dem Fürsten alle Handlungen zuzuschreiben, welche „diejenigen thun, die in seinem Dienste sind„ (2). Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß ihr einen eurem Dienste so ergebenen und getreuen Secretair aufnehmen

(1) *Comin Ventura*, Relat. de l'Etat de Milan.

(2) *Dion* Hist. lib. 52.

men und halten könnet, daß man nicht Ursache zu fürchten habe, daß er der von euch ihm verliehenen Macht misbrauchen werde? Ich antworte euch mit Don Scipio de Castro darauf, daß es ein schlechtes Zeichen von dem Verstande und der Aufführung eines Commandirenden sey, wenn er seinem Günstlinge die Macht ihm zu schaden läßt, so oft es demselben beliebet; weil solches nichts anders heißt, als sich dessen Discretion überlassen (1).

Strada erkläret eben diesen Gedanken durch folgende Worte: „Die Klugheit eines Prinzen erfordert, „die Anstalt zu machen, daß, was seine Moderation „einmal nicht hat wollen zulassen, solches niemals erlaubt seyn dürfe„ (2). Ich füge hinzu, daß es mit einigen Menschen die Beschaffenheit habe, wie mit den Früchten; der, welcher bisweilen das schönste Ansehen hat, hat nicht selten das häßlichste Gemüth. Don Ferrant Gonzaga trauete dem Johanni Maona nur gar zu viel, als er ihn zu seinem Secretair machte: Unterdessen unterließ derselbe nicht, wie ihr gesehen habt, sich sehr übel aufzuführen, so wohl in Ansehung seiner, als in Ansehung seines Herrn. Wenn ich von Kundschaftern handle, werde ich noch einige andere Vorsichtigkeiten berühren, welche man wegen eines Secretairs zu beobachten hat.

Währender Zeit Agricola die Statthalterschaft über England hatte, verstattete er seinen Hausgenossen niemals, sich in Staatssachen zu mischen (3).

Salo-

(1) *Scipion de Castro*, instr. au Prince.

(2) Spectat ad prudentiam Principis efficere, ut quod moderatio semel noluit, nunquam possit. *Str.* de bello Belg.

(3) *Tacite* dans Agricola.

Salomon, welcher nicht leiden kann, daß ein Diener sich zum Herrn mache, sagt, daß drey Dinge die Erde erregten, und das erste, so er davon nennet, ist: „Ein Diener, welcher an seines Herrn „Statt regieret (1).

Das XXVI. Capitel.

Anmerkung über die Tafel, welche einem General seinen Officiers zu geben gebühret.

§. 1.

Eine anständige Tafel, die ihr zu geben belieben werdet, wird nicht unterlassen, euch viele Freunde zuwege zu bringen; weil sie euch Gelegenheit giebt, euch mit den Officiers in eine geziemende Vertraulichkeit einzulassen; welche, ohne eurem Respect etwas zu benehmen, dazu dienen wird, ihre Liebe zu gewinnen. So war die Tafel beschaffen, welche Xenophon will, daß sein Cyrus gehalten (2). Ihr werdet auch aus den Discoursen, die sie halten werden, eines jeden Fähigkeit erkennen können; weil es natürlich ist, daß sie sich in eurer Gegenwart bemühen werden, zu zeigen, was sie wissen.

Diese Ausgabe scheint mir sonderlich unentbehrlich zu seyn, wenn einer über die nordischen Völker zu gebiethen hat; weil sie keine Hochachtung für einen

(1) Per servum, cum regnaverit. *Proverb.* c. 30. v. 21. & 22.

(2) *Xenophon* Vie de Cyrus le Grand.

nen General haben, der nicht gut zu essen giebt: welches nicht herkömmt von dem Mangel dieser Nationen, sondern von einer alten Gewohnheit, welche sie von ihren Generalen gerne beybehalten wissen wollen.

Der Marschall von Monluc sagt, wie er allezeit beobachtet habe, daß die Tafel einen Theil der Ergebenheit und Hochachtung ausmache, welche man für einen General hat (1). Durch diesen Weg erwarb sich Artaxerxes mit der langen Hand die Wohlgewogenheit seiner Unterthanen (2).

§. 2. Ich berühre im Vorbeygehen den Rath, welchen Xenophon einem Generale giebt, daß er lustig und angenehm über der Tafel sey. Doch rathe ich demselben, daß er sich in den Schranken eines ehrbaren Scherzes halte; denn außer, daß man sich erinnern soll, daß man öfters durch ein lustig Wort einen Freund verlieret: so reimet sich eine zu weit getriebene Art zu scherzen nicht zu der einem General gebührenden Vorsichtigkeit und Bescheidenheit; welcher auch eben so wenig leiden soll, daß die andern in seiner Gegenwart Reden halten, welche jemand beleidigen können: weil ihr euch durch Duldung solcher Reden auf gewisse Art verbindet, dafür zu antworten; und ihr zu wollen scheinet, daß der Beleidigte gegen euch seine Empfindlichkeit darüber sehen lasse. Um eine solche Unterhaltung aber zu unterbrechen, wird genug seyn, durch euer Stillschweigen zu zeigen, daß ihr solche misbilliget, ohne Worte zu gebrauchen, damit man verweiset oder erinnert. „Der Nordwind, sagt Salomon, vertreibt „den

(1) Comm. de *Monluc*. (2) *Foresti* Mapam. Histoire.

„den Regen, und ein ernsthaft Gesicht macht schwei„gen die Zunge des Verläumders (1).

Plutarchus striegelt den Bürgermeister Ciceronem rechtschaffen, daß er sich durch seine Stachelworte ohne Noth Feinde gemacht (2). Fabius Albergati, welcher sagt, daß die lustigen Einfälle nur zur Würze und nicht zur Nahrung dienen sollen (3), erzählet das Beyspiel des Catonis, welcher eben dem Ciceroni den Namen eines lächerlichen Bürgermeisters gab, weil er sehr oft zweydeutige Worte und kurzweilige Reden führte, wodurch andere aufgezogen wurden (4).

§. 3. Als Marcus Tullius Cicero, Proconsul in Sicilien war, hatte er allzeit die Vornehmsten des Landes an seiner Tafel; er verlangte aber nicht, daß das Land die Unkosten dazu hergeben mußte; wie seine Vorgänger gethan hatten. Seine Tafel war nicht sonderlich prächtig; er gab sie aber auf seine Unkosten (5).

Nehemias erzählet, daß er in seiner Statthalterschaft denen obrigkeitlichen Personen, und denen aus der Nachbarschaft, die Tafel gegeben; zu deren Unterhaltung man schuldig war einen Ochsen, sechs Schöpse und eine Menge auserlesenes Geflügel zu liefern, weil

(1) Ventus Aquilo dissipat pluvias, & facies tristis linguam detrahentem. *Proverb.* c. 25. v. 23.

(2) *Putarq.* Vies des Hommes illustres.

(3) I motti si devono pigliare per condimento, & non per cibo. *Disc. al. Card. S. Sixto.*

(4) Idem.

(5) *Plut.* Vie de M. Tull. Ciceron.

weil er aber die Armuth des Landes wußte, erließ er ihm diesen Tribut (*).

Aus angeführten Exempeln kann man schließen, daß, um eine kostbare Tafel zu halten, euch nicht erlaubet sey, das Geld der Völker eines Landes oder eurer Trouppen dazu anzuwenden; denn das hieße stehlen, um prächtig zu seyn. Und wenn gleich die Unkosten, die ihr machtet, von euren eigenen Mitteln wären, dabey aber die Maaße überschritten, würde man mehr Thorheit als Freygebigkeit darinn antreffen.

Das XXVII. Capitel.

Ein General soll sich weder die rühmlichen Thaten, noch die guten Anschläge der unter seinem Befehle stehenden Officiers, zueignen.

§. 1.

Wenn ein Officier sich einen Ruhm erwirbt, so nehmet ihm solchen nicht und eignet ihn euch deshalb zu, weil ihr den Befehl dazu gegeben habt. Machet vielmehr kund, daß er ihm, dem Officier, gebühre, um zu zeigen, daß ihr jedermann Gerechtigkeit wiederfahren lasset; und damit ihr bey andern das Verlangen sich hervorzuthun erwecket, ohne daß sie besorgen dürfen, daß man ihnen den Verdienst ihrer Thaten benehme und folglich sie der Belohnung des Fürsten beraube. „Ich will mir „auf

(*) *Esdras* c. 5. v. 17. 18 & 19.

„auf Unkosten ihrer Arbeit keinen Ruhm machen,„ sagt Marius, von seinen Trouppen redend (1).

In der Schlacht von Delta war der rechte Flügel, welchen Mithridates, König in Pergamo, commandirte, fast völlig geschlagen, als Antipater, der Vater Herodis Magni, welcher den linken Flügel commandirte, nachdem er seines Orts den Feind geschlagen, dem Mithridati zu Hülfe kam, welcher durch dieses Mittel den Sieg erhielt. Mithridates aber war weit entfernet, sich alle Ehre dieses Sieges zuzueignen, sondern schrieb an den Cäsarem, daß man Antipatro, Statthalter von Judäa, nicht nur den guten Erfolg der Schlacht, sondern auch die Freyheit des Mithridatis und seiner Völker zu danken hätte (2).

Der Kaiser Fridericus Barbarossa, beraubte Vladislaum II. König in Böhmen, und commandirenden General seiner Armee des Ruhms nicht, den er verdienet hatte. Denn er nahm die Krone von seinem eigenen Haupte, setzte solche dem Vladislao auf, und sagte öffentlich, daß er der Kopf und die Füße, das ist, der Anfang und das Ende des Sieges sey (3).

§. 2. Wenn es die Zeit erlaubet, sollet ihr den Urheber eines euch gegebenen guten Raths nicht verschweigen. Einige Scriptores sind widriger Meynung, und verlangen, daß, wenn man euch einen guten Anschlag gäbe, ihr etliche Tage vorbeygehen lassen solltet, ohne solchen auszuführen; hernach aber solchen

(1) Nec gloriam meam laborum illorum faciam. *Salust. Bell. Jugurth.*

(2) *Josephe*, guerre des Juifs.

(3) *Foresti* Mapam. Hist.

solchen vollziehen solltet, als wenn ihr den Entschluß selber gefasset hättet; damit der Fürst allen Ruhm davon euch zueignete. Dieses ist meiner Meynung nach eine von den nachtheiligsten Raubereyen, die ihr begehen könnet, weil ihr eurem Nachgeordneten seinen Ruhm und Beförderung stehlet, welche Stücke ihr nicht so leicht ersetzen könnet, als wenn es gestohlene Waaren oder Gelder wären, die ihr ihm wiedergeben müßtet. Der berühmte Hernan Cortez war weit entfernet, diesem Lehrsatze zu folgen; denn Solis erzählet, daß er in gewissen Gelegenheiten einem fremden Rathe zuschrieb, was er selber beschlossen hatte (1).

Der Leon Zambeli (2) ist zwar widriger Meynung: ich glaube aber, daß es schöner sey, Mosi nachzuahmen, welcher, da er von dem Raguel einen heilsamen Rath bekam, die Regierung seiner Armee betreffend, setzte er solchen ins Werk; und nachdem er dem Raguel die Ehre dieses Raths zugeeignet, behielt er für sich weiter nichts als das Verdienst, dessen Gültigkeit erkannt zu haben (3); worinn ich viel rühmliches finde: „denn wenn es „rühmlich ist, alles selber voraus zu sehen, so ist „es auch löblich, wenn man weiß gutem Rathe zu „folgen (4).

Wenn

(1) *Solis*, Hist. de la nouvelle Esp.

(2) Globe céleste & politique.

(3) *Joseph*. Antiq. Jud.

(4) Laudatissimus est ipse qui cuncta videbit. Sed laudandus & is, qui paret recta monenti. *Hesiod.* oper. 1.

Wenn Tacitus von der Schlacht redet, darinn der Sacrovir in die Flucht geschlagen wurde, sagt er: „daß Tiberius den Anfang und das Ende die„ses Krieges dem Rathe zu Rom berichtet, ohne „mehr oder weniger zu setzen, als die Wahrheit „war; nichts weiter sagend, als daß seine Officiers „durch ihre Treue und Tapferkeit zu diesem glück„lichen Erfolge das Ihrige beygetragen, und er das „Seinige durch seine Klugheit (1).

Es ist noch eine andere Ursache, welche euch bewegen soll, euch die Ehre eines andern Raths nicht zuzuschreiben; welche ist, daß zum Nachtheile eures Ehrgeizes der Kunstgriff mit der Zeit entdecket werden kann; „weil nichts so verborgen ist, das die Zeit „nicht entdecke„ (2). Und was für eine Verwirrung würde es da nicht für euch seyn, wenn man zu wissen bekäme, daß ihr mit fremden Federn hättet fliegen wollen; indem ihr dadurch genugsam zu erkennen gäbet, daß ihr von euch selbst keinen hinlänglichen Verdienst hättet?

Alexander warf die Geschichte von der Schlacht, welche er wider den Porum gewonnen, in den Fluß Hydaspis, indem er sagte: „daß der Urheber die„ses Buchs sehr verwegen wäre, daß er sich unter„standen, viele große Thaten, die doch falsch wären, „darein zu setzen, als wenn Alexander nicht genug „wahre Thaten gethan, daß er ohne Lügen deshalb „gelobet werden könnte„ (3).

Das

(1) *Tacite*, Ann. l. 3.

(2) Nihil occultum, quod non reveletur.

(3) *Amelot*, Comm. de Tac. lib. 3.

Das XXVIII. Capitel.

Ein General soll sich nicht mischen in Verrichtungen, welche seine Nachgeordnete ohne ihn verstehen müssen.

§. 1.

Nichts verdrießt die Officiers einer Armee mehr, als wenn sie sehen, daß ein General sich beständig in das Amt und in die Verrichtungen seiner Nachgeordneten mischet; weil sie argwohnen, daß er ein Mistrauen in ihrer Aufsicht setze, und leicht begreifen, daß er ihnen dadurch ihr Ansehen benehme. Lasset sie also ihre Dienste frey verrichten, und begnüget euch darauf zu sehen, daß sie keinen Fehler dabey begehen, dessen man nöthig habe sie zu erinnern, ihnen solchen zu verweisen, oder sie deshalb gar zu strafen.

Plato fragt: „ob es nicht das Ansehen haben „werde, daß eine Stadt wohl eingerichtet sey, wenn „sich ein jeder darinn mit Fleiß auf dasjenige lege, „was ihm zu thun gebühret?„ (1) Kurz darauf schließt er, „daß seinem Bedünken nach die Gesellschaft un„ter den Menschen darinn bestünde, daß ein jeder „thäte, was seine Schuldigkeit erforderte (2).

Don Sanche de Londagno glaubt in seinem Tractate von der Disciplina Militari „daß der Un-

F 2 „gehor-

(1) Non ergo tunc civitates optime instituuntur, cum singuli operibus suis incumbunt? *Plato*. lib. 5. Alcib. I.

(2) Atqui mihi videtur ob hoc inter homines consistere amicitiam, quod quisque suum officium exequatur. Ibidem.

„gehorsam und die Unordnung aus keiner andern „Ursache bey dem Kriegsvolke überhand genom„men, als weil die hohen Officiers den niedrigern „ihr Ansehen genommen: daher käme es, daß, da „den letztern im Guten und Bösen die Hände gebunden, „sie von den Soldaten weder geliebet noch gefürch„tet würden.„ Dieses erwegten die Aufseher Don Joseph d'Armendaris, Marquis de Navalmascuende, Graf von Charny, und Don Jerome de Solis, und thaten den Vorschlag, die alte Gewohnheit wieder einzuführen, die man aus der Acht gelassen, daß nämlich die Hauptleute zu den bey ihren Compagnien ledig werdenden Lieutenants- und Unterlieutenantsstellen, Officiers in Vorschlag bringen sollten; und als der König dieses also verordnet, lehrete die Erfahrung, daß die Cadets und Unterofficiers mehr Respect vor ihre Hauptleute hatten, als zuvor.

Damit ein General sich nicht alle Augenblicke in die für seine Nachgeordneten gehörige Kleinigkeiten mische, so füge ich hinzu, daß ein Commendant eben so eine lächerliche Figur mache, wenn er sich in die Verrichtungen eines Sergenten oder Feldwebels mischet, als dieser thun würde, wenn er einen Commendanten abgeben wollte; und daß die Zeit die er auf Besorgung so wenig erheblicher Sachen wendet, ihm in der Ausübung wichtigerer Pflichten fehlen werde. „Ein Mensch, sagt Plato, „kann sich in einer Sache geschickt machen, in meh„rern aber wird es ihm nicht gelingen; und wird „jede Sache so mangelhaft machen, daß er in kei„ner vollkommen seyn wird (*). Der heil. Thomas ist

(*) Singuli singula recte conficere possunt, plura vero

ist eben der Meynung: „Wenn ein Mensch, sagt er, viele „Profeßionen verrichten will, wird er an der Vollkom„menheit der einen, [oder anallen beyden verhindert (1).

Moses übte den Rath, den ihm Jethro gab, mit vieler Zufriedenheit aus, daß er nämlich einzig und allein auf die der Armee schuldigen wichtigen Pflichten denken; der geringern Sorgen aber sich entladen, und solche seinen Nachgeordneten überlassen sollte. Als Moses solchergestalt seine Völker eingetheilet, und einem jeden Officier sein Amt überlassen, widmeten er seine Person lediglich, wesentlichern und wichtigern Dingen (2). „Als er, sagt die heilige „Schrift, aus ganz Israel verständige Männer erwäh„let, sezte er solche zu Fürsten, Obristen und Haupt„leuten über das Volk. Sie waren aber verbunden, „ihm alle wichtige Sachen vorzutragen, die geringen „und leichten aber urtheileten sie selber (3).„ Wir lesen auch, daß Jethro die Mühe und Arbeit, welche sich Moses gab, allerhand Sachen, auch die geringsten, zu richten und zu schlichten, für Thorheit hielt (4).

vero minime: quod si quis plura tractare aggrediatur, in singulis ita deficiet, ut in nullo evadat egregius. *Plato* de Republ. Dial. 3.

(1) Si autem unus homo debeat plura exercere opera, necesse est, quod impediatur in altero, vel in utroque, *Amelot*, Comm. Arist. Polit. lib. 2.

(2) *Josephe*, antiquités des Juifs.

(3) Electis viris strenuis de cuncto Israël, constituit eos principes Populi, Tribunos, Centuriones & Quinquagenarios & Decanos, qui judicabant plebem omni tempore: quicquid autem gravius erat, referebant ad eum, faciliora tantummodo judicantes. *Exod.* cap. 18. v. 25. & 26.

(4) Non bonam rem facis.

Das XXIX. Capitel.

Die Schuldigkeit eines Generals erfordert, das Wohlseyn seiner Völker und die Beförderung derer, die wohl gedienet haben, bey Hofe zu treiben und zu besorgen. Vortheile, welche der Dienst eines Fürsten davon hat. Es ist nicht gut, daß man der Generalcapitains (in Spanien) Bericht nicht abfordert, wegen Ersetzung der bey einem Regimente erledigten Stellen.

§. 1.

Ihr werdet die Pflichten eures Amtes erfüllen, und euch die Liebe des Kriegsvolkes zuwege bringen, wenn ihr euch bey Hofe für eure Soldaten intereßiret, in Ansehung ihres Soldes oder Löhnung, ihrer Quartiere, ihrer Betten, ihrer Montur und ihrer Krankenhäuser; und für die Officiers von Verdienst in Ansehung ihrer Beförderung. Einer von des Xenophons Lehrsätzen, welche er voraus setzet, daß der Cambyses dem Cyro gegeben, war, daß, um sich bey seinen Trouppen beliebt zu machen, er sich beeifern müßte, ihnen ihre Bequemlichkeiten zu verschaffen (*).

Der Marschall von Monluc sagte, daß die, welche unter dem Marschall von Brissac dieneten, glücklich wären, wegen der vortrefflichen Eigenschaft, welche er an ihm lobet, daß er bey dem Könige alle Thaten eines sich von andern unterscheidenden Officiers,

cis. Stulto labore consumeris & tu, & populus iste, qui tecum est: ultra vires tuas est negotium. *Exod.* cap. 18. v. 17. & 18.

(*) *Xenoph.* Pædia.

ciers, er mochte seyn wer er wollte, herausgestrichen, und gelten zu machen gewußt (1).

§. 2. Je mehr ihr Leute von Verdienst erhebet, je mehr werden sie euch helfen die Last eures Commando tragen; je weiter sich ihre Verrichtungen erstrecken, je erfahrner und geschickter werden sie sich erzeigen, weil sie bey ihren geringern Diensten dazu keine Gelegenheit hatten. „Gebet dem Weisen, sagt Salo„mon, eine Gelegenheit, so wird sich seine Weisheit „vermehren„ (2).

§. 3. Jedermann weiß, daß die einem Würdigen gegebene Belohnung andere antreibe, dergleichen zu verdienen. Der heil. Thomas lehret uns, „daß „die weise Austheilung der Gerechtigkeit einen kur„zen Begriff aller Tugenden in sich fasse„ (3).

§. 4. Ich werde im Folgenden erweisen, daß ein Commendant, welcher für seine Armee nicht nur das Nöthige, sondern auch das, was eine vernünftige Bequemlichkeit derselben erfordert, anverlangt, die Kammereinkünfte erspare, anstatt er solche verschwenden sollte, wie einige unrecht dafür halten; und daß es nicht möglich sey, von den Truppen eine genaue Mannszucht zu fordern, wenn solche nicht richtig bezahlet werden. Ich werde auch zeigen, auf was für Art und Weise man einen jeden insbesondere, die Compagnien und ganze Regimenter belohnen soll, welche sich in einem Treffen besonders hervorgethan,

(1) Comment. de Monluc.

(2) Da Sapienti occasionem, & addetur ei Sapientia. *Prov.* c. 9. v. 9.

(3) Qui habet unam virtutem perfecte, habet omnes: justitia est virtus perfecta: ergo qui habet justitiam, habet omnes. *Amelot*, Comm. sur la Polit. d'Arist.

und wie man die Leute von Fortun befördern solle, ohne den Edelleuten Unrecht zu thun. Welchergestalt man die in Plünderung einer Stadt bekommene Beute, nach Maßgebung des Ruhms, den ein jeder sich in Eroberung derselben erworben, austheilen soll; und mit was für Unterschiede man mit Ehre oder Gelde die Leute belohnen soll, nachdem man nämlich findet, daß sie ehr- oder geldgeizig sind.

§. 5. Heutiges Tages (der Autor redet von Spanien) werden zu den erledigten Hauptmanns- und Obristenstellen der Regimenter, von dem Oberaufseher dem Hofe ohne Mittel andere vorgeschlagen, ohne daß die commandirende Generale oder die Stadthalter der Provinzen Theil daran haben; welches denn macht, daß sie zu der Beförderung wohlverdienter Officiers nichts beytragen können. Die Ehrerbiethigkeit, welche ich für die königlichen Verordnungen habe, verbindet mich zu glauben, daß dieses dem Könige nützlich geschienen habe; unterdessen sehe ich nicht, was für ein Inconveniens (Ungelegenheit) daraus erfolgen würde, wenn nach dem Beyspiele eines Obristens, welcher die Hauptleute vorschlägt, und des Oberaufsehers, welcher die Obristen vorschlägt, man auch die Meynung des commandirenden Generals hierüber vernähme, weil ein General den Stand der Dienste, die guten und bösen Eigenschaften aller Officiers eben so wohl hat, als der Oberaufseher.

Es scheint gar, daß der Hof auf diese Art mit mehrerer Sicherheit zu der Wahl der ihm vorgeschlagenen Personen schreiten könne. Denn wenn der Oberaufseher weiß, daß man die Liste der zur Beförderung ihm vorgeschlagenen Officiers dem comman-

diren-

direnden Generale mittheile, wird er sich bemühen, solche nach aller möglichen Billigkeit einzurichten, weil er sonst befürchten muß, daß er sein Ansehen verliere und des Commandirenden seine Meynung der seinigen vorgezogen werde. Ich rede wider mein eigen Interesse, weil ich einige Jahre die Ehre habe unter der Zahl der Oberaufseher (Inspecteurs) zu seyn; und weil meine geringen Dienste mich nicht hoffen lassen, ein Commandirender zu werden. Unterdessen kömmt mir wunderlich vor, daß, da man das Schicksal ganzer Königreiche ihren, der Generals, Händen anvertrauet, man ihnen nicht einmal die Macht lasse, durch Gebung seiner Meynung einen Fähndrich zu machen. Ich verlange, daß die Oberaufseher ihrer Dienste vollkommen würdig sind, und so beschaffen seyn, wie es der Fürst immer wünschen kann; unterdessen verdienen die commandirenden Generale, welche durch ansehnliche Dienste zu einem so hohen Range erhoben seyn, nicht weniger Vertrauen, als jene; und wenn beyde wegen der vorgeschlagenen Personen eins sind, kann man mit desto größerer Sicherheit zu deren Beförderung schreiten. Es ist dieß nicht ein Fehler der heutigen Ministres, welche der einmal eingeführten Gewohnheit folgen; sondern ich glaube, daß die ersten, welche den Fürsten gerathen, die Verordnung zu machen, daß die Commandirenden zu den bey den Regimentern erledigten Stellen keinen in Vorschlag bringen sollen, keine andere Absicht gehabt, als die Beybehaltung mehrerer Gewalt in Vergebung solcher Dienste; weil sie leichter von der Vorschlagung eines Oberaufsehers als eines Commandirenden abgehen können.

Das XXX. Capitel.

Mit welchen ein Commandirender am vertraulichsten umgehen, und wem er mehr Freundschaft erweisen soll.

§. 1.

Nachdem ich von der Belohnung gehandelt, soll es euch nicht befremden, daß ich hier von der Freundschaft eines Commandirenden, für die unter seinem Commando stehenden Officiers, rede, weil solche Freundschaft von edelen Gemüthern für eine Art der Belohnung gehalten wird. Dieses gab der letztverstorbene Herzog von Vendome einem General zu verstehen, welcher, als er einen von Ludwig dem XIV. an gedachten Herzog geschriebenen Brief las, in welchem viele, dem Herzoge zu Ehren gereichende Ausdrückungen stunden, zu dem Vendome sagte, daß der König Jhro Hoheit mit anderer Münze bezahlen sollte; worauf der Herzog großmüthig antwortete: „Leute, wie ich, lassen sich nicht anders, als „mit erkenntlichen Worten und Papiere bezahlen.„

Wenn ihr gewissen Officiers von gleichem Range mehr Freundschaft, als ihres gleichen erweiset, laufet ihr Gefahr, diese vor den Kopf zu stoßen, indem sie erkennen werden, daß sie nicht gleichen Antheil an eurer Gewogenheit haben. Dennoch würde es noch ungereimter seyn, alle über einen Fuß zu tractiren, weil diejenigen, welche mehr Verdienste haben, mit Rechte verlangen, daß sie von andern unterschieden werden: über welchen Punct ich euch auf das vier und funfzigste Capitel verweise.

§. 2.

§. 2. Ich sage anitzo nur so viel, daß, wenn ihr mit einigen Officiers vertrauter als mit andern umgehen wollet, so thut es mit solchen, deren Umgang euch nützlich seyn kann; indem euch entweder ihre guten Sitten zur Nachfolge anreizen, oder ihre heldenmüthigen Meynungen euch zu rühmlichen Unternehmungen aufmuntern. Beherziget folgende Worte des Savedra: „Wenn die Nachteule, sagt er, dem Adler Lehr„sätze beybringen sollte, würde sie ihn nicht lernen, mit „seinem Gesichte den Sonnenstralen Trotz zu bieten, „noch mit seinen Flügeln sich über die höchsten Cedern „zu erheben; sondern vielmehr die Finsterniß der Nacht „zu erwählen, und sich in die verächtlichen Löcher der „Bäume zu verstecken (1). Wer mit weisen Leuten „umgeht, sagt Salomon, wird weise; ein Freund „der Narren aber wird werden wie sie„ (2).

Amelot saget in seiner Auslegung des Hofmanns, „daß das Studiren die Gaben der Natur vermeh„re, der Umgang mit Menschen aber denselben ei„ne Zierde gebe, und sie in Uebung brächte.„ Gratian giebt den Rath, „daß derjenige, welcher die „Weisheit nicht zur Dienerinn haben könnte, solche „suchen müsse zur Gefährtinn zu haben.„ Lange Zeit vorher hat Plato durch das Beyspiel des Pericles gezeiget, wie nützlich der Umgang mit den Gelehrten sey; denn er wendet sich mit seiner Rede an den So„cratem, und sagt zu ihn: „daß es nicht von un„gefähr geschehen sey, daß dieser große Mann (Pe„ricles) zu einem so hohen Grade der Wissenschaft ge„langet

(1) *Savedra*, Entreprises Polit.

(2) Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit; amicus stultorum similis efficietur. *Prov.* c. 13. v. 20.

„langet wäre; sondern weil er mit vielen gelehrten „weisen Männern vertraulich umgegangen sey„ (1). Hiezu kömmt noch ein Autor von größerm Gewichte, nämlich der Prediger Salomon, denn der spricht: „Wenn ihr einen klugen Mann sehet, so „gehet eilend zu ihn, und besuchet ihn auf das fleis„sigste„ (2). Foresti redet von Francisco I, wenn er sagt, „daß er viele Gelehrte bey sich gehabt, und „daß er bey müßigen Stunden sich ein Vergnügen „daraus gemacht, solche mit einander reden zu hö„ren„; wovon er so vielen Nutzen geschöpfet, daß, ob er gleich dem Studiren nicht ergeben war, er nicht unterließ, sehr geschickt dadurch zu werden (3).

Arum Reßit, sechs und zwanzigster Calif der Mahometaner, führte in allen seinen Feldzügen hundert Gelehrte mit sich; Mamum Abdala, acht und zwanzigster Calif, both dem Kaiser Theophilo eine große Summe Geldes, daß er ihm den berühmten Mathematicum Leonem schicken möchte (4). Kaiser Theodosius hielt sich einzig und allein zu Mayland so lange Zeit auf, um der Gesellschaft des heiligen Ambrosii zu genießen, welcher Bischof von dieser Kirche war (5). Alcibiades war grob, lüderlich und ausgelassen; durch den Umgang mit dem Socrate aber wurde er höflich, bescheiden und klug.

(1) Fertur, o Socrates, non casu quodam sapientem evasisse Periclem, sed multis ac sapientibus viris usus cum sit. *Plato* Lib. 5. Alcib. 1.

(2) Si videris sensatum, evigila ad eum & gradus ostiorum illius exterat pes tuus. *Eccl.* c. 6. v. 36.

(3) *Foresti* Hist. des Rois de France.

(4) *Suarez*, Histoire des Califs Ottom.

(5) *Dolce*, Vie de Theodose.

klug. Die Discurse des Xenocratis, welchen Polemon von Athen zu hören heimsuchte, thaten bey ihm gleiche Wirkung ([1]).

Das XXXI. Capitel.

Folgen der Vortheile, welche ein General davon hat, wenn er sich als ein Freund tugendhafter und gelehrter Leute erzeiget.

§. 1.

Wenn gleich ein fleißiger Umgang mit einigen Personen, sie mögen seyn, welche sie wollen, nicht fähig wäre, eure Sitten weder zu verbessern, noch zu verschlimmern, und eure Wissenschaft weder zu mehren noch zu mindern; so müsset ihr euch doch eine gute Gesellschaft erwählen, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollet, euch einen übeln Namen zu machen. Denn da die Menschen nur gemeiniglich auf das Aeußerliche sehen, so werden sie von euch glauben, daß ihr eben so geartet seyd, als die, womit ihr am meisten umgehet. „Ein Fürst, sagt Comines, kann keine bessere Probe von seinem guten „Geschmacke und Verstande geben, als wenn er „durch seine Freundschaft und Vertraulichkeit, Männer, die wegen ihrer Tugend und ihres Ansehens „berühmt sind, an sich zieht; denn ein jeder wird „so fort urtheilen, daß ihr eben so beschaffen seyd, „als diejenigen, mit denen ihr so vertraut umgehet ([2]).

§. 2.

(1) *Foresti* Mapam. Hist. (2) *Comine* c. 33.

§. 2. Gedenket nicht, daß sich mit dem, was ich euch eben gesagt, der Nutzen endige, welchen man davon hat, daß man die Liebe der Gelehrten gewinne. Denn nach den Regeln der Klugheit, müsset ihr die Hochachtung derer an euch ziehen, welche mit ihrem höhern Verstande in ihren Reden, oder in ihren Schriften, eure Verdienste auf dem Gemählde der Famä mit so lebhaften Farben abmahlen können, daß das Andenken davon sich mit mehrerm Glanze darauf erhält, als eure Thaten nicht würden gethan haben. Denn was werdet ihr für Belohnung für eure großen Thaten haben, wenn die Bücher solche auf die Nachwelt nicht fortpflanzen, sagt Horatius (1), indem er anmerket, daß der Scipio durch des Ennii Heldengedichte berühmter worden, als durch die Schlacht, worinn er den Hannibal überwunden.

Eben diese Personen, welche, wenn sie eure Freunde sind, euch dieses als ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit geben, könnten, wenn sie eure Feinde würden, aus rachgierigem Gemüthe eurer Aufführung eine solche Deutung geben, als wenn solche ungerecht und unvernünftig wäre, mithin würde euer Leben, so sehr es auch in die Augen geleuchtet, den Ruhm verlieren, von der Nachwelt gelobet zu werden. Einer von den Grundsätzen der Spartaner war, daß man sich in Acht nehmen sollte, die Poeten wider sich in den Harnisch zu bringen, denn ihre Federn, sagten sie, schneiden oft besser, als der schärfste Degen (2). Fore-

(1) Nec si chartæ sileant, quod benefeceris, mercedem tuleris. *Mascard.* tract. de art. Histor.

(2) *Foresti* Mapam. Hist.

Foresti erzählet von Alexandro, daß er nach Eroberung der Stadt Theben, von der Plünderung dieser Stadt, das einzige Haus des berühmten Poeten Pindari ausgenommen habe. „Ich glaube, daß „solches aus der Ursache geschehen, sagt er, um sich „die Musen nicht zu Feinden zu machen, ohne deren „Stimme seine Trompete nicht hinlänglich gewesen „wäre, seine großen Thaten auszublasen.„ Eben derselbe Autor fängt das Leben Ludwig des XI, Königs in Frankreich, mit diesen Worten an: „Der Abscheu, welchen er vor das Studiren hatte, hat sei„nem guten Gerüchte einen großen Stoß gegeben; „denn es scheint, daß die Scribenten über seine „Tugenden verstummet worden sind, und nichts zu „reden gewußt, als von seinen Fehlern„ (1).

§. 3. Ihr werdet aber nicht allein durch den Umgang mit Gelehrten, die Leute überreden, daß ihr ihnen ähnlich, das ist, auch gelehrt seyd, sondern es wird euch solches noch besser gelingen, wenn ihr dieselben unter euren Schutz nehmet; nach dem Beyspiele Robert II, Königs in Schottland, Johannis II, Königs in Schweden (2). Ja auch nach dem Exempel unchristlicher Prinzen, der Califen Abdala, Abulcaßin, Mostader und sonderlich des Medz Abulaba, welcher im Begriffe stund, dem Mamud Sultan den Krieg anzukündigen zur Vertheidigung des Geschichtschreibers Ferdusse (3).

Das

(1) *Foresti* Mapam. Histoir.

(2) *Contin.* de *Foresti*, hist. des Rois d' Ecosse & hist. des Rois de Svede.

(3) *Suarez*, vie des Califs Ottom.

Das XXXII. Capitel.

Kurzer Unterricht, welchergestalt ein General der Armee sich bemühen soll, mit des Fürstens Favoriten Freundschaft zu machen.

§. 1.

Nachdem wir von den anständigen Freundschaften eines Generals geredet, so lasset uns nun ein Wort sagen von den nothwendigen und gefährlichen Freundschaften desselben. Niemand ist unbekannt, wie hoch die Freundschaft zu schätzen sey, welche man mit des Fürstens Liebling und mit den Freunden desselben macht; wie gefährlich hingegen jene sey, welche man mit denen, die ihnen verhaßt sind, eingeht; und was für gewisses Unglück derselbe zu fürchten habe, welcher, ob er gleich einen erhabenen Posten bekleidet, sich gelüsten läßt, die Aufführung derer, welche die Gewalt in Händen haben, durchzuhecheln. Weil ich nun voraus setze, daß solches bekannt ist, so geschieht es mehr, einige Lehrart in Acht zu nehmen, als Beweisthümer anhero zu setzen, daß ich folgende drey Exempel erzähle. Einfolglich werde ich im Vorbeygehen, die mir nöthig scheinenden Ausnahmen von dieser Regel untersuchen.

Obgleich Don Jean Emanuel ein Feind von dem Cardinal Ximenes war, so besuchte er ihn doch fleißig, so bald er sahe, daß er in der Gnade des Königs Philippi des Schönen, stund (*).

Tacitus in seinen Jahrbüchern wird euch traurige Exempel von denen geben, welche es mit der, von

(*) *Foresti*, Hist. des Rois d' Espagne.

von Tiberio gehaßten und für verdächtig gehaltenen Agrippina, hielten. „Redet nicht übel von den „Reichen in eurem Cabinete, sagt der Prediger, „denn die Vögel des Himmels werden ihm eure „Reden zutragen, und das, was Flügel hat (das „ist, das Gerücht, oder vielmehr der Verräther) „wird euer Geheimniß entdecken (*).

Wenn ihr an der Aufführung eines Ministers merket, daß sein Fall nahe sey, so lasset euch nicht merken, daß ihr sein vertrauter Freund seyd; weil die Ungnade eines Favoriten ein ansteckendes Uebel ist, welches diejenigen anstecket, mit denen er in genauer Verbindung gestanden. Es wäre also eine gute Politik, dem ersten Minister nicht zuwider zu seyn, zugleich aber, sich nicht zu sehr zu bemühen, dessen vertrauter Freund zu seyn, um nicht in seine Ungnade verwickelt zu werden, wenn er die Gnade seines Fürstens verlieret. So macht es ein kluger Steuermann, welcher, wenn er die Zeichen eines bevorstehenden Sturms gewahr wird, einen Theil seiner Seegel einzieht, und nur einige davon wehen läßt, um nicht gänzlich seine Fahrt zu unterbrechen, indem er den Sturm erwartet.

In eben den Annalibus des Taciti werdet ihr nichts häufiger antreffen, als die Menge berühmter unter verschiedenem Vorwande zu einem schändlichen Tode verurtheilten Männer, aus keiner andern Ursache, als weil der Sejanus ihr Feind war; und nach

(*) In secreto cubiculi tui, ne maledixeris diviti, quia & aves cœli portabunt vocem tuam, & qui habet pennas annunciabit sententiam. *Eccl.* c. 10.

nach dessen gerechter Abstrafung, werdet ihr fast eben so viel Unschuldige antreffen, welche Gefährten seines Falls gewesen sind, weil sie das Unglück gehabt, seine vertrautesten Freunde zu seyn.

Wenn ihr aus der guten und getreuen Aufführung des Ministers Ursache zu glauben habt, daß er sich in der Gnade des Fürsten erhalten werde; oder wenn er ja fällt, daß sein Fall geringe seyn werde; so ist es nicht genug, daß ihr euch bestrebet, sein Freund zu seyn, sondern es ist zugleich nöthig, daß ihr zu verstehen gebet, daß ihr von ihm dependiret oder abhänget.

Die Fürsten und Ministres, sagt Amelot (*), sind mehrentheils gesinnet, als Ludwig XI, welcher, nach dem Comines, ein Feind von allen Großen war, welche zu verstehen gaben, daß sie seines Schutzes nicht bedürften.

§. 2. Ich finde von dieser Materie weit mehr Scribenten, als von einer andern; welche nach ihrem ordentlich gemachten Entwurfe solche mit vieler Geschicklichkeit abhandeln, und unter einer großen Anzahl derselben, den Amelot de la Houssaye und den Gracian in seinen Orakeln, welche man den Hofmann genannt; aber ich merke zu gleicher Zeit an, daß derjenige, welcher hievon nicht nach dem Geschmacke derer, welche furchtsam sind, geredet, in diesen Gedanken für gottlos paßire, und daß der, welcher mit einer gar zu eingezogenen und gar zu behutsamen Feder davon geschrieben, von vielen andern für einen Ignoranten gehalten werde. Diese beyden Klippen zu vermeiden, wird mir erlaubt seyn, diesen

(*) Comm. sur les Ann. de Tacite.

diesen Punct zu verlassen, um fortfahren zu reden von der Schuldigkeit eines Generals in Ansehung des Landes oder des Kriegesheers, welches er commandiret.

§. 3. Wenn ich de bello offensivo oder dem Kriege handele, darinn ihr zuerst angreifet, gebe ich euch Regeln, deren Beobachtung machen wird, daß das bekriegte Land gerne unter eurem Befehle und unter der Herrschaft eures Landesherren sich befinde. Dieser letzte Punct, bey welchem es drauf ankömmt, daß ihr eurem Fürsten die Gewogenheit des Volks gewinnet, ist der Länge nach abgehandelt, wenn ich de bello defensivo oder dem Vertheidigungskriege rede; ich thue hier deshalb Meldung davon, damit man nicht glaube, als wenn ich diese Materie ausgelassen hätte, und daß man nicht an mir tadele, daß ich bis daher nur gesucht habe, die Liebe des Volks mehr dem Haupte der Armee als seinem Herrn zuwege zu bringen.

Das XXXIII. Capitel.

Der commandirende General eines gerechten Fürsten hat bey demselben keine Gefahr zu befürchten, wegen der Sorgfalt, die er anwendet, sich bey seinem Kriegsheere und bey den Völkern des Landes, darinn er commandiret, beliebt zu machen.

§. 1.

Ihr werdet mir entgegen setzen, daß eine so große Sorgfalt, die Liebe der Truppen zu gewinnen, euch bey dem Fürsten verdächtig machen werde,

Staatliche
Bibliothek
Pa...

nach dem grausamen Lehrsatze einiger Scribenten, welche verlangen, daß der Fürst nicht nur erniedrigen soll, den, der ihm zu schaden trachtet, sondern auch den, der im Stande ist, solches zu thun. Ihr werdet mir auch das Beyspiel der Venetianer anführen, welche einen ihrer Edlen zum Tode verdammeten, weil er Mittel fand, einen Aufruhr zu Venedig zu stillen, welcher die ganze Stadt und den Rath in Gefahr setzete. Ihr werdet hinzufügen, daß die Ministri dieser Strafe zur Ursache anführeten, daß derjenige, welcher Ansehen genug gehabt, ein aufrührisch Volk so leicht zu besänftigen, bey einer andern Gelegenheit solches eben so leicht aufwiegeln und sich zum Tyrannen des Staats aufwerfen könnte.

Ich antworte, daß ich diese Stelle bey den Geschichtschreibern nicht für sehr glaubwürdig halte, und mir vorkomme, daß solche eher eine Erfindung desjenigen, der solche erzählet, als eine von den berühmten Entschliessungen des Raths zu Venedig sey; es wären denn andere Umstände dabey vorgekommen, welche dem Urheber nicht gefallen, uns zu sagen; weil das Exempel alsdenn seine Meynung nicht so wohl bestätiget hätte. Wenn wir aber gleich voraus setzen, daß der Fall sich wirklich also begeben, so sage ich, daß eine Republik Ursache habe, sehr auf ihrer Huth zu seyn: denn wie gemeiniglich ihre Herrschaft keinen großen Umfang hat, so würde der geringste Aufruhr sich über das ganze Land ausbreiten, und diese gefährliche Krankheit der Glieder gar bald zum Herzen steigen. Also warf zu Genua das einzige Geschlecht der Fieschis, der Adoines und der Fregosen mehrmalen in kurzer

Zei

Staatliche Bibliothek Passau

Zeit die ganze Regierung dieser Republik übern Haufen (1).

Man kann hinzu setzen, daß in den Republiken viele sind, welche nach und nach durch die jährliche Wahl zu den höchsten Ehrenstellen erwählet werden, mithin ein Commando gekostet haben, welches der höchsten Gewalt sehr nahe kömmt; und daß die andern zugleich gewohnet werden, ihnen zu gehorchen. Auf diese Art geschah es, daß, da Cäsar nach der Oberherrschaft über Rom trachtete, er bey dem Volke anhielt, daß er fortfahren dürfte, erstlich Bürgermeister, und hernach Dictator zu seyn; und wie er sahe, daß die Römer genug gewohnt waren, ihm zu gehorsamen, machte er sich zum beständigen Dictatore (2).

Ein Königreich hingegen ist von allen diesen Gefahren befreyet, oder davon wenigstens weit entfernet; folglich ist darinn wenig zu befürchten, daß ein Unterthan sich unterstehen sollte, wider seinen Fürsten etwas zu unternehmen; denn wenn gleich einige Provinzen und eine gewisse Anzahl Volks einem Unterthan gewogen sind; so bleiben doch dem Fürsten eine weit größere Anzahl derselben übrig, welche, weil sie treu und von dem Orte des Aufruhrs entfernet sind, ihm wider die Aufrührer mit bewehrter Hand beystehen; welche letztern insgemein Mangel am groben und kleinen Geschütze; am Proviant und Gelde, und an allem haben, was zur Eroberung eines großen Staats nöthig ist. Ungeachtet aller Kunstgriffe des Catilinä, aller Er-

 fahrung

(1) *Guichardin* Hist. d'Italie.

(2) *Plutarq.* Vie de Jules Cesar.

fahrung seiner Generale und alles Vortheils, den er davon zu ziehen vermeynte, daß er in der damals so kriegerischen Stadt Rom das Feuer eines Aufstandes angezündet, mahlet uns der Sallustius dennoch seine Völker als übel bewaffnet und noch schlechter mit allem, was zum Kriege nöthig war, versehen, ab (1).

Die Erfahrung lehret uns, daß die Regierung rechtmäßiger Prinzen heutiges Tages weit besser eingerichtet, als sie vor Zeiten gewesen. Sie haben sich nicht viel von den Generalen ihrer Kriegsheere zu fürchten. Denn man sieht in den letzten Jahrhunderten nicht, daß ein einziger in Europa sich des Reichs seines Königes bemächtiget; Cromwel in England ausgenommen; dessen Unternehmen dadurch erleichtert wurde; weil England vieles mit einer Republik gemein hat, und beyde Parlementer seine Partey hielten (2).

Eine andere Ursache, warum die Monarchien hierinn nicht gleiche Gefahr mit den Republiken laufen, ist, weil die vornehmsten Unterthanen eines Königes, welche nicht gewohnt sind, jemanden anders als ihm zu gehorchen, sich nicht so weit herunter lassen werden, demjenigen die Hände zu küssen, welchen sie wenig Tage vorher als ihres gleichen angesehen, oder wohl gar als ihren Untergehabten verachtet haben. Als der Johann Giscala sich zum Tyrannen über die Juden aufwerfen wollte, welche, wie er, zu Aufrührern worden waren, setzeten sich die Vornehmsten darunter darwider, und machten, daß er seines Zwecks verfehlete, „weil sie, wie Josephus sagt,

(1) *Sallust.* bel. Catilin.

(2) *Bisaac*, hist. des Guerres Civ. d' Angleterre.

„sagt, sich nicht entschließen konnten, denjenigen für „ihren König zu erkennen, der eben so zinsbar gewe„sen, wie sie (*).

Wenn ihr mir versetzet, daß meine Meynung der Politik vieler großen Männer, auch des Taciti seiner, zuwider sey, welche er an dem Tiberio sehen läßt, ist mir wenig daran gelegen. Weil in Ansehung des Tiberii und anderer Tyrannen, wie jener war, ich gar wohl weiß, daß der Bewegungsgrund ihrer saubern Politik sey: daß eine Tyranney durch andere Tyranneyen unterstützet werde; weil ich aber von dem General eines gerechten und rechtmäßigen Prinzens schreibe, werde ich hierinn nicht zum Beyspiele die Thaten desjenigen nehmen, welcher sein Kaiserthum ohne Recht erwarb; solches mit Betrug und List verwaltete; und mit Gewaltthätigkeiten verließ. Ich mache also den Schluß, daß ein General, welcher seinem Fürsten mit wahrem Eifer dienet, nicht befürchten soll, in Ungnade zu fallen, weil er sich bey dem Kriegsvolke beliebt zu machen sucht. Denn diese Liebe der Armee wird seinem Herrn zum Vortheile gereichen. Denn wenn ein General wohl dienet, sammlet niemand als der Fürst die Früchte von seinen Diensten. Unter unzählig andern, welche gedenken wie ich, kann ich den Don Lelio Brancacio in seinem Tractate von Kriegsbedienungen und M = = = in seinem vollkommenen Hofmanne anführen. Josephus erzählet, daß, als er Statthalter in Ober = und Niedergaliläa gewesen, er seine erste Sorge dahin gerichtet, die Liebe der Galiläer zu gewinnen, aus der Absicht, sie dahin zu dispo-

(*) Guerre des Juifs contre les Romains.

disponiren, daß sie dem jüdischen Volke desto grössere Dienste erwiesen, wie ihm denn solches auch gelungen, sonderlich in der berühmten Vertheidigung der Stadt Jotapata (*).

Das XXXIV. Capitel.

Vorsichtigkeit, welche man zu beobachten hat, wenn die Liebe der unterhabenden Truppen für einen General zu groß wird; wenn der Fürst ein unrechtmäßiges Mistrauen zu haben beginnet; oder wenn er eifersüchtig zu seyn scheint, wegen eurer glücklichen Thaten. Gemeiniglich läuft man diese Gefahr nur mit Tyrannen.

§. 1.

Die Beweisthümer, welche ich bishero zu Bestätigung des Grundsatzes vorgetragen habe, daß ein General sich bey seinen Völkern beliebt machen solle, sind nur insgemein und überhaupt zu verstehen. Lasset uns itzo sehen, was für besondere Ausnahmen und was für Anmerkungen dieser Grundsatz erfordere.

Im Falle, daß eurer Bescheidenheit ungeachtet, eine ausschweifende Liebe der Truppen, welche sie für euch haben, solche so verwegen machen sollte, eure Person dem Prinzen vorzuziehen: so schiebet keinen Augenblick auf, solche zu verlassen, und euch nach Hofe zu begeben; damit eure Person, welche ihr freywillig darbiethet, für eure Treue antworte

und

(*) *Josephe*, Guerre des Juifs contre les Romains.

und gut seyn. Es ist dennoch wenig natürlich, daß dieser Fall sich begebe, wo nicht der Fürst im größten Grade verhaßt ist; oder sich nicht eine Menge Umstände zusammen befinden, davon ich im folgenden Capitel reden werde. Israel, einer der vornehmsten Herren in Schweden, wurde von dem Volke geplaget, die Krone anzunehmen; welches er nicht nur abschlug, sondern durchgieng von denen, die ihm solche anbothen, und sich nach Riga begab, von dannen er weiter zu gehen nicht verlangte. Durch diese Entschließung benahm er seinen Feinden alle Gelegenheit zu glauben, daß er die Partey der Misvergnügten unterhalten, und seinem Könige Magno, und dessen Nachfolger Alberto, alle Ursache verdächtig zu seyn (1).

Malvezzi bemerket, daß, wenn Germanicus die Truppen, welche ihn zum Kaiser ausgerufen, verlassen hätte, und sofort nach Rom gegangen wäre, er den Zorn des Tiberii nicht auf sich geladen hätte, und von demselben nicht mit Gifte wäre in die andere Welt befördert worden (2). Doch ist sehr wahrscheinlich, daß Germanicus, durch Folgung unsrer Regel, sein Unglück zu vermeiden gesucht, weil Tacitus erzählet, daß, da er durch einige Aufrührer erfahren, daß man gesonnen, ihn als Kaiser auszurufen, er alsobald von seinem Richterstuhle aufgestanden, und aus dem Lager fliehen wollen, und zu den Seinigen, welche ihn zurück hielten, öffentlich heraus gesagt, daß er sich ehender umbringen, als der Stimme der Aufrührer gehor-

 chen

(1) *Contin.* de *Foresti* Hist. des Rois de Svede.

(2) Discours sur Tacite.

chen wollte, welche letztere, an statt sie ihn auf den Thron zu setzen vermeynten, ihm einen Weg zum Grabe eröffneten ([1]).

§. 2. Ihr sollet nicht suchen von den Truppen geliebt zu werden, wenn ihr an eurem Fürsten eine Art von Mistrauen beobachtet, welches bisweilen den Geist der Großen quälet; denn „der geringste „Zweifel ist bey den Königen öfters eine Gewißheit, „welcher macht, daß sie sich fürchten„ ([2]). In diesem Falle müsset ihr nicht nur eine ernsthafte Aufführung annehmen, sondern ihr müsset auch nicht eilen, euch einen Ruhm zu erwerben, weil das darauf erfolgte Lob öfters denen fatal ist, die solches verdienen.

Ich gebe davon zwo Ursachen: Die erste ist, weil ein Fürst mit einer so großen Schuld beladen, verdrießlich darüber wird, daß er einem Unterthanen so viel schuldig seyn soll, wie man gesehen hat, daß der Graf von Berwick von Seiten des Königs Eduard des VII mit Schaden erfahren.

Anton Perez beobachtet, daß, wenn ein Fürst seinen Unterthanen große Verbindlichkeit schuldig, sich zutrage, was den fruchtbaren Bäumen zu begegnen pflege, deren Zweige brechen, wenn sie mit Früchten zu sehr beschweret sind ([3]).

Die andere Ursache hat statt, wenn ein Fürst allen Ruhm allein haben will, und nicht leiden kann, daß ein anderer ihm darinn gleiche. Wenn Quintus Curtius erklären will, auf was Art und Weise Antipater mit dem Volke des Alexandri den König

(1) *Tacit.* Ann. l. 2.

(2) Dubia pro certis solent timere reges.

(3) *Amelot*, Comm. sur les Ann. de Tacite.

König Agis geschlagen, sagt er: „daß Alexander „zwar gern gesehen, daß der Feind überwunden, „heimlich aber unwillig gewesen, daß er von Anti„patro geschlagen worden; weil er geglaubet, daß, „so viel ein anderer von Ruhm erwürbe, ihm von „dem seinigen abgienge; Antipater unterstund sich „also nicht, weil er sein Naturell vollkommen kann„te, seinen Sieg weiter fortzusetzen„ (1).

Indem ich voraus setze, daß ihr das mistrauische Naturell eures Herrn kennet, verfalle ich auf die Gedanken, daß es nicht einmal rathsam sey, vor demselben eine gar zu große Geschicklichkeit sehen zu lassen, weil bey einem im höchsten Grade eifersüchtigen Herrn die Unwissenheit ein Verdienst, die Fähigkeit aber ein Verbrechen ist. Wenn diese Leidenschaft die Oberherrschaft über euren Fürsten hat, könnet ihr, meiner Meynung nach, keine bessere Parten erwählen, als daß ihr euch mit guter Manier aus seinen Diensten begebet, und euch gar nicht in die Regierung mischet; indem weder Bescheidenheit noch Politik; weder Weisheit noch Unwissenheit, euch vor dem Eigensinne eines solchen Herrn genug schützen kann.

Tacitus, von dem Tiberio redend, erkläret sich hierüber also: „Er liebte weder die Laster, noch die „Tugenden; und weil er sehr eifrig über sein Anse„hen hielt, fürchtete er alle große Männer„ (2).

Fra-

(1) Alexander hostes provinci voluerat, Antipatrum vicisse ne tacitus quidem indignabatur: suæ demptum gloriæ existimans, quicquid accessisset alienæ: itaque Antipater, qui probe nosset spiritum ejus, non est ausus ipse agere arbitria victoriæ. *Q. Curce*, vie d'Alex.

(2) *Tacite*, ann. l. 1.

Frachetta sagt: „daß die Tyrannen tapfere „Leute fürchten, weil sie glauben, daß das Verlangen nach der Freyheit sie verleiten werde, ihnen nach „dem Leben zu stellen; wie auch alle tugendhafte „und wohlverdiente Männer, indem sie besorgen, „daß das gemeine Volk lieber unter dieser als ihrer „Bothmäßigkeit sich begebe „ (1)

Weil Junius Brutus die übele Eigenschaft des Tarquinii Superbi kennete, stellete er sich dumm, um sich von den obrigkeitlichen Bedienungen oder der Verwaltung der römischen Staatsangelegenheiten zu entziehen (2).

§. 3. Es geschieht nicht in Ansehung eines gerechten Fürsten, sondern nur in Ansehung eines Tyrannens, daß der Frachetta diese Betrachtung macht. Tarquinius und Tiberius waren Wüteriche, welche dem Tito Livio und Tacito Anlaß gegeben, eben diese Anmerkung zu machen; und ich glaube, daß Antonius Perez entweder von einem Tyrannen, oder aber nicht gescheut rede, wenn er den Rath giebt, daß man ihm nicht zu große Dienste leisten solle. Diese Vorsichtigkeiten sind also lediglich bey einem Tyrannen, nicht aber bey einem rechtmäßigen Prinzen, zu nehmen nöthig. Ich ziehe einer jeden andern Meynung des heil. Pauli seine vor, welcher sagt: „Wollet ihr euch nicht vor der obrig„keitlichen Gewalt fürchten, so thut Gutes; und „ihr werdet deshalb gelobet werden (3)„.

Es

(1) Semin. des Gouvern. d'Etat & de Guerre.

(2) *Tite Live*, Hist. Rom.

(3) Vis autem non timere potestatem, bonum fac, & habebis laudem ex illa. Rom. 3. v. 3.

Es bleibt mir noch ein Zweifel in dieser Materie übrig, in dem Falle, welcher dem gleich ist, den ich von Antipatro in Ansehung des Alexandri erzählet habe; ich will aber diesen Punkt noch einmal vornehmen, wenn ich von der Bescheidenheit, von der Politik und von der Beständigkeit reden werde, welche ein General, nach Gewinnung einer Schlacht, beobachten muß, und wenn ich von der nöthigen Vorsichtigkeit handeln werde, daß der Feind selbst euch bey dem Fürsten, welcher von Natur argwöhnisch ist, nicht in Miscredit setze.

Das XXXV. Capitel.

Die vorhergehende Sorgfalt ist noch nöthiger für einen General, welcher von königlichem Geblüte ist.

§. 1.

Wenn man einem ungerechten und mistrauischen Herrn dienet, ist die in vorigem gemeldte Vorsichtigkeit sonderlich einem Haupte der Armee nöthig, welches von wegen seiner Geburt einen alten Anspruch hat auf die Länder des Fürsten, dessen Völker er commandiret; weil alsdann der Landesherr in der That mehr Ursache hat, solchem Haupte nicht zu trauen.

Wir sehen, daß seit einer sehr großen Anzahl Jahre ein schlechter Marschall von Frankreich nicht so unsinnig gewesen, daß er verlanget hätte zu regieren; unterdessen hat es doch Prinzen vom königlichen Hause gegeben, die sich von diesem Ehrgeize

haben

haben verblenden lassen; hauptsächlich die, welche mit ihrem alten vermeynten Rechte, die auf die Liebe des Volks und der Truppen gegründete Hoffnung verknüpfet, welche Liebe an sich zu ziehen sie keine Mühe ersparet. Es ist so gar wider die Politik der Türken nicht, daß ein General sich bey dem Kriegsheere, welches er commandiret, beliebt zu machen suche; gleichwohl ist dem Sohne des Großsultans verbothen, ein genaues Verständniß mit denen zu haben, die dereinsten seine Unterthanen werden sollen; sonderlich mit den Kriegsvölkern, wie der Comin Ventura (1) und der Bonini (2) beobachtet haben. Welches klärlich anzeiget, daß der Grundsatz, der Unterthanen Liebe an sich zu ziehen, bey einem Privathaupte nicht so gefährlich sey, als bey einem Prinzen von königlichem Geblüte: und hat sich auch Erb- und Kronprinz nach dieser Regel zu richten, wenn er bey seinem Vater ein außerordentliches Mistrauen wahrnimmt.

Als Johannes, König in Sicilien, sahe, daß die Sicilianer sich eifrig bemüheten, seinen Sohn Carolum zum Vicekönige zu haben, gestattete er ihnen diese Gnade so wenig, daß er Carolum vielmehr in einen Thurn einsperren ließ, besorgend, es möchte dieser so geliebte Prinz, welcher sein Erbe seyn sollte, vor der Zeit Lust bekommen, über diese Insel allein zu regieren (3).

Da Prinz Alexander, ein Sohn des Königs Herodis M. wahrnahm, wie viel Eifersucht dieser Tyrann

(1) Discours de l'Empire des Turcs.

(2) Cyrus Polit.

(3) *Foresti*, Hist. des Rois de Sicile.

Tyrann haben würde, wenn er merkte, daß er, der Sohn, geliebet und gelobet werde, krümmete er mit Fleiß seinen Leib, wenn er mit Herode gieng, um weder höher noch von besserm Ansehen zu seyn, als sein Vater. Auf der Jagd schoß er mit Fleiß vorbey, damit seine unschuldige Geschicklichkeit zu treffen bey dem Vater keine Eifersucht erweckte. Kurz zu sagen, er sparete von Seiten seiner nichts, seinem Vater keinen Anlaß zu einigem Mistrauen zu geben, welcher mit allem diesem nicht unterließ, ihn hinrichten zu lassen, ohne daß er ihn hätte eines Verbrechen überführen können (1).

Das XXXVI. Capitel.

Wichtigkeit der Verschwiegenheit, Art und Weise zu erfahren, ob einer dieser Tugend fähig sey.

§. 1.

„Die Perser hielten den nicht fähig zu großen „Sachen, welcher Mühe hatte ein Geheim„niß zu verschweigen;„ dieses lehret uns der Quintus Curtius (2).

§. 2. Wenn der Herr von St. Evremont von den Eigenschaften eines Generals redet, sagt er: „daß „die, welche unter seinem Befehle stehen, sein Vor„haben nicht eher zu wissen bekommen, als in so „fern sie solches vollziehen müssen; und wenn er gleich

(1) *Josephe*, Antiqu. des Juifs.

(2) Nec magnam rem sustineri posse credunt ab eo, cui tacere grave sit. *Q. Curce*, Vie d'Alexand. l. 4.

„gleich jemand bisweilen hinter sein Geheimniß kom„men läßt, geschieht solches allein, wenn es von „schlechter Wichtigkeit ist, und wenn er dadurch die „Klugheit derer probiren will, welchen er bey an„dern Gelegenheiten wichtigere Sachen anzuver„trauen gesonnen ist„ (1).

Die Meynung des St. Evremont bestätiget Alcibiades mit seinem eigenen Exempel; denn wenn er zu wissen verlangte, ob einige seiner Freunde treu und verschwiegen wären, führete er sie in ein finsteres Gemach, und wies ihnen darinn eine Statue, welche einem todten Körper ziemlich ähnlich sahe; sagte ihnen zugleich, daß dieses ein Mensch wäre, den er umgebracht hätte, und daß er hoffte, daß sie davon nichts sagen würden; sie konnten aber nicht schweigen, und Alcibiades begriff leicht, daß dieses keine Leute wären, denen man ein wichtig Geheimniß vertrauen könnte (2).

Ein besonders guter Freund des Bürgermeisters Quintij Metelli fragte ihn einstens, warum er mit seiner Armee gewisse Bewegungen machte, die einander zuwider wären; es geschah aber Trebiano zu überfallen, wenn der Feind das Volk heraus gezogen: „Fraget mich nicht mehr, antwortete ihm „Metellus, denn wenn ich glaubte, daß mein Hem„de mein Vorhaben wüßte, würfe ich es geschwind „ins Feuer„ (3).

§. 3. Pittacus, einer von den sieben Weisen aus Griechenland, rieth seinen Freunden, ihr Vorhaben nicht eher zu entdecken, als nachdem sie solches

(1) Oeuvres de *St. Evremont.*

(2) Monarchie de l'Pined.

(3) Valerius Maximus.

solches ausgeführet; damit sie von andern, wenn dasselbe etwa fehl schlüge, nicht ausgelachet würden (*). Dieser Unterricht kann auch einem Generale der Armee Nutzen schaffen; denn wenn einige von seinen Unternehmungen keinen Fortgang haben, muß er seinen Misgönnern nichts davon sagen, sondern vorgeben, daß er ein ander Dessein gehabt, als das, was sie sich eingebildet; wobey aber voraus gesetzet wird, daß er sein Vorhaben vorher niemand entdecket.

Das XXXVII. Capitel.

Vorsichtigkeit, daß man ein Geheimniß nicht durch Minen und Gebehrden; durch Frag und Antwort; ja durch das Stillschweigen selber nicht verrathe.

§. 1.

Es ist zu merken, daß nicht nur der Mund kein Geheimniß verschweigt; sondern auch öfters statt der Zunge die Gesichtsstellung, Minen und Gebehrden solches verrathen können. Weil diejenigen, welche euch umgeben, aus dem gegenwärtigen Zustande der Dinge leicht abnehmen können, was für Sachen euch beschäfftigen. Ihr dürfet ihnen nur ein wenig Gelegenheit geben, so werden sie eure Gedanken aus eurem Gesichte lesen, und die Ursache eurer Freude, Traurigkeit und eifrigen Bemühung leicht entdecken. Also ist nöthig, daß die Augen liegen (d. i. sich verstellen) währender Zeit die Zunge schweigt. Man

(*) *Foresti* Mapam. Hist.

„Man muß nicht nur mit der Zunge schweigen, sagt „Plybius, sondern auch mit seinem ganzen Wesen „und den äußerlichen Bewegungen des Leibes; denn „viele, welche besorgt sind, ihre Entschließungen mit „ihren Reden zu verbergen, geben solche durch ihre „Minen und Gebehrden oder andere äußerliche Hand„lung zu erkennen (1).

Sallustius, welcher, ich weiß nicht von was, redet, daß der König Bocchus nicht habe verbergen können, sagt von ihm: „Weil er eben so veränderlich in sei„nem Gesichte, in seiner Farbe und in seinen Bewegun„gen des Leibes gewesen, als in seinen Gedanken, ha„be er das Geheimniß entdecket, welches sein Mund „verschwiegen (2).

§. 2. Man entdecket auch ein Geheimniß, wenn man auf eine gezwungene Art wozu stillschweiget. Zum Exempel, wenn jemand hinter euer Vorhaben zu kommen, sich stellet, als wenn er von ungefähr und unschuldiger Weise zu euch sagte, daß man die und die Sache unternehmen könnte, an euch aber ein gezwungenes Stillschweigen bemerket, wird er argwohnen, daß ihr deshalb schweiget, weil ihr eben das zu thun gedenket. In dergleichen Falle ist gut, daß ihr euch nicht merken lasset, daß euch der Vortrag befremde, sondern den Schluß machet, daß die Umstände solches nicht zuließen; daß die Mittel dazu fehle-

(1) Silere autem non lingua tantum oportet, sed multò magis mente: multi enim sermones quidem celantes, ipso aspectu & vultu, aut factorum aliquo, revelarunt sua decreta. *Polybius* lib. 9.

(2) Vultu, colore ac motu corporis pariter atque animo varius, scilicet tacente ipso, occulta oris patefecit. *Sallust.* Bell. Jugurth.

fehleten, oder ihr keinen Befehl von Hofe hättet, solchen Anschlag auszuführen, und so weiter. Eben so gefährlich ist es, gar zu lange von einer Sache zu reden, von der ihr nicht wollet, daß man eure Gedanken errathe, „denn wessen das Herz voll ist, da„von gehet der Mund über„ (1). Oder daß ich mich der Worte eines von unsern Scribenten bediene, „weil man einen Fluß durchwadet, an dem Orte, „wo er redet, das ist, rauschet„ (2).

Es kann euch auch leicht ein Wort entfahren, daraus man euer Vorhaben entdecket, insonderheit, wenn ihr ein hitziges Temperament habt. In diesem Falle wird derjenige, welcher will, daß ihr euch deutlicher herauslassen sollet, einen Feldzug, welcher dem, den ihr heimlich vorhabt, gleich ist, als unmöglich vorstellen; damit er euch unvermerkt nöthige, solchen als das Bild eures Entwurfes zu vertheidigen, und nach gerade die Mittel von euch herauslocken, der ihr euch zu bedienen gedenket. Es wird alsdenn eben so leicht seyn, euer Vorhaben zu muthmaßen, als es leicht ist zu erkennen, daß man ein Gebäude aufführen werde, wenn man den Bauzeug dazu fertig liegen sieht. Wenn ihr also habt schweigen gelernet, so verhütet auch das gar zu viele Reden; fallet von einem Discurs auf den andern, wie die Musici, welche mit so großer Kunst aus einem Tone wissen in den andern zu fallen, daß sie die Harmonie nicht verfehlen, sondern diese Veränderungen angenehm machen.

Lipoman, welcher von Emanuel Philibert, Herzoge von Savoyen redet, sagt: „daß er gestünde,

(1) Os loquitur ex abundantia cordis.

(2) El rio por donde habla, se badea.

„daß zu diesen Zeiten, wo die Bosheit herrschete, „es eben so gefährlich sey zu schweigen, als zu reden; „und daß es daher rühre, daß das Stillschweigen die „Fürsten oft großer Gefahr bloßgestellet habe (1).

§. 3. Man läuft auch Gefahr, sein Geheimniß zu entdecken, durch gewisse Fragen, die man thut, weil man oft durch die Auskunft und Erläuterung, die man zu wissen verlanget, das Vorhaben zu erkennen giebt, welches man verbergen will.

Wann Solis erzählet, wie die Abgesandten des Motezuma zu der Armee des Cortez gekommen, unter dem Vorwande, denselben zu complimentiren, in der That aber den Zustand des Krieges zu wissen, und den Frieden abzuwenden, um welchen sich die Thlascalteguer bey den Spaniern bewarben, sagt er: „daß „sie nicht gefeyret hätten, das Geheimniß ihrer In„struction zu verrathen, weil sie heraussagten, was „sie verschweigen sollten; und Fragen thaten, die we„nig verschmitzt waren; welches denn die eigentliche „Ursache ihrer Gesandtschaft zu erkennen gegeben (2).

Das XXXVIII. Capitel.

Wem ein Chef seine Heimlichkeit nicht vertrauen soll.

§. 1.

Die vorhergehenden Lehren beziehen sich auch auf euch selbst; lasset uns itzo diejenigen betrachten, welche euch nöthig seyn können, in Ansehung der Personen,

(1) Relation de la Savoye.

(2) Conqu. de la nouv. Espagne.

sonen, denen ihr eure Heimlichkeiten vertrauen werdet. Clito von Lacedämon, einer von den sieben Weisen aus Griechenland, fand so wenig Menschen fähig, etwas geheim zu halten, daß, als er gefraget ward, welches er für das schwerste hielte, er unter drey schweren Sachen, die er nannte, zuerst setzte: „Heimlichkeiten zu verschweigen„ (1).

§. 2. Wenn ihr genöthiget seyd, jemand etwas anzuvertrauen, damit er euch helfe Mittel zu ersinnen, so thut solches Leuten, welche von Natur wenig reden; weil derjenige, welcher die Gewohnheit hat, alles zu sagen, was er weiß, wenn es auch eine ganze Welt beträfe, ein Geheimniß nicht lange verschweigen wird. Insonderheit wenn er von der Zahl derer ist, welche alle Tage nach den heimlichsten neuen Zeitungen herumlaufen, und nicht zufrieden sind, solche zu wissen, sondern auch ein sträfliches Vergnügen daran haben, dieselben weiter auszubreiten, wenn sie keinen andern Zeitvertreib haben (2). Unter den Türken sind diejenigen, welche gewisse wichtige Befehle des Großsultans auszurichten haben, stumm, weil man dadurch des Geheimnisses mehr versichert ist (3).

§. 3. Insonderheit sagt dem eure Heimlichkeit nicht, der kein Bedenken hat, die seinigen zu entdecken; denn welcher seine eigene Heimlichkeit nicht verschweigen kann, wird des andern seine auch nicht verschweigen.

Wenn Sallustius von Quinto Curio redet, welcher dem Rathe zu Rom von des Catilinä Aufruhr

(1) *Foresti* Mapam. Hist.

(2) Ei, qui revelat mysteria, & ambulat fraudulenter & dilatat labia sua, ne commiscearis. *Proverb.* cap. 20. v. 19.

(3) *Suarez*, Hist. des Califs & Emp. Othoman.

Nachricht gab, worein er doch selbst verwickelt gewesen, sagt er, „daß sich bey diesem Menschen nicht weniger „Eitelkeit als Verwegenheit gefunden, indem er we„der verschweigen können, was er gehöret, noch seine „eigenen Laster verbergen können„ (¹).

§. 4. Ihr sollet eure Heimlichkeiten niemand vertrauen, welcher den Fehler, übermäßig zu trinken, an sich hat; „denn der Wein und die Heimlichkei„ten wohnen nicht an einem Orte„ (²).

Im Jahre 1584. wurde die Zusammenrottirung der Svarobier wider Stephanum, König in Pohlen, durch einen Musicum entdecket, welcher einer von den Mitschuldigen war, und währender seiner Trunkenheit solche offenbarete, weil er die Gabe des Trunks mit der Gabe der Verschwiegenheit nicht zusammen reimen konnte (³).

Bodagne Chmelnieski, der unerforschlichste und falscheste Mensch so jemals gewesen, verlor beym Weine, was zu seiner Sicherheit dienete; denn da er im Jahre 1650. bey der Mahlzeit zu viel getrunken, entdeckte er, in Gegenwart einiger pohlnischen Edelleute, welche seine Feinde waren, den Vertrag, welchen er mit den Türken gemacht; und hatte sich verlauten lassen, daß er den Adel von Pohlen ruiniren und eine Armee nach den Gränzen marschiren lassen wollte; er breitete also sein eigenes wichtiges Geheimniß aus (⁴). §. 5.

(1) Huic homini non minor vanitas inerat, quam audacia; nec reticere, quæ audierat, nec suamet ipsa scelera occultare. *Sallust.* bell. Catilin.

(2) Nullum secretum est, ubi habitat ebrietas. *Prov.* cap. 31. v. 4.

(3) *Cesar Campana*, Hist. du monde.

(4) *Bisace*, Histoire de la Guerre civile de Pologne.

§. 5. Es wäre auch übel gehandelt, wenn ihr euer Geheimniß demjenigen sagen wolltet, welcher von Entdeckung desselben einen Nutzen zu gewarten hat. Denn nach dem kurzweiligen Sprüchworte: „muß „sich der Kranke sehr übel befinden, wenn er seinen „Medicum zum Erben einsetzt.

Xenophon hatte in dem Lande der Sinopäer große Arbeit auszustehen, weil er dem Silano Ambraciotä sein Geheimniß anvertrauet; denn da derselbe Ursache hatte, solches zu entdecken, säumete er nicht, solches auf das schleunigste zu bewerkstelligen, und war die Empörung der Armee des Xenophons die Wirkung davon ([1]).

§. 6. Noch gefährlicher ist es, solches dem zu vertrauen, welcher von einem andern Fürsten abhanget; weil theils die Oberherrschaft, welche er an solchem erkennet, theils der Eifer ihn zu warnen; theils die sichere Zuflucht, die er bey demselben findet, um der Züchtigung seiner Treulosigkeit zu entgehen, ihn leicht verleiten können, euer Geheimniß zu offenbaren; vornehmlich, wenn es eine Sache betrifft, dabey sein Herr einigermaßen intereßiret ist; welches den Polybium veranlasset hat zu sagen ([2]): „daß einen weder die Vertraulichkeit, noch die Zuneigung, noch die Liebe dahin verleiten soll, einem Fremden etwas anzuvertrauen ([3]).

(1) *Xenophon* Entrepr. de Cyrus le jeune.

(2) Sed nec familiaritate inductum, aut affectu & amore quidquam communicare cum exteris oportet. *Polyb.* lib. 9.

(3) Coram extraneo ne facias consilium, nescis enim, quid pariet. *Ecc.* c. 8. v. 21.

§. 7. Noch weniger soll man den Frauen ein wichtiges Geheimniß vertrauen; denn außer, daß sie gemeiniglich nicht fähig sind, in Kriegs- und Staatssachen einen Rath zu ertheilen, ist es rar, eine davon anzutreffen, welche zu schweigen wisse.

Das Geheimniß, welches der Simson der Delila, seiner Liebsten, anvertrauete, kostete ihn gar bald die Freyheit und das Leben (1).

Homerus setzet voraus, daß Jupiter über seine Gemahlinn Juno zornig worden, weil sie seinen gefaßten geheimen Schluß, wegen des den Trojanern zu gebenden Beystandes, zu wissen verlanget (2).

Erich der XIV, König in Schweden, vertraute seiner Schwester und seiner Gemahlinn die Entschließung, welche er wider Johannem, Herzog von Finnland, und wider Carolum, Herzog von Südermannland, zween Brüder des Königs, genommen hatte: kaum aber hatten sie solches erfahren, als sie beyden Prinzen davon Nachricht gaben; welches dem Erich einen Krieg verursachte, darinn er um Kron und Zepter kam, welche ihm sein Bruder Johannes einige Zeit hernach abnahm (3).

§. 8. Die andere Gefahr, der man sich bloß giebt, wenn man einer Frau Heimlichkeiten anvertrauet, ist, daß, wenn sie vielleicht verliebt in jemand ist, zu besorgen steht, daß sie sich ein Verdienst daraus mache, daß sie die Kunst gewußt, etwas zu entdecken, welches ihre Schwachheit nicht verschweigen kann; worüber man so viel weniger Ursache sich zu ver-

(1) *Joseph.* Antiq. des Juifs.

(2) *Homere*, Iliade.

(3) *Continuat.* de *Foresti*, Histoire des Rois de Suede.

verwundern hat, weil die starke Umarmung der Brust, die Thüre des Herzens eröffnet.

Livia, eine Gemahlinn des Drusi, welche in verbothener Liebe mit dem Sejano lebte, entdeckte ihm die geheimsten Sachen ihres Mannes, wider welchen Sejanus conspirirte; der Liviä war solches nicht unbekannt; ihre Liebe war aber gegen den Sejanum größer, als ihre Treue gegen ihren Mann (1).

§. 9. Eben die Ursache soll euch verhindern, daß ihr euer Geheimniß keinen in Weiber verliebten Männern vertrauet; weil der Vorwitz oder Nutzen jene verleiten kann, solches von ihren Amanten heraus zu locken; gestalt niemand ist, der nicht wissen sollte, daß man in der Blindheit einer Leidenschaft nicht sehe, wie weit die Gränzen der Gefälligkeit sich erstrecken müssen.

Des Catilinä Liebste, half den Bürgermeister Ciceronem nicht wenig, das Geheimniß seiner Zusammenverschwörung zu rechter Zeit zu entdecken (2). Und es sind noch nicht viele Jahrhunderte verflossen, daß eine ihr Königreich beherrschende Prinzeßinn sich der Liebesreizungen ihrer Hofdames bediente, das Vorhaben ihrer heimlichen Feinde herauszulocken.

§. 10. Theilet euer Geheimniß demjenigen nicht mit, den ihr von übermäßiger Eitelkeit verleitet, für fähig haltet, solches darum gemein zu machen, damit er zu verstehen gebe, daß er euer Vertrauter ist; denn die Wirkung seines Hochmuths wird machen, daß er die Ehre eines verschwiegenen Menschen mit der Ehre euer Vertrauter zu seyn, gerne vertausche.

H 5 §. 11.

(1) *Tacite*, Annales lib. 4.

(2) *Comazzi*, mort des Princes.

§. 11. Ich setze voraus, daß ihr eure Heimlichkeit Niemanden vertrauet, von dem ihr wisset, daß er übel gegen euch gesinnet sey; weil er solche in der Absicht entdecken wird, um zu verhindern, daß euer Entwurf nicht ausgeführet werde, und ihr euch den Ruhm nicht erwerbet, den ihr durch Vollziehung dessen hättet zu hoffen gehabt (1).

§. 12. Selbst in Ansehung derer, welche wenig reden, und keinen von den Fehlern an sich haben, davon ich geredet, müsset ihr euer Geheimniß einer so geringen Anzahl von Personen anvertrauen, als möglich ist; weil keine Sache der andern mehr entgegen gesetzet ist, als die Menge und ein Geheimniß.

Wenn Sachen geheim bleiben sollen, sagt Kaiser Leo, müssen nicht viele darum wissen (2).

Es scheint, daß die Venetianer, wenn sie von einer geheimen Sache handeln, der gar zu großen Anzahl auch der vornehmsten Minister und Räthe nicht trauen; denn sie bedienen sich alsdenn nicht der Procuratoren, der großen Weisen, der Weisen vom festen Lande, der Weisen der Befehle, der Häupter von vierzig ꝛc. sondern nur dreyer Häupter von dem Collegio der Zehner, wie Comin Ventura in seiner Nachricht von Venedig meldet.

§. 13. Ich schließe aus dem, was ich gesagt, daß, wenn ein von eurem Fürsten eingelaufener ausdrücklicher Befehl Ursache ist, daß ihr euch zu einer gewissen Unternehmung entschließet; und ihr nicht für nöthig haltet, über die Mittel solche auszuführen, zu rathschla-

(3) Qui ambulat fraudulenter, revelat arcana, qui autem fidelis est animi, celat amici commissum. *Prov.* cap. 11. v. 13.

(2) De App. Bello.

schlagen, ihr euch enthalten sollet, deshalb Kriegsrath zu halten. Der General Montecuculi beobachtet in seinen Geschichten, daß die Türken sehr geheim sind in ihrem Vorhaben; weil das Haupt der Armee mit völliger Gewalt versehen ist, seine Entschließungen auszuführen, ohne jemand um Rath zu fragen.

Ich werde anderwärts sagen, wie man vermeiden kann, daß der feindliche General und eure Wegweiser nicht hinter euer Vorhaben kommen; und wie man Gegentheils die Absicht und Bewegungen der Feinde entdecken kann; und ihr ihnen eure Gedanken verbergen sollet.

Das XXXIX. Capitel.

Nothwendigkeit, sich den Ruhm eines ehrlichen Mannes, der Treu und Glauben hält, zu erwerben. Vorsichtigkeit, mit welcher man den Feinden und Alliirten trauen soll.

§. 1.

Bemühet euch, den Namen eines Mannes, der Treu und Glauben hält, zu erlangen. Sonst werden die Feinde auch keinen Glauben halten; und da der unter ihnen und euch geführte Krieg dadurch zum Kriege der Barbaren wird, so werden die hin und wider gemachten Capitulationes und Verträge, weder in Ansehung der Festungen, noch in Ansehung der Truppen, Sicherheit verschaffen.

Als Augustus und Marcus Antonius sich in Sicilien von neuem mit Pompejo verglichen hatten, und

und einsmals des Abends auf dem Schiffe des Pompeji speiseten; kam einer von des letztern Seeräubern mit Namen Mena, und fragte den Pompejum, ihm heimlich ins Ohr redend, ob er wollte, daß er das Ankerthau abhauen sollte; auf daß, wenn er von diesen zwey großen Mitbuhlern nichts mehr zu fürchten hätte, er sich nicht nur von Sicilien und Sardinien, sondern auch von dem ganzen römischen Reiche Meister machen könnte, welches sie ihm vorenthielten. Pompejus aber antwortete ihm: „Mein guter Me„na, du hättest das von selbsten thun müssen, ohne „mich zu fragen; da ich aber itzo davon weiß, so „lasset uns zufrieden seyn mit dem, was wir haben; „weil ich niemals meine Treu und meinen Eid „brechen werde„ (1).

Als die Türken im Jahre 1596 die Besatzung von Agria, wider den klaren Inhalt der von ihnen eingegangenen Capitulation, hatten erwürgen lassen; misfiel diese Treulosigkeit Mahomet dem 3ten dergestalt, daß er, solche zu ahnden, dem Janitscharen-Aga den Kopf herunter säbeln ließ (2).

§. 2. Ein Haupt der Armee, welches keinen Glauben hält, giebt dadurch zu verstehen, daß er durch Betrügerey an sich zu reißen suche, was er sich nicht getrauet, durch seine Tapferkeit zu erlangen; er erwirbt also, außer dem Namen eines Treulosen, zugleich den Namen eines Verzagten. Wenn Solis erzählet, wie der Pamphilus von Narvaes sich habe wollen der Person des Cortez versichern, wider die Treu eines sichern Geleits, welches er ihm gege-

(1) *Plut.* Vie de M. Antoine.

(2) *Foresti* Mapam. Histoir.

gegeben hatte, um sich mit ihm zu unterreden, sagt er unter andern: „Diese letzte Verrätherey des Nar„vaes, an statt sie den Zorn des Cortez hätte sollen „wider ihn erregen, erhub vielmehr seine Herzhaftig„keit;„ es schien ihm, daß ein Feind, welcher so niedrige Gedanken hätte, nicht werth sey, daß er ihn fürchtete; und daß ein solcher nothwendig wenig Vertrauen auf seine Armee und auf sich selbst haben müßte, welcher sich des Sieges zum Nachtheile seiner Ehre, zu versichern suchte (1).

§. 3. Der, welcher keine öffentlich gegebene Treu und Glauben hält, welcher doch der Grund des Umgangs mit Menschen ist, hat billig zu fürchten, daß er durch beständiges Unglück, welches ihm die göttliche Gerechtigkeit zuschicket, dafür gezüchtiget werde; dieses ist eine Wahrheit, welche die Heiden und Barbaren selber erkannt und bekennet haben.

Agesilaus pflegte zu sagen, daß die Treu zu brechen, nichts anders sey, als Gottes Zorn wider sich zu reizen (2).

Der Großvezier Mahomet widerrieth dem Großsultan Selim dem II, beständig den Krieg, welchen er 1567 wider die Venetianer anfangen wollte; indem er ihm vorstellete, daß die Türken sich die Rache des Himmels über den Hals ziehen würden, wenn sie einen so feyerlich beschwornen Frieden brächen (3).

§. 4. Dem, welcher einmal keinen Glauben hält, trauet man ferner nicht, wenn er auch die Wahrheit saget

(1) *Solis* Conquet. de la nouvelle Esp.

(2) *Plut.* Vie d' Agesilas.

(3) *Du Verdier*, Hist. des Turcs.

saget und aufrichtig ist; und ist von dem Augenblicke seiner begangenen Untreu gleichsam verurtheilet, keinen Freund mehr zu finden; denn ein jeder wird seinen Umgang und Bündniß fliehen; wie denn das Andenken seiner ersten Betrügerey für alle eine Gewißheit der künftig zu besorgen habenden Untreue seyn wird: so wie es dem Perseo in Ansehung des Eumenes ergieng, nachdem der erste dem Gencie, Könige in Illyrien, sein Wort nicht gehalten.

Weil Tiberius für einen Betrüger und treulosen Herrn gehalten wurde, glaubte man nicht, daß es ihm von Herzen gienge, als er über den Tod seines Sohnes gerührt zu seyn schien (1).

§. 5. Wenn es nun nöthig ist, euer Wort und Glauben den Feinden zu halten; so seyd ihr um so vielmehr schuldig, solches euren sich darauf verlassenden Freunden zu thun.

Don Ferdinand II, König von Leon, Vormund Alphonsi VII, Königs von Castilien, seines Vetters, hätte sich können der Staaten seines Pflegbefohlenen bemächtigen; an statt dessen aber gab er in der von Don Sanche, Vater des Alphonsi, vorgeschriebenen Zeit, dem Don Ferdinand das Königreich, davon er sich durch die Waffen Meister gemacht, um solches dem jungen Prinzen desto mehr zu versichern, so wie ihm der König Sanche aufgetragen hatte (2).

Wilhelm, Sohn des Roberti IV, Herzogs von der Normandie, blieb unter der Vormundschaft Henrici I, Königs in Frankreich, welcher letztere von seinen Unterthanen eifrig gebethen wurde, diese Provinz

(1) *Tacite* Ann. l. 4.

(2) *Foresti*, Hist. des Rois d' Esp.

vinz seiner Krone wieder einzuverleiben; er verwarf aber dieses Gesuch großmüthig, und zog den guten Glauben dem Vortheile, diese Provinz an sich zu bringen, vor (1).

§. 6. Wenn ihr gleich euer Wort und Glauben unverletzt haltet, so folget doch daraus nicht, daß eure Feinde eben das thun werden: also müsset ihr in den mit ihnen zu schließenden Verträgen euch der deutlichsten Ausdrückungen bedienen; damit nichts einer Erklärung bedürfe, welche gemeiniglich ein günstiger Vorwand ist, dessen sich der Stärkeste, ob er gleich weniger Recht hat, bedienet, um den Krieg fortzusetzen. Verlasset euch demnach mehr auf die gute Wachsamkeit eurer Truppen, als auf die Worte eines mit euren Feinden getroffenen Stillstandes. Ich werde diese Puncte mit genugsamer Ausführung abhandeln, wenn ich, in Absicht auf die Belagerung der Festungen, von den Stillständen und Capitulationen reden werde. Richtet hier nur eure Gedanken auf diesen Spruch: „Seyd wachsam und „trauet niemand; das sind die Sehnadern der „Klugheit„ (2).

Das XL. Capitel.

Folget euren Feinden nicht, wenn sie treulos handeln; suchet sie vielmehr im Guten zu übertreffen.

§. 1.

(1) *Foresti*, Hist. des Rois de France.

(2) Vigila & memor sis, ne quid credas, nervi ii sunt prudentiæ. *Epichar.* apud *Lips.* l. 4. Doctr. Civil.

§. 1.

Hütet euch, daß ihr euren Feinden nicht folget in dem, was nicht recht ist; denn was wider die Vernunft ist, muß nicht nachgemacht werden. Um mich besser zu erklären, entlehne ich des Solis Worte, welcher sagt: „Gegenrache oder Repressalien zu gebrauchen, ist ein neuer Fehler, und ein „Rückfall in das vorige Versehen„ (1). Und da ihr solchergestalt vermeynet, euch an euren Feinden zu rächen, werdet ihr ihnen vielmehr Gelegenheit geben, ihre Treulosigkeit zu entschuldigen. Folget dem Rathe des Salomons, und saget niemals, „ich will ihm „thun, wie er mir gethan hat„ (2).

Als Cäsar, sich auf die Treue eines Stillstandes verlassend, sich seinem Feinde, dem Ariovisto näherte, um mit ihm zu conferiren, wurde er unvermuthet von den Deutschen, die in des Ariovisti Dienste stunden, angegriffen. Bey einer so gerechten Gelegenheit, hätte sich Cäsar seiner Waffen auch bedienen können; weil er aber nicht haben wollte, daß die Deutschen ihm deshalb eine Schlacht lieferten, weil er seiner Seits auch kein Wort gehalten; so zog er sich mit seinem Gefolge zurück, ohne demselben zu erlauben, einen Pfeil abzuschießen, und ohne den Deutschen eine andere Beleidigung zuzufügen, als daß er ihnen zu erkennen gab, wie sehr ihre Handlung nach der Grausamkeit schmeckte (3).

Eben derselbe Cäsar gab bey Lerida eine gleiche Probe von seiner Gütigkeit, in Ansehung der Soldaten

(1) *Solis* Conquet. de la nouvelle Esp.

(2) Nec dicas, quomodo fecit mihi, sic faciam ei: *Prov.* c. 24. v. 29.

(3) Comm. de Cesar.

daten des Afranii und Petreji; maaßen er solchen die Freyheit schenkte und sie in ihr Lager zurück sandte; unterdessen daß die Feinde die seinigen hatten umbringen lassen, als sie sich nach gegebener Parole von beyden Seiten in dem Lager der Feinde eingefunden hatten. Hiedurch ließ Cäsar seine Gnade und Gütigkeit um so viel mehr sehen; je weiter solche von der Grausamkeit,* welche die Feinde gebraucht, entfernet war (1).

Als Tissaphernes, ein persischer Statthalter, den mit Agesilao, Könige der Spartaner, getroffenen Stillstand auf drey Jahre treuloser Weise gebrochen hatte, rieth man dem letztern, daß er Repressalien gebrauchen sollte; welches er aber abschlug, sagend, daß es ihm zum Vortheile gereichte, daß die Treulosigkeit des Tissaphernes ihn zum Schlagen bewogen; weil sein böser Glaube Menschen und Götter wider ihn in den Harnisch bringen würde (2).

Bemühet euch, eure Feinde in allem, was löblich ist, zu übertreffen, damit sie die Ehre nicht haben, sich rühmen zu können, daß sie euch mit guter Art überwunden. Dieser Ursache wegen sagte der König Bocchus, „daß es denen Königen weni„ger schimpflich sey, durch die Waffen, als durch die „Großmuth, überwunden zu werden„ (3). Ptolemäus, König in Aegypten, gab dem Demetrio Poliorcetä alle in einer Schlacht ihm abgenommene Gefangene wieder zurück, ohne das geringste Lösegeld

(1) Comm. de Cæsar.
(2) *Foresti* Mapam. Hist.
(3) Regem armis, quam munificentia vinci minus flagitiosum. *Sallust.* Bell. Jugurthin.

geld dafür zu verlangen. Demetrius, welcher seinem Feinde in einer so edlen Art zu verfahren nichts nachgeben wollte, wandte sich überlaut zu den Göttern, welche er anbethete und sie bath, daß sie ihm doch möchten die Gelegenheit geben, daß er dem Ptolemäo gleiche Großmuth erweisen könnte. Nachdem er kurz darauf den Cile, einen General des Ptolemäi geschlagen, erfüllete er seinen Wunsch und Verlangen, indem er alle in der Schlacht gemachte gefangene Soldaten und den General Cile selbst ohne Ranzion dem Ptolomäo zurück schickte (*).

Alphonsus, König von Castilien (nach sechs andern, die den Namen von Castilien und Leon geführet) nahm seine Zuflucht zu dem Hofe des Almenon, Königes der Mauren, zu Toledo, und kam mit Consens und Beystand dieses Königs, sich in den Besitz der Königreiche Castilien und Leon zu setzen, welche durch den Tod seines Bruders Don Sanches II erlediget worden waren; nachdem er währenden seines Aufenthalts zu Toledo dem Almenon versprochen, daß er allezeit sein Bundesgenoß und Freund seyn wollte. Es geschah hierauf, daß, als Alphonsus mit seiner Armee in die Nachbarschaft von Toledo gekommen war, der Almenon ohne die geringste Begleitung kam, ihn in seinem Zelte zu besuchen. Nach abgelegten ersten Complimenten sagte Alphonsus zu dem Almenon: da ich euch zu Toledo mein Wort gab, allezeit euer Freund zu seyn, war ich nicht in der Freyheit, folglich bin ich nicht schuldig, solches zu halten, ich nehme also dasselbe wieder zurück. Damit ihr aber den Beweisthum meines guten

(*) *Plut.* Vie de *Demetrius Poliorcete.*

ten Glaubens und meiner Erkenntlichkeit sehet; so bekräftige ich nicht nur, mitten unter meiner Armee, mein euch gegebenes Wort, sondern liefere mich von neuem in eure Hände, um für die Hochachtung erkenntlich zu seyn, die ihr für mich bezeuget, daß ihr unbewaffnet in mein Lager kommen seyd. Bald darauf stattete ihm Alphonsus seinen Gegenbesuch zu Toledo ab. So stritten diese zwey großmüthigen Prinzen mit einander, wer von ihnen der Großmüthigste wäre (1).

Das XLI. Capitel.

In welchen Gelegenheiten es erlaubt sey, etwas langsam zu verfahren; oder von einigem Umschweife der Erfüllung eines Tractats.

§. 1.

Aus dem, was gesagt ist, könnet ihr urtheilen, daß die Regel: „wenn euch einer kein Wort „hält, so haltet ihm wieder keins„ (2) falsch sey, wenn solche in ihrem weitläuftigen Verstande genommen wird. Unterdessen giebt es einen Fall, in welchem ihr ohne Treulosigkeit Repressalien gebrauchen könnet, in der Vollziehung dessen, was versprochen worden ist; zum Exempel, wenn die Feinde, wider den Inhalt eines Vertrags, die Besatzung in einer von euren Festungen euch vorenthalten, so seyd ihr berechtiget, eben dasselbe in Ansehung ihrer Festun-

(1) *Saavedra* Coron. Goth.

(2) Frangenti fidem, fides frangatur eidem.

Festungen zu thun; nicht um bösen Glauben mit bösem Glauben zu vergelten, sondern den Feind zu nöthigen, daß er sein Wort halte, und eure Truppen marschiren lasse, die er mit Unrecht aufhält. Wenn solches geschehen, so gebet den ihrigen auch die Freyheit, und suchet die Sache dahin zu vermitteln, daß hinfüro so wohl von dem einen als dem andern Theile genau erfüllet werde, was versprochen worden ist; wozu ihr es vielleicht nicht bringen dürftet, wenn ihr vorher keine Repressalien brauchet.

In dem vorletzten Kriege handelten die Feinde wider ihr Versprechen, indem sie den Don Joseph de Chaves, welcher Brigadier war, zu Alcoy zurück behielten. Unsere Generals forderten ihn vergeblich, bis daß die Besatzung von Lerida, welches capituliret hatte, auszog; denn da ließen Ihro Hoheiten der Herzog von Orleans, einen Staabsofficier von dieser Guarnison arretiren, und dem Prinzen von Darmstadt, welcher die Truppen commandirte, sagen, daß dieser Officier so lange gefangen bleiben sollte, bis man den Joseph de Chaves heraus gegeben hätte. Der Prinz von Darmstadt versprach, daß er ihn ungesäumt auf freyen Fuß stellen wollte. Ihro königl. Hoheiten thaten desgleichen, in Ansehung des englischen oder deutschen Officiers, und die Tractaten wurden hiernächst genauer erfüllet, weil die Furcht vor Repressalien gleichsam Bürge für den guten Glauben geworden war.

§. 2. Wenn die Feinde vergessen haben, eine zur völligen Beobachtung des Tractats gehörige wesentliche Clausel hinein zu setzen; könnet ihr von

dieser

dieser Auslassung profitiren, ohne den öffentlichen Glauben zu brechen; indem ihr einen nützlichen Umschweif brauchet bey der Vollziehung des Tractats; weil man es euch nicht als einen Fehler beymessen kann, was eine Wirkung der Unwissenheit der Feinde ist. Ich will mich deutlicher erklären durch ein Exempel.

Achthundert Engländer, welche An. 1707 Alcira vertheidigten, capitulirten mit den Truppen des Königs, die Festung zu übergeben, mit der Bedingung, daß sie bis Lerida escortiret werden sollten, ohne auszudrücken, daß man sie den kürzesten Weg dahin führen sollte; welche Clausel von einem, der zu capituliren weiß, nie pfleget ausgelassen zu werden. Unsere Generals, welche sich diesen von dem Feinde begangenen Fehler zu nutze machten, ließen sie zwar wirklich nach Lerida begleiten; man ließ sie aber so viel Umwege machen, (wobey man gleichwohl sorgte, daß sie aller Orten, wo sie passirten, wohl tractiret wurden) daß sie in mehr als drey Monaten den Weg nicht zurück legten, den sie gerades Weges in weniger Zeit als vierzehn Tagen hätten thun können; welches für uns ein sehr beträchtlicher Nutzen war; denn die achthundert Engländer kamen zu spät, sich in Lerida zu werfen, ehe die Unsrigen diese Festung, der es am Fußvolke fehlete, angegriffen hatten.

§. 3. Gedenket nicht, daß ich wegen des, das ich im vorigen §. angeführet, der Meynung sey, daß es erlaubt sey, seine Zuflucht zu einem betrieglichen Vorwande zu nehmen, um einen Tractat zu eurem Vortheile auszulegen: denn dieses wäre nur ein bemäntelter böser Glaube; und wie Solis sagt, soll

soll man keine falsche Tücken und Betriegereyen zu Stratagemata machen ([1]). Unterdessen scheinet mir die Art zu verfahren, davon ich kurz vorher gesagt, nicht unbillig zu seyn, weil unsere Generale nicht verbunden waren, dasjenige zu thun, was die Engländer nicht gewußt hatten zu prätendiren.

§. 4. Wenn ich von Aufruhren handle, werde ich von den Tractaten reden, welche man nur vornimmt in der Absicht, die Aufrührer zu hintergehen, und die große Ursache hat, nicht zu schließen.

Das XLII. Capitel.
Von der einem Generale nöthigen Lebhaftigkeit in seinen Verrichtungen.

§. 1.

Durch die Hurtigkeit allein werdet ihr eure Unternehmungen geschwind zu Ende bringen, und in vielen Verrichtungen leicht reüssiren, welche ohne dieselbe schwer, ja gar unmöglich seyn würden. Vegetius lehret uns, „daß die Geschwindigkeit im „Kriege gemeiniglich mehr helfe, als die Macht ([2]). „Und indem man die Zeit verlieret, läßt man die „Jahrszeit der Gelegenheit vorbey streichen. Dieser Ausdrückung bedienet sich der Solis ([3]), und die heiligen Bücher lehren uns, „daß man alle Sachen „hurtig thun soll, wo man anders nicht unglücklich „darinn seyn will„ ([4]). Als

(1) *Solis* Conqu. de la nouvell. Esp.

(2) *Veg.* de re Milit. l. 4.

(3) *Solis* Conq. de la nouvelle Espagne.

(4) In omnibus operibus tuis esto velox, & omnis infirmitas non occurret tibi. *Eccles.* cap. 31. v. 27.

Als jemand den Alexandrum fragte, wie er in so kurzer Zeit so viel Länder erobern können? antwortete er: weil ich nichts auf den andern Tag verschoben (1).

Der Fortsetzer des Foresti sagt: daß die Hurtigkeit, mit welcher Redual, König von Estangle, sich wider den Adelfrid rüstete, und mit welcher er ihn angriff, ohne ihm Zeit zu lassen, sich in den Stand zu setzen, die einzige Ursache gewesen, daß er einen so mächtigen Feind, als damals Adelfrid war, überwunden (2).

§. 2. Ich verlange damit nicht, daß ihr auf eine dumme Art und ohne Rath handeln sollet; denn ich verstehe, mit dem Herrn von Balsac (3), „durch die „Activität oder Geschwindigkeit, diejenige Tugend, „welche zwar keine Gelegenheit vorbey läßt, solche „aber nicht ergreift, bis sie vorher entdecket, wie sie „solche bey den Haaren erwischen könne.„ So war nach eben dem Balsac die Hurtigkeit Ludwig des XIII in Frankreich beschaffen, und mir, der ich ein Spanier bin, kann das Sprüchwort meiner Nation nicht unbekannt seyn: „Gebt allen Dingen seine „Zeit (4)„. Ich weiß auch diesen Spruch des Titi Livii: „Alles ist klar und sicher dem, der sich „nicht übereilet; die Eilfertigkeit ist blind und „unvorsichtig„ (5).

§. 3. Die Geschwindigkeit hat meines Erachtens statt, erstlich in der Ueberlegung, zum andern bey

(1) *Q. Curce*, Vie d'Alex.
(2) Hist. des Rois d'Angl.
(3) Dans le Prince.
(4) Omnia cum tempore.
(5) Omnia non properanti clara, certaque sunt; festinatio improvida est & cœca. *Tite Live* l. 22.

bey der Vollziehung. Sie bestehet in der Urtheilungskraft, weil der, welcher nicht faul ist, die zu seinem Vorhaben sich schickenden Mittel und Wege zu finden, von einem oder dem andern dieser Mittel seinen Nutzen ziehen wird, und wenn er viele solcher Mittel beysammen haben kann, wird die Frucht seiner Arbeit desto beträchtlicher seyn ([1]).

Die Geschwindigkeit bestehet vors andere in hurtiger Ausführung eines Unternehmens, weil es wenig helfen würde, die Gelegenheit wissen zu agiren, wenn man diese Wissenschaft nicht ins Werk setzen wollte. Die Unterlassung des letztern kann von zweyen Ursachen herrühren; entweder von der Unentschlüßigkeit, davon ich handeln werde, wenn ich von dem Rathgeben rede; oder daher, wenn man der Faulheit ergeben ist, und seinem Vergnügen oder der Bequemlichkeit eine Zeit widmet, die man mit Sorgfalt auf die Ausübung der Pflichten seines Standes anwenden sollte; weil ich aber diese Materie schon berühret, halte ich mich dabey nicht auf, um euch keinen Abscheu vor einem so gefährlichen Amte zu machen. Ich will euch nur wiederholen, daß man in Frankreich gemeiniglich sagte, daß Henricus der IVte in dem Kriege mit dem Herzoge de Mayenne die Oberhand behalten würde, weil dieser Herzog mehr Zeit bey der Tafel verlohr, als Henricus der IVte die ganze Nacht schlief ([2]).

Jeder-

(1) Mane semina semen tuum, & vesperi non cesset manus tua: quia nescis quid magis oriatur, hoc aut illud; & si utrumque simul, melius erit. *Eccles.* c. II. v. 6.

(2) Oeuvres de St. Evremont.

Jedermann weiß, daß Aristoteles, und nach ihm Alexander, um wenig zu schlafen, außer dem Bette einen Arm mit einer eisernen Kugel in der Hand hielt, und wenn währendes Schlafs sich die Hand eröffnete, und die Kugel in ein darunter stehendes Becken fiel, er von dem Falle derselben erwachte. Diese beyden großen Männer erkannten vollkommen, daß sowohl in der einen als andern von ihren Professionen man wenig fortschreite, wenn man dem Schlafe oder Zeitvertreibe die Stunden widmet, welche man auf die Untersuchung und Forschung der Wahrheit, oder auf die Sorgen seines Amts, anwenden sollte (1). Sonst ist gewiß, daß man vergeblich mit Weisheit und Fertigkeit gute Befehle gebe, wenn man nicht wachsam ist und dafür sorget, daß solche ausgeführet werden.

Das XLIII. Capitel.

Ein General hat öfters nöthig, seine Nachgeordneten um Rath zu fragen.

§. 1.

Seyd nicht so sehr eingenommen von der Klugheit eurer Meynung, daß, da ihr der andern ihre zu hören verachtet, diese hohe Gedanken, welche ihr von eurer Geschicklichkeit habt, in ihren Gedanken nicht für ein gewisses Zeichen eurer Thorheit gehalten werde. „Der Weg eines Unsinnigen „scheinet seinen Augen gut zu seyn, aber der Weise „höret guten Rath, sagt Salomon„ (2).

(1) *Foresti* Mapam. Hist.

(2) Via stulti recta in oculis ejus, qui autem sapiens est, audit consilia. *Prov.* c. 12. v. 15.

§. 2. Es ist natürlich, daß unter vielen Personen eine mache, daß ihr Acht gebet auf das, worauf ihr von selbst vielleicht nie gedacht hättet. Nach dem heil. Thomas ist es eine Thorheit, zu sagen, „daß „ein Mensch mit zwey Augen und mit zwey Ohren „besser alle Sachen vorhersehe, als viele Menschen „mit vielen Augen und vielen Ohren (1).

Die Ursache ist, daß die göttliche Vorsehung die Weisheit sowohl unter die Menschen vertheilet, daß gemeiniglich ein jeder davon nur einen Theil hat, und sich dieselbige nicht vereiniget finde, einen einzigen Verstand zu zieren; also scheinet es, daß der heil. Thomas die Sache verstanden, wenn er über eine Stelle des Aristotelis schreibend sagt, „es geschieht, „daß einer Ueberfluß hat von dem, das dem andern „mangelt„ (2).

§. 3. Da ich nun als gewiß voraussetze, daß mehr Sicherheit bey den Meynungen vieler, als bey der eurigen allein anzutreffen; so erweget wohl, daß ihr euch nicht durch subtile Erfindungen und scharfsinnige Urtheile, sondern durch den glücklichen Fortgang der Waffen eurer Völker berühmt machen werdet. Denn der Krieg ist eine Profeßion, wobey man, ohne Acht zu geben auf die Mittel, deren man sich bedienet, oft nur siehet, wie er ausgefallen. „Der „glückliche Ausgang decidiret von dem Verdienste der „Unternehmung, sagt Solis, das ist, läuft es mit dem

(1) Inconveniens est dicere, quod unus duobus oculis & duabus auribus melius percipiat, quam multi multis oculis & multis auribus. *Comm. sur la Polit. d'Aristot.* lib. 3. lect. 15.

(2) In quo unus deficit, contingit alterum abundare. *Ibid.* lib. 3. lect. 8.

dem Kriege glücklich ab, so glaubt man auch, daß er mit Verstande geführet worden sey (¹). Und Plato stellet dem Alcibiadi vor, „daß, wo er sich über„winden ließe, er weder von den Griechen, noch von „den Barbaren würde geachtet werden (²).

§. 4. Eure Officiers werden denken, daß ihr sie für Ignoranten haltet, wenn ihr sie niemals um ihre Meynung fraget; und wenn ihr sie bisweilen zu Rathe ziehet, werdet ihr alle diejenigen, deren Meynung ihr vernommen, zu euren Anhängern machen; weil ein jeder mehr Theil nimmt an dem guten Ausgange einer Expedition, zu der er selber gerathen. Hingegen werden sie verdrießlich werden, wenn sie euch für so ehrgeizig halten, daß ihr allezeit euren klugen Gedanken allein den Ruhm zuschreibt, den sie durch ihre Arbeit erwerben müßten. „Als Cortez „den Krieg von Tavasque fortzusetzen beschlossen, „wußte er zwar so schon, sagt Solis, was er zu thun „hatte, dennoch entschloß er sich, seine Hauptleute dar„über zu vernehmen, und dem Rathe derer zu folgen, „die solchen ausführen müßten (³).

Der Ritter Comazzi bemerket, daß der Kaiser Marcus Aurelius den Senat zu Rom fleissig um Rath gefraget, und sagt: „Daß der, wel„cher nach dem Rathe anderer regieret, dadurch „zeige, daß er wolle, daß die andern mit ihm regie„ren sollen; und daß durch diese Flatterie diejenigen, „welche von Marco Aurelio zu Rathe gezogen wur„den, vergnügt gewesen, er aber in Sicherheit gele„bet

(1) *Solis*, Conq. de la nouvelle Espagne, lib. 4, cap. 10.

(2) *Plat.* lib. 5. Alcib. 1.

(3) *Solis*, Conq. de la nouvelle Esp. lib. 2. c. 19.

„bet und allein regieret, da jedermann glaubte, daß „er mit ihm regierte,„ (1).

Jacobus I. König in England, zog die Liebe seiner Minister und Parlamentsherren an sich, indem er sich beeiferte, ihrem Rathe zu folgen, und sie öfters ins besondere zu fragen, nicht nur über Sachen, die die Regierung betrafen, sondern auch über Privatangelegenheiten seiner Familie (2).

§. 5. Endlich sage ich mit Hyacintho Apolline, daß, wenn es kein Glück ist, durch Einrathen anderer zu irren, es doch wenigstens ein Trost sey (3).

Solis hat von Cortez gesagt: „daß er in gefähr„lichen Begebenheiten allezeit vermieden, bloß nach „seinem Kopfe zu handeln (4).

Doch sind verschiedene Fälle, darinn man einen Entwurf vollziehen muß, ohne jemand um Rath zu fragen.

Das XLIV. Capitel.

In was für einem Alter man am geschicktesten sey, Rath zu geben.

§. 1.

Nachdem ich bewiesen, daß es einem General nützlich sey, guten Rath zu nehmen; so lasset uns nun sehen, welche Personen am geschicktesten seyn, solchen zu geben.

Jungen Leuten, deren übermäßig hitziges Geblüt verursachet, daß sie die Gefahr nicht einsehen, fehlet es

(1) Mor. des Princes.

(2) *Contin.* de *Foresti*, Hist. des Rois d'Angleterre.

(3) *Gouv.* Moral a Lelius.

(4) *Solis*, Conq. de la nouvelle Esp. L. 4. c. 19.

es gemeiniglich an der Erfahrung, und ihre Stimmen schmecken nach Verwegenheit. Alte Leute haben wenig Blut, auch nicht viel Hitze in demselben, sind deswegen voller Mistrauen, und prätendiren nach den Anmerkungen, die sie gemacht, daß überall Gefahr vorhanden, und sind so fruchtbar an Schwierigkeiten, als sie reich sind an Erfahrungen; woher denn kömmt, daß ihr Rath langsam und furchtsam sey. Welches den Johannem Owenum zu sagen veranlasset: „Daß ein Alter allezeit in „Zweifel stehe, allezeit zittere, allezeit sich von Un„glück träumen lasse, und in seiner Thorheit sich selber „fürchte„ (1).

§. 2. In diesen zweyen Extremitäten soll man den Rath der Alten dem Rathe der Jungen vorziehen; denn wie Justus Lipsius sagt, kann es nicht wohl anders seyn, als daß die vielen Jahre, welche die Alten gelebt, ihnen etwas gelernet haben; und es geschieht bey dieser Gelegenheit, daß er die Worte des Solons erzählet: „Ich laufe dem Alter zu, und „lerne alle Tage„ (2).

Ein noch ehrwürdiger Text giebt uns eben die Lehre, denn man lieset in dem Buche Jobi, „die „Weisheit ist bey den Alten, und die Klugheit fin„det man bey einem langen Leben. Er hat Rath „und Verstand (3).„ Das Buch der Könige berich-

(1) Stat dubius, tremulusque senex, semperque malorum Credulus & stultus, quæ facit, ipse timet.

(2) Assidue addiscens ad senium propero. *J. Lips.* D. C.

(3) In antiquis est sapientia, & in multo tempore prudentia, ipse habet consilium & intelligentiam. *Iob.* c. 12. v. 12. & 13.

richtet uns, daß, weil Jerobeam dem Rathe der jungen Räthe gefolget, sein Reich darüber getheilet worden sey (1).

Man kann des Aristotelis Betrachtung diesem beyfügen, welcher sagt: „Daß, wenn ihr den Rath „der Jüngern vorziehet, die Alten Ursache haben, sich „zu beschweren; wenn ihr hingegen dem Rathe der „letztern folget, werden die Jüngern sich nicht darü„ber beleidiget finden, weil sie versichert sind, daß „diese Ehre dem Alter gebühre (2).

§. 3. Einige verlangen, daß der Rath eines Menschen von mittlerm Alter, und von einer diesem Alter gemäßen Erfahrung geschickter sey zum Rathen, weil er von beyden Extremitäten gleichweit entfernet, und weder zu jung, noch zu alt ist. Ich pflichte überhaupt dieser Meynung bey, weil ich sie vom Kaiser Hadriano bestätiget finde, welcher, als er seinen Unterthanen den Vortheil zeigen wollte, den sie von der Annehmung an Kindesstatt des Antonin zu gewarten, zu ihnen sagte: „Ich gebe ihn euch, „weil er edel, gelinde, sanftmüthig und klug ist; weil „er jung genug, um sich nicht zu fürchten, und nicht „alt genug ist, daß er schläfrig regieren sollte„ (3).

§. 4. Plato will, daß diese rechte Mittelstraße, welche sich bey einem Menschen von mittlerm Alter findet, auch anzutreffen sey, bey einer ganzen Zahl derer,

(1) Roboam juvenum secutus consilium regni patitur divisionem. *Liv. 3. des Rois*, c. 12. v. 5.

(2) *Arist.* Polit. lib. 7.

(3) Eumque vobis do, nobilem, mitem, mansuetum, prudentem, qui nihil temere propter juventutem, nihil propter senectutem negligenter potest facere. *Sen. de Jer. Fracchetta.*

rer, die den Rath ausmachen, wenn solcher von allerhand Ingeniis besetzet ist, damit die Meynung dessen, der vorsichtig und behutsam ist, die Meynung des Heftigen mäßige; und daß die Lebhaftigkeit des letztern, die Langsamkeit des erstern verbessere. Dieser Meynung zufolge, könntet ihr euren Rath mit Jungen und Alten besetzen, deren verschiedene Gemüthsarten die Wirkung hervorbringen wird, welche Plato verlanget (1).

§. 5. Was ich euch anitzo gesagt, kann eher zu einer Materie einer Disputation, als zur Richtschnur einer guten Politik dienen; weil wir oft eine reife Urtheilungskraft bey den Jungen und einen lebhaften Geist bey den Alten antreffen.

Sallustius von Jugurtha in seiner Jugend redend, sagt, „daß er sehr geschickt gewesen, sowohl zur „Schlacht als zum Rathgeben„ (2).

In dem Rathe, welchen die Venetianer hielten nach dem Verluste von Nicosia, war der Jeremias Zani, Generalcapitain, ein Herr von fünf und siebenzig Jahren, derjenige, welcher das herzhafteste Votum gab, weil er allein der Meynung war, daß man den Türken eine Schlacht liefern müßte (3).

Das XLV. Capitel.

Andere wesentlichere Eigenschaften desjenigen, den ihr zum Rathgeben erwählet.

§. 1.

(1) *Plato*, de Regno.

(2) Sæpe quod difficillimum imprimis est, & prœlio strenuus erat & bonus consilio. *Salust.* Bell. Jugurth.

(3) Thresor Polit. de *Comin Ventura.*

§. 1.

Ich setze voraus, daß ihr einen Menschen erwählet, der in der Sache, worüber ihr ihn zu Rathe ziehen wollet, erfahren sey; denn der, welcher von einer zum Kriege gehörigen Sache sehr geschickt redet, wird von einem Punkte aus der Politik ungereimte Sachen aufs Tapet bringen; und also umgekehrt.

Der Feldmesser versteht die Feldmeßkunst; der Seemann die Schiffahrt, sagt Aristoteles, und zielet auf eben diesen Punct (1). „Der heil. Thomas lehret uns, daß der Arzt urtheile und corrigire in Sachen, die zur Arztneykunst gehören; ein jeder thut „desgleichen in dem, was seine Kunst betrifft„ (2). Und Plato lehret uns, „daß wir einen jeden sein „Handwerk treiben lassen sollen (3).

§. 2. Damit euch derjenige, welchen ihr um Rath fraget, euch ein geschicktes Gutachten gebe, will Justus Lipsius, daß er die Sitten und natürliche Neigung des Landes wohl kenne (4). Ich setze hinzu, daß es gut wäre, wenn er auch desselben Lage, Pässe, Flüsse, Festungen, die Bequemlichkeit sich zurück zu ziehen und andere Umstände wisse, welche zu Nehmung rechter Maaßregeln zu dem Feldzuge, worüber ihr seinen Rath verlanget, dienen können.

§. 3. Der ist geschickt einen guten Rath zu geben, welcher über die Erfahrung, die er von der Sache hat,

(1) Polit. d'Arist. lib. 3. lect. 9.

(2) Sicut enim Medicus in medicinalibus, judicat & corrigit similiter & alii in suis artibus. *In Com. Arist. ib.*

(3) Unusquisque suum opus exerceat. *Plat.* de Republ.

(4) Morum animorumque Provinciæ gnarus. Doct. Civ. lib. 3. cap. 4.

hat, worüber ihr ihn um Rath fraget, die Historie weiß.

Als Kaiser Alexander Severus Rath hielt über einen vorzunehmenden Kriegszug, berufte er die dazu, welche eine große Kundschaft der Geschichte hatten, „diejenigen hervorsuchend, sagt Lampridius, welche „wußten, was in dergleichen Fällen die alten römi„schen Kaiser, oder die Fürsten anderer Nationen „gethan hatten (1).

§. 4. Der andere Rath des Justi Lipsii über die zu treffende Wahl der zum Rathgeben geschickten Männer, ist dieser, daß sie Glück und Unglück in der Welt versucht haben. Denn wenn sie allezeit glücklich gewesen, wird ihr Gutachten verwegen seyn; zu furchtsam aber, wenn sie allezeit unglücklich gewesen. Justus Lipsius erzählet über diesen Punct, das Lob, welches Tacitus dem Könige Carattaque giebt, von welchem er sagt, „daß viele unglückliche, und viele „glückliche Zufälle, ihm einen solchen Ruhm zuwege „gebracht, daß er alle übrige Brittische Generale über„troffen„ (2).

Das XLVI. Capitel.
Welche wegen einiger an sich habenden Fehler vom Rathe auszuschließen sind.

Nach-

(1) Requirens, quid in talibus causis, quales in disceptatione versabantur, veteres imperatores vel Romani vel exterarum gentium fecissent. *Lampridius* & *Dolce*, Vie d'Alex. Sev.

(2) Quem multa ambigua, multa prospera extulerant, ut ceteros Britannorum imperatores praemineret. *Tacit.* Annal. lib. 12.

Nachdem ich von den behörigen Eigenschaften derer gehandelt, welcher Rath man sich bedienen will, so lasset uns itzo etwas reden, von denen die zum Rathgeben nicht geschickt sind.

§. 1. Die, welche einen gar zu tiefsinnigen Kopf haben, und ihren metaphysischen Verstand in Erörterung aller Schwierigkeiten zeigen wollen, sind niemals beständig in ihrer Meynung, und nicht geschickt zum Rathgeben. Es geht ihnen, sagt der Cardinal Richelieu (1), als denen, welche eine Nadel immer spitziger machen wollen, und solche endlich zerbrechen. Justus Lipsius hält sie für wenig geschickt, um Rath gefraget zu werden, und bedienet sich dieses Zeugnisses des Thucididis, welcher sagt: „daß „öfters die ungelehrtesten Leute einen Staat besser „regieren, als diese durchdringenden Leute (2). Nach „unsern heil. Büchern säet der nicht, der sich nach „dem Winde richtet; und der nach den Wolken „schauet, wird niemals erndten (3).

§. 2. Diese Unentschlüßigkeit kann auch von einem Fehler herrühren, welcher dem, davon wir geredet, entgegen gesetzet ist; welcher ist, wenn man die Sache nicht verstehet, worüber man um Rath gefraget wird. Alsdenn wird nicht nur seine gar zu große Metaphysik, sondern auch seine große Unwissenheit machen, daß er sich zu nichts gewissem entschließen kann. Es ist der Gedanken des Platonis, wenn er sagt: „Das „heißt

(1) Testament politique.

(2) Hebetiores quam acutiores ut plurimum melius Rempublicam administrant, *Thucidide* lib. 3.

(3) Qui observat ventum non seminat, & qui considerat nubes, nunquam metet. *Eccl.* c. 11. v. 4.

„heißt seine Unwissenheit in einer Sache deutlich ver„rathen, wenn man dahin gebracht wird, einander zu„widerlaufende, oder mit sich streitende Dinge vor„zubringen,, (1).

§. 3. Gemeiniglich ist derjenige zum Rathgeben wenig geschickt, welcher in seinen eigenen Sachen sich nicht zu rathen gewußt, wenn er solches mehr aus eigener Schuld, als durch ein Unglück verhindert, unterlassen hat. Dieses ist der ausdrückliche Ausspruch des Isocratis, welcher sagt: „Wenn ihr je„mand um Rath fraget in euren Sachen, so gebt „vor allen Dingen Acht, wie er die seinigen verwal„tet habe, denn welcher vor sich selber keinen guten „Rath zu fassen gewußt, wird andern keinen bessern „geben,, (2).

§. 4. Endlich sage ich, daß ihr euch desjenigen Raths nicht bedienen müsset, welcher, um sich für das Interesse seines Fürsten, oder für das eurige eifrig zu bezeigen, sich so weit vergehet, daß er gottlose Meynungen behauptet. Welches von Cypriano vorgeschrieben ist, der da will, „daß die göttlichen Ge„setze die Richtschnur eures Raths seyn sollen,, (3).

§. 5. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß, wenn ich so häcklich oder scrupulös in der Wahl derer bin, die mir Rath geben können, werde ich wenige nach

 mei-

(1) De quibus igitur invitus contraria respondes, constat te illa ignorare. *Plat.* lib. 5. Alcib. 1.

(2) Cum ab aliquo consilium in tuis negotiis expectes, considerabis imprimis, quomodo res suas ipse administravit: nam qui suis in negotiis inconsultus est, nunquam de alienis melius deliberabit. *Orat. ad Dem.*

(3) Consiliorum Gubernaculum lex divina sit. *Cypr.* in epist. apud *Lips.* Doctr. civ. lib. 3.

meinem Geschmack antreffen? Ich antworte: daß solches wahr sey, weil die heil. Schrift mich lehret daß unter Tausenden kaum einer zu finden (*).

Das XLVII. Capitel.

Vorsichtigkeit, welche ein General zu gebrauchen hat, wenn er die zu Rathe ziehen muß, die nicht in seiner Wahl stehen, und gleichwohl die benöthigten Eigenschaften nicht haben.

§. 1.

Die Vorschläge, welche ich im vorigen gethan, können einem Fürsten allzeit nützlich seyn, er mag sich bey seinem Hofe oder bey der Armee aufhalten, weil er Herr ist, und seinen Rath nach Gefallen besetzen kann. Gleichwie aber ein bloßer General von einer Armee sich auf gewisse Art genöthiget siehet, sich dazu der vornehmsten Officiers zu bedienen; insonderheit wenn ein Generalkriegsrath gehalten wird; so deucht mich, daß wir ein Mittel suchen müssen, um zu verhüten, daß er sich durch das Gutachten derer, die den Rath besetzen, nicht anführen lasse; weil solche vielleicht die zum Rathen erforderliche Eigenschaften nicht besitzen, als da sind, die Aufrichtigkeit, die Gerechtigkeit, die Unparteylichkeit; eine gute Kundschaft in Kriegs- und Staats-Sachen, und so weiter.

§. 2. Gebet Acht, ob derjenige, welcher euch einen Rath giebt, euch auch schmeichele, indem er euch als

(*) Multi pacifici sint tibi, & consiliarius sit tibi unus de mille. *Eccles.* c. 6. v. 6.

als nützlich vorstellet, was er weiß, das nach eurem Geschmacke sey; denn, wie Solis sagt, „wird seine „Absicht seyn, euch zu gefallen, unter dem Vorwande „des gemeinen Bestens„ (1).

Um nun dieses Inconveniens zu vermeiden, so entdecket eure Gedanken nicht, indem ihr des andern seine zu wissen verlanget; und stellet euch währender Zeit, daß ein jeder seine Meynung sagt, als wenn ihr solchen weder bey noch abfallet, welches so wenig mit Worten als Werken geschehen muß; weil ihr sonst denen folgenden die Freyheit benähmet, ihre Meynung zu sagen, aus Furcht, der eurigen zu widersprechen.

Als der König Don Alphonsus der XI, ein Mittel ausfündig machen wollte, wie er dem Einfalle von 470000 Mohren, welche mit Albohasen, Könige der Maroccaner, Tarifa belagerten, versammlete er seinen Rath; und damit die, welche solchen besetzten, mit desto mehrerer Freyheit ihre Meynungen sagen konnten, gieng Alphonsus weg aus dem Saale, währender Zeit, daß jeder seine Stimme gab (2).

Als Tiberius gesagt hatte, daß er in einer gewissen Sache, selber seine Stimme in dem Rathe zu Rom geben wollte, fragte ihn Piso: „In was „für Ordnung er solches zu thun gedächte? Denn „wenn ihr euer Votum zuerst gebet, was werde ich „anders thun können, als daß ich demselben con„formire„ (3).

(1) *Solis*, Conqu. de la Nouv. Esp. l. 4. c. 17.

(2) *Foresti*, Hist. des Rois d' Espagne.

(3) *Tacit.* Ann. l. 1.

§. 3. Aus eben der Ursache wird nöthig seyn, daß die jüngsten und die niedrigsten zuerst ihre Meynung sagen, daß sie sich nicht entschließen, der Meynung derer zu folgen, welche im höhern Range stehen; denn sie würden glauben zu irren oder die Höhern zu beleidigen, wenn sie widriger Meynung wären. Diese Regel wird überall beobachtet, so gar in unsern Kriegsrechten, wie jedermann weiß.

§. 4. Nichts desto weniger könnet ihr die Schwierigkeiten, welche sich von beyden Seiten äußern, mit vorstellen; welches selbst oft nothwendig ist, damit euer Kriegsrath die sich am füglichsten dawider schickende Mittel mit vortragen könne.

Solis sagt: daß Hernan Cortez nach der Niederlage von Escalante, seine Hauptleute in Mexico versammlet habe, um zu sehen, was für Mittel man ergreifen müßte. „Er stellete ihnen den Casum „mit allen seinen Umständen vor; er erzählete ihnen, was die Indianer, denen er trauen könnte, „verwichene Nacht observiret hätten; er vergrößerte „unverzagt das Unglück damit sie bedrohet würden; „er berührte klüglich die Schwierigkeiten, die sich „hervorthun könnten, und ohne erkennen zu geben, „wohin seine Meynung gieng, schwieg er stille, um „die andern reden zu lassen„ (*).

§. 5. Wenn ihr das bequemste Mittel vollkommen wisset, und mehr der Genehmhaltung als eines Raths bedürftig seyd: so könnet ihr die Meynungen des Kriegsraths vernehmen, ohne euer Vorhaben klärlich zu entdecken. Es wird alsdenn genug seyn, die Vortheile in eurer Rede zu erhöhen, welche man von

(*) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp. l. 3.

von Ausführung des Entwurfs, den ihr geheim haltet, zu erwarten hat; mitlerweile ihr euch über die Ungelegenheiten des Contrarii aufhalten könnet.

Eben der Solis will, daß man beobachte, daß, als der Hernan Cortez Mexico verlassen, um sich nach Tlascala zurückzuziehen, er es in einem gleichen Falle eben so gemacht, und füget er hinzu, „daß „er eine bewundernswürdige Gabe gehabt, die Mey„nungen seiner Rathgeber zum besten Zwecke zu „lenken, ohne gleichwohl seine Meynung zu sagen, „welches ein Vortheil ist, den diejenigen besitzen, „welche die Kunst zu fragen wissen, ohne Anlaß „zu Discursen zu geben, über das, was man ver„langet (*).

Das XLVIII. Capitel.

Fortsetzung eben derselben Materie.

§. 1.

Beobachtet, ob nicht eine natürliche Zuneigung, denjenigen, der euch räth, antreibe, sein Gutachten, zum Besten eines Landes zu geben, wohin man den Feldzug richtet. Oder, ob er nicht aufgebracht, und wider die Völker eben dieses Landes einen Zorn habe, weil man ihm übel darinn begegnet; oder ob nicht einig andereres besonderes Interesse der Bewegungsgrund seiner Meynung sey; weil ihr die Meynung dessen, welcher von einer andern Leidenschaft, als von dem Eifer für den Dienst seines Fürstens und Ruhm seiner Waffen angetrieben

(*) *Solis* Conqu. de la nouv. Esp. l. 4. c. 19.

ben wird, nicht achten müsset. Dieses war die Ursache, daß Cäsar in seiner Oration über die Zusammenrottirung des Catilinä zu dem römischen Rathe sagte, „daß alle diejenigen, welche über zweifel„hafte Sachen rathschlageten, von Haß, Liebe, Zorn „und unzeitiger Barmherzigkeit frey seyn müßten [1].

Nichts hätte sich für Carolum I, König in England besser geschicket, als daß er gerade auf London losgegangen wäre, sobald er die Schlacht bey Edgehil gewonnen hatte, wie ihm solches der Prinz Robert rieth. Unterdessen wußten einige Engländer, welche bösere Rathgeber als treuere Diener ihres Königs waren, bey diesem Unternehmen hundert eingebildete Schwierigkeiten vorzustellen, weil solches nicht nach ihrem Geschmacke war, denn wenn der König London mit Gewalt eingenommen hätte, hätte er das Land als ein Ueberwinder tractiren und ihm seine Freyheit nehmen können. Wobey diese Rathgeber intereßiret waren, weil sie unter die Zahl der Engländer gehöreten; denn ob sie gleich wünschten, daß ihr Vaterland wieder in Ordnung gebracht würde, so verlangten sie doch solches nicht verwüstet und um seine Freyheit gebracht zu sehen [2].

Fracchetta bemerket, daß Triulce Carl dem VIII, Könige in Frankreich rieth, den Ludovicum Sfortiam zu bekriegen, wegen eines besondern Hasses, den der Triulce wider den Sfortiam hatte [3].

Ahas=

(1) Omnes homines qui de rebus dubiis consultant, ab odio, amicitia, ira atque misericordia vacuos esse decet. *Sallust*. Bell. Jugurth.

(2) Continuat. de *Foresti*, Histoir. des Rois d' Angleterre.

(3) Semin. des Gouv. d' Etat & de Guerre.

Ahasverus gab seinen Beyfall zur Ausrottung des jüdischen Volks, weil sein Günstlig, der gottlose Haman, nicht aufhörete, ihm allerhand listige Ursachen dazu anzuführen; er erkannte aber, ob schon zu spät, daß das ganze Verbrechen der Juden in dem Hasse bestand, den Haman wider den Mardochäum gefasset, welcher von dieser Nation war, und dem Haman nicht so viel Ehrerbiethung als die andern erwiesen, welche aus einer abgöttischen Politik die Knie vor ihm beugeten (1).

Die vereinigten Provinzen von Niederland gaben wenig Acht auf den Rath des Graf Moritzens, welcher sich der Schließung eines zwölfjährigen Stillstandes mit dem Erzherzoge Albert von Spanien widersetzte, weil ihnen nicht unbekannt seyn konnte, daß Prinz Moritz mehr Vortheil von der Fortsetzung des Krieges, als von dem Stillstande hatte; schien also seine Meynung verdächtig zu seyn (2).

David folgete dem Rathe nicht, den ihm Joab gab, welcher dahin gieng, daß er die Unterwerfung der übrigen an Sauls Nachkommen hangenden Israeliten, wozu sich Abner, ihr General, erboth, nicht annehmen sollte; weil David wußte, daß Joab den Abner nicht gern in einem Posten sahe, wo seine gute Aufführung mit des Joabs seiner verglichen, ihm leicht die Hochachtung Davids, und das Commando über die Armee, welche Joab hatte, zuwege bringen könnte (3).

(1) *Esther*. c. 3.

(2) Le Cardinal *Bentivoglio* Hist. des Guerres de Flandres.

(3) *Joseph*. Antiq. des Juifs.

§. 2. Es kann sich zutragen, daß der Nutzen des Rathgebers mit dem Nutzen des Fürsten einerley sey; in diesem Falle verwerfet seinen Rath nicht. Denn wenn man den Nutzen des Fürsten befördert, so befördert man eines jeden Unterthanen Nutzen zugleich mit.

Obgleich ein Steuermann, sagt der heil. Thomas, der sein Schiff in den Hafen führet, solches hauptsächlich wegen seines eigenen Nutzens thut: so erstrecket sich doch dieser Nutzen auf alle diejenigen, welche sich im Schiffe befinden. Aber das Gute, welches diese letztern empfangen, wird von dem ersten betrachtet, als ein Nutzen, den die andern zufälliger Weise genießen. Eben derselbe heil. Thomas beobachtet, daß die Arztney, welche der Medicus dem Kranken giebt, die Gesundheit des Kranken, aber zum Nutzen des Medici, zuwege zu bringen pflege (*).

Das XLIX. Capitel.

Andere Cautelen, in Ansehung derer, welche Rath geben, und nicht von eurer Wahl abhangen.

§. 1.

Ihr werdet mit dem größesten Fleiße das Naturell derer beobachten, welche den Kriegsrath ausmachen; weil einige, welche äußerst langsam und furchtsam sind, euch allezeit eingebildete Schwierigkeiten vortragen werden, wenn eine gefährliche Action

(*) Comm. sur la Polit. d' Arist. l. 3. Lect. 5.

Action obhanden ist; vornehmlich, wenn sie solcher selbst mit beywohnen sollen. Fracchetta sagt, „daß „in einem Kriegsrathe diejenigen, welche eine nie„derträchtige Seele und wenig Herzhaftigkeit haben, „beständig widerstehen, die Gefahr zu vermeiden, „und ihre Zaghaftigkeit mit dem Mantel der Klug„heit bedecken„ (1).

Dion bemerket, daß kein feiger Mensch einen zum Kriegsrathe genugsam tüchtigen Verstand habe (2). Haltet also für eine gemeine Regel, daß man einen Feldzug, worüber ein Verzagter seine Meynung sagt, für ein gut Theil leichter halten müsse, als er solchen beschreibet.

§. 2. Es giebt hingegen Leute, welche über die Maßen dreiste sind, welche nichts finden, das sie aufhalte; und weil sie allzeit ruhmbegierig sind, bey jedem Schritte Treffen und Gefahr suchen, ohne Unterschied der Zeit und der Umstände.

Der junge Marschall von Biron that den Vorschlag, daß man aus den Laufgräben von Amiens heraus gehen sollte, um den von dem Erzherzoge Albert commandirten Spaniern eine Schlacht zu liefern; diesem Rathe wurde nicht gefolget, weil man die Unerschrockenheit dieses Generals wußte; welcher, weil er die keckesten Entschließungen überschritte, auf verwegene Anschläge zu verfallen pflegte (3).

Der Feldzug, den diese letztern vortragen, ist mehr Schwierigkeiten unterworfen, als diese Wagehälse sich einbilden.

§. 3.

(1) Semin. des Gouv. d'Etat & de Guerre c. 45.

(2) *Dion*, Hist. l. 42.

(3) Cardinal *Bentivoglio*, Hist. de Flandre.

§. 3. Es giebt Vorschläge, welche sehr gut scheinen, wenn man nichts anders, als das Ende davon betrachtet; sie verschwinden aber, wenn man die Unmöglichkeit der Mittel einsiehet; weswegen der Kaiser Leo räth, daß man untersuchen soll, ob ein Rath nützlich, und ob er NB. ausgeführet werden kann (1). „Hitzige und verwegene Rathschläge, „sagt Titus Livius, scheinen Anfangs lustig zu seyn, „aber die Vollziehung derselben ist schwer und der „Ausgang davon traurig„ (2).

§. 4. Es kann geschehen, daß ihr verbunden seyd, jemand um seinen Rath zu fragen, wegen des Rangs den er hat, ob er gleich einer von denen ist, die euch euren Ruhm misgönnen. In diesem Falle werdet ihr euch in Acht nehmen, daß er unter dem Scheine eines Rathgebers, nicht als ein Feind mit euch umgehe; und wenn auf beyden Seiten gleiche Ursachen vorhanden, so folget dem Rathe dessen, bey dem ihr nicht gleiche Gefahr laufet.

Die heimlich vertrauten Freunde des Sejani, welche sich stelleten, als wenn sie der Agrippinä zugethan wären, setzten sie durch ihren falschen Rath in beständige Verwirrung mit dem Tiberio. Der Bewegungsgrund dieser Treulosen war, dem Tiberio Gelegenheit zu geben, sich von der Agrippina loszumachen, und die tyrannischen Concepte des Sejani zu erleichtern (3).

Als Cortez bey sich anstund, was er mit seiner Armee für einen Weg nach Mexico nehmen sollte, rieth

(1) Maximes de Guerre.

(2) Consilia calida & audacia prima fronte læta sunt, tractatu dura, eventu tristia. *Tit. Liv.* 35.

(3) *Tacite* Ann. l. 4.

rieth ihm der Cazique von Zocothlan seinen Marsch durch die Stadt Cholula dahin zu nehmen; die Indianer von Zempoala aber riethen ihm, dem Wege zu folgen, der einen durch die Provinz Tlascala dahin führte. Cortez entschloß sich, der letztern Meynung zu folgen; denn weil er bereits erfahren, daß die Zempoalenser seine Freunde waren, schien ihm sicherer zu seyn, sich ihrem Rathe anzuvertrauen, als dem Rathe seiner heimlichen Feinde. In der That entdeckte er hernach, daß man ihm auf dem Wege über Cholula einen Hinterhalt bestellet gehabt (1).

§. 5. Es giebt viele Prahler, welche für tapfer angesehen seyn wollen, und allzeit der Meynung sind, daß man schlagen soll. Es giebt auch Ignoranten (Dummbärte), die ihr bisweilen genöthiget seyd um Rath zu fragen, und die die erste Thorheit heraus sagen werden, die ihnen einfällt. Beyde Theile werden die ersten seyn, euer Unternehmen zu tadeln, wenn der Ausgang davon nicht glücklich ist; und ihrer Meynung eine andere Erklärung andichten, wenn sie solche nicht geschrieben und unterschrieben haben.

Comin Ventura sagt: daß ein Wort fliehe; die Schrift aber bleibe, und oft zu denken gebe. Man sagt zwar wohl, ich habe so nicht geredet; aber wenn einmal etwas geschrieben ist, wird man nicht sagen können, ich habe es nicht geschrieben. Man entschuldiget die Fehler der Feder nicht, wie die Fehler der Zunge (2).

Gebet

(1) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp. l. 2. c. 15.

(2) Instruct. sur le Card. *Montalte*.

§. 6. Gebet Acht, ob nicht ein natürlicher Widerwille oder Antipathie, den einer wider den andern hat, ihn nicht dahin bewege, daß er allezeit widriger Meynung ist, als jener; wie man in dem Rathe des Kaisers Leopoldi bemerkete, wo der Prinz Lobkowitz allezeit die Meynung des Fürsten von Auersberg bestritte.

Einige sind niemals mit andern gleicher Meynung, ob sie gleich keine Antipathie wider sie haben, sondern haben allzeit eine besondere Meynung; als wenn es eine Schande wäre, mit andern wohl zu gedenken. „Es giebt gar Männer von Verdienste, sagt Tacitus, welche allezeit Feinde sind von der Meynung, die sie nicht entdecket haben„ (1). Diese Leute, welche ihre Eigenliebe beherrschet, oder einen Haß gegen andere haben, und so weiter, sind nichts nutz zum rathen. Solis sagt, „daß, wenn die Meynungen unterschieden sind, sich diese Verschiedenheit gemeiniglich endige mit einem Gezänke, und man höret alsdenn mehr Stimmen als Entschliessungen„ (2). Es scheinet also rathsam zu seyn, daß, wenn ihr euch genöthiget sehet, die Meynungen dieser Personen zu erforschen, ihr einen jeden absonderlich fraget.

Das L. Capitel.

Wann es unumgänglich nöthig, die Stimmen im Kriegsrathe heimlich zu halten.

§. 1.

(1) Consilii quamvis egregii, quod non ipsi afferunt, inimici. *Tacit.* Hist. 1.

(2) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp.

§. 1.

Ich glaube, daß noch ein anderer Fall sey, darinn ihr die Meynungen und Stimmen der Rathgeber heimlich sammlen sollet; welcher ist, wenn von einer Sache die Frage ist, deren Entscheidung zum Nachtheile einiger Personen von Distinction, eines Landsmannes oder eines Freundes vom Kriegsrathe gereichen könnte; denn wenn sie ihre Meynungen ganz laut sagten, würden sie mit weniger Freyheit reden. Dieses ist die Betrachtung des Justi Lipsii (1). Dieß ist auch der Rath, den der Mecänas dem Augusto gab, indem er zu ihm sagte: „In schweren Sachen, sollet ihr ihre Meynungen „nicht öffentlich verlangen, aus Beysorge, daß sie „ihren Freunden zu gefallen, sich nicht unterstehen, ihr Gutdünken frey heraus zu sagen: sondern „ihr sollet solches auf kleine Schreibtafeln schreiben „lassen, und befehlen, daß euch solche gebracht wer„den, ohne daß jemand anders davon Wissenschaft „habe, und daß das Geschriebene ausgelöschet wer„de, so bald ihr es gelesen, (welches auf den wäch„sernen Tafeln leicht war). Denn so werdet ihr in „der Wahrheit erfahren, was ein jeder gedenket, „wenn sie versichert sind, daß niemand anders et„was davon weiß„ (2).

§. 2.

(1) *Just. Lips.* Doctr. Civ. l. 3.

(2) In causis gravioribus sententiam non palam rogabis, ne amicis suis faventes, parum libere quid sentiant, pronuntient: Sed in tabellis eas scriptas ad te solum, ne qui alii innotescant, perferri jube, & lectas etiam statim deleri: ita enim verum sensum cujusque maxime cognosces, si eum illi a nemine alio cognitum iri, persuasum habebunt. *Dion* l. 52.

§. 2. Nachdem ich gehandelt von dem Nutzen des Kriegsraths; von der Wahl der Rathgeber, wenn solche in euer Belieben gestellet wird; von denen, welche ihr euch wegen gewisser Fehler nicht erwählen sollet; von der nöthigen Vorsichtigkeit in Ansehung derer, welche ihr nicht nach Gutbefinden erwählen könnet, und von einigen gemeinschaftlichen Lehren für euch, und für die, aus welchen der Kriegsrath bestehet: so will ich nun einige derselben geben, die einzig und allein das Haupt der Armee betreffen. Ich will sie in drey Capitel theilen, damit deren Lesung um so vielweniger verdrießlich falle, als es gewesen wäre in einem, als welches zu lang und den andern nicht proportionirt gewesen wäre.

(Nota. Bey dem ersten Paragropho ist zu merken, daß die in demselben specificirte Casus unter den deutschen und kaiserlichen Truppen entweder durch ein General- oder Special- oder auch wohl durch ein unparteyisches Kriegsrecht erörtert und decidiret werden; und weder Freund noch Feind dazu admittiret wird.)

Das LI. Capitel.

Lehren, welche den Präsidenten, oder das Haupt des Kriegsraths allein angehen.

§. 1.

Weil ihr wollet, daß der, welcher euch seinen Rath giebt, von Leidenschaften frey seyn soll, so wird auch nöthig seyn, daß ihr, der ihr den Rath empfanget, euch in gleicher Stellung befindet, das

das ist, auch ohne Affecten seyd. Leget also eure vorgefaßte Meynung ab, welche eure Vernunft an der Vollziehung des Bequemesten und des Besten, wie auch des Gerechtesten verhindern könnte. Sonsten würde es euch ergehen, wie den Blinden, welchen die Sonne scheinet, von ihnen aber nicht gesehen wird.

§. 2. Kaiser Leo sagt (1): „Wenn euch jemand „einen Rath giebt, müsset ihr die Freyheit, mit „welcher er seine Meynung vorbringt, nicht übel „nehmen; es man nun solche euer Vorhaben oder „den Dienst des Fürsten betreffen: nicht nur, wenn „diese der eurigen, welche ihr geheim haltet, zuwi„der ist, sondern wenn er auch gleich diejenige ver„wirft, für welche ihr euch erkläret habt; oder „wenn er gleich eine von euren Unternehmungen „für genehm hält„. Ich setze jedoch voraus, daß ein weiser Mann euch seinen Rath nicht mit einer solchen Art gebe, welche dem Wohlstande zuwider ist; von welchem ich gegenwärtig nicht handele.

Alexander dankte dem Antipatro und Parmenioni, daß sie ihn zum Kriege wider die Perser nicht riethen, unerachtet er ihnen zu verstehen gegeben, daß er entschlossen sey, solchen zu unternehmen; und ob gleich Alexander der Meynung dieser beyden Generale damals nicht beypflichtete, so unterließ er doch nicht von ihnen zu verlangen, daß sie hinführo fortfahren sollten, ihm ihre Gedanken freymüthig zu eröffnen (2).

Als

(1) Maxime de Guerre.

(2) *Quint. Curce*, Vie d' Alexandre.

Als der Kaiser Gordianus einen Brief von dem Commendanten Misitheo bekommen hatte, welcher ihn bath, wegen einiger in der Regierung begangenen Fehler Acht zu geben, dankte ihm Gordianus mit folgenden Worten: „Wenn die Götter, „welche alles können, ihre Arme über das römische „Reich nicht ausstreckten, solches zu erhalten, so wäre ich gewißlich von den Bösen schon verkauft „worden, weil ich begreife, daß das Commando über „die Cohortes weder dem Felix noch Serapion hätte „sollen gegeben werden, welcher letztere die vierte „Legion commandiret; und damit ich meinen Fehler „bekenne, so gestehe ich, daß ich viele Dinge gethan, „die ich nicht hätte thun sollen. O! fährt er fort, „wie unglücklich ist nicht ein Fürst, welcher unter der „Anzahl seiner Unterthanen, nicht einen einzigen findet, der ihm deutlich die Wahrheit sage„ (1).

§. 3. Ich setze voraus, daß, nachdem ihr den Rath eines jeden gehöret, ihr den Entschluß, den ihr fasset, niemanden eröffnen werdet; denn wie Strada lehret, „so sind die Rathschläge, sonderlich „im Kriege, weiter nicht sicher, als in so weit sie „verborgen gehalten werden (2). Kaiser Leo lehret euch, daß, nachdem ihr den Rath, der euch am besten scheinet, erwählet, ihr solchen bey euch behalten sollet; damit er nicht den Feinden entdecket werde, und dieselben euer Vorhaben vernichten (3).

§. 4. Wenn die Unternehmung selber den Rath entdecket, dem ihr zu folgen für gut befunden, müsset

(1) *Dolce*, Vie de Gordien.

(2) Consilia omnia, præcipue bellica, tamdiu tuta, quamdiu tecta. *Cæsar* De Bell. Belg. Dec. 2.

(3) De apparatu Bellico.

set ihr zu verstehen geben, daß der andern ihre Anschläge nicht minder gegründet gewesen, und daß ihr aus gewissen Ursachen die andere Partey ergriffen; auf diese Art werdet ihr keine Eifersucht unter denen erwecken, welche ihren Rath gegeben, woraus sonst nachtheilige Uneinigkeit zu entstehen pfleget. Noch weniger müsset ihr denen Verdruß erwecken, deren Rath ihr nicht gefolget seyd, weil nichts so sehr, sonderlich hoffärtigen Leuten, verdriesset, als wenn sie sehen, daß anderer Meynung der ihrigen vorgezogen werde. „Der Mensch, sagt Salomon, freuet sich über den Rath, den sein Mund „giebt (1).

Einige Personen riethen dem Vespasiano, welcher damals General über des Neronis Kriegsvölker war, Jerusalem auf einmal zu überfallen; er folgte aber diesem Rathe nicht, und um dieselben nicht zu disgoustiren, die ihm solchen gegeben hatten, sagt er zu ihnen, daß man aus ihrem Rathe ihre Tapferkeit und ihren Diensteifer deutlich wahrnähme, daß er aber andere Ursachen hätte, diese Partey so bald noch nicht zu ergreifen (2).

§. 5. Wenn man wegen der verschiedenen Meynungen nicht weiß, wozu man sich entschließen soll, ist der Lehrsatz des Solis: „daß man die Schwie„rigkeiten fleißig erwägen und den Rath vorziehen „solle, bey welchem die wenigsten Hindernisse anzu„treffen sind„ (3).

(1) Lætatur homo in sententia oris sui. *Prov.* c. 15. v. 23.

(2) *Joseph.* Guerre des Juifs contre les Romains.

(3) *Solis*, Conqu. de la nouvelle Espagne. l. 4. c. 19.

Wenn ihr bey dieser Untersuchung die Wageschalen gleich findet, so glaube ich, daß man die Partey ergreifen müsse, welche euren Truppen rühmlicher und den Ruhm eurer Aufführung vermehret.

Als Hernan Cortez in den Ursachen derer, welche er um Rath fragte, fand, daß er gleiche Gefahr lief, er möchte den Motezuma um einen Paß bitten, um von seinem Hofe zu gehen; oder heimlich davon gehen; oder aber da bleiben; erwählete er die letzte Partey und sagte: „Alle diese Entschließungen sind „gleich gefährlich; aber sie sind nicht gleich rühm„lich; und wäre es ein Unglück für mich, wenn ich „durch die Wahl stürbe, da ich die Partey nehme, „die uns mehr Ehre bringt„ (1).

Wenn ihr keine Ursache findet, warum ihr einer Meynung mehr als der andern beypflichten solltet, so empfehlet eure Entschließung der göttlichen Vorsehung: welche Zuflucht die vernünftigste und die einzige ist, wenn die menschliche Weisheit keine andere an die Hand giebt. „Wenn wir nicht wissen, „was wir thun sollen, bleibt uns nichts übrig, als „daß wir die Augen gegen dich erheben,„ sagt Josaphat zu Gott, als er von den Ammonitern, Moabitern und Syriern angegriffen wurde, und nicht wußte, was er für eine Partey ergreifen sollte (2). Gebt auch Acht auf die Antwort, welche Gott durch den Mund des Propheten Johasiel diesem guten Fürsten und seinem Volke gab, welche um seinen höchsten Beystand bathen: „Höret auf, euch zu fürchten, und „lasset

(1) Eadem l. 3.

(2) Cum ignoremus, quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te. 2 *Paralip.* c. 20. v. 12.

„lasset euch diese Menge nicht schrecken; denn der „Streit ist nicht euer, sondern Gottes„ ([1]).

Die Heiden selber haben mitten in ihren dunkelen Begriffen von der Gottheit die Nothwendigkeit erkannt, seine Zuflucht zu dem Verhängnisse zu nehmen, wenn die menschliche Hülfe fehlte, weil Tacitus sagt: „Ueberlasset dem Verhängnisse, was eure Kräfte „übersteiget„ ([2]).

§. 6. Wenn ein Rath keinen guten Ausgang hat, so werfet die Schuld nicht auf den, der ihn euch gegeben; dieses ist ein Gedanken des Justi Lipsii ([3]). Und die Ursachen, die er davon giebt, sind so gut, daß sie mich der Mühe überheben, andere zu suchen. Er sagt mit Quinto Curtio ([4]), daß man keinen finden würde, welcher Rath zu geben verlangte, wenn es gefährlich wäre, übel gerathen zu haben; weil, sagt er, mit dem Ausspruche des Sallustii schließend, böse Rathschläge öfters einen glücklichen Ausgang haben, nachdem es dem Eigensinne des Glücks gefällt, sich über gewisse Sachen zu erlustigen ([5]).

Zu den Ursachen des Justi Lipsii und der Schriftsteller, welche er anführet, sollen wir hinzusetzen, daß ihr den Fehler eines unglücklich ausgefallenen Raths, demjenigen nicht beymessen könnet, der solchen gegeben, ohne selbst für ungerecht oder wenig gescheid gehalten zu werden. Denn war der Rath gut, so war es kein Fehler, euch solchen zu geben, war er aber

 böse,

(1) Nolite timere, nec paveatis hanc multitudinem: non est enim vestra pugna, sed Dei. *Ibid.* c. 2. v. 15.

(2) Quibus impar est, fato permittat. Ann. l. 6.

(3) *Juste Lipse* l 3.

(4) *Quint. Curce* l. 3.

(5) *Saluste* à Cesar.

böse, so war es von eurer Seite wenigstens eine grobe Unwissenheit, daß ihr demselben gefolget. Dieses war die Entschuldigung des Pericles, als ihm die Athenienser alles Uebel des lacedämonischen Krieges aufbürden wollten, welchen sie auf sein Einrathen angefangen hatten (¹).

Das LII. Capitel.

Daß der Feind nicht wisse, worüber ihr den Kriegsrath habt versammlen lassen.

§. 1.

Wenn es sich geziemet, daß der Feind keine Wissenschaft von der Ursache habe, warum ihr den Kriegsrath habet zusammen kommen lassen: so müsset ihr nicht nur die gefaßte Entschließung heimlich halten; sondern auch aussprengen lassen, daß man die Berathschlagung über etwas ganz anders gehalten, nämlich über eine solche Sache, worüber wahrscheinlich ist, daß man nach gegenwärtigen Zeitläuften habe Kriegsrath halten können. Das folgende Exempel wird meine Gedanken besser erklären: Als achttausend römische Soldaten aufgestanden waren, unter dem Vorwande, daß sie nicht bezahlet worden, ließ ihnen Scipio Africanus sagen, daß sie nach Carthagena gehen und daselbst ihr Geld empfangen sollten. Unterdessen versammlete Scipio den Kriegsrath, um darinn erörtern zu lassen, wie diese Rebellen abzustrafen, wenn sie in besagten Platz eingerücket wären; und

(*) *Thucidide* Hist. lib. 2.

und damit sie sich nicht einbildeten, daß der Kriegsrath dieserhalb gehalten worden, ließ Scipio das Gerücht laufen, daß er solchen versammlet, um über den Krieg rathzuschlagen, den man mit den beyden spanischen Herren Indibile und Mandonio anfangen müßte, weil sie von neuem die Partey der Carthaginenser ergriffen. Man stellte sich, als wenn man so fort wider diese beyden Spanier, die bey dem Scipione befindliche Armee nach Carthagena schickte; und wurden die Aufrührer durch diese Kriegslist verleitet, daß sie keine Schwierigkeit machten, in die Stadt zu gehen. Wurde also der Aufruhr gestillet, nachdem die Urheber desselben der Gebühr nach abgestraft worden (*).

§. 2. Man kann auch jeden insgeheim um seine Meynung fragen, ohne die Gewohnheit in Acht zu nehmen, den Kriegsrath zu versammlen, als welches die Kundschafter des Feindes allemal vorwitzig macht, zu wissen, was darinn vorgehet.

§. 3. Bisweilen könnet ihr über zwey oder drey zunehmende Mittel Rath halten lassen, und euch stellen, als wenn ihr zweifeltet, welches das beste von ihnen sey; von dem vorhabenden Feldzuge aber müsset ihr kein Wort reden; es wäre denn, daß der Befehl des Fürstens, oder der Mangel gründlicher Mittel, um desto besser in eurem Unternehmen fortzukommen, euch verbände, einen andern um Rath zu fragen. Hierbey habt ihr den Vortheil, daß die Feinde, wenn sie entdecken, was von euch im Rathe vorgetragen worden, sich nur vorsehen wider die Folgen, die sie daher zu befürchten; ohne eigentliche Maaßregeln

(*) *Tite Live*, Hist. Rom.

regeln zu nehmen wider ein Unternehmen, welches ihr verborgen haltet; denn wenn sie sehen, daß ihr Anstalt wozu macht, ohne zu wissen, was für einem Orte es gelten solle, werden sie alle denen zulaufen, welche ihnen der Gefahr am meisten ausgesetzt zu seyn scheinen werden; und würde wie von ungefähr geschehen, daß sie den Posten ausbesserten, den ihr willens seyd anzugreifen. Ihr könnet zu diesem Kriegsrathe mehr Officiers nehmen, als gewöhnlich, weil es fast unmöglich ist, daß unter so vielen Personen das Geheimniß nicht verrauche, und eben dadurch wird man euren verstellten Vortrag eher zu wissen bekommen. Es scheint, daß Vegetius auf eben diese Sache gezielet, wenn er sagt: „Daß ein General mit vielen handle über das, was zu thun ist; aber daß er „über die zu vollziehende Resolution nur mit einer „kleinen Anzahl treuer Personen conferire, oder gar „nur mit sich selbst alleine„ (*).

Als der Erzherzog Albert mit seiner Armee einen Zug wider die Provinz Frießland vorhatte, welche die Bundsgenossen der Niederlande besetzet hatten, stellte er sich, als wenn er auf viel andere Oerter losgehen wollte; und, um den Feind desto eher zu betriegen, that er solches seinen Generalen gar nicht kund, sondern fragte sie nur um Rath, daß er gerne wissen möchte, ob er Bergenopzom, Schlüeß, Grave oder Breda angreifen sollte. Der Erzherzog machte auf eine geschickte Weise, daß alle diese Vorschläge dem Feinde hinterbracht wurden; damit sie auf weiter nichts bedacht wären, als alle diese Plätze in den besten Defensionsstand zu setzen, und keine Maaßregeln näh-

(*) *Vegetius* de re Militari.

nähmen, ihm den Weg über den Rhein und den Einfall in Frießland zu verwehren ([1]).

Damit eure Generale sich über diese Verstellung in Ansehung ihrer nicht beleidiget finden, so gebt ihnen zu seiner Zeit zu verstehen, daß ihr nach gehaltenem Kriegsrathe erst die Ordre zu diesem Feldzuge von eurem Fürsten bekommen.

Das LIII. Capitel.

Von der zu der Vollziehung eines Werks nöthigen Geschwindigkeit, und von der Beharrung bey der einmal gefaßten Entschließung.

§. 1.

Nachdem ihr im Kriegsrathe einen Schluß gefasset, so vollziehet solchen so geschwind, als immer möglich; damit die Feinde, wenn sie solchen erfahren, keine Zeit gewinnen, auf Mittel zu denken, euer Vorhaben zu vereiteln. Demosthenes sagt: „Man „muß sich langsam entschließen; aber eiligst ausführen, was man beschlossen„ ([2]). Der Marschall von Montluc saget eben dasselbe ([3]). Und der Kaiser Leo setzet hinzu: „Wenn sich nichts findet, daß euch „daran verhindere„ ([4]).

§. 2. Nachdem ihr im Kriegsrathe einmal einen Entschluß gefasset, so ändert solchen nicht leicht; wo ihr nicht für einen Mann wollt gehalten werden, der

 eben

(1) *Le Cardinal Bentivoglio*, Hist. de la Guerre de Flandres.

(2) Consulere quidem oportet lente, consulta exequi festinanter. Exord. 22.

(3) Comm. de Montluc.

(4) De apparatu Bellico.

eben so wenig fähig sey, sich selber zu entschließen, als feige und verzagt, wenns darauf ankömmt, den gefaßten Entschluß zu exequiren. Durch beydes werdet ihr euch aber verächtlich machen. Als Josua das Commando über das israelitische Volk über sich nahm, waren die letzten Worte des Volks diese: „Sey nur beherzt und unverzagt, und halte dich „als ein Mann„ (*).

§. 3. Das beste Mittel, dem Fehler der Veränderung nicht ausgesetzt zu seyn, ist, daß man keinen Rathschluß obenhin fasse, ohne vorher wohl rathzuschlagen und die Folgen zu ergründen, die solcher haben kann. Ich verlange nicht, daß ihr, um euch den Namen eines beständigen Mannes zu erwerben, bey einer Unternehmung verharren sollet, welche ein dazu gekommener unvermutheter Zufall, oder ein vergessener Umstand sehr schwer macht; weil auch unsere aufmerksamsten Ueberlegungen die außerordentlichen Zufälle nicht vorher sehen können; noch euer eingeschränkter Verstand, alles was geschehen kann, durchzudringen fähig ist. Und wäre es ein doppelter Irrthum, wenn man solche Unternehmung mit Gewalt ausführen wollte; anstatt daß man den Fehler verbessern sollte.

Ahasverus, welcher zum Besten der Juden den Rathschluß änderte, welchen Haman wider sie erschlichen hatte, begleitete solchen mit folgenden Worten: „Ihr sollet nicht meynen, wenn wir Befehle geben, „die den vorigen zuwider sind, daß solches herkomme „von der Unbeständigkeit unsers Verstandes, sondern, „weil

(*) Tu tantum confortare & viriliter age. *Josue* c. I. v. 18.

„weil wir nach Beschaffenheit und Nothwendigkeit „der Zeit befehlen, was die Wohlfahrt des gemeinen „Wesens erfordert„ (*).

Das LIV. Capitel.

Betrachtungen über die Vertraulichkeit, mit welcher ein General seinen Völkern begegnen soll.

§. 1.

Da ich den Lehrsatz, sich bey den Truppen beliebt zu machen, untersuchet, glaube ich, daß ich genug geredet von dieser Art der Gütigkeit und Vertraulichkeit, die ihr gegen eure Völker an den Tag legen sollt. Weil ich aber solches nur zufälliger Weise, Stückweise und bey Gelegenheit anderer Materien gethan, so will ich hier insbesondere davon handeln, und mich bemühen, nicht zu wiederholen, was ich im vorigen davon gesagt. Ich rathe euch also, daß ihr dergestalt vertraulich seyn sollet, daß, anstatt die Gewogenheit des Volks damit zu gewinnen, ihr bey demselben dadurch nicht in Verachtung gerathet.

Xenophon erzählet vom Porsena, einem griechischen Generale der Völker des jungen Cyrus, daß er die übrigen guten Eigenschaften eines commandirenden Generals, durch das äußerste Verlangen, welches er hatte, den Soldaten zu gefallen, vermehret habe, und

(*) Nec putare debetis, si diuersa jubeamus, ex animi nostri venire lenitate, sed pro qualitate & necessitate temporum, ut Reipublicæ poscit utilitas, ferre sententiam. *Esther* c. 16. v. 19.

und daß er in dieser Absicht sich verachten lassen, und gelitten, daß man ihm nicht gehorchet (1).

Cornelius Nepos sagt von dem Pomponio Attico, dem bekannten römischen Prätore, daß seine Freundlichkeit nicht ohne Ernsthaftigkeit, und seine Ernsthaftigkeit nicht ohne Freundlichkeit gewesen (2).

§. 2. Wahr ist es, daß, wenn eure Sitten und eure Art zu leben, ehrbar und wohleingerichtet sind, wie sichs gebühret, eure große Leutseligkeit die für euch habende Hochachtung nicht verringern wird; dieses ist die Meynung des Sansovin (3). Domenichi von dem Evagora, Prinzen von Salamin redend, sagt, „daß man sich nicht durch Reibung der Stirn „und durch die äußerste Ernsthaftigkeit, sondern durch „gute Sitten eine Ehrfurcht zuwege brächte„ (4).

Foresti zeiget genugsam, daß die Leutselig- oder Freundlichkeit des Chefs, die Ehrfurcht dessen, der unter seinem Befehl stehet, nicht verhindere, wenn er von dem Arsace, Könige der Parther redend, saget: „Er war gelinde und leutselig gegen alle, wurde un„terdessen so sehr geliebet, als geehret„ (5).

Eben derselbe Foresti erzählet vom Zemovist, zwölften Prinzen von Pohlen, daß die Seinigen eben so viel Ehrerbietigkeit, als Liebe für ihn gehabt, und daß er die Soldaten mit eben der Vertraulichkeit tractiret, als wenn er selber einer davon gewesen wäre (6).

§. 3.

(1) Hist. de l'Empire de Cyrus le jeune.

(2) Vie de Pomponius Atticus.

(3) Concept. polit.

(4) Vie d' Evagoras.

(5) Mapam. Hist.

(6) Hist. des Rois & Princes de Pologne.

§. 3. Ihr werdet nicht nur durch eure untadelhafte Sitten und euer ordentliches Leben machen, daß man euch in Ehren halte; sondern auch durch die Strafe, womit ihr die belegen müsset, welche euren Befehlen nicht gehorchen, oder die gehörige Mannszucht verfehlen. Dieses ist der Gedanken des Vegetii (1).

Don Anton Solis sagt von Hernan Cortez: „Daß er sich wüßte zur Schärfe zu wenden, wenn „die Mäßigung der Züchtigung machte, daß die Sol„daten ihre Schuldigkeit kaltsinnig verrichteten„ (2).

Sverus, drey und funfzigster König in Norwegen, hatte zur Devise seines Insiegels: „Der große „König Sverus ist grimmig, wie ein Löwe, und „fromm, wie ein Lamm„ (3).

§. 4. Aus dem Beyspiele des Sveri und des Agricolä, welches ich gleich erzählen werde, deucht mich, daß man die Regel machen könne, daß man in Gesellschaften freundlich, im Commando aber scharf seyn müsse; eure Gelindigkeit muß aber niemals etwas niedriges an sich haben, weil diejenigen, welche gemeiniglich mit euch als ihres gleichen umgehen, euch doch bisweilen als ihren Befehlshaber ansehen müssen, und wenn das Commando kein Gepränge oder Ceremonien erfordert, so braucht der vertraute Umgang auch keine Ernsthaftigkeit.

Die Schrift lehret uns, daß Gott sich vielmals sehen ließ, sein Volk zu trösten, oder solches zu führen, ohne zu sagen, daß es in einer Erscheinung geschehen

(1) De re militari l 3. c. 1.

(2) Conquête de la nouvelle Esp. l. 5. c. 19.

(3) Sverus Rex Magnus, ferus ut leo, mitis ut agnus. *Suppl.* de *Foresti.*

schehen wäre, solches zu schrecken; vielmehr lesen wir, „daß er mit Mose von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mensch mit seinem Freunde zu reden „pflege„ ([1]). Da er aber diesem Mosi das Gesetz vorschreiben wollte, welches man halten sollte, „fieng „man an zu hören, daß es grausam donnerte, und „zu sehen, daß ein Blitz nach dem andern den Him„mel erleuchtete; der ganze Berg Sinai rauchte; „weil der Herr sich auf demselben im Feuer niederge„lassen hatte; der Rauch stieg davon in die Höhe, „als wie er aus einem Backofen in die Luft steiget, „und der ganze Berg war erschrecklich ([2]).

Tacitus erzählet, daß, wenn Agricola auf dem Richtstuhle gesessen, habe er ein ernsthaftes hohes Wesen an sich genommen; außer diesem aber sich seiner Gewalt geäußert, und in allem seine Gütigkeit und Leutseligkeit sehen lassen ([3]). Niemand als der König, mein Herr, läßt in seinem Umgange seine natürliche Güte und Mildigkeit vollkommen sehen; und die Majestät eines großen Fürsten überall, wo es nöthig ist, über sein königliches Ansehen zu halten.

§. 5. Ich rathe euch, einen jeden nach dem Maaße seiner Geburt, nach dem Unterschiede seines Ranges und seiner Verdienste liebzukosen (caresser); weil die Gunstbezeigungen, welche man allen überhaupt erweiset, von niemand geachtet werden. In den Briefen, welche die Gelegenheit euch an die Hand giebt, an eure Officiers zu schreiben, bedienet

(1) Loquebatur autem ad Moysem facie ad faciem, sicut solet loqui homo ad amicum suum. *Ex.* c. 33. v. 11.

(2) *Exod.* cap. 19. v. 16. 18

(3) *Tacite*, Vie d'Agricola.

net euch verschiedener Ausdrückungen, um ihnen Ehre und Freundschaft zu erweisen; aus Beysorge, es möchten solche gegen einander gehalten werden, und sich finden, daß alle eure Complimenten einerley sind, welche alsdenn aufhören würden geachtet zu werden in allen, was sie mit einander gemein haben. Dieses war es ohngefähr, was der Marschall von Montluc dem Prinzen Heinrich recommandirte, welcher die Armee seines Bruders Carl des neunten, Königs in Frankreich, commandirte (1). Fabius Albergati, welcher über eine gleiche Materie dem Cardinal St. Sixto zuschreibt, bittet ihn, sich zu erinnern, daß die römischen obrigkeitlichen Personen gewisse Leute bey sich gehabt, welche sie Nomenclatores (Namensager) nennten, die ihnen die Namen derjenigen, so ihnen begegneten, nennen müßten, damit sie einen jeden nach seinem Stande grüßen, und ein Compliment machen konnten (2).

Johannes Rufus in seinen sinnreichen Sprüchen sagt, „daß aller Welt auf gleiche Weise begegnen, „so viel heiße, als essen und trinken aus einer Schüs„sel, oder Zwiebel und Brodt mit einem Messer „schneiden.„

Die Geschenke Richard II, Königs in England, (sagt der Fortsetzer des Foresti) machten die, welche sie empfiengen, nicht eifrig zu dem Dienste des Königs; weil dieser Fürst gegen alle gleich verschwenderisch war, und keiner insonderheit solche groß achtete (3).

Wenn

(1) Commentaire de Montluc.

(2) *Fabius Albergati*, Discours du Card. St. Sixte.

(3) *Foresti*, Hist. des Rois d'Angleterre.

Wenn Solis die Gutheit des Motezuma gegen die Spanier von der Armee des Cortez beschreibt, sagt er, „daß er gesucht ihre Liebe zu gewinnen, in„dem er allerhand Hausgeräthe und Edelgesteine un„ter die Hauptleute und Soldaten ausgetheilet, wel„ches nicht ohne Wahl und ohne Unterschied der „Personen geschehen, weil er mehr von denen hielt, „welche die vornehmsten waren, und die Gaben nach „dem Verdienste und nach der Wichtigkeit der Kriegs„dienste einzurichten wußte„ (1).

§. 6. Ungeachtet dessen, was ich eben itzt gesagt, rathe ich euch, daß, wie niemand gern siehet, daß er öffentlich weniger geachtet werde, als ein anderer, ihr nicht eine Art von kundbarer Verordnung machen müsset, über den Unterschied, mit welchem ihr jedem begegnen wollet, weil ihr, ohne diese verhaßte Vergleichung des wenigern und des mehrern, einem jeden geben könnet, was ihm gebühret.

Comin Ventura sagt in seinem Unterrichte, den er einem nach Venedig gehenden Bothschafter (Nuntio) giebt: „Ihr müsset allen Edlen von Venedig „Ehre erweisen; aber weit mehr denen von alten Fa„milien; aber nicht öffentlich, noch auf eine Art, daß „die andern solches merken, sondern ins besondere, „wenn ihr allein mit jemanden derselben redet. Dieser „Unterschied unter den alten und neuen Familien „muß allezeit euer Geheimniß seyn; und lasset euch „gegen die Edlen weder mit dem geringsten Worte, „noch mit einigen Zeichen merken, daß ihr diesen Un„terschied wisset„ (2).

Das

(1) *Solis*, Conq. de la nouvelle Esp. lib. 3. c. 18.

(2) *Comin Ventura*, Thresor Politique.

Das LV. Capitel.

Ein General soll zeigen, daß er im Glück und Unglück gleich gesinnet sey.

§. 1.

Die glücklichen Successe sollen euch nicht hochmüthig, und die unglücklichen nicht kleinmüthig machen. Die Nachläßigkeit in eurem Amte, die Hindansetzung guter Sitten, und auch vielleicht der Haß eurer Freunde, werden die natürlichen Folgen eures Hochmuths seyn; und ihr werdet in eurer Niedergeschlagenheit, ein eurem Charakter unanständiges Herz sehen lassen. Der Geschichtschreiber des Roberti, Königs in Schottland, giebt demselben dieses schöne Lob: „Er probirte Glück und Unglück, „seine Tugend war aber allezeit höher, als alles beydes; das Unglück machte ihn nicht kleinmüthig; „und das Glück nicht hochmüthig.„ Wenn er von Jacob dem andern, Könige eben desselben Königreichs redet, sagt er: „daß seine Standhaftigkeit im „Unglück, und seine Mäßigung im Glück, jederzeit „gleich gewesen.„ Eben dieser Scribent lobet Eugenium den II, welcher auch ein König von Schottland war, daß er bey dem glücklichen Fortgange seiner Waffen nicht hoffärtig gewesen, und die Ehrbarkeit seiner Sitten nicht verloren (1). Guicchardin stellet uns Kaiser Carln den Vten als bescheiden vor, als er die Zeitung von dem Siege bey Pavia, und die Gefangennehmung Francisci I, bekommen (2).

Eben

(1) *Contin.* de *Foresti*, Hist. des Rois d'Ecosse.

(2) *Guichardin* Histoire d'Italie.

Eben dieser Guicchardin erzählet, daß die Franzosen unter Carl dem VIIIten, im Königreiche Neapolis hochmüthiger und ausgelassener geworden über ihr großes Glück, in Eroberung dieses Landes, und die wichtigsten Sachen mit Nachläßigkeit und Unordnung tractiret, und daß ihr Hochmuth ihnen den Haß und den Krieg der Venetianer über den Hals gezogen (1).

Die Fabii bezahleten das gar zu große Vertrauen, welches sie auf die Fortsetzung ihrer Siege wider die Vejer gründeten, nur gar zu theuer, denn die letzten stellten sich, als wenn sie sich vor ihnen fürchteten; vermehrten dadurch die Einbildung der Fabiorum, bis sie solche in einen Hinterhalt gelocket, und die kleine Armee dieser berühmten Familie ausgerottet hatten (2).

Ihr werdet in den heil. Büchern sehen, daß viele Könige angefangen haben, mit vieler Bescheidenheit, Gottesfurcht und Weisheit zu regieren; nach ihren erhaltenen Siegen aber gottlos, nachläßig, und so aus der Art geschlagen, daß sie in wenig Tagen ihrer Länder entsetzet, ihre Familien ausgerottet, und ihr Gedächtniß von der Erden vertilget worden, wie der Heil. Thomas auch angemerket hat (3).

Damit ihr im Unglück den Muth nicht sinken lasset, kann ich euch kein heldenmäßiger Exempel zur Nachfolge vorstellen, als des Philippi II, Königs in Spanien, welcher, als er die Zeitung bekommen, daß die große Seeflotte, welche er, England zu erobern, ausgeschicket hatte, durch Sturm und Ungewitter, ruini=

(1) *Guicch.* Hist. d'Italie.

(2) *Tite Live*, Hist. Rom.

(3) *St. Thom.* De Regimine Principum lib. 3. c. 8.

ruiniret worden, mit unverändertem ruhigen Gesichte antwortete: Ich hatte sie nicht wider die Winde ausgeschicket. Foresti sagt: daß die Antwort Philippi II diese gewesen: Ich danke Gott, daß er mir so viel Mittel gegeben, daß ich eine andere Flotte ausrüsten und mit Volke besetzen kann ([1]).

Man erzählet von Johanne Friderico, Churfürsten in Sachsen, daß er nicht nur mit großer Standhaftigkeit den Verlust seiner Staaten und seine Gefangenschaft erduldet; sondern daß, als ihm Kaiser Carl der V andeuten lassen, daß er zum Tode verurtheilet worden, er so wenig darüber erschrocken, daß er den Herzog von Braunschweig gebethen, das Schachspiel auszuspielen, welches er mit ihm angefangen hatte ([2]).

Das LVI. Capitel.

Betrachtungen, welche einen General bewegen sollen, bescheiden im Glück, und standhaft im Unglück zu seyn.

§. 1.

Betrachtet die Unbeständigkeit des Glücks, und wie bald ein Unglück darauf zu folgen pflege. Wisset ihr nicht, daß große Bäume lange Zeit brauchen zu wachsen, in einer Stunde aber gefället werden können ([3]). Und daß der Hochmuth im

(1) *Forest.* Vie de Phil. II.

(2) *Guicchard.* Histoire d'Italie ou Guerre d'Albert Lazari.

(3) An ignoras, magnas arbores diu crescere, una hora extirpari? *Seneca* 2. de ira.

Glück den Weg zum Unglück bahne. Gott ist der Herr des Glücks; „Er regieret die Ordnung des „Schicksals durch einen ewigen Zusammenhang der „Dinge, davon das erste Gesetz ist: seinen Rath„schlüssen zu gehorchen (1),

Und wird er sich beleidiget finden, wenn ihr euch den Ruhm glücklicher Thaten zuschreibet, den seine göttliche Güte euch verschafft hat. Ansonsten beweisen verschiedene Exempel, insonderheit des Pabsts Innocentii IV, daß ihr fürchten müsset, daß auch euer Fürst darüber zornig werde, daß sich euer Hochmuth die Ehre zueigne, welche seiner klugen Anstalt gebühret.

§. 2. Ich habe bewiesen, daß es ein Theil des Heldenmuths sey, daß man im Unglück nicht kleinmüthig werde; ich setze hinzu, daß, solches mit Bescheidenheit zu ertragen, eine Probe der Gottesfurcht sey. „Der Gerechte, sagt Salomon, wird sich nicht „betrüben, es mag ihm widerfahren, was da will: „aber die Gottlosen werden von den Bösen unterdrü„cket werden (2).

Welches sind die Folgen eines dauerhaften guten Glücks? Sind es nicht der Hochmuth, die Nachläßsigkeit, und bisweilen gar die Gottlosigkeit? Aus dem Glücke entstehet die Verwegenheit, sagt Strada (3). Cicero lehret uns, daß das Glück nicht nur blind sey, sondern auch oft diejenigen blind mache,

(1) Ordinem fati æterna series regit, cujus hæc prima lex est, stare decreto. *Seneca* 2. quæst nat.

(2) Non contristabit justum, quicquid ei acciderit: impii autem replebuntur malo. *Prov.* c. 12. v. 21.

(3) Felicitate gliscit temeritas. *Strad.* bel. Belg. D. I. l. 9.

che, denen es gewogen ([1]). Silius macht uns beobachten, daß man die Altäre selten rauchen sähe von dem Weihrauche der Glücklichen ([2]). Also können wir sagen, daß das Glück sey, wie ein betrügerischer und verfälschter Trunk, welcher, da er den Lefzen die Süßigkeit des delicatesten Göttertranks zu kosten giebt, dem Herzen die Bitterkeit eines tödtlichen Gifts zuführet. Das Unglück hat ganz andere Wirkung, als das Glück. Isocrates nennet es einen ausdrücklichen und scharfen Lehrmeister ([3]), und scheinet, daß derjenige seinen Nutzen gar wohl erkannt, welcher wegen des ihm vielfältig begegneten Glücks den Jupiter bath, daß er ihn mit einer kleinen Strafe züchtigen möchte. ([4]).

Isocrates hat Ursache gehabt, das Unglück einen nachdrücklichen Lehrmeister zu nennen, weil solches den Fehler zu erkennen lehret, der daran Ursache gewesen ist, und den Hochmuth zu mäßigen, der von gutem Glücke gebohren wird. Also können wir den Gegensatz machen, daß das Unglück die Eigenschaften einer heilsamen Arztney habe, weil solches mehr Gutes thut, wegen der Gesundheit, die es wieder herstellet, als Böses, wegen seiner Bitterkeit.

Ein begangener Fehler ist für das Künftige ein großer Lehrmeister, sagt Strada ([5]). Als Demosthe-

(1) Non solum ipsa fortuna cæca est, sed etiam plerumque effecit cæcos, quos amplexa est. *Cic.* in Læl.

(2) Raræ fumant felicibus aræ. *Silius.*

(3) *Isoc.* ap. Fraech. c. 20.

(4) Jupiter, aliqua levi pœna me multa.

(5) Magister est hodiernus hesternus error. *Strada* de bello Belgico. Dec. 2.

sthenes in Aetolien unvorsichtiger Weise einen Fehler begangen und darüber geschlagen ward, lernete er in der Insel Pilo mit mehrerer Vorsichtigkeit wider die Lacedämonier fechten (¹).

Gott pflegt das Unglück zuzulassen, um uns zu der Erkenntniß seiner Wohlthaten aufzumuntern; dieß ist der Gedanken des Solis (²).

Bisweilen, werdet ihr mir sagen, hat man keine Ursache zum Unglücke gegeben; folglich ist solches alsdenn ein unnützer und auf alle Weise unerträglicher Lehrmeister? Ich antworte mit dem Gneme, daß, wenn ihr euch das Unglück nicht durch eure Schuld zugezogen, so sollt ihr euch auch deshalb nicht betrüben (³). Ich werde solches gleich beweisen.

Das LVII. Capitel.

Ursachen, warum ihr im Unglücke den Muth nicht sinken lassen sollet. Warnung, um durch eure Schuld nicht wieder in Unglück zu verfallen.

§. 1.

Die Standhaftigkeit im Unglücke wird euch selbst Hochachtung bey dem Feinde erwecken; denn wie man den Ruhm des Ueberwinders nach der Tapferkeit des Ueberwundenen abmisset; also könnte ein Ueberwinder nichts anders, als Verachtung für denjenigen haben, welcher durch eine niederträchtige Kleinmüthigkeit die Ehre seines Sieges verringerte.

Wir

(1) *Thuc.* Histor. lib. 4.
(2) *Solis.* Conquête de la nouv. Esp. lib. 5. cap. 23.
(3) *Thuc.* Histor. lib. 2.

Wir haben davon ein Exempel an dem Paulo Aemilio, welcher, als er den König Perseum, seinen Gefangenen, mit einer unanständigen Erniedrigung, außer Trost sich zu seinen Füßen werfen sahe, mit einem ernsthaften Wesen zu ihm sagte: „Warum wollt „ihr das Glück durch einen Fehler erkaufen, indem „ihr euch dergestalt aufführet, daß es nicht nur schei„net, daß ihr unwürdig seyd des itzigen Zustandes, son„dern auch eures vorigen Glücks? Warum verunehret „ihr meinen Sieg, und verringert den Ruhm mei„ner Thaten, indem ihr, eures Standes uneingedenk, „euch so unartig aufführet? Hättet ihr denn nicht auf „eine bessere Art sehen lassen können, daß ihr ein wür„diger Feind der Römer gewesen? (*)„

Porus fand in seiner Standhaftigkeit eine Belohnung, welche von des Persei seiner in seiner Kleinmüthigkeit, gar sehr unterschieden war; denn nachdem er sich in der Schlacht desperat gewehret und voller Wunden vor den Alexandrum gebracht wurde, fragte ihn dieser, wie er meynte, daß der Ueberwinder ihm begegnen sollte? Porus antwortete ihm herzhaft: „So wie die heutige Schlacht es euch „an die Hand geben wird, welche euch gezeiget hat, „was für ein unbeständig Ding es um des Men„schen Glückseligkeit sey„. Alexander, dem diese großmüthige Antwort sehr wohl gefiel, ließ ihm

 seine

(*) Quid fortunam crimine liberas, sic te gerens, ut non præsentis, sed superioris fortunæ indignus existimeris? Cur meam deturpas victoriam, & res a me gestas imminuis, ostendens te ipsum degenerem? nec ullo modo tanti, qui adversus Romanos dignus hostis fuisse videaris. *Plut.* in Paulo Æmilio.

seine Blessuren mit großer Sorgfalt verbinden; nahm ihn auf unter die Zahl seiner Freunde, und gab ihm mehr Land, als er ihm genommen; dafür haltend, daß er mehr Ruhm erworben, indem er einen so tapfern Feind überwunden, als wenn er sich hätte Meister von seinem Königreiche gemacht (1).

Ihr sollet in eurem Unglücke auch erwägen, daß, wie alle Sachen in der Welt ein Ende nehmen, euer Unglück sich auch endigen und einem bessern Glücke Platz machen werde; (denn so wenig das Glück beständig ist, so wenig ist das Unglück auch beständig). „Wenn das Glück, sagt Quintus Curtius, eu„re erste Hoffnung übern Haufen wirft, muß man „das künftige Glück dem gegenwärtigen Unglücke vor„ziehen„ (2). Als Joab dem David Nachricht gab, daß ein Theil seiner Völker geschlagen wäre, antwortete David diesem Generale: „Lasset euren Muth „deswegen nicht sinken, denn das Glück im Kriege „ist nicht allzeit beständig; das Schwerdt frisset bald „diesen bald jenen. Sprechet euren Soldaten neuen „Muth ein, daß sie die Stadt von neuem angreifen „und sie zerstören (3).

Ihr könnet insonderheit hoffen, daß das Unglück sich endigen werde, wenn ihr mit einem beständigen Glauben eure Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes nehmet. Sara sagte zu Gott, dessen barmherzige

(1) *Quint. Curce*, Vie d'Alexandre.

(2) Quum primas spes fortuna destituit, futura præsentibus videntur potiora. *Q. Curce*, Vie d'Alex. l. 4.

(3) Non te frangat ista res: varius enim eventus est belli: nunc hunc nunc illum consumit gladius: conforta bellatores tuos adversus urbem, ut destruas eam. 2 *Reg.* 11. v. 25.

zige Hand sie in ihrer Trübsal tröstete: „Nach dem „Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, „und nach den Thränen und Seufzen überschüttest „du uns mit Freuden„ ([1]). Höret zum andern mal David: „In meiner Trübsal will ich den „Herrn anrufen; ich will mein Geschrey zu meinem „Gott erheben, und er wird meine Stimme von sei„nem Tempel hören, und mein Geschrey wird vor „seine Ohren kommen„ ([2]).

Endlich müsset ihr euch erinnern, daß Bias, einer von den sieben Weisen aus Griechenland, glaubte, daß der allein unglücklich wäre, welcher sein Unglück nicht mit Geduld ertrüge ([3]). Man muß alle Sorgen anwenden, um nicht in Unglück zu gerathen; wenn man es aber nicht vermeiden kann, so muß man sich darein schicken.

David, welcher betrübt war, wegen der Krankheit seines Sohns, warf sich auf sein Antlitz zur Erden, um von Gott dessen Gesundheit zu erbitten, beraubte sich des Umgangs mit den Seinigen und fastete. Als das Kind gestorben war, stund David alsobald auf, legte seinen königlichen Purpur an, und forderte zu essen. Seine Bedienten, welchen diese Aufführung fremde vorkam, sagten zu ihm: „Was hältst du uns da für eine Rede?

M 5 „Du

(1) Post tempestatem tranquillum facis: & post lacrimationem & fletum, exultationem infundis. *Tobiæ* c. 3. v. 22. seq.

(2) In tribulatione mea invocabo Dominum & ad Deum meum clamabo, & exaudiet de templo suo vocem meam, & clamor meus veniet ad aures ejus. 2 *Reg.* c. 22. v. 7.

(3) *Foresti* Mapam. Histoir.

„Du hast für deinen Prinz gefastet und geweinet, „da er noch am Leben war, und nach seinem Tode „bist du aufgestanden und hast zu Essen verlangt? „David antwortete: Ich habe für dieses Kind ge„fastet und geweinet, da es noch lebte, denn ich „sagte, wer weiß, ob der liebe Gott mir es nicht „schenket, und befiehlet, daß es lebe; itzo da es todt „ist, warum sollte ich fasten? meynet ihr, daß ich „ihm damit das Leben wiedergeben kann?„ (*)

§. 2. Eine andere Gefahr, welche ihr in dem Unglücke vermeiden müsset, ist, daß ihr darüber nicht dergestalt empfindlich seyd, daß ihr zur Unzeit suchet die vorige Scharte wieder auszuwetzen, und darüber einen zweyten und größern Verlust leidet, als den erstern. Zum Exempel: wenn ihr in einer Schlacht geschlagen oder in Stürmung einer Festung zurück getrieben werdet, und euch gleich darauf in eine zweyte Schlacht oder Sturm einlasset, ohne die dazu gehörigen Völker, oder andere nöthige Erfordernisse zu haben, so ist solches ein unleidlicher Fehler, weil die traurige Erfahrung die ihr in dem ersten Treffen gehabt, nicht hinlänglich gewesen, euch zu verbessern; denn wir sehen gemeiniglich, daß der, welcher sich auf eine dumme Art von einem Falle aufheben will, weit geschwinder das anderemal zu Boden falle.

Das LVIII. Capitel.

Ein General soll sich allezeit sehen lassen, so oft ihn jemand zu sprechen verlanget.

§. 1.

(*) *Des Rois* l. 2. c. 12. & suivans.

§. 1.

Derjenige, welcher das Commando einer Armee, oder die Regierung eines Landes über sich nimmt, verbindet sich allezeit diejenigen zu hören, welche ihn zu sprechen verlangen, um einige Hülfe, Trost und Beystand in ihren Verrichtungen zu haben. Man lieset in dem Buche der Weisheit: „Gebet Gehör, ihr, die ihr eine Menge Volks commandiret, und an Beherrschung der Völker einen Gefallen habt,„ [1].

Wenn euch vorkömmt, daß dieser Zwang, den ich euch auflege, gar zu groß, und daß die Vertraulichkeit, welche ich von euch fordere, übermäßig sey; so gebe ich euch eben die Antwort, welche der Kaiser Trajanus demjenigen gab, welcher zu ihm sagte, daß er gar zu vertraut mit sich umgehen ließe: „Ich will, sagt er zu ihm, ein solcher Kaiser gegen „andere seyn, wie ich wünschte, daß sie gegen mich „wären, wenn ich ihr Unterthan wäre„ [2]. Diese Unterweisung des Trajani ist so gar ein Befehl unserer heiligen Bücher: „Sie haben dich zu ihrem „Haupte erwählet, werde darüber nicht hochmüthig: „sondern gehe mit ihnen um, als wenn du ihres „gleichen wärest.„ [3]

Dolce sagt, daß Publius Helvius Pertinax niemals jemand die Audienz abgeschlagen in seinem Pal-

(1) Præbete aures, vos, qui continetis multitudines & placetis vobis in turbis nationum. *Sap.* c. 6. v. 3. Ita parvum audietis, ut magnum. *Deut.* c. 1. v. 17.

(2) *Plutarque*, Vie de Trajan.

(3) Rectorem te posuerunt, noli extolli: esto in illis quasi unus ex ipsis. *Eccl.* c. 32. v. 1.

Pallaste, er mochte solche verlangen, wenn er wollte (1).

Der König Demetrius Poliorcetа wurde nach dem Plutarcho von den Seinigen gehasset, wegen der Schwierigkeit, die man hatte, zu ihm zu kommen, bis daß, da er einesmals einer armen alten Frauen abgeschlagen, sie zu hören, solche zu ihm sagte: „Wenn ihr mich nicht hören wollet, so höret auf „König zu seyn„. Diese Worte hatten die Wirkung, daß Demetrius hinführo einen leichten Zutritt verstattete (2).

§. 2. Ich bin gewiß versichert, daß, indem ihr einem jeden erlaubet, wie ich euch gerathen, daß ein jeder frey mit euch reden dürfe, viele darunter seyn werden, welche euch mit Kleinigkeiten behelligen, die nicht werth sind, daß man sie höre. Unterdessen kann es seyn, daß eine Person, von der ihr es euch am wenigsten einbildet, euch eine wichtige Nachricht mitzutheilen habe; und zwar eine solche Nachricht, davon ihr zu spät Kundschaft erlanget, wenn es schwer ist, vor euch zu kommen. Der Herzog von Guise erzählet, daß (3) diese Erwägung, und die andern die ich gemacht habe, ihn dahin bewogen, daß er niemals jemand die Audienz versaget, die ganze Zeit, da er sich zu Neapolis aufgehalten; um wider Philipp den IV. König in Spanien eine Sache zu vertheidigen, wozu ihn mehr seine Tapferkeit als die Gerechtigkeit veranlasset.

Hugo

(1) *Dolce* Vie de Publius Helvius Pertinax.

(2) *Plut.* Vie de Demetrius Poliorcete.

(3) Mem. du Duc de Guise.

Hugo von Pepoli schickte jemand an den Herrn von Lautrec, daß er ihm Volk zu Hülfe schicken sollte, um dem Prospero Colonna den Weg über die Adda streitig zu machen; ein Kammerdiener vom Lautrec wollte seinen Herrn nicht so früh aufwecken. Unterdessen, daß nun der, welchen der Pepoli geschickt hatte, die Zeit mit Warten zubrachte, paßirte der Colonna den Fluß ohne einige Hinderniß (*).

Das LIX. Capitel.

Von der geschwinden Abfertigung und den daher rührenden Vortheilen.

§. 1.

Der Herzog von Guise kann zum Beyspiele einer genauen Beobachtung der Abfertigung dienen, weil er in seinen Geschichten sagt, daß er, um die ihm auf der Straße oder im Lager überreichten Memoriale geschwind zu expediren, (wenn es Sachen waren, die keine Zeit erforderten, sich zu entschließen) sich allezeit von einem Bedienten ein Schreibzeug nachtragen lassen; und daß er von einem Tage bis zum andern kein Memorial unexpedirt über gelassen; denn ehe er sich schlafen legte, untersuchte er solche mit Leuten, die ihm über die zu ertheilende Resolution mit Rath an Hand gehen konnten; worauf die Secretarien die ganze Nacht arbeiten mußten, damit den folgenden Morgen die Bittschriften denen, die sie überreicht hätten, zurück gegeben werden konnten. Woraus ihr urtheilen werdet, wie die Ver-

(*) *Porchachi* dans ses notes sur Guichardin.

Vernunft wolle, daß ihr in Ansehung anderer Verrichtungen euch verhalten sollet.

Wir lernen von Josepho, dem jüdischen Geschichtschreiber, daß das, was der Herzog von Guise von sich selber erzählet, von dem Vierfürsten Philippo, von den Provinzen Traconitis, Gaulanite und Bathanee, gleicher Maßen practiciret worden sey [1].

Xenophon sagt von Agesilao, daß er sonderlich dahin gesehen, daß alles schleunig ausgefertiget worden [2].

§. 2. Die geschwinde Abfertigung hat diesen Vortheil, daß, außer der Zufriedenheit die jeder hat, daß er nicht genöthiget ist, sich viel Mühe zu geben, um abgefertiget zu werden, diese, welche auf das förderſamste erlangen, was sie suchen, mehr erkenntlich dafür sind; „weil derjenige, wie Seneca sagt, zweymal giebt, der bald giebt„ [3]. Setzet noch hinzu, daß ihr durch eine schleunige Abfertigung euch von der Plage befreyet, welche ihr von den Freunden der Bittenden zu gewarten, wenn ihr ihnen Zeit lasset, daß sie kommen, bey euch Fürbitte einzulegen. „Der, „welcher aufschiebt, sagt Solis, erledigte Dienste zu „vergeben, ladet alle, die darnach trachten, ein, und „will, wie es scheinet, die Anzahl der Anhalter vermehren„ [4].

§. 3. Wenn ihr jeden Tag die Bittschriften abfertiget, entlediget ihr euch einer großen Last, welche euch ermüden würde, wenn ihr sie lange über dem Halse behieltet, um einen gewissen Tag oder Stunde expe=

(1) *Josephe* Antiquités Judaiques.

(2) *Xenoph.* Oraison a la louange d' Agesilas.

(3) *Seneca.* Qui cito dat, bis dat.

(4) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp.

expediret zu werden. Es würde euch gehen, wie dem, welcher, da er unvermerkt die Zinsen einer Schuld abtragen können, solche aus Nachläßigkeit von einem Jahre zum andern auflaufen läßt, bis die Zinsen das Capital übersteigen, und er sich nicht mehr im Stande befindet, solche zu bezahlen.

Comin Ventura sagt, daß die wahre Regel, mit Sachen nicht überhäufet zu werden, diese sey, solche vor der Faust wegzuarbeiten, wie sie kommen (1).

Das LX. Capitel.

Bemühet euch zu erfahren, was man sich von eurer Aufführung für Vorstellungen macht; und brauchet diese Kundschaft, nicht euch zu rächen, sondern euch zu bessern.

§. 1.

Nachdem ich euch gerathen, euch nach den Fehlern eures Vorfahren zu erkundigen; so wird nicht übel gethan seyn, wenn ihr von denen, die ihr selber begehet, euch auch Nachricht geben lasset.

§. 2. „Weil man aber den Balken in seinem „Auge nicht leicht siehet„ (2); so ist nöthig, daß ihr bey der Armee und in den Städten einige treue Officiers und Einwohner habt, welche, ohne die Person zu nennen, beobachten und euch erzählen, was man von eurer Aufführung saget.

§. 3. Und damit ihr Bericht sich nicht in eine Anklage verwandele, so erwählet dazu tugendhafte Leute,

(1) *Com. Vent.* Instr. sur le Cardin. Montalte.

(2) Trabem in oculo tuo non vides. *Matth.* c. 7. v. 3.

Leute, welche dadurch die Gabe zu rathen vollkommener werden erwerben können.

§. 4. Die Nachricht, welche euch diese vertrauten Personen geben werden, soll dazu dienen, daß ihr euch bessert, wenn diese, welche übel von euch reden, Ursache dazu haben, wie ich es bewiesen habe; oder wenn ihre Aussetzung an eurer Aufführung unbillig ist, so könnet ihr ihnen den Irrthum benehmen, wenn sich die Gelegenheit dazu eräuget.

Saul tractirte David als einen Verräther; David aber, welcher den Unterschied unter der Wahrheit und der Verleumdung zeigen wollte, schnitte ein Stück von dem Zipfel des Sauls Mantel; da er ihn hätte ohne Gefahr tödten können: und ein andermal nahm er ihm den Spieß aus dem Zelte, worinn er ihn schlafend gefunden hatte (*).

Der Vicomte von Turenne hörte in einer kleinen Compagnie Soldaten, als er Mousse belagerte, daß einer von ihnen sagte: Es mangelt dem Vicomte, um ein großer General zu seyn, weiter nichts, als die Tapferkeit des Prinzens von Conde. Der Vicomte redete diesen Soldaten auf einen andern Tag unter einem gewissen Vorwande an; führte ihn im Spatzierengehen bis an den Ort, wo die Kugeln der Belagerten vorbey pfiffen, und wie er sahe, daß der Soldat einiges Schrecken spühren ließ, sagte er lachend zu ihm: „Wohlan, bist du noch der Meynung, daß ich des Prinzens von Conde Tapferkeit „nöthig habe?„ Also geschah es, daß der Vorwitz, welchen Turenne hatte, verkleidet herumzugehen, um die Reden zu hören, die man auf seine Rechnung hielt,

(*) *Regum* c. 24. v. 26.

hielt, ihm sehr viel helfen; weil er ihm Gelegenheit gab, eine offenbare Probe seiner Tapferkeit abzulegen, durch die Gefahr, welcher er sich aussetzte, und eine Probe seiner Großmuth, durch die Verachtung der unbesonnenen Rede eines Soldatens (1).

§. 5. Gebet nicht Acht auf das, was einer an euch tadelt, welcher nicht fähig ist, von der Sache zu urtheilen, an der er etwas auszusetzen sich anmaßet; weil seine Tadelung euch nicht den geringsten Tort thun kann.

Apelles, welcher sich selber in der Vortrefflichkeit seiner Schilderey nicht trauete, setzte seine Gemälde auf einen Laden vor seine Thür; versteckte sich hinter einem davor gezogenen Vorhange, und hörete die Meynung derer, welche solche beobachteten. Ein Schuster, welcher vorbeygieng, sagte, daß der Schuh nicht recht gemalt wäre. Apelles, welcher erkannte, daß der Schuster recht hatte, nahm das Gemälde hinein, und verbesserte den Fehler. Des folgenden Tages setzte er das Gemälde wieder aus, und als eben der Schuster wieder vorbey gieng, und nichts mehr auf den Schuh zu sagen hatte, fand er einen Fehler an dem Beine: Apelles konnte nicht leiden, daß ein Schuster sich unterstund zu tadeln, was er nicht verstund, kehrte sich also an seine fernere Aussetzung nicht, sondern wischte hinter seinem Vorhange hervor, und gab dem guten Schuster zu verstehen, daß sich sein Verstand von der Malerey über den Schuh nicht erstreckte (2).

Es werden sich auch tüchtige Personen finden, die eure Aufführung tadeln, sie mag so weise und ordentlich

(1) *Du Buisson*, Vie de Turenne.

(2) Ne sutor ultra crepidam. *Forest.* Mapam. Hist.

lich eingerichtet seyn, als sie immer will; weil entweder die Eifersucht ihren Verstand verblendet; oder weil ihre Art zu gedenken, der eurigen nicht gleich ist; oder weil sie von Natur geneigt sind, anderer Leute Thun und Lassen durchzuziehen. Einige beschuldigten Johannem den Täufer, daß er vom Teufel besessen wäre, weil er viele Tage ohne Essen und Trinken zubrachte; andere waren so unverschämt, daß sie so gar Jesu Christo vorwarfen, daß er ein Fresser und Weinsäufer wäre (1).

§. 6. Ihre Reden sollen euch nicht bewegen, euch an ihnen zu rächen; und nachdem ich mich bemühet, euch zu überreden, daß ihr euch hüten sollet vor der Schmeicheley, so ist weiter nichts übrig, als daß ich euch zeige, daß ihr in Ansehung der Verleumdungen unempfindlich seyn müsset. Man lieset im zweyten Buche der Könige: „Mein Herr, der König, gleichet „darinn einem Engel Gottes, daß ihn weder das „Gute, noch das Böse, welches man von ihm redet, „in Gemüthsbewegung setzet„ (2). Ihr werdet keinen Augenblick der Ruhe genießen, wenn ihr euch an die Reden kehret, die man euch erzählen wird, das andere von euch gehalten; das beste Mittel dawider ist, zu erkennen zu geben, daß ihr einen Abscheu für denjenigen habet, welche unter dem Scheine des Eifers für euren guten Namen, eure Ruhe zu stöhren kommen (3).

Phi=

(1) Venit enim Johannes, neque manducans neque bibens, & dicunt Dæmonium habet. Venit filius hominis, manducans & bibens, & dicunt: Ecce homo vorax & potator vini. *Matth.* c. 11. v. 18.

(2) Sicut enim Angelus Dei, sic est dominus meus Rex, ut nec benedictione nec maledictione moveatur. 2 *Reg.* c. 14. v. 17.

(3) Lingua tetra multos commovit & dispersit illos

Philippus II, König in Spanien, ließ seiner grossen Hoffart ungeachtet, die Verachtung sehen, mit welcher man falschem Angeben begegnen müsse, als ihm vorgebracht wurde, daß ein Fremder, den man nicht abgefertiget hätte, gesagt haben sollte, daß er Philippum II, und alle Philippe verfluchte; denn er antwortete, daß er allein nicht von einer Sache urtheilen könnte, die so viele Philippe angienge; und befahl, daß man zur Stunde den Menschen in Freyheit setzte, welcher übel von ihm geredet hatte (1).

Josephus erzählet, daß Agrippa der große, König von Traconitis, eben die Gutheit, wiewohl mit etwas weniger Grace, in Ansehung eines Menschen gehabt, welcher hundert Injurien wider diesen Prinzen ausgestoßen hatte (2). Wenn den Schriftstellern zu glauben ist, so haben die Poeten keinen andern Bewegungsgrund gehabt, dem Midä Eselsohren anzudichten, als weil er den Verleumdungen so leicht geglaubet und geneigt gewesen, die falschen Angeber zu hören, davon er eine große Anzahl gehalten, und solche wohl belohnet haben soll (3).

§. 7. Ich setze voraus, daß ihr als ein Christ die Lehre wissen werdet, welche euch nicht erlaubet, euch an denen zu rächen, welche euch durch übele Nachrede beleidiget haben (4). Als einem von Adel wird euch um so viel rühmlicher seyn, euch nicht zu rächen, je we-

N 2 niger

illos de gente in gentem. Civitates muratas divitum destruxit, & domos magnatorum effodit . . . sepi aures tuas spinis, linguamque nequam noli audire. *Eccl.* c. 28. v. 16.

(1) *Foresti*, Hist. des Rois d'Espagne.

(2) *Josephe* Antiq. Jud.

(3) *Foresti* Siecle Fabuleux.

(4) Benedicite maledicentibus vobis, & orate pro calumni-

niger Schwierigkeit ihr findet, solches zu thun, weil Spartianus sagt: „Man soll weniger wollen, was „man gar zu leicht thun kann„ (1). Man würde es allezeit als eine dem Commendanten unanständige Sache ansehen, wenn er Privatinjurien zu rächen, sich seiner Gewalt bedienen wollte.

Als Ludwig dem XII, Könige von Frankreich vorgestellet wurde, daß er denjenigen zu sehr gewogen, die seine offenbare Feinde gewesen, da er noch Herzog von Orleans war, antwortete er ihnen: „Da ich itzt „König bin, will mir nicht gebühren, die mir als Her„zoge zugefügten Injurien zu rächen„ (2).

Ehe Kaiser Hadrianus Kaiser wurde, hatte ihn jemand von seinen Unterthanen beleidiget, welcher zitternd kam, ihn um Verzeihung zu bitten, als er auf den kaiserlichen Thron gesetzet wurde, dessen er sich nicht würdig erwies, als durch folgende Antwort: „Du wärest des Todes gewesen, wenn wir als Pri„vatpersonen mit einander gestritten hätten; da ich „itzt aber mächtiger bin, als du, räche ich mich nicht „mehr, sondern lasse meine Macht nur darinn sehen, „daß ich den Leuten Gutes thue„ (3).

Das LXI. Capitel.

Richtet eure Art zu commandiren nach der Neigung der Völker oder Truppen ein, die unter eurem Befehle stehen.

Es

calumniantibus vos. *S. Luc.* c. 6. v. 28.

(1) Minimum decet libere, cui nimium licet. *Spartianus* in Anton. Carac.

(2) *Foresti*, Vie de Louis XII. Roi de France.

(3) Perieras, si pares con-

Es wird euch über die maßen nützlich seyn, die natürliche Neigung der Nation zu kennen, über welche ihr commandiret; denn die Gelindigkeit, welche bey einigen Völkern viel vermag, macht andere hochmüthig; und die Schärfe, welche man wider diese brauchen muß, erbittert jene. „Bemühet euch, „eure Heerde zu kennen,„ sagt Salomon (1). Der heil. Thomas redet von einigen Provinzen, in welchen wegen der harten ungelehrigen Köpfe der Einwohner eine gelinde Regierung sich nicht schickte (2).

Scipio de Castro räth, daß man die Unterthanen einer von eben diesen Inseln, davon der heil. Thomas redet, mit Schärfe und weniger Vertraulichkeit tractiren solle (3).

Tacitus erzählet, daß die Parther, eine zum scharfen Regimente gewohnte Nation an ihrem Könige Vanone die Leutseligkeit und andern Tugenden, die dieser Prinz zu Rom gelernet hatte, und den Parthern unbekannt waren, als einen Fehler betrachtet (4).

Foresti redet von den Moscowitern, wenn er sagt, daß, je strenger derjenige ist, welcher regieret, je besser sie dienen und gehorchen (5). „Als Gott die „Hartnäckigkeit des Volks Israel sahe, bewaffnete „er sich mit Zorne wider sie, und wollte sie ausrot„ten„ (6).

N 3 Tacitus

contendissemus: nunc potentior omitto, & potentiam meam non nisi beneficiis ostendo. *Juste Lipse*, Exempl. Polit.

(1) Diligenter agnosce vultum pecoris tui. *Prov.* c. 27. v. 23.

(2) *S. Thom.* De Regimine Princip. l. 3. c. 22.

(3) *S. Thom.* Description du génie des ....

(4) *Tacite* Ann. l. 2.

(5) *Foresti* Mapam. Hist.

(6) Cerno, quod populus iste

Tacitus glaubet, daß die Termestiner, Völker im dießseitigen Spanien, viel zu dem gewaltsamen Tode des Pisonis beygetragen, weil er sie mit einer solchen Schärfe tractirte, welche ihr Hochmuth nicht ertragen konnte ([1]).

De Ville beobachtet, daß die Italiäner und Spanier nur halb dienen, wenn sie nicht mit Freundlichkeit und Gelindigkeit tractiret werden ([2]).

Man muß auch unter Leuten von einer Nation, eines jeden Naturell von des andern seinem, in der Art sie zu tractiren, unterscheiden; weil in Ansehung des Ehrgeizigen genug ist, daß ich ihm zeige, daß er gefehlet; den Groben und Nachläßigen aber muß man strafen, damit das Andenken der Züchtigung mache, daß ihn sein Fehler gereue. „Eine gute Ermahnung hat mehr Wirkung über den Verstand eines klugen Mannes, als hundert Schläge auf den „Rücken eines Narren„ ([3]).

Ich handle anderswo von der Art, die Neigungen und Gaben der Unterthanen zu erkennen, und sich diese Erkenntniß zu Nutze zu machen.

iste duræ cervicis sit .... Dimitte me ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos. *Exod.* c. 32. v. 9.

(1) *Tacite* Ann. l. 4.

(2) *De Ville* Traité du gouv. de Place.

(3) Plus proficit correctio apud prudentem, quam centum plagæ apud stultum. *Prov.* c. 17. v. 10.

Ende des ersten Buchs.

Von

* *

Von der

Zurüstung zum Kriege.

Das I. Capitel.

Unterricht, welchen ein, an dem Orte, wo er commandiren soll, neu angekommener General von seinem Vorgänger zu erlangen suchen soll, den er abzulösen geht.

§. 1.

Ich habe bisher von denen, für einen über die Armee gesetzten commandirenden General sich schickenden **Eigenschaften** gehandelt. Itzo, da ich voraus setze, daß er an dem Orte, wo er commandiren soll, erst neulich angekommen sey, will ich erstlich reden von dem, was ihm zu thun obliege, wenn er sich gleich zu keinem bevorstehenden Kriege zu rüsten hat. Hernach will ich fortschreiten zu der nöthigen Zurüstung zu dem Kriege, den er anzufangen entschlossen ist.

§. 2. Wenn der General, den ihr ablöset, ein rechtschaffener und wohlgesinnter Herr gegen euch ist, so erkundiget euch von ihm, welches die geschicktesten, die tapfersten und zu jeder besondern Verrichtung am tauglichsten Officiers der Armee sind; welche diejenigen Einwohner des Landes sind, welche mehr Liebe für euren Fürsten gezeiget; und welche mehr Credit in eurem und der Feinde Lande haben, welches ihr un-

ter euren Gehorsam gebracht, oder solches zu thun Willens seyd; damit ihr durch sie leicht Nachricht von den Feinden, und Einverständniß mit denselben haben möget.

Fraget ihn, wo unter den benachbarten Völkern Leute anzutreffen sind, welche zu Kundschaftern taugen, und sich benöthigten Falls auch dazu brauchen lassen möchten; und für welchen Personen ihr euch in Acht zu nehmen habt, weil sie verdächtig oder nicht verschwiegen sind; denn es ist gewiß, daß diese Erkenntniß der verschiedenen natürlichen Neigungen euch unumgänglich nöthig ist, um euch in der Wahl der Personen nicht zu betriegen.

Himilcon, welcher von den Carthaginensern abgeschickt wurde, den Asdrubal in seiner Statthalterschaft der spanischen Provinzen abzulösen, fieng solche damit an, daß er sich bey dem Asdrubal nach dem Zustande des Landes erkundigte, und auf was Art er sich gegen dasselbe zu verhalten habe (1).

Domenichi redet von dem Fürsten von Salamin, Evagora, wenn er sagt: „daß er einen jeden Bür„ger so vollkommen kennete, daß die bösen ihn auf kei„ne Weise verrathen; die guten aber nach Verdienst „ihren Lohn bekommen konnten„ (2).

Augustus machte kurz vor seinem Tode dem Tiberio, seinem Nachfolger, eine getreue Abbildung von dem Naturelle der vornehmsten Herren zu Rom, damit hiernach der Tiberius in Ansehung ihrer seine Maaßregeln nehmen könnte (3).

§. 3.

(1) *Tite Live*, Hist. Rom.

(2) Vie d'Evagoras.

(3) *Tacite*, Ann. l. II.

§. 3. Da es seyn kann, daß euer Vorfahrer für einige Officiers Freundschaft, für andere aber Feindschaft gehabt, so wäre es nicht sicher, wenn ihr euch hierinn auf seine bloße Erzählung verlassen wolltet. Es wird also gut seyn, daß ihr selber untersuchet, ob die Aufführung dieser Officiers dem gemäß sey, was man euch von ihnen gesagt; weil zufolge dieses Lehrsatzes, den ich an einem andern Orte bewiesen: Man niemals einer Sache mehr versichert ist, als wenn man solche selber erfahren (1).

§. 4. Um die von euren Officiers besitzenden Geschicklichkeiten zu entdecken, müsset ihr ihnen auf eine geschickte Art verschiedene Schwierigkeiten vortragen, welche den Krieg und ihre Bedienungen betreffen, damit ihr diejenigen kennen lernet, welche von den zu nehmenden Mitteln am gescheutesten urtheilen. Ich füge hinzu, daß ihr, bey dieser Art von Umgange, indem ihr andere erforschet, euch selbst dabey unterrichten könnet.

Carl der Vte, Herzog von Lothringen, sagt in seinem politischen letzten Willen, daß ein Fürst in der Kunst zu regieren vollkommener werden könnte, wenn er bey seinem Hofe eine Akademie von besoldeten Politicis anlegte, und ihnen alle Wochen einen gewissen Punct zu erörtern auftrüge; damit, wenn er jeden hierüber urtheilen hörete, er wisse, welche die beste Partey sey, die man in dergleichen Falle zu ergreifen habe *.

(1) Experientia fit res clarior.

* Diesen Vorschlag des Herzogs von Lothringen hat sich Frankreich dergestalt gefallen lassen, daß es

Diese Kundschaft von der angebohrnen Art der Nation, über welche ihr zu commandiren, und eines jeden insonderheit, wird euch großen Nutzen schaffen.

Das II. Capitel.

Ein General soll die Gränzen, Festungen, Truppen und Magazine besichtigen.

§. 1.

Ich setze voraus, daß, so bald ihr in einem Lande, oder bey der Armee, die ihr commandiren sollt, angelanget seyd, ihr einige Ingenieurs, etliche Officiers von der Artillerie, den Intendanten (in Spanien) und die Uebernehmer des Proviants zu euch nehmet, und eure Festungen, eure Magazins, eure Spitäler und eure Truppen in Augenschein nehmet, und euch den Gränzen damit so weit nähert, als immer möglich ist, um euch der Flüsse, der Pässe des Landes und so weiter zu erkundigen. Damit der gute Fortgang eines Feldzugs mit der Zeit nicht abhange von der Ungewißheit der Pässe und Wege, die ihr mit euren eigenen Augen hättet besehen können.

Von

es dergleichen Akademie von besoldeten Politicis unter allen Mächten, so viel mir wissend, allein bishero, und zwar halb geheim aufgerichtet; deren Beschaffenheit in dem bekannten Tractate le Sejour de Paris des erdichteten Namens Timeutes, darunter sich der Nimes versteckt, nachgeschlagen werden kann. Und es wäre zu wünschen, daß alle Höfe von Wichtigkeit diesem Beyspiele folgeten, um Frankreich in der Politik und Geschicklichkeit zu negotiiren, nichts nachzugeben. Der Uebersetzer.

Don Sanche, König von Castilien, welcher die Kunst zu kriegen besser verstund, als die Kunst zu regieren, gieng nach gehaltenem Leichenbegängnisse seines Vaters, des Kaisers Alphonsi, ohne einen Augenblick zu verlieren, seine Festungen, seine Gränzen und seine Truppen zu besehen, um sich zu dem Kriege zu rüsten, den er kurz darauf mit dem Könige von Navarra anfieng (1).

Viele haben geglaubet, daß, wenn der in Catalonien erst angekommene General von Staremberg des Landes wäre kundig gewesen, als der Herzog von Orleans beyder Kronen Armee durch die rauhen und langen Pässe, der Paß von Asse genannt, marschiren ließ, um die Belagerung von Tortosa vorzunehmen, und als er viel Proviant auf dem Ebro zufahren ließ, er solches leicht hätte verhindern können; ob er gleich weit schwächer am Volke war, als ihro konigl. Hoheit.

Die Ursache, welche der Vicomte von Turenne gab, um zu zeigen, daß der Don Juan d'Austria nicht kommen würde, Valenciennes zu entsetzen, war, daß seine Hoheit erst in Flandern angekommen wären, und vom Lande nicht genug Erkundigung hätten einziehen können, um diesen Succours zu veranstalten (2).

§. 2. Wenn ihr die Armee die Musterung paßiren lasset, so nehmet die Inspecteurs oder Aufseher (in Spanien nämlich) und keine Commissarien zu euch. Und wenn ihr den Befehl zur Musterung gebet, so lasset hineinrücken, daß solche nicht der Zahlung

(1) *Saavedra*, Coron. Goth.

(2) *Du Buisson*, Vie de Turenne.

lung halber, sondern um die wirkliche Anzahl der Truppen zu wissen, gehalten werden soll; denn sonst werdet ihr die Regimenter voller Blinden, und Soldaten darunter antreffen, welche die Officiers einander leihen; oder ausgefüllet sehen mit Bauren, Marquetentern und Knechten, welchen man königliche Montur angezogen; und obgleich diese Nachricht, welche ihr geben lasset, daß nämlich die Musterung nicht der Löhnung halber geschehen soll, ein Zeichen ist, daß ihr auf gewisse Weise die Stellen der seit letzterer Musterung Abgestorbenen toleriret, so könnt ihr doch mit der Zeit entdecken, wer diejenigen sind, die solchen Fehler begehen, und sie dafür abstrafen.

An statt dieses Mittels, könnet ihr von denen Obristen eine Liste der Soldaten verlangen, die im Stande sind zu dienen. Wenn ihr nun die in den Spitälern befindlichen Kranken dazu rechnet, könnt ihr eure Rechnung weiter nicht als auf diese Soldaten machen. Denn obgleich die Officiers die leeren Plätze der seit letzter Musterung Verstorbenen auszufüllen, sagen, daß in denen Zelten andere Kranke, oder erst wieder gesund gewordene Soldaten sich befinden, die man nicht nach dem Spital gebracht, weil sie kein Fieber gehabt; so seyd dennoch versichert, daß deren Anzahl sehr geringe sey.

Als man Anno 1714. darauf bedacht war, Barcellona zu belagern, ohne die Ankunft der Völker, welche der Marschall von Berwick commandirte, zu erwarten, verlangte unser Generalcapitain, der Herzog von Populi, von dem Obristen eine gefertigte effective Standstabelle der Armee. Weil nun die meisten Obristens glaubten, daß ihnen solches von dem

Inten=

Intendanten angegeben worden, um die Anzahl der leeren Plätze zu wissen, und die Zahlung der Löhnung darnach einzurichten: so machten sie solche nach dem Fuße der letzten Musterliste des Commissarii. Weil ich aber wußte, was paßirte, so trieb mich der Vorwitz zu fragen, wie hoch sich die Infanterie und Cavallerie belief; und weil ich sah, daß es eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit sey, eine Belagerung zu unternehmen, indem man seine Rechnung auf eine Anzahl Soldaten machte, die nicht wirklich da waren, gab ich dem Generalquartiermeister Marquis de Casafuerte davon Nachricht, um, wenn er es für gut befände, mit dem Herzoge von Populi davon zu reden; und fügte hinzu, daß, wenn ihro Excellenz einen andern Stand verlangten, und dabey erinnerten, daß solches nicht der Zahlung halber geschähe, man den Unterschied merken würde. Der Herzog von Populi verlangte diesen neuen Stand der Armee, und wenn mich mein Gedächtniß nicht trieget, fanden sich in derselben Tabelle 2600. Mann von der Infanterie weniger, als in der erstern.

§. 3. Ich habe gesagt, daß ihr die Magazine in Augenschein nehmen sollet; ich setze aber hinzu, daß es nöthig sey, solche von Zeit zu Zeit durch vertraute Personen besichtigen und visitiren zu lassen; ohne euch auf den mit den Entrepreneurs und Lieferanten geschlossenen Contract, noch auf den eingeschickten Stand des Proviants, und so weiter, zu verlassen. Denn diese Art Leute sind gewohnt, die Vollziehung ihres Versprechens, wozu sie sich anheischig gemacht, aufzuschieben; in der Hoffnung, eine günstige Gelegenheit zu bekommen, wohlfeil zu kaufen; und für

gut

gut auszugeben, was verdorben ist; oder ihren Contract entweder aus Bosheit, oder aus Nachläßigkeit nicht zu erfüllen, allezeit sagende, daß alles bereit sey: welches denn den Verlust einer ganzen Armee verursachen kann, welche sich hierauf verlassend, ins Feld gerücket ist. Ich weiß nicht, ob der Verlust von Balaguer vom Jahre 1709. uns nicht zur Lehre über diesen Punct dienen könne.

Die schlechte Beschaffenheit des Proviants, welcher der spanischen Armee, die unter Commando des Marquis de Lede in Africa dienete, nachgeschicket wurde, verursachte alle die Krankheiten, womit die Truppen heimgesucht wurden.

Eine von den Ursachen, warum die Johanniter-Ritter die Insel Rhodus verlohren, war, daß der Andreas Amaral, Kanzler dieses Ordens, den Großmeister Philipp von Villiers überredete, daß er keinen größern Kriegsvorrath anschaffen dürfte, unter dem Vorwande, daß die Vorrathshäuser genug damit versehen wären; welches falsch, und eine Wirkung der Bosheit des Amarals war, welcher aus Erbitterung, daß man ihn nicht zum Großmeister erwählet, ein heimliches Verständniß mit den Türcken hatte (*).

Guicchardin beobachtet an vielen Orten, daß die verschiedenen unglücklichen Zufälle, welche die Armeen der Könige in Frankreich, Carls des VII, und Ludwigs des XIIten in Italien gehabt, daher gerühret, daß es ihren Truppen am Gelde, Proviante, Pulver und Bley gefehlet; die Ministri, Schatzmeister und andere Personen, welche die Direction darüber hatten, versicherten, daß alles dieses bey der Hand, und vor-

(*) Histoire des Empereurs Ottom.

räthig wäre; und weil man dieser Versicherung glaubte, begaben sich die Franzosen mehr als einmal an Oerter, woraus ihnen so leicht nicht war, sich zurücke zu ziehen. Eben derselbe Schriftsteller schiebt davon fast alle Schuld auf die Commissarios Cadome und Corcuti (1).

Das III. Capitel.

Der General soll über das Nöthige von Hofe verlangen, das, was ihm dienlich zu seyn scheinet für die Bequemlichkeit seiner Völker, und soll hiervon keine gar zu genaue Rechnung machen.

§. 1.

Wann ihr nun von allem wohl unterrichtet seyd, davon ich gesagt, werdet ihr Sorge tragen, nach Hofe einen Bericht zu erstatten, von allem, das da fehlet, nicht nur zum Kriege, zu welchem ich voraus setze, daß ihr euch gefaßt macht, sondern auch, was von vernünftiger Bequemlichkeit der Truppen abgehet, für welche zu sorgen euch die Pflicht eines Generals verbindet.

§. 2. Ich habe schon, der Länge nach, von der Belohnung, welche man ihren Diensten und Mühseligkeiten schuldig ist, gehandelt. Ich will euch hier nur zu Gemüthe führen, was Vegetius sagt (2): „Daß ein General für die ganze Armee, und für jeden „Soldaten insonderheit, Sorge tragen soll.„ Und „was

(1) *Guichardin*, Histoire d'Italie.

(2) *Vegetius* de re militari.

was Plato lehret: „Daß derjenige, welcher einer „Stadt vorgesetzet ist, nichts verabsäumen soll, was „zum Besten der Einwohner derselben etwas beytra„gen kann„ ([1]).

§. 3. Die Ursache, warum ein General den Truppen verschaffen soll, was billig ist, als da sind, die Richtigkeit der Zahl- oder Löhnung, Kleider, Betten, Schilderhäuser, Oberkleider in den Festungen kalter Länder, und sonderlich, daß sie in den Krankenhäusern wohl versorget seyn, ist diese, daß, wenn er sie dergestalt tractiren wird, er sie allezeit im Gehorsame erhalten, und eine gute Mannszucht unter ihnen beobachten kann, welches er vielleicht nicht thun würde, wenn sie dieses Trostes beraubet wären. Dieses war es, was Demosthenes denen Atheniensern vorstellete, und welches ich, wenn mich mein Gedächtniß nicht trieget, in dem Vegetio gelesen, „daß „nämlich der Soldat nicht rechtschaffen rauft, als „wenn er wohlgekleidet, mit Strümpfen und Schuhen „wohl versehen, und wenn er etwas zu essen in sei„nem Schnapsacke hat ([2]).

Mit einem Worte, ein Fürst sollte billig betrachten, daß der ärmste Mann, von was für einer Lebensart er immer seyn mag, mehr gewinnet, als ein Soldat; und an welchem Orte er sich auch finde, in seinem Bette schlafe, und sein Leben nicht in Gefahr setze. Wie? sollen denn der arme Soldat und der Matrose allein dieser Vortheile beraubet seyn, und soll

(1) Ita dominatur & præsidet civitati, ut nihil prætermittat eorum, quæ, quoad fieri potest, beatam efficient civitatem. *Pl.* de Reg.

(2) Miles non pugnat, nisi vestitus, calceatus, & habens aliquid in zonula, *Veg.*

soll man solche für Elend umkommen lassen? Man lieset in dem Sirach: „Mein Herz ist von zwey „Dingen gerühret worden, und das dritte hat mich „verdrossen, ein Kriegsmann, welcher für Hunger „und aus Mangel sterben muß„ (*).

§. 4. Die Rechnung von dem, was zur Unterhaltung einer Armee nöthig ist, muß allezeit ziemlich hoch gemacht werden; weil die Lebensmittel von Zeit zu Zeit von den Feinden weggenommen werden; über dieses geschieht es oft, daß ein Theil Korn, Mehl, Pöckelfleisch oder Zwieback (auf den Schiffen) verdirbt; ein gut Theil Pulver naß wird oder in die Luft fliegt; die Maulthiere und Artilleriepferde währendem Marsch, oder wenn sie fouragiren reiten, von abgeschickten feindlichen Parteyen weggenommen werden; viele davon, von starkem Ziehen umfallen; zu Herstellung der Brücken beständig Unkosten gemacht werden müssen; wie auch zur Ausbesserung und Wiederanschaffung alles dessen, was zum Fuhrwesen gehöret; wegen einer harten Gegenwehr des Feindes, dessen man sich nicht versehen, oder durch andere unzählige Zufälle, welche der Krieg nach sich zieht, ist man bisweilen genöthiget, mehr Kriegsmunition auf eine Belagerung zu verwenden, oder länger im Felde zu verharren, als man gemeynet. Wenn alsdenn in den benachbarten Festungen keine Magazins im Vorrath sind, oder wenn man aus denselben nicht leicht allerhand Kriegsbedürfnisse zu der Armee führen kann,

(*) In duobus contristatum est cor meum, & in tertio iracundia mihi advenit; vir bellator deficiens per inopiam. *Sir.* cap. 20. v. 21.

kann, so siehet sie sich zu der gefährlichen Nothwendigkeit gebracht, daß sie den angefangenen Feldzug nicht vollführen kann. Es ist also eine Sache von großer Wichtigkeit, wenn man auf den Nothfall mit guten Magazins versehen ist; denn wenn alles doppelt vorhanden ist, und der Abgang einer Sache durch eine andere kann ersetzet werden, fehlet niemals nichts (1).

Diese aus dem Sirach angeführte Stelle macht, daß ich beobachte, daß Gott, uns zu unterrichten, doppelte Vorsichtigkeit in seinen Werken genommen habe; denn obgleich dem Noä hätte genug seyn können, seine Arche von außen wohl zu vermachen, damit das Wasser der Sündfluth nicht hineinzutreten fähig; so hatte er doch Befehl von Gott, solche auch inwendig zu calfatern. So hätte auch ein Regen von wenig Tagen die ganze Erde unter Wasser setzen können; Gott aber ließ solchen 40. Tage und 40. Nächte anhalten. Und obgleich das Wasser die Erde hätte überschwemmen können, ohne die Spitzen der Berge zu bedecken, so wollte er doch, daß solches funfzehn Ellen über die höchsten Berge gehen sollte (2).

§. 5. Wenn ihr solchergestalt alles, was für die Armee nöthig ist, fordert, lauft eure Staatsklugheit zwar auf gewisse Weise etwas Gefahr, welche eure Treue aber nicht achten muß. Denn wenn die Staats-

(1) Omnia duplicia unum contra unum, & non fecit quidquam deesse. *Eccl.* cap. 42. v. 25.

(2) Et bitumine linies intrinsecus & extrinsecus -- Pluam super terram quadraginta diebus, & quadraginta noctibus - - - Quindecim cubitus altior fuit aqua super montes, quos operuerat. *Genes.* cap. 6. v. 14. cap. 7. v. 4. & 20.

Staatsminister den Krieg nicht verstehen, werden sie sich über die von euch verlangten Unkosten ärgern; und unter dem Vorwande einer übelverstandenen Wirthschaft euch bey eurem Herrn für einen Verschwender ausgeben; und euch einen Theil von dem, was ihr fordert, abbrechen, ohne zu erwägen, wie sehr ihre Unwissenheit dem Fürsten nachtheilig sey; weil sie den glücklichen Fortgang eurer Waffen, den ihr im Stande wäret zu machen, unverantwortlich hemmen. Ich glaube, daß niemand die Sparsamkeit eines Seemannes gut heißen wird, welcher, damit er keine Unkosten auf die Seegel und das Tauwerk zu machen nöthig habe, mit seinem Schiffe zur See gehen wollte, ohne daß solches mit allen zur Schiffahrt gehörigen Dingen versehen wäre. Die heil. Schrift hält die fünf Jungfrauen billig für thöricht, welche ihre geputzten Lampen nahmen, das Oel aber dazu vergaßen (1). Und Titus Livius sagt: „daß derjenige, welcher in Kriegsläuften aus Geiz unterläßset, alle zum Kriege erforderliche Vorkehrungen zu „machen, mehr ein Bewahrer seines Geldes, als „seines Landes zu nennen sey.„ Fracchetta, welcher diese Stelle des Livii anführet, ist gleicher Meynung (2).

Der General eines Fürsten, welcher alles, was den Krieg betrifft, wohl verstehet, wird sich dieser Gefahr nicht ausgesetzt sehen. Er wird sich vielmehr seine, des Fürstens Hochachtung zuwege bringen, wenn er in dem, was er verlanget, zeiget, daß er sein Handwerk verstehe. Auf diese Weise erwarben sich der Marquis de Lede und Don Patigno nicht

(1) *Evang. S. Matthieu* cap. 25. v. 3.

(2) *Fracchetta*, Seminaire des Gouv.

nur des Königs (in Spanien) sondern auch aller der Sache verständigen Personen Hochachtung, als er 1718. mit der Armee in Sicilien gieng, und man beobachtete, daß sie auch die geringste nöthig habende Provision zu machen nicht vergessen hatten.

Eine vortreffliche Vorsichtigkeit ist, daß ihr die Antworten der Ministers auf die Briefe, darinn ihr das nöthige für eure Armee verlanget, und die Abschriften von euren eigenen Briefen wohl verwahret.

Das IV. Capitel.

Unterricht in Ansehung der weitern Ausführung dessen, was eine Armee nach den verschiedenen Feldzügen, die sie vornehmen soll, brauchet; und in Ansehung der Waffen, Waffenschmiede und anderer Handwerker.

§. 1.

Um einen Aufsatz der Unkosten zu machen, von allem, was nöthig ist, für eine Armee, nach dem Feldzuge, den sie unternehmen soll, muß ordentlicher Weise der Fürst von dem commandirenden General begleitet, sich bey dem Generalfeldzeugmeister und bey den Ingenieurs sich erkundigen, wie viel Stücke, Mörsel, Lavetten und Waffen man nöthig habe; was für eine Menge Kriegsvorrath und Werkzeuge man brauche zum Schanzen, und Faschinen zu machen; wie viel große und kleine Säcke, vorräthige Flinten, Grenaden, Lunten, Steine und Kugeln für die Flinten, it. wie viel Schiffbrücken erfordert werden; wie viel Maulthiere und Karren man nöthig habe; diese und

andere

andere Feldbedürfnisse, die man hier nicht weiter berühret, überall hinzubringen. Wie viel Infanterie, Cavallerie, Constabels, Bombardiers, Feuerwerker, Arbeiter, Minirer, Ingenieurs, Wegweiser und so weiter man haben müsse.

Das Haupt vom Proviantwesen muß helfen, die Rechnung vom Brodt, Haber und Rauchfutter zu machen. Der Director, und erste Medicus von dem Spital die Rechnung von Betten, der Arztney und andern Bedürfnissen für die Kranken, von den Karren und Maulthieren zu ihrer Fortbringung. Der Intendant soll von allen diesen die benöthigte Rechnung machen, und mit Einverständniß des commandirenden Generals die Oerter zu den Magazinen bestimmen.

Allein, wenn wir uns an an diese Regel binden, haben wir große Schwierigkeiten zu überwinden, welche sind: daß das Geheimniß des Entwurfs gar zu vielen Personen mitgetheilet wird; und daß der Commandirende weiter nichts, als ein Zeuge ist, von dem, was die andern beschließen. Mein Werk würde sehr unvollkommen seyn, wenn ich mich in die weitere Ausführung dieses nicht einließe. Ich behalte mir also vor, solche in den Tabellen zu geben, welche militarische Rechnungen (Calculs militaires) genennet werden, und in den Büchern, die solche erklären. Man findet in diesen Rechnungen eine weitere Ausführung, von allem, was mir am vortheilhaftesten geschienen, für die Regimenter der Infanterie, der Cavallerie, und der Dragoner, für die Artillerie, für die Miniercompagnie, für die Arbeiter, für den Profos und die Wegweiser; für die Per-

Personen von jeder Profeßion; für den Kriegs- und Mundvorrath, für das Geld, für die Zelter, für das Werkzeug, für die Schanzgräber, Spitäler und das Fuhrwesen; dessen allen eine Armee von dreyßig tausend Mann benöthiget ist; indem ich einen Unterschied mache, ob solche in freyem Felde agiren, ein verschanztes Lager vertheidigen, oder mehr oder weniger befestigte Oerter angreifen soll.

§. 2. In der Erklärung dieser militarischen Rechnungen, wenn ich insonderheit von jedem Regiments-Officier handle, von dem Generalstaab der Armee und von der Artillerie; wie auch von den über das Fuhrwesen, über das Proviant und das Spital gesetzten Personen, werde ich von eines jeden Amte etwas hinzufügen; und weil meine militarische und politische Betrachtungen mit dem commandirenden General allein beschäfftiget sind, und sich mit demselben endigen, so rücke ich hier diese militarische Rechnungen nicht ein, weil sie ziemlich stark sind, und zu viel Verwirrung in der Materie, die ich abhandle, machen möchten.

§. 3. Das beständige Feuern aus dem Gewehre, das Fallen der Soldaten und der Pferde in währendem Marschiren; der Regen, welcher durch die Zelter der Waffen dringet; die Kugeln der Feinde im Treffen setzen jeden Feldzug eine gute Partey Flinten, Carabiner und Pistolen, außer Stand, mehr gebraucht zu werden. Da man nun bey der Armee sehr wenig Arbeiter findet, die diese Waffen auszubessern fähig wären; so ist man genöthiget, eine Menge Soldaten in die benachbarten Oerter zu schicken, um solche repariren zu lassen; oder diese Soldaten setzen

den

den Feldzug fort, ohne Waffen zu haben. Es wäre also nützlich, wenn bey jedem Regimente Waffenschmiede wären, und daß der König auf seine Unkosten ihnen die Fuhren hergäbe, ihr Handwerkszeug zu führen. Vegetius saget uns, daß es unter den Soldaten seiner Zeit, Zimmerleute, Schmiede, und andere Handwerker gegeben. Ihr werdet mir vielleicht einwenden, daß die Bataillonen der Artillerie solche heutiges Tages auch haben? Ich antworte, daß solches nicht genug ist; weil nicht allemal ein Bataillon der Artillerie da ist, wo ein Regiment Fußvolk, Reuter oder Dragoner steht; ferner, daß die Arbeiter für die Artillerie fast täglich mit der Arbeit beschäfftiget sind, welche sie selber brauchet; und wenn sie ja einige Tage ohne Arbeit sind; so sind ihrer doch wenig an der Zahl; und wenn der Soldaten viel sind, deren Gewehr sie ausbessern sollen, so verkaufen diese Arbeiter ihre Arbeit für so hohen Preis, daß die mäßige Löhnung eines Soldaten, solche zu bezahlen, nicht hinlänglich ist. Eben das kann man sagen von den Waffenschmieden in den benachbarten Oertern der Armee.

Wenn der Sattelbogen eines Sattels bricht, geschiehet es, daß der Mann, der solchen wieder machen läßt, sich entweder von der Armee entferne; oder daß er bey der Compagnie oder Escadron nicht diene, weil er sein Pferd an der Hand führet; oder aber, daß er sein Pferd auf viele Tage verderbe, wenn er mit dem gebrochenen Sattelbogen nur zwey Stunden solches reitet. Wenn man alsdenn einen Sattler suchet, den Sattel auszubessern, so setzet er dem Reuter seine Arbeit so hoch an, als wir kurz

vorher von den Waffenschmieden gesagt. Die meisten von diesen Beschwehrlichkeiten empfindet man bey den Regimentern, Detachementern, Cavallerie- und Dragoner-Compagnien, wo kranke Pferde sind, und kein Fahnenschmid vorhanden ist. Weswegen ich in meinen militarischen Rechnungen vorstellen werde, daß es gut seyn würde, wenn der König bey jedem Regimente Cavallerie einen Schmidt und Sattler zahlte, diese aber allen Reutern, die Lust dazu hätten, ihr Handwerk lerneten; damit bey jeder Compagnie einer wäre, der diese Profeßion wüßte.

§. 4. Alle Flinten sollten billig einen Calibre, das ist, gleich großen Lauf haben, wie auch die Karabiner und Pistolen, und sollte man dafür sorgen, daß auch die Kugeln gleich groß wären, weil sonsten geschiehet, daß, wenn man in Eil laden will, man Kugeln antrifft, die wegen ihrer Kleinigkeit nicht so weit tragen, als sie sollten; und andere, die, weil sie zu groß sind, nicht in den Lauf gehen; dergestalt, daß, wenn man sich solcher bedienen wollte, man nothwendig Zeit verlieren müßte, um sie länglicht rund zu machen; oder solche mit andern Soldaten vertauschen müßte, welche größeres Gewehr haben, und denen man kleinere Kugeln giebt. Wenn aber an statt dessen alle Kugeln und alle Läufe des Gewehrs gleich groß wären, könnte sich ein jeder Soldat der Flinten und Patronen eines andern bedienen, welcher krank oder abwesend wäre; und könnte man nach dem Pulvermaaße und der Ladung eines Unterofficiers von jeder Compagnie die Ladung aller übrigen Flinten reguliren, was das zum Patronen erforderliche Pulver betrifft, wären also Pulver und Bley von jedem

Regie-

Regimente gleich. Diese Vorsichtigkeit, welche eine Kleinigkeit zu seyn scheint ist sehr wichtig, weil niemand so übel schießet, als ein Soldat; welches daher kömmt, daß er nicht sorget für das Maaß seiner Ladung; daß er sich übel in Positur stellet, wenn er schießet; daß er ein Auge nicht zuthut, und nicht weiß wie er auf einem Knie ruhen und zielen soll.

§. 5. Man kann sich des Schußgewehrs vortheilhaft bedienen, wenn man den Soldaten gewisse nothwendige Sorgfalt beobachten läßt; in der Erklärung meiner militarischen Rechnung werde ich von dem Pulver und den Waffen reden, welche ich für die Infanterie, Cavallerie und die Dragoner für nützlich halte.

Das V. Capitel.

Kundschaft, welche ihr haben sollt von dem Lande, das ihr mit Kriege zu überziehen gedenket. Mittel, dazu zu gelangen.

§. 1.

Wenn euer Vorhaben ist, ein Land zu bekriegen, davon ihr nur eine dunkele verwirrte Erkenntniß habt, wegen der Weite, welche sich zwischen diesem und eurem Lande findet; müsset ihr verständige Officiers dahin schicken; welche verkleidet und unter dem Vorwande zu reisen, zu handeln, Wallfahrten zu gehen und so weiter; oder da sie bey dem Kriegsvolke dieses Landes auf etliche Tage Dienst genommen, fleißig beobachten sollen, die Lage der Festungen, der Seehafen und anderer Oerter, wo man landen kann; die Beschaffenheit der Menschen, der Pferde,

der Waffen; und die Uebung in solchen; die Brücken, die Furthen der Flüsse, wo man durchwaden oder reiten kann; die engen Pässe; die Zeit, zu welcher die Flüsse vom Regen oder geschmolzenen Schnee zu wachsen pflegen. Ob Mangel oder Ueberfluß an Lebensmitteln, Wasser und Rauchfutter darinnen ist; die Zahl der Truppen; wie stark man solche vermehren könne, und wie viel Zeit man dazu brauche; die Anzahl der Reuterey und des Fußvolks; und welche von beyden die beste sey; ob die Truppen, welche man über die gewöhnliche Anzahl werben kann, einen von eurem Volke besetzten Posten, nothwendig paßiren müssen; und ob es möglich sey, zu verhindern, daß sich solche mit ihrer Armee nicht conjungire in der Provinz die ihr Willens seyd anzugreifen; die Zahl der Kriegsschiffe; die Fabriquen der Artillerie, Pulver, Kugeln und Waffen; den Mangel oder Ueberfluß an Eisen, Bley, Kupfer, Holz, Salpeter, Schwefel und anderer Sachen, welche man zum Kriege brauchet; die Ordnung, welche die Truppen dieses Landes in ihren Zügen und Lagerschlagen in Acht nehmen; ob sie wachsamer bey Tage oder bey der Nacht sind, sowohl in ihren Festungen als in ihren Märschen und in ihren Lägern; worinn sie am meisten berühmt sind; ob sie besser angreifen oder sich besser vertheidigen; ob sie sich lieber im freyen Felde schlagen; oder mit Hartnäckigkeit ein verschanztes Lager vertheidigen; ob sie sich besser schlagen, wenn sie in gewisse Haufen vertheilet, oder wenn sie in Schlachtordnung gestellet sind; welches ihre Hauptneigungen sind; ob es der Zorn, die Furcht, das Interesse, der Ruhm oder Ehrbegierde, oder die Trunkenheit

sey;

sey; welche Arten der Ermüdungen und Strapazen sie am wenigsten vertragen; ob dieses langanhaltende Märsche, das Wachen, der Hunger, der Durst, die Hitze oder die Kälte sey; welche Herren des Landes am meisten beliebt und am mächtigsten sind; was sie für ein Naturell haben; ob sie ihren Fürsten lieben; wie der Herr des Landes, sowohl dem Verstande als Sitten nach, beschaffen; was seine Ministri für Verstand und Eigenschaften haben; welches die festgestellten Einkünfte des Landes sind, und wie viel solches dem Fürsten im Fall einer dringenden Noth contribuiren oder aufbringen könne; und wie viel Jahre das Volk diese außerordentlichen Auflagen abtragen könne.

Es ist unendlich daran gelegen, alle diese Seltenheiten zu wissen; denn wie ich im Folgenden sagen, und mit dem Zeugnisse des von St. Evremont beweisen will, muß man die Schwäche der Feinde entdecken, um sie an der schwächesten Seite anzugreifen, nach dem Beyspiele des Cäsars, welcher, da er durch genaues Aufmerken wahrgenommen hatte, daß die Elephanten fielen, so bald sie in der weichen Seite verwundet wurden, sich in den folgenden Zeiten dieser Erkenntniß bediente, um den Feind desto eher zu schlagen, der solche bey seiner Armee mit sich führte (*). Wie man sich die Mängel und Fehler eines Landes oder einer Nation zu Nutzen machen soll, wird an den Orten dieses Werks, wo man Gelegenheit haben wird, von jedem dieser Puncte insonderheit zu handeln, ausführlich erkläret werden; und damit ich euch durch eine lange Erzählung der Um-

(*) *S. Evremont*, Comment. de César.

Umstände folgender Exempel nicht verdrießlich falle, will ich solche auf die kürzeste Art erzählen, welche mir möglich seyn wird.

Ihr werdet aus dem Tito Livio sehen, daß der meiste Theil von den Sachen, welche ich euch eben vorgetragen, ausgeübet worden sey, durch den römischen Bürgermeister Lucium Aemilium Paulum, ehe er den Krieg wider Perseum, König in Macedonien anfieng (1). Und aus dem Quinto Curtio, daß Alexander es eben so gemacht habe, wie er sich vornahm, die Perser zu bekriegen (2).

Solis sagt: daß, als Hernan Cortez auf die Eroberung von Westindien bedacht war, er sich sehr sorgfältig von der Größe und den Gränzen des Kaiserthums Mexico, von seinen Provinzen, Gränzen, Bergen, Flüssen und vornehmsten Bergwerken, der Weite beyder Meere von einander und derselben Hafen, informiret habe (3).

Als Moses seine Kundschafter in das Land Canaan schickte, gab er ihnen folgende Instruction: „Betrachtet wohl, sagt er zu ihnen, dieses Land, und „die Beschaffenheit der Einwohner desselben; ob es „stark oder schwach sey; ob der Einwohner wenig „oder viel seyn. Gebt auch acht, ob das Land gut „oder böse sey; was es für Städte habe; ob solche „mit Mauern oder nicht umgeben seyn; ob das Erd„reich fruchtbar oder unfruchtbar sey; ob viele Bäu„me und Holzungen darinnen, oder ob es ohne Bäu„me sey„ (4). Als

(1) *Tite Live* Histoire Romaine.

(2) *Quint. Curce* Vie d' Alexandre.

(3) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp. l. 4.

(4) Considerate terram, qualis

Als Holofernes sich nach der Beschaffenheit des israelitischen Volks erkundigte, welches er zu bekriegen im Anzuge war, redete er also zu seinen Kundschaftern: „Saget mir, welche die Völker sind, die „diese Berge bewohnen? Welches die Anzahl ihrer „Städte und ihre Befestigung ist; worinn die „Macht dieses Volks und ihre Menge bestehe; und „wer der General sey, der ihre Armee comman„diret„ (1).

Da Gustav Adolph, König in Schweden, sich vorgesetzet hatte, Kaiser Ferdinandum zu bekriegen, gieng er verkleidet nach Deutschland, um den Zustand des Reichs zu untersuchen; die Lage der Provinzen zu betrachten; die Neigung der Fürsten zu erforschen; die Stärke der Festungen und überhaupt alles, was er zu dem vorhabenden Kriege nöthig zu wissen hatte, selber in Augenschein zu nehmen (2).

Ehe Cäsar den Engländern den Krieg ankündigte, versammelte er die Kaufleute, welche in England gewesen waren, um sich der genauern Beschaffenheit des Landes zu erkundigen; gleichwie aber diese Leute, welche von einer ganz andern Profeßion waren, und das Kriegshandwerk nicht verstunden, ihm

qualis sit: & populum, qui habitator est ejus, utrum fortis sit, an infirmus: si pauci numero an plus: ipsa terra bona an mala: urbes quales, muratæ an absque muris: humus pinguis an sterilis: nemorosa, an absque arboribus. *Numer.* c. 13. v. 19.

(1) Dicite mihi, quis sit populus iste, qui montana obsidet: aut quæ, quales & quantæ sint civitates eorum: quæ etiam sit virtus eorum, aut quæ sit multitudo eorum: vel qui rex militiæ eorum? *Judith* c. 5. v. 3.

(2) *Supl.* de *Foresti.*

ihm auf die Fragen nicht zu antworten wußten, die er ihnen vorlegte; so schickte er den Volusenum nach England, um die Küsten zu untersuchen, und sich nach den Völkern dieser Insel zu erkundigen, weil die kurze Zeit der noch übrigen Campagne nicht erlaubte mehrere Kundschaft einzuziehen (1).

Foresti bemerket, daß die Moscowiter weit geschickter sind, eine Belagerung auszuhalten, als eine Feldschlacht zu liefern (2). Comin Ventura sagt: daß die böhmische Infanterie nichts tauge zum Sturme der Festungen, sondern daß ihre Stärke in der guten Ordnung bestehe, welche sie in Lieferung einer Feldschlacht beobachten (3).

Titus Livius und Justus Lipsius lehren uns, daß die Menschen sehr unterschieden sind in ihren Neigungen (4).

Die Cretenser, welche in zertheilten Haufen gut waren, waren wenig nuz in offenen Feldschlachten (5).

Die Art und Weise, die Abhandlung der Tractaten mit den Türken zu befördern, bestehet darinn, daß man ihre Ministros mit Gelde gewinnet (6), und diese Erfahrung lehret uns, daß bey ihnen der Eigennuz über die Ehre herrsche (7).

Xeno=

(1) Comm. de César.

(2) *Foresti* Mapam. Hist.

(3) *Comin Vent.* Relation de la Bohême.

(4) Sunt tam Ciuitatum, quam singulorum hominum mores, gentesque, aliæ iracundæ, aliæ audaces; quædam timidæ: in vinum, in venerem proniores aliæ sunt. *Tit. Liv. & Just. Lips.* de Doct. Civil.

(5) *Beyerlinck* de Mil. & Milit.

(6) *Comin Ventura*, Relation de Constantinople.

(7) *Suarez*, Hist. des Emper. Ottomans.

Xenophon sagt, daß, als Cyrus mit dem Gobria in das Land des Königs von Assyrien drang, er sich nach der Neigung dieses Fürsten, und ob er von seinen Unterthanen geliebet werde, erkundiget habe (*).

Das VI. Capitel.

Womit man den Abgang der im vorigen Capitel vorgetragenen Cautelen, sich des Landes zu erkundigen, das man bekriegen will, ersetzen könne. Unterricht wegen der Landcharten.

§. 1.

Wenn das Land, welches ihr zu bekriegen gesonnen seyd, mit dem eurigen sonst in gutem Vernehmen gestanden ist; halte ich dafür, daß man nicht nöthig habe, Officiers dahin zu schicken, um sich nach den vorgetragenen Dingen zu erkundigen; weil eure Abgesandten und andere vertraute Personen, die ihr darinn habt, eurem Hofe eine hinlängliche Nachricht davon geben können: sonderlich die ersten, welche, ohne sich fürchten zu dürfen, daß man sie als Kundschafter tractire, große Entdeckungen machen können; welches schlechten Spionen unmöglich, oder wenigstens sehr gefährlich für sie ist.

Der Ritter Borri sagt, daß, wenn die Abgesandten von Venedig von fremden Höfen zurück kommen, sie verbunden sind, den Senat von allem zu unterrichten, was sie haben entdecken können, in Ansehung der Sitten des Fürsten, der Beschaffenheit der Unterthanen,

(*) *Xenoph.* Pædia.

terthanen, der Lage, der Fruchtbarkeit, und der Reichthümer des Landes, bis auf die geringsten Umstände. Er setzet hinzu, daß diese Kundschaften der Republik sehr nützlich sind, bey vorfallenden Begebenheiten rechte Maaßregeln darnach zu nehmen (*).

§. 2. Man kann auch selbst zu Friedenszeiten in dem Lande, das man mit Kriege zu überziehen gesonnen ist, mit gutem Nutzen und weniger Gefahr getreue Leute und Kundschafter halten.

§. 3. Außer dem Unterrichte, den ihr von dem Lande, darinn ihr Krieg führen wollet, obbesagter maaßen haben könnet, müsset ihr euch die besten und neuesten Landcharten von demselben anschaffen; und indem ihr solche oft durchgehet, euch bemühen, einen klaren Begriff von der Lage des Landes zu machen, um eure Märsche und Wege fürs Proviant recht einzurichten; und geschickte Oerter für die Vorrathshäuser der Lebensmittel, des Rauchfutters, der Spitäler, und überhaupt alles dessen, was nöthig ist, zu erwählen. Verlasset euch aber nicht dergestalt auf diese Charten, daß ihr über ihren Inhalt Leute zu fragen, verabsäumet, welche des Landes kundig sind; weil ihr bisweilen auf dem Papiere Flüsse und Brücken findet, die nirgend anzutreffen sind; und einige andere darauf fehlen, die wirklich darinn vorhanden sind. Es werden auch viele Irrthümer der Berge und Weiten darauf seyn; ohne zu rechnen, daß die Charten, welche im Lande nicht mit aller Freyheit gemacht werden, die Päße, holen Wege, Furthen der Flüsse, die Quellen und morastigen Oerter, und so weiter, nicht bemerken, dergestalt, daß, wenn ihr mit vielem Gelde

es

(*) Instructions Politiques.

es dahin bringen könnet, daß einer von den Ingenieurs des Landes euch einen Plan mit allen Umständen einliefere, ihr wegen des Preises nicht lange mit ihm streiten müsset.

Im 1706ten Jahre schrieb der Commendant eines Detaschements an seinen vorgesetzten Generalcapitain, welcher abwesend war, um zu wissen, wie er sich zu verhalten, wenn die an Mannschaft ihm überlegenen Feinde auf ihn los giengen. Der General antwortete, daß wir nur dürften einen gewissen Fluß paßiren, und an dem Ufer desselben Halte machen. Wir giengen von einem Officier zum andern, um uns nach diesem Flusse zu erkundigen. Mit einem Worte, wir erfuhren, daß an dem angezeigten Orte nur eine Art von kleinen Graben oder Canal war, welcher im Winter von dem vielen Regen einiges Wasser empfienge, nach einigen Stunden von gutem Wetter aber wieder trocken würde; so wie er war, als man uns denselben als einen sichern Rückenhalt anzuweisen vermeynte, und dieses darum, weil die Charte des Generals an diesem Orte einen Fluß gezeichnet hatte.

Das VII. Capitel.

Man muß sich nicht säumen, in dem Lande, das feindlich werden oder neutral bleiben wird, alle nöthig habende Sachen zu kaufen, damit der Feind Mangel daran leide.

§. 1.

Nachdem ihr euch eures Landes und desjenigen, welches ihr bey euch selbst schon als feindlich betrachtet, genugsam erkundiget; wird es Zeit seyn, mit

mit den Zurüstungen des Krieges den Anfang zu machen; und weil euch mehr Zeit übrig bleibt, solche Zurüstungen in den Ländern eures Herrn, als in den Ländern eines andern zu machen, so will ich von den letztern den Anfang machen. Ehe die Feinde einigen Argwohn vom Kriege schöpfen, müsset ihr mit guter Manier aus ihrem Lande, Werkmeister, Metalle, Getreide, Holz und andere nöthige Sachen, welche sich in ihren Provinzen finden, in dem eurigen aber fehlen, herauszuziehen trachten; wenn ihr solche gleich über den gewöhnlichen Preis etwas theurer bezahlen müsset; nicht nur deshalb, weil ihr solche Sachen brauchet; sondern auch deswegen, weil alles dieses hernach den Feinden abgeht.

Der Urheber des Buchs, welches den Titel führet: Der verrathene Kaiser und das Reich, sagt, daß Ludwig der XIV, König in Frankreich, da er sich zum Kriege wider Deutschland gerüstet, seine Vorrathshäuser in Lothringen und Elsaß mit dem in Schwaben- und Frankenlande aufgekauften Getreide, angefüllet, wodurch er sich die Anschaffung des Proviants leicht, den Feinden aber schwer gemacht.

Die Scribenten erzählen vom Ulysse, daß er während eines mit den Trojanern geschlossenen Stillstandes, Arbeitsleute aus Troja an sich gelocket, die er nöthig hatte, seine Schiffsflotte auszubessern (*).

§. 2. Es ist auch gut, in dem Lande, welches dem Vermuthen nach neutral bleiben wird, die euch nöthigen Sachen aufzukaufen: welches machen kann, daß die daran Mangel habenden Feinde, großen Schaden darunter leiden.

Carl

(*) *Foresti*, Siecle Fabuleux.

Carl der Vte, Herzog von Lothringen, rieth dem Kaiser Leopold, den Engländern und Holländern eine Menge Mastbäume und anderes zum Schiffbaue erforderliche Holz von den nordischen Prinzen aufzukaufen, ehe Frankreich sich damit versorgete (1).

§. 3. Alle zum Kriege gehörige Sachen, werden doppelt so theuer, so bald solcher angekündiget wird; weil der Verschleiß davon größer ist; und die Verkäufer derselben den gewöhnlichen Preis steigern, indem sie von der Noth profitiren, worinn sie sehen, daß man solche zu kaufen ist. Die Zufuhr ist auch theurer, weil man in Kriegsläuften nicht allemal den kürzesten Weg nehmen kann, und der Wagen weniger sind; weil solche zu Fortbringung anderer zum Kriege nöthigen Sachen gebraucht werden; die Truppen nehmen davon, so viel sie wollen; und die Bauern bringen solche in entlegene Länder in Sicherheit, um vor der Ungelegenheit und Gefahr, die man auf den Gränzen damit läuft, sicher zu seyn.

Der General Montecuculi sagt, daß diese Betrachtungen Philippum, König in Macedonien, dahin bewogen, sich zwey Jahre vorher zu dem Kriege wider die Perser zu rüsten, ehe ihnen solcher angekündiget wurde (2).

§. 4. Die vorgeschlagene Aufkaufung soll durch Leute geschehen, denen zu trauen ist, und die sich stellen müssen, als wenn sie einen Privathandel damit trieben; denn wenn man entdeckte und erführe, daß solches auf Rechnung eures Fürstens geschähe, würdet ihr machen, daß die Feinde einen Argwohn schöpfeten;

(1) Testament Politique. (2) Memoires de Montecuculi.

ten; oder deutlicher zu reden, ihr würdet ihnen klärlich zeigen, daß ihr euch zum Kriege rüstetet; und würden sodann die Feinde sich des Aufgekauften bemächtigen, ihr aber die gekauften Sachen mit sammt dem dafür gegebenen Gelde verlieren.

Ihr müsset auch vorsichtig seyn in Ansehung dessen, was ihr in neutralen Ländern kaufet, weil der Fürst derselben vielleicht nicht gerne erlaubet, daß man euch Lebensmittel oder Kriegsvorrath verkaufe, aus Furcht, mit demjenigen, den ihr willens seyd zu bekriegen, deshalb zu zerfallen; oder weil er besorgen möchte, daß diese eure Zurüstung wider sein eigen Land gemeynet sey.

Es sind so gar viele Jahre noch nicht verflossen, daß ein fast geschlossener Kauf einiger Kriegsschiffe, welche Spanien in fremden Ländern zu erhandeln gedachte, unterbrochen wurde, weil die Deutschen, welche Wind von diesem Handel bekommen, gewaltig anhielten, und stark droheten, daß die Regierung dieses Landes solchen Verkauf nicht gestatten sollte.

Das VIII. Capitel.

Von der Anzahl der Infanterie und Cavallerie einer Armee.

§. 1.

Nachdem ihr versehen seyd mit dem, was man in des Feindes Landen kaufen muß, so lasset uns sehen, aus was für Truppen eure Armee bestehen soll.

Wenn das Land, welches ihr zu bekriegen gesonnen seyd, ein eben plattes Land ist, so ist gut, daß

der

der vierte oder fünfte Theil eurer Armee Cavallerie oder Dragoner sind; das ist, daß zum Exempel unter zwanzig tausend Mann vier oder fünf tausend zu Pferde sind; wenn es aber ein gebirgicht Land ist; oder mit Holz und hohlen Wegen durchschnitten ist, so ist der sechste Theil der Cavallerie auch wohl etwas weniger dazu genug. Daher sehen wir, daß in flachen Feldern von Flandern, die Armeen sehr stark an Cavallerie sind; und daß die ganze Miliz der Schweizer in lauter Fußvolke bestehe, weil sie ein rauhes Land bewohnen, worinn die Cavallerie gar nicht zu gebrauchen ist. Also sollet ihr auch weniger oder mehr Cavallerie haben, nachdem das Land, darinn der Krieg geführet wird, mehr oder weniger fruchtbar oder unfruchtbar ist, und Mangel oder Ueberfluß am Wasser und Pferdefutter habe.

§. 2. Dem sey aber, wie ihm wolle, wenn eure Infanterie gut ist, so könnet ihr eine ziemlich große Anzahl davon für den Kern eurer Armee halten; weil sie zum Streite, auf allerhand Grund und Boden tauget; sie dienet zur Belagerung und Vertheidigung der Festungen; und wenn eine Feldschlacht geliefert wird, ist sie nicht weniger nützlich, als die Reuterey, welche nur in den Schlachten agiret, welche man an geraumen ebenen Oertern liefert, in Belagerungen aber wenig dienet. „Das flache Feld, sagt Vegetius, ist „gut für die Cavallerie; die Hügel und Städte, „gleiche und ungleiche Oerter schicken sich für die In„fanterie„ (*). Tacitus, von den Deutschen redend, be-

(*) Equitibus campi, peditibus colles, urbes, plana & abrupta servantur. *Veget.* de re militari.

berichtet uns, „daß ihre ganze Macht in dem Fuß„volke bestanden„ (*).

Die Cavallerie kostet dem Fürsten weit mehr an Gelde, Haber und Anschaffung der Pferde, als die Infanterie; so daß die Unkosten für tausend Mann zu Pferde, für zwey tausend fünfhundert Mann zu Fuße hinlänglich sind.

Wenn die Cavallerie zahlreich ist, kann sie sich nicht lange in einem Lager halten, welches doch bisweilen gut zu behalten wäre: welches von der Aufzehrung herrühret, die sie macht.

Wenn eure vornehmste Macht in der Cavallerie, des Feindes seine aber in der Infanterie bestehet, kann er damit ehender ins Feld rücken, als ihr, weil sie nicht nöthig haben, so lange zu warten, bis das Pferdefutter wächset; und wenn sie euch nur ein wenig darinn zuvor kommen, werden sie viele wichtige Vortheile erhalten. Wenn die Anzahl der Cavallerie sehr groß ist, ist die Armee gezwungen, sich nicht weit von den Flüssen zu entfernen, um keinen Mangel am Wasser für die Pferde zu haben; und wenn man ein verschanztes Lager vertheidiget, fehlet es an der Infanterie.

Diese zwey letztern Betrachtungen finden sich in den Geschichten des Montecuculi, an dem Orte, wo dieser General von den Armeen der Türken redet.

§. 3. Der Nieccoluci sagt in seiner Kriegskunst, daß oft ein guter Reuter nicht diene, weil sein Pferd, wenn es wild und toll wird, ihn nicht hintragen will, wo es soll. Welchem man beyfügen kann, daß, wenn ein Pferd mit dem Pallasch gehauen, oder mit aufgepflanz-

(*) Omne in pedite robur. *Tacite*, de moribus Germ.

pflanztem Bajonet bleßiret wird, nicht gerne wieder zum Schuß zurück wolle, folglich kann der, welcher es reitet, nicht wieder in sein voriges Glied kommen. Mit einem Worte, beobachtet wohl, daß es leichter sey, daß die Infanteristen, deren Gehorsam einzig und allein von dem Befehle ihres Chefs abhanget, mit besserm Erfolge dienen, als die Reuter, deren Handlungen auf gewisse Maße von dem Eigensinne der Bestien abhangen. Lasset uns aber die Beweisthümer, welche uns die Vernunft eingiebt, etwas bey Seite setzen, und diese untersuchen, welche uns die Erfahrung an die Hand giebt.

Das IX. Capitel.

Von der bey den Alten üblichen Gewohnheit, wenig Cavallerie zu halten.

Exempel der Cavallerie, welche absitzen müssen, um das Feld zu erhalten. Von der Infanterie, welche sich auf freyem Felde wider die Cavallerie vertheidiget; von der Infanterie, welche die Cavallerie geschlagen.

§. 1.

Wir wissen nicht, ob die Römer und die Griechen, deren Armeen der Welt Gesetze vorgeschrieben, große Thaten mit der Cavallerie gethan haben; aber niemand ist unbekannt, wie sehr sich die letztern durch ihre aus Fußvolk bestandenen macedonischen Phalangen, und die erstern durch ihre Legionen berühmt gemacht. Wir wissen zwar, daß, wenn die Legiones viertausend Mann Fußvolk stark waren, sie zweyhundert Reuter; dreyhundert aber bey sich hat-

ten, wenn sie aus fünftausend Mann Infanterie bestunden. Gleichwie aber bey den römischen Armeen gemeiniglich keine andere Reuterey vorhanden war; also ist daraus klar, daß diese Nation der Meynung gewesen, daß die größte Macht in der Infanterie bestünde. Dieses ist die Meynung des Vegetii (1), und Fracchetta, der solchen anführet, erzählet die Worte des Polybii, um zu beweisen, was von mir von der Anzahl und Beschaffenheit der römischen Truppen gesagt worden, welche die Legiones ausmachten. „Jede Legion, sagt er, bestand aus viertausend Mann „Infanterie und zweyhundert Pferden; oder aus fünftausend Mann Infanterie, und dreyhundert Pferden, wenn eine dringende Noth solches erforderte (2).

§. 2. Als Marcus Valerius Corvinus sahe, daß seine Cavallerie in der Schlacht wider die Samniter solche nicht schlagen konnte, ließ er solche absitzen; und da schlugen diese Reuter zu Fuße eben den Feind, von dem sie vorher Reißaus nehmen mußten, und übel zugerichtet waren.

Eben dieses begegnete den römischen Prätoribus Cajo Calpurnio und Lucio Quintio in der Schlacht wider die Spanier am Ufer des Flusses Taji; dem Dictatori Aulo Posthumio in der Schlacht bey dem See Regilo; dem Bürgermeister Marco Horatio, wider die Sabiner, dem Bürgermeister Cajo Sem-

(1) *Vegetius*, de re militari.

(2 Singulæ quæque legiones quaternis millibus peditum constant, equitibus ducentis; aut si quando ingens aliqua necessitas urget, quinis millibus peditum, trecentis equitibus. *Fracchetta*, Seminaire des Gouvern. cap. 55. NB. Dieses waren aber lauter römische Ritter. Le Traducteur.

Sempronio Atratino wider die Volsquer; dem Dictatori Appio Claudio wider die Herniquer; und dem Dictatori Lucio Papyrio wider die Toscaner. Ihr werdet alle diese Exempel der Länge nach erzählet finden in der von Tito Livio beschriebenen römischen Historie, und ich führe solche ohne Umstände an, weil ihrer zu viel sind.

§. 3. Als die Truppen des Pabsts Julii II, und die Cavallerie der spanischen Armee in der Schlacht bey Ravenna in Unordnung geriethen, und die Flucht nahmen; schlug die spanische Infanterie sich im Zurückziehen beständig; und ob sie gleich von der siegenden Armee Frankreichs umringet wurde, griff sie doch solche so lebhaft an, daß sie sich durchschlug, und salvirete; und wurde der General der französischen Armee, Gaston de Foix, darüber todtgeschossen (1).

In der Schlacht von Rocroix, welche die Spanier schon verloren hatten, widerstund ein kleiner Haufen von ihrer Infanterie der ganzen französischen Armee, welche genöthiget wurde, Stücke kommen zu lassen, um die lebendige Mauer dieser heldenmüthigen Streiter damit übern Haufen zu schießen. Der Prinz von Conde aber, welcher die Tapferkeit, die er selbst auf das höchste getrieben, auch an seinen Feinden hochhielt, stund dieser von dem Grafen von Fontana und Don Idiaquez commandirten Infanterie ganz ehrliche Bedingungen zu (2).

Als im Jahre 1709. in der Schlacht von Gudigna die Cavallerie der Feinde gänzlich geschlagen war, sahe sich die spanische Cavallerie, welche sonst so

(1) *Guicchardin* Hist. d'Italie.

(2) *Du Buisson*, Vie de Turenne.

gut als eine von der Welt ist, zurück- oder abgeschlagen, so oft sie unternahm das Bataillon Quarre zu brechen, welches die Feinde von ihrer Infanterie gemacht hatten; und ob sich gleich diese Infanterie auf einer Ebene zurückzog, geschahe doch solches mit aller Sicherheit. Hatte unsere Cavallerie wohl besser Glück mit dieser feindlichen Infanterie, als sie sich mit dem Marschall von Staremberg zurück zog, nachdem seine Armee 1710. bey Villa Viciosa geschlagen ward? Retirirete sich diese Infanterie mit ihrem General nicht von Castilien bis in Catalonien durch ein plattes Land, das noch dazu uns zugethan war?

§. 4. Der Marschall von Montluc giebt in seinen Commentariis der Infanterie den Vorzug vor der Cavallerie, so lange die erste Reihe und Glieder hält und im Stande zu feuern ist; er bestätiget seine Meynung mit seinem eigenen Exempel; er erzählet, daß er mit gar weniger Infanterie bey Saviliano eine weit stärkere Partey mit Carabinern zu Pferde und andere dabey befindliche Speerreuter in die Flucht geschlagen.

Währender Zeit, daß 1513. die Schweizer die Franzosen und Deutschen bey Novara angriffen, schickten die Schweizer, welche keine Reuterey hatten, einen Trupp von drey tausend Mann Infanterie; um der Cavallerie und den Gens d'Armes der französischen Armee die Spitze zu biethen. Diese stellten sich so herzhaft in Positur, daß alle Vorstellungen, Drohworte und Bitten des Herrn von Tremouille, ihres Commandirenden, weder die Cavallerie noch die Gens d'Armes dahin bringen konnten, diese drey tausend Schweizer anzugreifen; obgleich die andern

Völ-

Völker dieser Nation eine Menge Deutsche und Franzosen in die Pfanne hieben, maßen solche an eben diesem Tage in die Flucht geschlagen wurden (1).

Das X. Capitel.

Ein wenig Cavallerie ist allezeit nöthig. Die davon zu hoffenden Vortheile. Wann es gut sey, eine große Anzahl derselben zu haben. Man soll die Infanterie wohl exerciren, damit man sich derselben bey allen Gelegenheiten bedienen könne.

§. 1.

Ich verlange nicht, daß ihr ohne eine vernünftige Anzahl der Reuterey eine Armee aufrichten sollet; weil jeder Körper unvollkommen ist, wenn ihm eins von seinen vornehmsten Gliedmaßen mangelt; indem weder die Augen die Schuldigkeit der Ohren, noch die Hände die Schuldigkeit der Füße verrichten können. Der heil. Paulus bringt mich auf diese Gedanken (2). Es geschieht oft, daß die Infanterie zu einer geschwinden Expedition nicht geschickt ist; die doch der Cavallerie leicht ist; welche letztere sich nicht in Sachen mischen soll, die bloß für jene gehören.

Die

(1) *Guicchardin*, Hist. d' Italie ou Guerre d' Albert Lazzari.

(2) Corpus non est unum membrum, sed multa. Non potest autem oculus dicere manui: opera tua non indigeo; aut iterum caput pedibus: non estis mihi necessarii. *Ep. S. Pauli ad Corinth.* 1. c. 12.

Die Cavallerie ist nöthig zu den Streifereyen in des Feindes Lande; zu Ueberfallungen der Feinde; zu Schickung der Succurse an entlegene Oerter; den Feinden das Proviant abzuschneiden; um die feindlichen Fouragiers zu überfallen; zum Recognosciren; und zur Zeit der Schlacht der feindlichen Armee in die Flanken zu fallen, wie man sehen wird, wenn ich diese Materien abhandeln werde. Eine gute Anzahl Reuterey ist noch nöthiger zum nachhauen, wenn ein Trupp Feinde in die Flucht geräth. Denn, wie die Furcht macht, daß derjenige, welcher fliehet, Reihe und Glieder bricht; also nimmt der, so jene, verfolget, seiner eigenen Sicherheit wegen, solche in Acht; und werdet ihr mit der Infanterie allein niemals eine von euch in die Flucht getriebene Armee erreichen; anstatt, daß, wenn ihr auch völlig geschlagen seyd, der größte Theil eurer Cavallerie sich retten wird, wenn sie nicht einen engen Paß vor sich findet, der sie aufhält, weil sie sich auf eben den Fuß zurückziehen kann, da sie der Feind verfolget.

Die zehn tausend Mann Griechen, welche die berühmte Retirade aus Persien mit dem Xenophonte, Clearcho und andern Generalen machten, fanden sich im Stande, der großen Anzahl Reuterey zu widerstehen, welche sie viele Tage in ihrem Marsche belästigte; aber eben der Xenophon sagt, daß die Griechen sich sehr betrübet, wenn sie erwegten, daß, wenn sie einmal sollten geschlagen werden, sie keine Hoffnung hätten, sich mit der Flucht zu retten; wenn sie aber die Oberhand behielten, lehrete ihnen die Erfahrung eines jeden Tages, daß sie den Feind nicht verfolgen, noch sich den Sieg zu Nutze machen

konn-

konnten, weil sie keine Cavallerie hatten. An statt daß Tissaphernes, Arius und andere feindliche Generals die ihrigen leicht in Sicherheit brachten, so oft sie von den Griechen zurückgeschlagen wurden (*).

Ich glaube nicht, daß der zehnte Theil von unserer Cavallerie, welche sich in der, von unsern Truppen im Monate Augusto 1710. bey Saragossa verlornen Schlacht befanden, geblieben sey.

In den vielen Verlusten und Niederlagen, welche die Türken wider die Deutschen streitende erlitten, haben sie allzeit den größten Theil ihrer Cavallerie in Sicherheit gebracht.

§. 2. Ihr könnet eine größere Anzahl von der Reuterey halten, wenn ihr wahrnehmet, daß die Feinde solche mehr, als die Infanterie, fürchten; wie in Catalonien geschieht, woselbst die Bauern, welche selbst auf der Ebene so gut schießen können, als die besten Soldaten, sich dennoch so sehr vor der Cavallerie fürchten, daß, wenn sie solche sehen, sie bis auf die höchsten Berge davon laufen. Weswegen unsere Armeen in diesem Lande allzeit stark an Cavallerie sind; obgleich die vielen Berge und Anhöhen derselben sehr wenig zu erfordern scheinen.

Wenn eure Nation von Natur geschickter ist zu Pferde als zu Fuße zu streiten, müsset ihr, wenn ein wichtiger Krieg vorfällt, jederzeit viel Cavallerie haben; als welcher euch nicht allemal zuläßt, eure Infanterie dazu exerciret und kriegerisch zu machen.

Die Türken, Pohlen, Tartarn und andere Völker, welche nicht gern unter der Infanterie dienen, und welche natürlicher Weise sehr geschickt und hurtig

(*) *Xenoph.* Entrep. de Cyrus le jeune.

tig zu Pferde sind, machen den größten Theil ihrer Armeen von der Cavallerie.

Zu Caroli V. und Philippi II. Zeiten, da die spanische Infanterie sich mehr Ruhm als die Cavallerie erworben, hatten die Armeen dieser Prinzen sehr wenig Cavallerie, gegen die Infanterie zu rechnen; als aber der König, mein Herr, in Spanien ankam, und sahe, daß der Geschmack der Nation sich verändert, und daß die neuen Cavallerie- und Dragoner-Regimenter geschwinder mit dem Gewehre, als die Infanterie umzugehen lerneten, brachten Ihro Majestät eine größere Anzahl Cavallerie, nach Proportion der übrigen Infanterie, auf den Fuß.

§. 3. Er geschieht bisweilen, daß die Feinde sich mehr vor dem Fußvolke fürchten, als vor der Reuterey; und daß einige Völker geschickter zu dem einen, als zu dem andern sind. Dieser Unterschied kömmt von der Beschaffenheit der Waffen, welche man den Truppen giebt, womit man mehr oder weniger geschickt ist, der Reuterey zu widerstehen; von der Gewohnheit, welche sie haben, sich öfter mit der Cavallerie als mit der Infanterie zu schlagen; von dem Vertrauen, welches sie auf die Leichtigkeit ihrer Pferde setzen, wenn es an ein Fliehen geht; oder von der Furcht, von der Cavallerie eingeholet zu werden, welches sie von der Infanterie nicht zu besorgen haben; item daher, daß eine Nation öfter von der Infanterie oder von der Cavallerie ist in die Flucht geschlagen worden; und daß solche gewohnt ist, mehr mit den Waffen umzugehen, welche den Waffen der Infanterie oder Cavallerie gleichen. Endlich von

einer

einer gewissen natürlichen Neigung, welche die Menschen aus Mutterleibe mitbringen, ohne daß ein anderer Bewegungsgrund dazu komme.

§. 4. Dem sey wie ihm wolle, so dürfet ihr sicherlich glauben, daß ihr allzeit viel Infanterie brauchet, und daß ihr folglich solche nach gerade vermehren müsset. Welche Regel mein Herr, der König, uns gelernet, indem er solche selbst in Uebung gebracht hat. Denn, nachdem seine Infanterie besser geworden war, und daß dieser erste Krieg um die Krone ein Ende hatte, waren Ihro Majestät auf alle Weise bemühet, die Regimenter der Infanterie zu vermehren, indem sie die Compagnien derselben stärker machten. Und hat man in dem Jahr 1718. und 1719. in dem Kriege von Sicilien, und kurz nachher in dem africanischen, gesehen, daß keine Infanterie auf der Welt sey, welche an Tapferkeit des Königs seine übertreffe. Ich werde weiter unten zeigen, daß, bis auf die Regierung einiger Könige, man so wenig französische Infanterie hatte, daß, sechs tausend Gasconier ausgenommen, diese Krone lauter fremde Infanterie-Regimenter gehalten; und wir sehen heutiges Tages, daß die französische Infanterie sehr gut sey, weil sie in den Waffen geübet worden ist, und gute Zahlung genießet.

§. 5. Damit die Infanterie gut sey, muß man sie auch in Friedenszeiten exerciren, und sich bemühen, ihr die ungegründete Furcht, welche sie vor der Cavallerie zu haben pfleget, zu benehmen, wie ich im Folgenden beweisen werde.

Das

Das XI. Capitel.
Von Anwerbung der Völker.

§. 1.

Nachdem ich von der Anzahl der Infanterie und der Cavallerie geredet, welche eine Armee, nach den unterschiedenen gemachten Anmerkungen, haben muß; ist nöthig, daß ich einige Nachricht gebe in Ansehung der Werbungen für die erste und die letztere. Ich fange an, von den Neugeworbenen oder Recruten des Landes, das euch unterworfen ist; hernach will ich von denen handeln, welche man bey den Fremden werben muß.

Ihr müsset die Neugeworbenen für die Infanterie oder für die Cavallerie in den Provinzen oder Oertern werben, deren Einwohner von Natur geschickter sind für die eine oder für die andere. Denn es giebt an gewissen Oertern Leute, welche nichts nütze für die erste, vortrefflich aber für die letztere sind. Es mag nun dieses von der natürlichen Neigung herrühren, oder daher, daß die Waffen und die Exercitia der Infanterie oder Cavallerie mit den Waffen und Uebungen der Einwohner etwas gemein haben, weil sie von Jugend auf dazu gewohnet, und diese Gewohnheit von ihren Vorfahren gleichsam ererbet haben.

Polybius lobet an den Hauptleuten des Ptolomäi, daß sie in dem Kriege wider Antiochum jeder Nation die Waffen ausgetheilet, welche sie am besten zu führen gewußt (*).

Die

(*) *Polybius*, Hist. l. 5. & *Fracch.* c. 54.

Die alten Scribenten sagen, daß die Römer ihre Schleuderer aus den balearischen und benachbarten Inseln genommen; und aus einem andern Lande die Bogenschützen, indem sie aus jeder Nation diejenigen erwählet, welche durch ihre natürlichen Neigungen oder Gewohnheiten mit gewissen Waffen zu schlagen, zu einer gewissen Art von Treffen die geschicktesten waren.

Die Leute aus einem armen und rauhen Lande gerathen gemeiniglich besser bey der Infanterie; weil sie gewohnt sind, zu Fuße zu gehen, und allerhand Elend und harte Arbeit auszustehen, welche ein im Ueberflusse erzogener Bauer nicht ertragen kann; und welcher gleichwohl sehr gut seyn kann, unter der Cavallerie zu dienen. Man bemerket, daß die Einwohner aus Extremadura und Andalusien sehr geschickt sind für die Cavallerie, aber nicht so gut sind für die Infanterie als die aus Biscaya, Gallicien und Asturien, die Schweizer und andere Nationen eines armen gebirgigten Landes, wo die Einwohner ihren Unterhalt nicht anders als mit harter Arbeit finden.

Die Leute aus einer elenden Gegend sind insgemein demüthiger und gehorsamer, als die Einwohner einer reichen Provinz; dieses ist die Anmerkung des Nieccoluci (*). Ein jeder kann in Spanien den Unterschied unter einem Einwohner von Andalusien und unter einem aus Gallicien handgreiflich wahrnehmen. In einem armen Lande kosten die Neugeworbenen weniger; weil man mit wenig Gelde dort

(*) *Nieccoluci* de arte Militari.

dort mehr ausrichtet; und die wenige Bequemlichkeit, welche der Bauer in seiner Heimath findet, ihn veranlasset, ein besser Glück in einer andern Lebensart und an einem andern Orte zu versuchen. Wir lesen in verschiedenen Historien und sonderlich in dem Dolce, daß die Hunnen und Gothen, und einige andere Völker, welche ein Theil der Welt überschwemmet, ohne Widerwillen Dienste bey den Soldaten nahmen, um aus ihrem Vaterlande zu gehen, dessen Unfruchtbarkeit ihnen nicht hervorbrachte, womit sie ihr Verlangen stillen konnten.

§. 2. Nieccoluci räth, daß man die auf den Dörfern geworbenen Recruten unter die Infanterie vertheilen soll; deren Einwohner zu den Unbequemlichkeiten des Landlebens gewohnt sind; und will er, daß man die Leute für die Cavallerie bestimme, welche man in den Städten angeworben, weil sie insgemein weniger stark sind ([1]). Es scheinet, daß Seneca eben diese Anmerkung gemacht, indem er sagt: „daß man die stärkesten Soldaten vom Lande, die schwächsten aber aus den Städten nähme„ ([2]).

Niecccoluci treibt seine Meynung noch weiter, denn er will, daß die Leute von einer harten Lebensart unter die Infanterie gesteckt; die aber, deren Handwerk nur eine mittelmäßige Uebung erfordert, Dienste unter der Cavallerie nehmen sollen. Ich sehe voraus, daß ihr mich vielleicht schon beschuldiget, daß ich mich zu lange über diesen Punct aufhalte; wie es euch aber nichts kostet, auszulassen, was

(1) *Nieccoluci* Art. de la guerre.

(2) Fortior miles e confragoso venit: segnior est urbanus & verna. *Seneca* Ep. apud Lipſ. Doctr. Civ. l. 5.

was euch nicht nöthig scheint, so erlaubet mir, daß ich euch vortrage, was ich für das bequemste halte, und welches, statt unmöglich zu seyn, nicht sonderlich schwer ist.

§. 3. Wenn die Herannäherung oder der Anfang eines Krieges euch mehr Volk zu halten nöthiget; und diese Vermehrung nicht gar zu groß seyn darf, so dürfte genug seyn, wenn ihr jede alte Compagnie mit zehen, zwanzig bis dreyßig Mann vermehretet. Hierfür würde der König acht oder zehn Piasters für den Mann dem Hauptmanne gut thun; oder man müßte diese Vermehrung der Mannschaft von den Regimentern nehmen, welche das erste Jahr in Besatzung bleiben müssen, und eben dieses Geld den Officiers von diesen letztern Regimentern geben, um eine gleiche Anzahl Soldaten dafür zu werben: durch dieses Mittel würde die Armee eher completiret, und mit besser gedienten Leuten ergänzet; wie die Erfahrung gelehret, in Ansehung der Truppen meines Herrn, des Königs, welche 1718. in Sicilien giengen, indem Ihro Majestät in Werbung derselben sich itzt besagter Mittel bedienet.

§. 4. Eine sehr nützliche Erfindung ist auch diese, deren sich der König von Sardinien in Anwerbung seiner Provincialregimenter bedienet. Ich werde davon im 25sten Capitel reden. Das, was wir alle Tage in verschiedenen Königreichen, die Vermehrung der Truppen betreffend, ausüben sehen, bestehet kürzlich darinn, daß man neue Regimenter anwirbt, indem man den Obristens, welche diese Werbung übernehmen, alle Officiersstellen zu vergeben, erlaubet. Bey welcher Art Werbung ich viele Ungelegenheit antreffe:

Denn weil alsdenn der Obriste so viel zu gewinnen suchet, als er kann, so verkauft er die Dienste an den meistbiethenden, und richtet ein Regiment von kleinen Kaufleuten und andern dergleichen Leuten auf, ohne auf den Adel und die Erfahrung zu sehen; und weil solche Leute zu handeln gewohnt sind, thun sie eben dasselbe in Ansehung ihrer Compagnien; und versprechen den Soldaten, die sie werben, mehr Handgeld, als sie zahlen, und Unterofficiersstellen, die sie niemals geben.

Nachdem die Hauptleute fünf und zwanzig bis dreyßig Mann geliefert; und alsdenn, vermöge der Capitulation, zur Zahlung gelassen werden; leihen sie die Hälfte von ihrer geworbenen Mannschaft andern Hauptleuten, damit auch solche, wenn sie die bedingte Anzahl einmal mustern lassen, anfangen können, ihre Gagen zu genießen; welches nicht geschehen würde, wenn die Musterung nach den Musterlisten, worinn die Namen, Zunamen und andere Zeichen vorhanden, die einen Soldaten von den andern unterscheiden, gehalten würde. Einige Zeit vorher, ehe der zur Aufrichtung des Regiments gesetzte Termin verstreicht, ermangelt der Obriste nicht, welcher gemeiniglich reich ist, oder solches durch Verkaufung der Officiersstellen geworden ist, bey Hofe Ministers zu finden, die ihm die erste und auch wohl die andere Verlängerung des ersten Termins zuwege bringen; dergestalt, daß, ehe der König sich des Regiments bedienen kann, er schon fast eben so viel unnützen Sold den neuen Officiers gegeben, als es ihn gekostet haben würde, das Regiment selber anzuwerben.

Dieses

Dieses ist es aber noch nicht alles, sondern, gleichwie zwischen den Obristen und den Hauptleuten, und zwischen diesen und ihren Nachgeordneten die Menge Vergleiche und Verbindungen getroffen werden, in Ansehung der Leute und des Geldes, welches ein jeder für seinen Dienst liefern oder zahlen muß; und es damit doch endlich zur Schlußrechnung kommen muß: so sieht man zuletzt unendliche Streitigkeiten, welche aus den wörtlichen Verbindungen entstehen, die die meisten von ihnen anführen; indem sie sich auf Zeugen berufen, welche bezeugen sollen, daß, ob sie sich gleich schriftlich verbunden, dem Obristen hundert Pistolen zu geben, damit andere Capitains eben so viel zu geben bewogen würden, wenn sie den Originalcontract des ersten zu lesen bekämen, er, der Obriste, sich dennoch offeriret und versprochen, sich mit funfzig Pistolen begnügen zu lassen.

Es geschieht auch bisweilen, daß der Hauptmann von dem Obristen alle Dienste seiner Compagnie überhaupt verhandelt, und zum Exempel die Lieutenantsstelle, dem, der solches seyn will, mit der Bedingung anbiethet, daß er ihm, dem Hauptmanne, in so und so viel Tagen zwölf Mann werben soll, für deren jeden der Hauptmann nach geschehener Lieferung eine Pistole zu zahlen versprochen wird; er wird aber auch niemals in den Contract einrücken zu lassen vergessen, daß, im Falle die zur Werbung der zwölf Mann unter ihnen bestimmte Zeit verflossen, ohne daß der, welcher Lieutenant zu seyn prätendiret, diesen Punct des Vergleichs erfüllet, er sein ausgelegtes Geld und sein Recht zur Lieutenantsstelle verwirket haben solle. Der Hauptmann fängt an, sich sechs oder acht Mann liefern zu

lassen; aber nicht eine gleiche Anzahl von Pistolen dafür zu zahlen, unter dem Vorwande, daß er den zu hoffen habenden Wechsel noch nicht bekommen; oder daß der Obriste ihm noch nicht ein gewisses Geld gezahlet, welches er ihm für die ans Regiment geschickten Recruten schuldig ist. Der Obriste entschuldiget sich, daß der König noch nicht völlig gezahlet, was man ihm entweder an Besoldung, oder wegen einer gewissen Clausel des mit ihm geschlossenen Contracts annoch schuldig ist. Da nun der arme Lieutenant keine Mittel von Hause hat, so fährt er mit Anwerbung der übrigen sechs Mann nicht fort; der im Vergleiche gesetzte Termin verstreicht; und der Hauptmann, welcher die sechs ersten Mann weg hat, verkauft seine Lieutenantsstelle einem andern, mit dem er auf gleiche Weise zu verfahren trachtet, um seine Compagnie auf anderer Leute Unkosten zu errichten.

Ich habe über diesen Punct bisher nichts gesagt, das ich in Aufrichtung verschiedener Regimenter nicht selbst erfahren, deren Obristen die Vergebung der Officiersstellen überhaupt erlanget hatten; weil alles dieses durch meine Hände gegangen ist, als ich Oberaufseher war, ohne daß der commandirende General, der Intendant, alle Majors der alten Regimenter, noch ich selbst, aus den Rechnungen klug werden, die daraus entstandenen Processe entscheiden, noch die Streitigkeiten abthun konnten, die bey diesem neuen Regimente daher entsprungen.

Ehe diese Officiere der neuen Regimenter anfangen ihr Kriegshandwerk zu lernen, fängt man an Friede zu machen; und weil alsdenn nöthig ist, daß man die abgedankten Regimenter unter die alten Ba-

tallions

tallions oder Regimenter stößt; die Officiers aber dazu aggregiret: so bürdet man dem Fürsten die Last der halben Zahlung auf, welche oft lange dauret; wobey man den alten verdienten Officiers Unrecht thut, wenn man ihnen ihre Beförderung so lange abschlägt, bis die reducirten wieder an den Mann gebracht worden sind. Woraus dann erfolget, daß viele, welche nützliche Dienste leisten könnten, sich nach Hause begeben; vornehmlich bleibt da kein einziger Cadet; dergestalt, daß nach Verlauf einer gewissen Zeit sehr wenig Leute von Stande bey den Regimentern vorgefunden werden. Noch gefährlicher ist es, dergleichen Chargen an Unterthanen zu verkaufen, von deren Treue man nicht versichert ist; bevorab in einem verdächtigen Lande. Die Beyspiele des Cyrus und der Republik Siena sind davon eine Probe.

§. 5. Man wird alle diese Ungelegenheiten durch Ergreifung der von mir vorgeschlagenen Mittel vermeiden; und wenn euch nach dem ersten scheinet, daß durch Vermehrung der Anzahl der Soldaten bey den alten Compagnien, die Anzahl der Officiers zu den Kriegsverrichtungen zu klein sey: so möchte ich wissen, was es für Schwierigkeit habe, bey jeder Compagnie einen nachgeordneten Officier mehr zu machen? Bey den Schweizercompagnien, bey der spanischen Guarde und den Walonen meines Herrn, des Königes, sind nicht mehr als vier Officiers; und ist es nur eine kurze Zeit, daß eine Compagnie von dreyhundert Mann in Spanien nur einen Hauptmann und einen Fähndrich hatte. Ihr werdet mir sagen, daß zu dieser Zeit die Menge der Reducirten oder Abgedankten den Mangel derer ersetzet habe, welche hätten da seyn sollen;

allein in dem letzten Kriege von Sicilien hatten unsere Batallions keine aggregirte Officiers; gleichwohl hatte eine Compagnie von funfzig Mann nicht mehr als drey Officiers; und unsere Infanterie ermangelte nicht alles zu thun, was man von der besten in der Welt erwarten konnte.

Wenn der Fürst, dem ungeachtet, was ich gesagt, oder weil die Anzahl der Völker, welche man vermehret, zu groß ist, sich entschließet, neue Regimenter aufzurichten: so wäre ich der Meynung, daß man für jedes neue Regiment von den alten Regimentern die Officiers nähme, alte versuchte Soldaten zu Corporals; die Corporals zu Sergeanten oder Feldwebels; die Sergeanten und Cadets zu Unterlieutenants; die Unterlieutenants zu Lieutenants; die Lieutenants zu Capitains; die Hauptleute oder Adjutanten zu Majors; einen Hauptmann oder Major zum Obristlieutenant; einen Obristlieutenant zum Obristen, und einen guten Tambour zum Regimentstambour machte. Daß der König den alten Regimentern acht bis zehen Piasters für jeden Soldaten und Corporal gut thäte, welche zu den neuen Regimentern überträten. Daß Seine Majestät auch den Officiers dieser neuen Regimenter acht bis zehen Piasters für jeden zu werbenden Mann zahlete, bis ihre Compagnien voll wären; und daß bis dahin die Officiers, die Sergeanten und Corporals dieser neuen Compagnien nicht mehr Zahlung genössen, als sie bey ihren alten Regimentern gehabt, und daß sie bis dahin nicht in die Wirklichkeit treten dürften: welches keine Ungelegenheit für den Herrndienst ist, weil die Aufrichtung ganzer Regimenter gemeiniglich währendes

des Friedens geschieht; und weil alsdenn die Abwesenheit von zehen oder zwölf Officiers, von eben so viel Sergeanten und Corporals für Bataillons, welche für die neuen Regimenter Recruten zu werben beschäfftiget sind, keinesweges schädlich ist.

Auf diese Manier würde ein neu Regiment dem Fürsten wenig kosten, und sich in wenig Monaten exercirt, und im Stande zu dienen sich befinden; welches in vielen Jahren nicht geschicht bey jenen, welche aus Officiers, Sergeanten und Corporals ohne Erfahrung, bestehen; die alten Leute würden mit Freuden dienen, weil sie sich befördert sähen; und wird man hiedurch die Jugend und den Adel aus den Provinzen zu der Armee locken; und wenn dereinsten Friede wird, findet sich der König nicht mit Officiers ohne Verdienst belästiget, und kann die den abgedankten Regimentern und aggregirten Officiers zu gebende Zahlung nicht anders, als wohl angewendet ansehen, und die andern werden nicht finden, daß man ihnen Unrecht thue, wenn man den aggregirten ihre vorigen Stellen wiedergiebt, weil sie eben so lange gedienet, als sie.

Das XII. Capitel.

Verhaltungsbefehle, welche man den Aufsehern (Inspecteurs) wegen der Beschaffenheit der Neugeworbenen, der Remontepferde, der Montur und der Waffen geben soll.

§. 1.

Die Lieferanten kommen mit dem von dem Fürsten dazu erwählten Minister überein, wegen des

Preises der Waffen, der Montur, oder Kleider, welche sie nach Beschaffenheit des von ihnen vorgezeigten Kleides und Gewehrs von jeder Art liefern müssen. Zur Zeit der Lieferung aber sind weder die Kleider noch die Waffen dem Muster gleich. Man erinnert sich auch selbst bey Hofe nicht, oder will sich vielmehr nicht erinnern, diese Muster denen Aufsehern herauszugeben, um nichts zu empfangen, was nicht von der Beschaffenheit des Musters ist. Daher kömmt es, daß der König diese Arten von Sachen für gut kauft, da sie doch schlecht, und von weniger Dauer seyn. Die größten Betrügereyen bey den Pferden kommen gemeiniglich von Seiten der Officiers her, welche solche kaufen, oder von der Hand der Lieferanten empfangen, die solche gekauft haben; indem sie solche mit Krankheiten und Mängeln behaftet nehmen; welches auch daher kömmt, daß der Fahnenschmidt, welchem der Officier trauet, sich von dem Lieferanten bestechen läßt; oder durch den, der die Pferde verkauft; insonderheit, wenn dieser Schmidt nicht von eben dem Regimente ist, mithin die Vorwürfe nicht zu fürchten hat, welche man ihm machen könnte, wenn man die große Anzahl der schlechten Pferde, die man für gut paßiren läßt, in Erfahrung brächte.

Man kann dieser Ungelegenheit abhelfen, wenn man verständigen und unparteyischen Officieren diese Commißion aufträgt; und wenn die Anzahl Pferde, die man empfangen soll, beträchtlich ist, muß man solche zu besehen zween Fahnenschmiede schicken; weil es dem, der wenig Pferde verkauft, zu viel kosten würde, zween Schmiede unterzuschieben und zu bestechen.

chen. Der Aufschauer (l'Inspecteur) soll gleiche Vorsicht gebrauchen, keinem Fahnenschmiede allein zu trauen, und die Zeichen und Merkmaale, welche die Lieferanten eingeben, genau gegen einander halten; weil die meisten Officiere gewohnt sind, für sich und ihre Freunde die besten und jüngsten Pferde zu nehmen, und an ihre Stelle Rosse zu stellen, welche sie für fünf oder sechs Pistolen kaufen. Man weiß, daß der Inspector den Pferden, so viel er davon animmt, sofort in seiner Gegenwart ein Ohr stutzen lasse, damit man von der Musterung bis nach dem Quartiere solche nicht austausche. Man setzet auch voraus, daß, wenn sich bey den neugekauften Pferden einige finden sollten, die gar nichts nütze wären, man solche anzunehmen nicht schuldig; und wenn der Officier, der sie gekauft, einen gar zu hohen Preis dafür ansetzet, der Inspector schuldig sey, solchen auf einen billigen Preis herunter zu setzen, obgleich der Officier einen Schein vorzeigt von dem, der ihm das Pferd verkauft, um zu beweisen, daß er dafür gezahlt, was er sagt.

§. 2. Ich setze weiter voraus, daß die Aufseher keine schlechten Neugeworbenen annehmen sollen, weil man davon in langer Zeit und fast niemals gute Soldaten macht; bevorab, wenn solches sehr alte Leute wären, welche viele Mühe haben, das Exercitium zu lernen, und welche in wenig Jahren untauglich werden, der Mühseligkeit des Krieges zu widerstehen. Vegetius sagt, daß die Hauptmacht des römischen Reichs in der Sorgfalt bestünde, welche man hätte, keinen zum Soldaten zu nehmen, als welcher dazu am geschicktesten wäre (*). Als Gott dem Mosi

Regeln

(*) *Veget.* Art de la Guerre.

Regeln zu Anwerbung einer Armee vorschrieb, befahl er ihm, „daß er dazu die stärksten Leute aus Israel „erwählen sollte von zwanzig Jahren und darüber„ (1).

Wenn man zur Zeit des Friedens, den man von langer Dauer zu seyn glaubet, Recruten macht, kann man junge Leute, die etliche Jahre unter achtzehn alt sind, dazu nehmen, welches letztere sonst das gewöhnliche Alter ist, wenn sie nur zum Wachsthume geschickt sind, und wohl aussehen, weil sie die Kriegs-Exercitia weit besser lernen, als die, welche älter sind, sich auch mit mehrerer Lust auf das Kriegshandwerk legen. So sehen wir auch, daß aus den Kindern der Soldaten die besten Soldaten werden*, und die, welche von Jugend auf der Armee folgen, entweder als Knechte der Officier, oder als Marquetender und Troßbuben.

§. 3. Man muß niemals viele verheirathete Männer unter das Regiment nehmen; denn wenn sie ihre Weiber zu Hause lassen, macht die Liebe, die sie zu ihnen haben, daß sie durchgehen; und wenn sie solche mitführen, beunruhigen sie solche auf dem Zuge oder Marsche, machen sie feig in dem Treffen, und reizen sie an zu stehlen, so wohl in den Dörfern, als in den Feldern, damit sie ihre Kinder ernähren mögen; weil die Löhnung eines Mannes nicht hinlänglich ist, so viele Personen zu ernähren.

Als

(1) A vigesimo anno & supra omnium virorum fortium &c. *Num.* cap. 1. v. 3.

* Die Ursache ist, weil sie von Jugend auf das harte Kriegsleben gewohnet werden; mithin nicht nur dauerhaft sind, sondern auch die Wirthschaft besser verstehen, und wegen der natürlichen Liebe zum Regimente, sehr selten durchgehen. Der Uebersetzer.

Als Moses dem Stamme Ruben, Gad und dem halben Stamme Manasse befahl, sich fertig zu machen, der israelitischen Armee zu folgen, verlangte er von ihnen, „daß sie ihre Weiber und Kinder da„heim lassen sollten„ (1).

Da Waldemarus I, König in Dännemark, einen Theil seiner Truppen wider die benachbarten Götzendiener, die seine Meere und Küsten unsicher machten, zu Felde schicken wollte, befahl er, daß unter ihnen kein verheiratheter Mann seyn sollte, oder welcher verheirathet gewesen wäre, und Kinder hätte; damit die für solche und ihre Weiber habende Liebe, ihnen keinen Ekel vor der Schiffahrt verursachte, und sie nachläßig in der Schuldigkeit des Krieges machte (2).

St. Thomas sagt, daß der Soldat, aus Liebe für sein Weib, zerstreuet und weniger herzhaft im Treffen sey (3). Als Marcus Antonius in der Schlacht bey Actium, die Cleopatra fliehen sahe, nahm er selbst mit ihr die Flucht, und verließ die Schlacht zu einer solchen Zeit, da es an dem war, daß er den Sieg hätte davon tragen können (4).

Aristoteles bemerket, daß die Soldaten von den Weibern zum Stehlen gereizet würden, weil sie insgemein geizig wären (5). Man sieht unter den Deutschen, welche viele davon mit sich zu schleppen pflegen, daß die Weiber auf dem Lande mehr Schaden verursachen, als ihre Männer *.

Man

(1) *Deuteronom.* cap. 3. v. 18.

(2) *Suppl.* de *Foresti.*

(3) *St. Thomas*, de Regimine Princ. l. 4. c. 10.

(4) *Plutarque*, Vie de Marc. Antoine.

(5) *Aristot.* Polit. lib. 2. lect. 13.

* Ich weiß ein Regiment,

Man kann noch eine andere Ungelegenheit hinzusetzen, nämlich, daß, wenn man viele verheirathete Männer anwirbt, man einen Staat weniger bevölkert mache; woraus großer Schade entstehen kann, wie ich anderwärts zeigen werde; denn die Männer können ihre Weiber nicht allzeit bey sich haben. Ueber dieses lassen die Unbequemlichkeiten, welche sie und ihre Kinder, sonderlich auf dem Marsche, leiden müssen, nicht zu, daß viele von diesen Kindern so lange leben sollten, bis sie groß würden. Wenn ein Bauer sich entschließet zu heirathen, so hat er entweder ein Handwerk gelernet, oder sich auf die Landarbeit und den Pflug gelegt; also ist seine Abwesenheit dem Lande schädlich, weil er sein Handwerk nicht treiben, oder das Land nicht anbauen kann.

„Judas Maccabäus dankte von seiner Armee „alle diejenigen ab, welche Häuser baueten, verheira„thet waren, in den Weinbergen arbeiteten, oder „kein Herz hatten„ (*).

Man bemerket, daß man vor Alters sogar übel genommen, daß die Generale ihre Weiber mit sich in die Provinzen gebracht, allwo sie commandiren sollten. Der Severus Cäcinna erkläret sich über diesen Punct auf

ment, das dreyhundert Weiber mit sich führte; der Oberste aber davon war so gescheid, daß er entweder die Männer, wenn sie anders dazu tüchtig waren, beförderte, um ihre Kinder ernähren zu können, oder aber ihre Kinder zu Pfeifern und Tambours machte, damit sie sich selbst ernähren konnten. **Der Uebersetzer.**

(*) Dixit his, qui ædificabant domos, & sponsabant uxores, & plantabant vineas & formidolosis, ut rediret unusquisque in Domum suam. 1 *Maccab.* c. 3. v. 56.

auf eine besonders ernsthafte Weise. „Die Beglei„tung der Weiber, sagt er, macht lauter Verwir„rung, sowohl im Frieden, als im Kriege. Ihr „Stolz verdirbt die Sitten; ihre Furchtsamkeit „hemmet die Unternehmungen; mit ihnen scheint die „römische Armee eine Armee von Castraten zu seyn; „dieses Geschlecht ist nicht nur untauglich zur Arbeit, „sondern auch grausam und hochmüthig; wenn es „viel Freyheit hat, will es herrschen, es koste, was „es wolle; wenn ihre Männer beschuldiget werden, „daß sie eigennützig seyn, so sind ihre Weiber allzeit „am meisten Schuld daran; wenn sie in eine Pro„vinz kommen, nehmen die Bösewichter ihre Zuflucht „zu ihnen, als zu Personen, welche böse Händel wil„lig unternehmen, und in allen zu reußiren wissen„ (*).

Es müssen nothwendig zwey Weiber bey einer Compagnie seyn, weil sie den Soldaten ihre Hembden und übrige Wäsche wohlfeiler waschen und ausbessern, als fremde; sie verkaufen auch Brantewein, Hülsenfrüchte, Wein und andere höchstnöthige Sachen, so, daß die Soldaten nicht nöthig haben Marquetender abzugeben.

Das XIII. Capitel.

Unterschied unter den gezwungenen und freywilligen Recruten; Unterricht in Ansehung der erstern, und der Zeichen, die Regimenmenter von einander zu unterscheiden.

§. 1.

Der Urheber des Gesprächs zwischen einem großen Generale und dem Herzoge von Naxera ziehet den

(*) *Tacite*, Annal. lib. 3.

den Recruten, welche aus Leuten bestehen die frey-willig Dienste genommen, diejenigen vor, welche die Provinzen liefern müssen, und ausgehoben werden. Er führet zur Ursache an, daß die ersten gemeiniglich faule nichtsnützige Leute seyn, welche Arbeit und Strafe zu vermeiden, ihren Aeltern und Dörfern entwischen.

§. 2. Man könnte dieser Meynung entgegen se-tzen, daß es natürlich sey, daß derjenige, welcher von freyen Stücken kömmt, bey einer Armee Dienste zu nehmen, tapferer sey, als der, den man auf gut Glück aus den Provinzen nimmt. Wenn der erste laster-haft ist, bessert das harte Kriegsleben nicht wenig; und die Schärfe, mit welcher man die Laster strafet, wird diesen Menschen weniger lasterhaft machen, als er würde geworden seyn, wenn er in seinem Dorfe ge-blieben wäre: denn es ist gewiß, daß unter dem we-nigen Guten, welches der Krieg zuwege bringt, eins von den vornehmsten sey, daß man aus den Dör-fern Leute von verkehrtem Sinne und Sitten weg-nimmt. Wenn ihr mir den Einwurf macht, daß, wenn man nur Freywillige anwürbe, diejenigen, wel-che fähig sind, in den Provinzen Unruhe zu erwecken, darinn zurück blieben; so antworte ich, daß der unru-hige Kopf, den diese Art Leute haben, sie antreiben wird, aus freyer Wahl dem Lärmen der Waffen zu folgen; und wenn einer unter ihnen diese Partey nicht freywillig ergreift, wird es an Mitteln nicht fehlen, ihn mit Gewalt dazu zu nöthigen; ohne daß, über-haupt davon zu reden, dieses die freywillige Wer-bung hindere.

In dem letzten Kriege hat uns die Erfahrung ge-lehret, daß sich die Gemeinden bey der gewaltsamen

Werbung ruiniren; weil die Herren vom Dorfe, oder die, welche ihre Stelle vertreten, anstatt einen Müßiggänger zu geben, einen guten Arbeiter werden wegnehmen lassen, welcher keinen Beystand hat, oder dessen sie sich nicht so sehr annehmen werden, als eines Landstreichers. Die Richter thun gemeiniglich die Augen dabey zu, wenn es drauf ankömmt, einen Verwegenen aufzusuchen, welcher weiß, daß man sich für ihm fürchte; weil er sich von einem der Vornehmsten des Orts beschützet sieht, oder andere anzugeben und unterzuschieben weiß; dergestalt, daß gemeiniglich das Gefängniß dem Unglücklichen zu Theile wird, welcher gar keine Geschicklichkeit zum Kriege hat, und welcher bisweilen ein besserer Bürger oder Bauersmann wäre, die Ruhe in seinem Dorfe zu erhalten, seinen armen Aeltern beyzustehen, das Land zu bauen, oder sein Handwerk zu treiben.

Indem ich voraus setze, daß die, welche an einem Orte regieren, oder ihre Vorgesetzten, billig verfahren, ist noch eine Ungelegenheit übrig, in Ansehung der Officiers der Neugeworbenen, welche entweder vermöge eingegangener Verbindungen, oder aus Eigennutz, gute Recruten verwerfen; und wenn sie einen freywilligen für zwey Piastres geworben, solchen der Gemeinde für vierzig Pistolen wieder verkaufen.

Es giebt noch eine andere Hinderniß in Ansehung der Bürgermeister in den Städten, welche allezeit Mängel an den Kindern der Pachter, ihrer Anverwandten und ihrer Freunde finden, und von welchen Bürgermeistern sich einige heimlich lassen

mit Gelde gewinnen, um einen solchen Soldaten zu verwerfen; oder sie werden betrogen von den Feldscherern, welche man zahlet, daß sie bezeugen müssen, daß solche Kinder gewisse beständige und gefährliche Krankheiten am Halse hätten. Das Loos, welches in verschiedenen Provinzen im Gebrauche ist, hindert zwar einen guten Theil von diesen Ungelegenheiten; unterdessen ist doch eine darunter, die man nicht vermeiden kann: diese ist, daß diejenigen, welche weder eine Profeßion noch Dienst haben, sich entfernen oder dergestalt verstecken, daß man genöthiget wird, über die herzufahren, welche der Republik am nützlichsten sind. In einigen andern Ländern, wo man mehr Abscheu vor der Militz hat, verstecken sich Gute und Böse, die Werbungen werden ganze Jahre aufgehalten, und das Land bleibt währender dieser Zeit unbebauet liegen.

§. 3. Ich begreife sehr wohl, daß man nicht genug freywillige Soldaten antreffen werde an den Oertern, wo man Abscheu für dem Kriege hat, und daß man darinn unumgänglich zu der gewaltsamen Werbung schreiten müsse. In diesem Falle schickt man gemeiniglich heimlichen Befehl dahin, damit die, welche benennet sind, nicht davon laufen. Der Commendant von der Provinz, welcher solchen an die Obrigkeit oder an die Hauptleute der Oerter schicket, braucht die nöthige Vorsicht, daß diese Befehle alle auf einen Tag einlaufen. Den folgenden Tag, oder wenige Zeit hernach, nimmt man die zu dienen bestimmte Mannschaft in Arrest. Hierauf rufet man die Militz unter dem Vorwande eines Lärmen oder andern Bewegungsgrundes, welcher nach

den

den Umständen der Zeit am wahrscheinlichsten herauskömmt, zusammen. In diesen geheimen Befehlen muß die Anzahl der Soldaten bestimmet werden, welche aus jedem Orte zu nehmen sind; welche Anzahl nach dem Stande der Einwohner, welchen sich der Statthalter der Provinz vorher hat geben lassen, richten muß; denn wenn man alsdenn erst den Rath der Gemeinde zusammen kommen ließe, wäre es unmöglich, daß das Geheimniß verschwiegen bliebe.

Eben dieselben Befehle müssen in sich enthalten, daß man einige Soldaten mehr nehmen solle, als man nöthig hat, weil man allezeit diejenigen wieder laufen lassen kann, welche ein Ort zu viel geliefert. Man soll auch in solchen Befehlen ausdrücken, daß die Soldaten von achtzehn bis vierzig Jahren alt, gesund und frey seyn sollen; daß sie weder einzige Söhne noch verheirathet seyn sollen; ausgenommen, wenn man verheirathete Männer anträfe, die nicht bey ihren Weibern wohnten; oder welche allein, und in der Faulheit weder ihren Aeltern beystehen, ihr Land bauen, noch einiges Handwerk treiben.

Zu diesen Befehlen, welche gewöhnlich, und so zu sagen Styli sind, möchte ich hinzuthun, daß die Soldaten von dieser Werbung nach sechs Jahren ihren Abschied haben sollten. Denn dadurch würden ihre Aeltern weniger betrübt werden; und man würde von diesen Soldaten nicht so viel durchgehen sehen. Aber ich werde anderswo von den Mitteln handeln, das Ausreißen zu verhindern.

Ihr werdet mir sagen, daß, nach der Regel, welche ich gegeben, man niemals eine Armee von alten Soldaten haben werde? Ich antworte, daß von tausend Soldaten, welche sechs Jahr gedienet haben, sich achthundert finden werden, welche demnächst freywillig und gerne bey der Armee bleiben.

Es ist auch gewöhnlich, daß man verbiethe zu verstecken, oder zu verhindern, daß man diejenigen, welche die Obrigkeit zu Neugeworbenen bestimmet, in Arrest nehme; unterdessen habe ich niemals einen strafen sehen, der dergleichen Laster, ungeachtet solches sehr gemein und von gefährlicher Folge ist, begangen hat.

§. 4. Der Marschall von Montluc findet für gut, daß jedes Regiment ein Zeichen des Unterschiedes habe; damit man in einer Schlacht-denjenigen kennen könne, welcher seine Schuldigkeit wohl oder übel verrichtet; und daß die Officiers und Soldaten, wegen der Furcht, daß man sie kenne, sich bestreben würden, nichts zu thun, was sie verunehren könne. Eben derselbe Montluc saget, daß er mit einem gelben Taffet die Soldaten seiner Compagnie von andern unterscheiden lassen (*)

Eine andere Ursache, die Regimenter durch Zeichen von einander zu unterscheiden ist, daß durch dieses Mittel die Leute von einem Regimente sich einander kennen und sich wieder versammeln können, wenn sie sich unter andere Regimenter vermischet haben. Aber dieser Unterschied von Zeichen scheinet mir nöthiger zu seyn auf den Fahnen und Standarten; denn weil sie mehr erhöhet sind, nimmt man solche besser, als das Zeichen der Kleider, wahr.

Der

(*) Comment. de Montluc.

Der König, mein Herr, ließ auf die Fahnen eines jeden Regiments das Wapen und den Namen seiner Provinz setzen. Vegetius erzählet, daß die Römer große Sorge getragen, sich an dem Orte zu versammeln, wo ein jeder sein Fähnlein sahe; wenn sie aus ihren Gliedern gekommen waren, und sich unter andere vermischet sahen (1).

Die Tlascalteker, sehr streitbare Völker von Neuspanien, waren gewohnet, ihre Regimenter oder Compagnien durch die Farbe der Federbüsche und durch den Unterschied der Standarten zu unterscheiden; davon einige die Figur eines Löwens, andere die Figur eines Adlers hatten (2).

Das XIV. Capitel.

Ungelegenheiten, welche daraus entstehen, wenn man in fremden Ländern werben, fremde Truppen kaufen, oder solche übernehmen muß.

§. 1.

Nachdem ich von den in den Staaten eures Fürsten geworbenen Truppen geredet, will ich itzo von den fremden handeln, und will gleich anfangs die allgemeinen Ursachen anführen, warum es gut wäre, sich zu bemühen, daß man derselben müßig gehen könnte. Hernach will ich untersuchen, wie man dazu gelangen könne. Endlich wollen wir sehen, was für Vorsicht man gebrauchen müsse,

(1) *Vegetius* de Re Militar. lib. 2.

(2) *Solis*, Conqu. de la nouv. Esp. l. 3.

wenn man solche zu nehmen unumgänglich genöthiget wird. Ich kann nicht allezeit einen Unterschied machen unter den Hülfsvölkern; unter solchen, die einem andern Herrn für Geld dienen; und unter denen, die euer Herr in fremden Ländern werben läßt; weil man oft in diesen dreyen Fällen gleiche Ungelegenheit vor sich findet.

§. 2. Wenn die Länder eures Fürsten, ohne sich vom Volke zu entblößen, so viel nöthige Soldaten, und so wie sie beschaffen seyn müssen, liefern kann, so nehmet weder Hülfsvölker noch fremde gekaufte oder recroutirte Truppen, welche stärker sind, als eure, noch den eurigen gleich sind; denn das wäre einen Herrn an statt eines Gastes ins Haus genommen. Dieses ist die Meynung des Prinzens von Oranien (1) und des Vegetii (2). Aus dieser Ursache saget Abimelech zu dem Isaac: Entfernet euch von uns, denn ihr seyd uns zu mächtig worden (3).

Titus Livius erzählet, daß Scipio Africanus, weil er versichert war, daß der römischen Truppen nicht genug waren, wider die große Anzahl der von dem Asdrubal, Gisgon und Magon Amilcar commandirten Carthaginenser, seine Armee mit fremden Truppen verstärket habe; er nahm sich aber wohl in Acht, keine so große Anzahl davon zu nehmen, daß er das geringste Uebel davon hätte zu besorgen gehabt, im Falle sie ihm wären untreu worden. Er erinnerte sich des Unglücks, welches Cnejus, sein Vater

(1) Dans son Annibal & Scipion.

(2) *Vegetius* de re Militari.

(3) Recede a nobis, quoniam potentior nobis factus es valde. *Genes.* c. 26. v. 16.

ter, und Publius sein Vetter, gehabt, weil sie diese Vorsichtigkeit nicht gebrauchet (1).

Gensericus, König der Vandalen, bemächtigte sich unter dem Vorwande, dem Bonifacio in Africa, Herrn dieses Landes, wider den Kaiser Valentinianum II, zu Hülfe zu kommen, eines guten Theils von Mauritanien und einiger andern dem Bonifacio zugehörigen Provinzen (2).

Engiste * wurde von den Römern in England berufen, diese Insel wider die Schotten und Picten zu vertheidigen. Wie er aber diese Nationen bezwungen hatte, nahm er die Insel den Römern weg, und machte sich zum Könige der Engländer (3).

§. 3. Da die fremden Regimenter ihre Recruten auf das weiteste herkommen lassen, und nur aus Eigennutz dienen, keinesweges aber aus Unterthänigkeit und Liebe für den Fürsten, haben sie insgemein stärkere Zahlung, als die Nationalvölker. Justus Lipsius nennet sie deswegen wahre Blutigel des königlichen Schatzes (4). Der General Montecuculi sagt, daß, obgleich die fremden Truppen von ihren eigenen Fürsten gezahlet würden, so kosteten sie doch weit mehr; wenn man rechnete, was sie außer solcher Zahlung an Rauchfutter, Service; an Winter- und Erfrischungsquartieren, auf dem Marsche, an Ge-

(1) *Tite Live* Hist. Rom.

(2) *Dolce*, Hist. des Emp.

* Engiste soll heißen Hengst; der allegirte Dolce hat den Autorem angeführet, maßen nicht die Römer, sondern die Britannier, die Niedersachsen unter Anführung des Hengst und Horstes zu Hülfe ruften, weil den Britten die Römer nicht helfen konnten. Der Uebersetzer.

(3) *Dolce*, Hist. des Emp.

(4) Veræ hirudines ærarii *Just. Lips.* doctr. Civ. l. 5.

schenken, an Unordnungen und Erpressungen genössen, als wenn ein Landesherr eigene Regimenter in seinem Lande aufrichtete, und sie mit seinem Gelde bezahlte (1).

§. 4. Wenn diese Zahlung oder irgend eine andere Sache, die sie zu empfangen haben, nicht da und bey der Hand ist, werden sie aufrührisch und gehen davon, und je mehr man ihrer nöthig hat, je insolenter werden sie, weil sie weder Lehns- noch andere Pflicht verbindet, welche die eigenen Unterthanen in Gehorsam erhält, die nicht, wie die Fremden, einen von beyden Seiten geschlossenen Tractat von resp. Zahlen und Dienen für sich anführen, und sich nicht weigern, ihre Schuldigkeit unter dem Vorwande rückständiger Zahlung zu thun; weil die Weiber und Kinder, die Bedienungen, die sie in dem Lande haben, Pfänder ihrer Treue und ihres Gehorsams sind.

Eine von den vornehmsten Ursachen, weswegen die Franzosen das Herzogthum Meyland verlohren, war, weil die Zahlung der Schweizer, welche unter dem Herrn von Lautrec dieneten, nicht da war; daher sie sich aus des Königs in Frankreich Dienste begaben (2).

Die Armee von eben dieser Krone, welche von dem M. de Montpensier commandiret ward, war vor Frangeto fast versichert, die Truppen des Don Ferdinands, Königs in Neapolis, zu schlagen; wie die Schweizer, welche einen guten Theil der Armee ausmachten, dem M. de Montpensier den Sieg aus den Händen rissen; weil sie, an statt zu schlagen, aufrüh-

(1) Memoires de *Montecuculi*

(2) Comment. de *Montluc.*

rühriſch wurden, und ihre Zahlung forderten, dafür haltend, daß man bey dieſer Gelegenheit, wo ihre Hülfe unentbehrlich wäre, ſie befriedigen würde, es koſte was es wollte (*).

§. 5. Ihr werdet mir verſetzen, daß ihr auch Exempel gewiſſer Truppen anführen könnet, welche ſich aus Mangel der Zahlung wider ihren eigenen rechtmäßigen Fürſten empöret haben; und vielleicht werdet ihr mich der beſtändigen Empörungen der Spanier in Flandern erinnern, zur Zeit des Herzogs von Alba, des Don Louis de Requeſcens, des Fürſtens von Parma, der Erzherzoge, Ernſt und Albert, des Grafen von Mannsfeld und anderer Statthalter von den Niederlanden: man wird aber in allen ohne Parteylichkeit geſchriebenen Hiſtorien finden, wie viel dieſe Empörungen unterſchieden geweſen, von den Empörungen, welche Ausländer zu erregen pflegen: denn die Spanier unterließen ſo gar in währendem Aufruhre nicht, der ſpaniſchen Armee etlichemal zu Hülfe zu kommen, welche ihres Beyſtandes nöthig hatte, den Feinden der Krone zu widerſtehen, welche ſie mit vielem Gelde zu gewinnen ſuchten; und wenn ſie gleich die Feſtungen angriffen, davon ſich die Spanier Meiſter gemacht hatten, ſo geſchah doch ſolches nicht, um ſolche in die Hände der Feinde zu übergeben, ſondern um ihnen zur Sicherheit und zum Mittel zu dienen, um deſto leichter ihren Pardon zu bekommen, wie ihr in den Hiſtorien dieſes Krieges ſehen werdet, welche der Cardinal Bentivoglio, Strada und Emanuel von Meteren beſchrieben, welcher letztere in holländiſchen Dien-

(*) *Grovio* & *Guich.* Hiſt. d' Italie.

Diensten stund, und den man folglich nicht in Verdacht haben kann, daß er zum Besten der Spanier parteyisch gewesen sey. Ich werde euch weiter unten handgreiflich vorstellen, daß die Sache gar sehr unterschieden, wenn die Ausländer oder Fremden aufrührisch werden; und damit ihr versichert seyd, daß eine jede Nation, sie sey, welche sie wolle, mit weit mehrerer Beständigkeit für ihren natürlichen Fürsten leide, als jede fremde; so merket, daß viele tausend Deutsche von freyen Stücken, und ohne das geringste Interesse, mit George Fronsperg nach Italien kamen, um die Sache des Kaisers ihres Herrn zu vertheidigen; in welchem Lande sie unendliche Arbeit und Elend geduldig aushielten; jedermann weiß aber, daß diese Nation sich leichtlich empöret, wenn sie fremden Herren dienet (*). Negatur ultimum.

Das XV. Capitel.

Andere von dem Dienste fremder Truppen herrührende Ungelegenheiten.

§. 1.

Der Fürst, welcher euch ausländisch Volk für Geld überläßt, oder euch solches leihet, wird dasselbe vielleicht zurück ziehen, zu der Zeit, da es euch am nöthigsten wäre; weil er solches entweder selbst zu seinem Dienste brauchet, oder weil er damit umgehet, sich als ein Feind gegen euch zu erklären.

Wir haben davon ein frisches und sehr berühmtes Exempel in Spanien, dessen Armeen, vor der Ankunft

(*) *Guichardin*, Hist. d'Italie.

kunft des Königs, meines Herrn, aus Frankreich, aus Engländern, Holländern und Deutschen bestunden, und für Geld übernommene Truppen oder Hülfsvölker waren, welche sich kurz vor dem grausamen Kriege auf einmal zurück zogen, so daß Spanien ohne Vertheidigung geblieben wäre, wenn die Franzosen demselben nicht geschwind zu Hülfe geeilet; und wenn der König nicht mehr als siebenzigtausend Spanier mit unglaublicher Geschwindigkeit hätte auf die Beine gebracht.

§. 2. Die fremden Völker werden sich nicht begnügen, euch zu verlassen, sondern sich vielleicht der Festungen des Landes bemächtigen, da sie dieneten, und solche nach Gelegenheit brauchen.

Als die Venetianer, welche des Pabsts Clementis VII, Bundsgenossen waren, im 1527sten Jahre denselben von den Deutschen gefangen sahen, machten sie sich Meister von Ravenna und von Cervia, Festungen die der Kirche zugehöreten (*).

§. 3. Ihr werdet mir einwerfen, daß die bey eurer Armee dienenden Fremden hingegen ein sicheres Unterpfand der Freundschaft ihrer Fürsten sey? Ich antworte, daß, wenn dieselben von ihren Herrschaften zurück berufen werden, ihr sie am Rückmarsche nicht werdet verhindern können, wenn ihr euch nicht wollt als ein Feind gegen ihre Herren erklären: Und welcher funfzigtausend Mann ins Feld stellet, wird wenig darnach fragen, ob ihr drey oder viertausend davon disarmiret; und wenn die Zahl derer, die in eurem Lande dienen, groß ist, werden sie in kurzer Zeit eine günstige Gelegenheit finden, sich insgesammt zurückzuziehen.

§. 4.

(*) *Guichardin*, Hist. d'Italie.

§. 4. Es ist fast unmöglich, daß man einig sey über das, was man unternehmen soll, wenn eine Armee von Truppen verschiedener Prinzen zusammen gesetzet ist; weil der commandirende General, welchen jeder Fürst dabey hat, veranstalten wird, daß man das Land, welches die Gränzen des seinigen besser bedecket, oder welches die geheimen Absichten des Fürsten, seines Herrn, besser befördern kann, angreife, oder ihm zu Hülfe komme. Bey dieser Verschiedenheit von Meynungen, wird die Einigkeit unter den Häuptern verringert, das beständige Mistrauen vermehret, und die Ausführung der Unternehmungen aufgehalten.

Ich habe von vielen Officiers sagen hören, daß, als der Prinz Eugenius einsmals sehr tiefsinnig gewesen, einer seiner Freunde ihn um die Ursachen desselben gefraget. Er antwortete ihm, wie er erwäge, daß, wenn Alexander der Große genöthiget gewesen wäre, die Genehmhaltung der Deputirten von Holland zu erwarten, um seine Entwürfe auszuführen, er mehr als die Hälfte Zeit länger gebraucht, seine geschwinden Eroberungen zu machen.

Die Venetianer, der Pabst Alexander der VIte, Ludovicus Sfortia und der Kaiser bewaffneten sich um die Wette, unter dem Vorwande, die Ruhe in Italien wieder herzustellen, und dem Könige von Neapolis wider die Franzosen Beystand zu leisten; aller Absicht aber war, sich des Königreichs Neapolis selber zu bemächtigen, wie der Guichardin in seiner italienischen Geschichte versichert. Gleichwie aber die Potentaten dieses Bundes durch beständiges Mistrauen hin und her getrieben wurden; so kamen sie selten überein wegen

gen der Entschließungen, die man nehmen sollte; weil ein jeder wollte, daß man bald dieses, bald jenes Land, bald diese, bald jene Festung angreifen oder vertheidigen sollte, nachdem solches, oder solche, die besondern Absichten eines jeden beförderte; und keiner des andern Vortrage trauete. Aus welchem Misverstande der Alliirten denn erfolgte, daß sie die Gelegenheit fahren ließen, von vielen wichtigen Umständen zu profitiren.

§. 5. Wenn ihr durch das Versehen der Hülfsvölker eine Schlacht verlieret, wird die Welt nicht sagen, daß sie, sondern daß ihr solche verloren. Wenn ihr hingegen solche gewinnet, werden sie sich den größten Theil des Sieges zueignen, ob sie gleich den geringsten Antheil an der Schlacht gehabt.

So gute Freunde die Schweizer von den Franzosen waren, wurden sie doch ihre Feinde; denn da sie Anno 1510. sich allen Ruhm der von Carl dem VIIIten und Ludwig dem XIIten erhaltenen Siege zuschrieben, forderten sie von dem letztern einen größern Sold, als sie bisher gehabt. Der König, welcher über den Hochmuth dieser Nation zornig war, schlug ihnen solches ab, und zerfiel mit ihr eine geraume Zeit. Unterdessen sagte man in verschiedenen, währenden dieses Krieges für die Franzosen unglücklich ausgefallenen Schlachten niemals: „Die Schweizer „sind geschlagen worden, sondern die Franzosen haben „diese oder jene Schlacht verloren„ (*).

§. 6. Weil die Fremden aus ihrem Lande alles kommen lassen, was zu ihrer Ausrüstung nöthig ist: so ziehen sie das Geld aus dem Lande eures Fürsten. Hie-

(*) *Guichardin*, Hist. d'Italie.

Hiedurch machen sie euer Land arm, unterdessen daß sie das ihrige bereichern.

Eine von den Ursachen, warum die Römer bey ihren Armeen wenig Fremde hatten, war, daß sie das Geld nicht aus Italien schleppen möchten (1).

§. 7. Wenn die Regimenter fremder Völker geschlagen werden, werdet ihr weit mehr Zeit und Geld brauchen, solche in vorigen Stand zu setzen, als wenn sie von eurer eigenen Nation wären; weil ihr für diese im Lande recrutiret, für die andern aber genöthiget seyd, die Neugeworbenen gar weit herholen zu lassen.

§. 8. Justus Lipsius sagt: Daß, wenn ihr eure Zeit und euer Geld, welches ihr fremdem Volke geben müsset, um hin und her zu marschiren, anwenden wolltet, euer eigen Volk in die Waffen zu bringen und zu exerciren, würdet ihr allezeit Truppen haben, die im Stande wären, euch zu dienen (2). Er gründet seine Meynung auf des Vegetii seine, welcher sagt: „Daß es nützlicher sey, die seinigen in Waffen zu „üben, als Fremde mit vielem Gelde kommen zu „lassen„ (3).

§. 9. Wenn ihr den Krieg weit von eurem Lande führet, werdet ihr gleiche Ungelegenheit in Ansehung eurer Nationaltruppen haben; weil ihr in diesem Falle mehr Zeit und Geld auf die Recruten wenden müsset, die ihr in eurem eigenen Lande werbet, als auf die, welche in den benachbarten Provinzen, wo der Krieg geführet wird, geworben werden.

Alexan-

(1) *Fulg.* apud *Beyerl.* de Mil. & Milit.

(2) *Justus Lipsius* Doctrin. Civ.

(3) Vtilius constat armis erudire suos, quam alienos mercede conducere. *Veget.* de re Mil. I. c. 18.

Alexander Farnese weigerte sich einsmals in Flandern zu schlagen; zur Ursache anführend, daß, wenn die italienischen und spanischen Regimenter, worinn die größte Macht bestünde, geschlagen würden, so würde die Recrutirung, die man in so weit entlegenen Provinzen machen müßte, zu schwer fallen, und gar zu viel Geld kosten ([1]).

§. 10. Wenn ihr euch keiner fremden Völker bedienet, habet ihr den Vortheil, einen größern Theil eurer Unterthanen zum Kriege tauglich zu machen, und einen kleinern Theil einer andern Nation; welche ihre Truppen auf eure Unkosten exerciret haben, wenn sie sich wider euch feindlich erklären sollte.

Die Franzosen waren niemals so sehr in Noth, als da die Schweizer sich für ihre Feinde erkläreten. Denn als Carl der VIIIte und Ludwig der XIIte sich allezeit der Infanterie dieses Volks bedienet hatte, sahe Frankreich, daß es sich auf seine Unkosten kriegerische Feinde gemacht; ohne einige erfahrne Infanterie zu haben, welche man ihnen entgegen setzen konnte; weil, wie ich schon gesagt, die Franzosen, deren ganze Infanterie in Gasconiern bestund, sich allezeit des Fußvolks der Schweizer bedienet hatten ([2]).

Das XVI. Capitel.

Fortsetzung eben derselben Materie.

§. 1.

Die Fremden bilden sich ein, daß der Fürst, dem sie dienen, weil sie als Unterthanen nicht dazu ver-

(1) *Le Cardinal Bentivoglio*, Hist. des Pais Bas.

(2) *Guichardin*, Hist. d'Italie.

verbunden, sie den seinigen vorziehen soll. Sie bedenken nicht, daß der, welcher eine Sache um den gedingten Preis kauft, und sein Geld dafür richtig zahlet, dem Verkäufer zu keiner Erkenntlichkeit verbunden sey. Damit sie inzwischen ihren Vorzug bey dem Landesherrn behaupten mögen, suchen sie bey demselben ein Mistrauen gegen seine eigene Nationalvölker zu erwecken, und diesen auf verschiedene Weise zu schaden. „Wenn ihr einen Fremden, sagt Jesus „Sirach, in euer Haus nehmet, wird er Unruhe dar„inn erwecken, euch unter die Füße bringen, und euch „aus eurem eigenen Hause jagen„ (1).

Auf der andern Seite sehen die gebohrnen Unterthanen den Unterschied, damit man Fremden begegnet, mit scheelen Augen an, und schreiben diese ungleiche Begegnung der wenigen Achtung zu, die der Fürst für sie hat, oder auch wohl seinem Mistrauen.

Die Ungarn empöreten sich, und stießen ihren König, Petrum den Isten, vom Throne, weil er ihnen nicht trauete, sondern seine vornehmsten Bedienungen den Deutschen und Italienern gab, davon er eine große Anzahl nach Ungarn gelocket hatte (2).

Die Schweden stunden wider ihren König, Magnum den Isten, auf, als sie sahen, daß dieser Prinz die schwedischen Dienste Fremden anvertraute (3). Die Böhmen ergriffen wider Fridericum die Waffen, welcher im neunten Interregno regierte, weil

(1) Admitte ad te alienigenam, & subvertet te in turbine, & abalienabit te a tuis propriis. *Eccles.* c. 11. v. 36.

(2) *Foresti*, Mapam. Hist.

(3) *Continuat.* de *Forest.* Mapam. Hist.

weil er einem vertrauten Deutschen ein obrigkeitlich Amt gab (1).

Guicchardin schreibt einen großen Theil der Veränderung, welche Spanien Anno 1520. empfinden mußte, der großen Macht und Gewalt zu, welche Carl der Vte dem M. von Chevres und einigen andern Flamändern, seinen Günstlingen, zum Nachtheile der spanischen Minister, gegeben; und der Neigung, die er hatte, Fremde zu Diensten zu erheben, welche von Rechtswegen den Nationalisten gebühreten (2). Sandoval, Bischof von Mondognedo, macht eben diese Anmerkung (3).

§. 2. Ich habe schon gesagt, daß ihr Gefahr laufet, von euren Hülfsvölkern verlassen zu werden. Ich füge hinzu, daß, wenn eine von diesen Mächten, welche mit ihren Unterthanen handeln, euch die Truppen, die ihr habt, für Geld übergelassen, ihr in eurer höchsten Noth besorgen müsset, von einem andern Fürsten ausgestochen zu werden, welcher ihnen höhere Zahlung anbiethen wird, und größere Vortheile dem, der sie für Geld austhut.

Philipp von Comines sagt, daß die Schweizer den Prinz von Oranien in der Vertheidigung von Bourgogne verlassen, weil Ludwig der XIte, König in Frankreich, ihnen eine größere Zahlung anboth, und eine stärkere Pension den Cantons, wo man sie geworben hatte (4).

§. 3. Insgemein nehmen die Officiers fremder Regimenter, die Recruten, Montur und Waffen, auf ihre

(1) *Forest.* Mapam. Hist.

(2) Histoire d'Italie.

(3) Vie de l'Emp. Charles V.

(4) Dans ses Memoires.

ihre Rechnung, (das ist, sie für ihr Geld zu werben und so weiter). Es ist also natürlich, daß sie, um nicht nöthig zu haben, große Unkosten, sonderlich der Recruten halber, zu machen, die sie weit herkommen lassen müssen, eine Festung oder andern Posten, nicht auf das äußerste, wie sie sollten, vertheidigen; sondern vielmehr suchen bey Zeiten zu capituliren, damit ihre Regimenter nicht zu Kriegsgefangenen gemacht werden.

Es scheinet, daß die Engländer diesen Lehrsatz in dem vorletzten Kriege in die Uebung gebracht haben; weil wir sie in Spanien nicht haben sehen eine Festung mit Nachdrucke vertheidigen. Wie man aber an ihrer Tapferkeit gar nicht zweifelt, also kann man sicherlich glauben, daß sie deshalb keinen langen Widerstand geleistet, damit ihre Regimenter der Gefahr nicht ausgesetzet würden, zu Kriegsgefangenen gemacht zu werden; und daß in diesem Falle die Officiers eine Abdankung besorget, oder sich für den großen Unkosten gefürchtet haben, auf ihre Unkosten neue Bataillons anzuwerben.

§. 4. Weil die Fremden gemeiniglich von euren Völkern an natürlichen Neigungen, Sitten und Moden unterschieden sind, so werden sie sich mit den Nationaltrouppen nicht zum besten vertragen; weil der eine sich über alles, was der andre thut, lustig machen wird; und über eine Kleinigkeit, welche von keiner Erheblichkeit zu seyn scheinet, entstehen täglich Verachtungen und Streitigkeiten, die sich öfters mit ernsthaften Raufereyen endigen; so wie wir es an den Franzosen und Spaniern gesehen haben; obgleich diese zwo Nationen in der That so vereiniget waren, wie sie seyn sollten.

Aristoteles sagt, daß die Fremden eine Gelegenheit der Unruhe in den Ländern sind; bis daß sie sich durch einen langen Umgang und Aufenthalt den Gebräuchen des Landes gemäß bezeigen ([1]). Guicchardin erzählet, daß die von dem Mr. de Montpensier commandirte französische Armee, wider Don Ferdinand von Arragonien, König von Neapolis, sich merklich vermindert, durch das schlechte Einverständniß, welches die Franzosen und ihre Schweizer mit den Soldaten des Landes gehabt, welche letztere sich misvergnügt nach Hause begaben ([2]).

Der General Montecuculi, von fremden Truppen redend, sagt, „daß, weil sie Körpern von verschiedenen Naturen glichen, sie niemals sich gehörig vereinigten„ ([3]).

Der Unterschied von Sprachen zwischen den fremden und Nationalvölkern, welcher macht, daß sie einander nicht verstehen, wird unter ihnen Mistrauen und Verachtung erwecken. Es ist kein tauber Mensch, welcher, wenn die andern reden, nicht argwohne, daß man von ihm rede. „Wenn ich des andern Rede nicht verstehe, sagt der heil. Paulus, „wird er mich für einen Ausländer halten, und ich „ihn auch ([4]).„ Die Züchtigung, womit Gott diejenigen strafte, welche den babylonischen Thurm bauen wollten, war, „daß er ihre Sprache dergestalt verwirrete, daß sie einander nicht mehr verstehen konnten ([5]).„

(1) *Aristot.* Polit. lib. 5.
(2) *Guicch.* Hist. d'Ital.
(3) Memoir. de Montecuc.
(4) Si ergo nesciero virtutem vocis, ero ei, cui loquor, barbarus: & qui loquitur mihi barbarus. 1. *Ep. ad Cor.* cap. 14. v. 11.
(5) Descendamus & confundamus ibi linguam eorum,

Dieser Unterschied der Sprache, der Streiche welche die Trommelschläger, und der Zeichen, die die Trompeter machen, wird eine große Confusion bey einer Armee von verschiedenen Nationen verursachen, wenn solche vom Feinde des Nachts angegriffen wird, da man sich dessen am wenigsten versieht.

Josephus erzählet, daß die Armee der Midianiter, welche aus verschiedenen Nationen bestund, des Nachts überfallen, und gar leicht in die Flucht geschlagen worden sey von Gideon, dem tapfern Generale der Israeliter; weil diese Nationen, deren Sprachen unterschieden waren, bey dem nächtlichen Ueberfalle einander für Feinde gehalten, und zu ihrer allerseitigen Flucht nicht wenig contribuiret (*).

Das XVII. Capitel.

Andere Ungelegenheiten, welche man zu gewarten hat, wenn man sich fremder Völker bedienet.

§. 1.

Wenn eure fremden Regimenter aus einem Lande seyn, welches auch den Feinden Volk für Geld überläßt, und sie einen besondern Bewegungsgrund zu haben vermeynen, warum es sich für sie nicht schicke, euch weiter zu gehorchen, werden sie sich entweder mit einer falschen Erklärung des mit eurem Fürsten getroffenen Tractats oder unter dem Vorwande

rum, ut non audiat unusquisque vocem proximi sui. *Genes.* cap. 11. v. 7.

(*) *Josephe*, Antiquit. Judaiques.

wande der Gesetze ihres Landes entschuldigen. Ausserdem werden ihre bey den Feinden dienende Anverwandten und Freunde, sie zu dem gar bald überreden, was ihrer Partey am vortheilhaftesten ist.

Die Schweizer des Cantons Zürch, welche 1521. in dem Dienste der Kirche waren, weigerten sich, tausend Mann von den Ihrigen zur Verstärkung der Garnison nach Parma zu schicken; unter dem Vorwande, daß sie sich von dem Orte, wo ihre übrigen Landsleute wären, nicht wegbegeben dürften (1).

Die Schweizer, welche Ludovico Sfortia, wider Ludwig den XIIten, König in Frankreich, dieneten, waren Schuld daran, daß der erste die Freyheit mit sammt dem mayländischen Staate verlor; weil sie von den bey der französischen Armee dienenden Schweizern gereizet oder verführet, dem Sfortia nicht folgen wollten; unter dem Vorwande, daß sie ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Cantons wider ihre Anverwandten und Landsleute nicht streiten dürften, weil sie unter der Hand und heimlich, die Frankreich dienenden Schweizern aber öffentlich, angeworben wären (2).

§. 2. Wenn ihr zu eurem Unglücke geschlagen werden solltet, laufet ihr Gefahr, von den Fremden verlassen zu werden; welches von Seiten eurer eigenen Truppen so leicht nicht geschehen wird; als die da wissen, daß die Erhaltung ihrer Gesetze, ihrer Freyheit, ihrer Familien, ihrer Güter und ihrer Privilegien von der Standhaftigkeit sich zu wehren, abhange. An statt die Fremden mit Plauto vielleicht sagen

 dürf-

(1) *Guicchardin*, Hist. d'Italie.

(2) *Idem*, eodem.

dürften: „Hier wird für uns weder gesäet noch ge„erndtet„ (1). Und wenn sie ihre Person nur in Sicherheit setzen können, wird es ihnen wenig kosten, euch in der Gefahr zu lassen; vielleicht werden sie gar suchen, von eurem Unglücke Nutzen zu ziehen.

Der berühmte Poet Tasso leihet dem Emiren geschickte Worte, um seine Armee dadurch zur Tapferkeit und Standhaftigkeit anzufrischen, und läßt ihn im Namen des Vaterlandes also reden: „Beschützet meine Gesetze und meine hei„ligen Tempel, (das ist die Religion) machet, daß ich „in meinem eigenen Blute nicht baden dürfe; setzet „die Jungfrauen in Sicherheit wider die gottlosen „Feinde; vertheidiget die Gräber und die Asche „eurer Väter: Diese ehrwürdigen Alten zeigen euch „seufzend ihre von der Vielheit der Jahre schloß„weiß gewordenen Haare; eure Weiber zeigen euch „ihre Brüste, ihren Schooß, die Wiegen ihrer Kin„der und ihr Ehebette.„

Guarda tu le mie Leggi; e i sacri Tempi:
Fa, ch'io del sangue mio non bagni, e lavi;
Assecura le vergini da gli empi,
E i sepolchri, e le ceneri degli avi:
A te piangendo i lor passati tempi,
Monstran' la bianca chioma i vecchi gravi:
A te la moglie le mammelle, e'l petto,
Le cune, e i figli, e' l marital suo letto (2).

Als die Deutschen, welche in dem Schlosse der Stadt Neapolis in Besatzung lagen, sahen, daß die Sa-

(1) Mihi istic nec seritur, nec metitur. *Plaut.* apud Lips. lib. 3.

(2) *Tasso*, Chant. 20.

Sachen des Don Ferdinandi, Königs dieses Königreichs, in schlechtem Zustande waren, übergaben sie nicht nur das Schloß Carolo dem VIII, Könige in Frankreich, sondern ließen auch den Schatz des Königs Ferdinandi, in dessen Diensten sie stunden, von den Soldaten plündern (1).

§. 3. Wenn die Fremden in Unglück zu fürchten sind, so sind sie solches auch im Glücke; denn wenn der Fürst, welcher solche für Geld überläßt, oder sie leihet, auf die Macht eures Herrn eifersüchtig wird, wird er ihnen heimlichen Befehl geben, sich in den Siegen, die ihr erlanget, also aufzuführen, daß ihr keine große Vortheile davon haben könnet.

Giovio und einige andere Schriftsteller glauben, daß, da die Mayländer auf die gar zu große Macht, welche die Venetianer erlangen würden, wenn die Armee ihrer Bundsgenossen, des Königs in Frankreich, Carl des VIIIten, seine in der Schlacht bey dem Taro und darauf erfolgende Zurückziehung aus Italien völlig ausrottete, eifersüchtig gewesen; sie mit dem Grafen von Gayazo, welcher unter ihren Truppen unter dem Commando des Ludovici Sfortiä, Generals der Mayländer, stund, gehandelt, daß er dergestalt agiren sollte, daß Carl der VIIIte nicht völlig geschlagen würde; und daß er sich seiner Zurückziehung auch nicht widersetzen sollte (2).

§. 4. Ob ihr gleich die Schlacht weder verlieret noch gewinnet, so ist dennoch zu befürchten, daß der Herr von den fremden Truppen anfange zu argwohnen, daß, wenn der eurige den Hauptvortheil erlanget, welcher ihn zu Unternehmung des Krieges bewogen, er

(1) *Giovio*, lib. 2. (2) *Idem* eodem.

er mit Ausschließung seiner Friede machen möchte; er wird also in diesem Falle seinem Volke heimlichen Befehl geben, auf was Art es sich zu verhalten, damit ihr diesen Vortheil nicht erlanget, und daß euer Fürst seiner Hülfe so lange bedürfe, bis daß er seine eigene Absicht, welche ihn zu diesem Kriege, und zu der mit euch getroffenen Allianz bewegen, selber erlanget habe.

Franciscus I, König in Frankreich, welcher mit den Fürsten von Italien einen Bund gemacht, dem Schlosse zu Mayland, welches Anno 1526. von den Truppen Kaiser Carls des fünften angegriffen ward, zu Hülfe zu kommen, agirte mit solcher Kunst und Langsamkeit, daß sich das Schloß ergeben mußte. Diesen Kunstgriff, sagt Guicchardin, brauchte der allerchristlichste König, weil er besorgte, daß, wenn es den Italienern einmal gelänge, die Kaiserlichen aus dem Mayländischen zu vertreiben, sie mit dem Kaiser Friede machen würden; oder daß sie wenigstens zu dem Kriege, den er fortzusetzen gedachte, nicht so viel beytragen würden, um seinen beyden Söhnen die Freyheit zu verschaffen, die er in Spanien als Geißel des Tractats gelassen, den er mit dem Kaiser geschlossen, als er sein Gefangener war (*).

§. 5. Weil ein General fremder Truppen kein größer Interesse zu besorgen hat, als daß er sich bey seinem Commando erhalte, so wird er bisweilen thun, alles, was er kann; damit ihr eure Unternehmungen nicht zu Ende bringet; und wäre es ein Unglück für euren Fürsten, wenn er dasjenige, wovon der glückliche Ausgang eines Krieges abhänget, einem Manne ver-

(*) *Guicchardin*, Hist. d'Italie.

vertrauen müßte, der solchen nicht führet in der Absicht, den Frieden dadurch zu verschaffen.

Weil Stilico, ein General der Armee des Kaisers Honorii, ein Vandaler von Geburt, erkannte, daß er währendes Krieges mehr Gewalt, als zur Zeit des Friedens hatte, brach er den Frieden, welchen Honorius mit Alarico, Könige der Gothen, geschlossen hatte; indem er einen seiner Officier, einen Juden, Saul genannt, abschickte, daß er, unter dem Vorwande eines Privatduells, die Gothen angreifen sollte, welche sich auf die Treue eines getroffenen Stillstandes verlassend, das Osterfest feyerten, und nicht die geringste Anstalt zum Kriege gemacht hatten (*).

Das Verfahren des Prinzens von Oranien bey Mons, war von des Stiliconis seinem kein Haarbreit unterschieden; da er wußte, daß der Friede geschlossen war, und sich doch daran nicht kehrete, weil ihn solcher Friede des wichtigen Commando über die alliirten Truppen beraubte.

§. 6. Ihr werdet mir sagen, daß dieser Ehrgeiz zu commandiren, eben diese Wirkung unter den Häuptern der Völker eures Fürstens hervorbringen könne? Ich antworte darauf, daß solche theils die Furcht, dafür gestraft zu werden, theils die Liebe des Vaterlandes, welches im Kriege allen damit verknüpften Uebeln ausgesetzet ist, davon ab und zurück halte.

Beobachtet im Tito Livio, wie der Camillus, Fabius, und verschiedene andere Dictatores und römische Bürgermeister, das Wohlseyn des Vaterlandes, dem Ehrgeize zu commandiren, vorgezogen, und so große Sorge getragen, den Krieg zu Ende zu brin-

(*) *Dolce*, Vie des Emp.

gen, daß sie vor Ausgange ihrer Dictaturen und ihres Bürgermeisteramts das Commando der Armee niedergeleget haben.

§. 7. Die Fremden, welche wissen, daß sie nicht länger in eurem Lande bleiben werden, als eine gewisse Zeit, und welche weder Güter, weder Anverwandten, noch sonst etwas darinn haben, solchem anzuhangen, werden dasselbe so gut als ein feindlich Land plündern; dieses ist die Meynung des Comines (1), welche sich auf des Taciti seine gründet, der da sagt: „daß die Fremden das Land, wo sie dienen„ten, als ein fremdes feindliches Land ansähen, und „darinn alles verheereten, raubten, plünderten, seng„ten und brennten (2)„.

Der Schade, welchen die Fremden in dem Lande, wodurch sie ihren Rückmarsch nehmen, thun werden, wenn euer Fürst sie nach Hause reisen läßt, wird noch weit größer seyn; denn alsdenn werden sie ihre Macht brauchen, um sich zu rächen, für das Unrecht, womit sie sich beleidiget zu seyn vermeynen, weil er sie nicht in seinem Dienste behält.

Amasias, König von Juda, schickte von seiner Armee zehntausend Israeliten nach Hause, welche er in seinem Solde gehabt hatte; weil nun dieser Haufen zornig war, daß man sie ihrer Dienste entlassen, plünderten sie das Land Juda von Samaria an, bis nach Bethoron (3).

§. 8. Ungeachtet alles dessen, was ich im vorigen gesagt, giebt es Fälle und Gelegenheiten, da es rath=

(1) Memoir. de *Comines*.

(2) Omnia tanquam externa, aut urbes hostium, urere, vastare, rapere. *Tacit.* 2. hist.

(3) 2 *Paralip.* cap. 25.

rathsam ist, fremde Truppen zu halten. Ich werde bald davon reden. Unterdessen lasset uns den andern Punct untersuchen, welchen ich vorgeschlagen habe.

Das XVIII. Capitel.

Mittel, um nicht verbunden zu seyn, fremde Truppen bey eurer Armee zu haben.

§. 1.

Die Anmerkungen, welche wir gemacht, wären vergeblich, wenn wir dem Fürsten kein Mittel an die Hand gäben, fremder Völker bey seiner Armee dergestalt zu entbehren, daß man ihn des Beystandes seiner Bundsgenossen nicht beraube; und wie es nichts helfen würde, eine Krankheit zu wissen, wenn man solche zu curiren kein Mittel anwenden wollte; also sage ich, daß der Fürst den Beystand eines Bundsgenossen also verlangen solle, daß er ihn dahin verbinde, dem Feinde an einem andern Orte ins Land zu fallen. Denn auf diese Weise wird der Feind genöthiget, seine Macht zu zertheilen, einen guten Theil Truppen von seiner Armee zu detachiren, um euren Bundsgenossen solche entgegen zu stellen; und ihr braucht keine fremden Völker bey der Armee, weil man voraus setzet, daß mittelst dieser Diversion eure Macht der feindlichen nunmehro gewachsen sey.

Christiernus, König in Dännemark, welcher einen Bund mit den Moscowitern wider Schweden machte, verlangte so wenig, daß sich solche mit seiner Armee

Armee vereinigten, daß er sie vielmehr dahin bewegte, Schweden an einem andern Orte anzugreifen. Die Stadt Lübek wollte in einer mit Gustavo Vasa geschlossenen Off- und Defensivallianz nicht darein willigen, daß Gustav seine Truppen mit den ihrigen vereinigte; es wurde also beschlossen, daß, im Falle Christiernus II, König in Dännemark, ihnen den Krieg ankündigte, Gustav mit zwanzig tausend Mann dem Feinde ins Land fallen sollte, um der dähnischen Macht, welche dem lübeckischen Staate am meisten zusetzen würde, eine Diversion zu machen (1).

§. 2. Euer Fürst kann sich auch von euren Bundsgenossen ausbedingen, daß sein Beystand, oder das, was er zum Kriege beytragen soll, entweder im Gelde, oder in Lebensmitteln und Proviante, oder im Kriegsvorrathe, in Waffen, in Pferden, im groben Geschütze, oder in Schiffen und so weiter bestehen solle.

Es scheint, daß Don Carlos de la Noya, Kaiser Carls des Vten Vicekönig in Neapolis, im Jahre 1525. meiner Meynung gewesen sey; weil er verlangte, daß der Pabst und einige andere Fürsten von Italien, welche mit dem Kaiser in Allianz getreten waren, ihm am Gelde gäben, was sie an Truppen zu liefern versprochen (2).

Dieser Handel ist leicht zu schließen, wenn der andere Fürst seinen Vortheil dabey findet.

Das

(1) *Suppl.* de *Foresti.* (2) *Guicchardin*, Hist. d' Italie.

Das XIX. Capitel.
Ein Fürst vermeidet vielen Betrug und Streit, wenn er eins von den vorgeschlagenen Mitteln erlangen kann.

§. 1.

Wenn euer Fürst es dahin bringen kann, daß sein Bundsgenoß eine von den vorgeschlagenen Parteyen ergreife, wird man die Klippen und Felsen, an welchen die Bündnisse gemeiniglich zu scheitern pflegen, glücklich vermeiden; weil es alsdenn nichts zu streiten geben wird, über die Unternehmung dieses oder jenen Feldzuges; und ob solcher dem einen oder andern Theile nützlicher sey; dergestalt, daß, da ein jeder für sich arbeitet, ein jeder sich auch dahin bestreben wird, seine Eroberungen fortzusetzen oder sichere Mittel zu ergreifen, sich wider den Feind zu vertheidigen.

Comin Ventura macht in seinem über die türkischen Sachen geschriebenen Discourse eben diese Anmerkung und sagt, daß wegen angeführter Ursachen Spanien die Türken von der Seite von Algier, die Venetianer in der Levante und der Kaiser solche an seinen Gränzen und so weiter angreifen sollte. Ohne dieses, setzet besagter Scribent hinzu, glaube ich nicht, daß der Bund lange dauren dürfte; weil die Spanier lieber haben würden, daß ihre Macht auf die Eroberung der abendländischen; die Venetianer aber lieber sehen würden, daß die ihrige auf die Eroberung der morgenländischen türkischen Provinzen und so weiter, angewendet würde. Aus diesen

sen verschiedenen Meynungen, würde anfänglich ein schlechtes Einverständniß der Alliirten; hernach eine nachläßige Beherzigung eines jeden Interesse insonderheit; und endlich gar die Aufhebung des eingegangenen Bündnisses, erfolgen (1).

§. 2. Wann ihr die Beyhülfe des alliirten Fürstens im Gelde empfanget, werdet ihr das Netz vermeiden, worinn ihr euch sonst leicht verstricken könnet, wenn ihr den Beytrag am Volke erlanget; denn da dieser Alliirte sothanes Volk nach der Anzahl der Regimenter zählet; wird er sich so wenig bekümmern, solche in völligen Stand zu setzen, als die Hülfe weit beträchtlicher scheinen wird, als sie in der That ist; ohne daß euch erlaubet sey, die Recruten mit eben der Lebhaftigkeit zu fordern, als wenn die Regimenter eurem Herrn gehöreten.

Guicchardin sagt, daß die Venetianer, als sie der alliirten Armee neun tausend Mann zu liefern versprochen, in der That nicht mehr als drey tausend Mann davon gegeben hätten, so wenig waren die Regimenter complet; welches die Progressen dieser Armee im Jahre 1517. nicht wenig hemmete (2).

§. 3. Wenn euch deucht, daß es nicht allemal von eurem Fürsten dependire, eins von diesen zweyen vorgeschlagenen Mitteln zu erlangen, so müsset ihr euch in die Zeit und Gelegenheit schicken, und die Hülfe, so wie man sie euch giebt, annehmen; denn ein vor allemal bin ich kein Mittel wider die Unmöglichkeit zu geben verbunden, wie Ovidius sagt:

Es

(1) Thref. Polit. Tom. 2. (2) *Guicchardin*, Hist. d'Italie.

„Es stehet in des Arztes Vermögen nicht, einen Kran-
„ken zu heilen, wenn die Krankheit unheilbar ist„ (*).
Weil nun keine gewisse Regel vorhanden ist, die uns zeigete, wie wir uns ohne fremde Völker behelfen könnten, so wollen wir uns bemühen, eine andere zu entdecken, um dem Uebel vorzukommen, das sie eurem Lande zufügen können: nachdem wir werden untersuchet haben, in welchem Falle man weniger Gefahr damit läuft; wenn man verbunden ist, solche zu halten; und mit was für Vorsichtigkeit man fremde Recruten werben solle?

Das XX. Capitel.

Bey was für Gelegenheiten die Fremden am meisten zu fürchten; wann sie nützlich und nöthig sind; welches diejenigen sind, welche als Landeskinder betrachtet werden können, ob sie gleich nicht darinn gebohren.

§. 1.

Wenn ich von den Bewegungsgründen handle, welche einen zum Kriege oder Frieden determiniren, gebe ich die Ursache, warum fremde Truppen nicht sehr zu fürchten sind, von einem Fürsten, dessen Länder sehr entfernet sind, von dem Lande, da der Krieg geführet wird. Ohne auf diesen Umstand zu sehen, wird man sich so vieler Gefahr nicht bloß stellen, wenn man sich dieser Truppen mehr zum Angriffe ein oder anderer Provinz eines andern Herrn bedienet,

(*) Non est in Medico semper relevetur ut æger:
Interdum docta plus valet arte malum. *Ovid.*

bedienet, als zur Vertheidigung seines eigenen Landes; und ob ihr gleich im ersten Falle von allen Ungelegenheiten, davon ich geredet, nicht frey seyd, so werdet ihr doch wenigstens einen guten Theil davon vermeiden.

Hermocrates von Syracusa sagte den Sicilianern, daß man fremde Völker zu Hülfe rufen könnte, wenn man des Feindes Land angreifen wollte; aber nicht um das Vaterland damit zu vertheidigen (*).

§. 2. Wenn ihr den Krieg weit von eurem Lande führet, werden die in euren Staaten geworbenen Völker mehr kosten, und die Recrutirung der Regimenter langsamer von statten gehen, als die in den weniger entlegenen Provinzen vorgenommene Recrutirung, wo der Krieg geführet wird; so wie ich bereits oben gesagt habe.

§. 3. Im Fall die Treue der Unterthanen verdächtig ist, so ist es Zeit fremde Völker zu nehmen, unter dem Vorwande, euer Land nicht vom Volke zu entblößen, und solches dem mit der Werbung vergesellschafteten Uebel nicht auszusetzen. Hiedurch giebt man denen Unterthanen keinen Anlaß zu glauben, daß man ihnen nicht traue, welches sonsten bey ihnen ein noch größeres Misvergnügen erwecken könnte.

In den bürgerlichen Kriegen welche Frankreich so oft zerrüttet haben, haben sich die Franzosen allezeit einer großen Anzahl Schweizer, Deutscher und anderer Völker bedienet; weil die Uneinigkeit des Königreichs keinem Theile erlaubte, sich den Nationaltruppen gänzlich anzuvertrauen, als welche alle

(*) *Thucyd.* Hist. lib. 4.

alle Augenblicke ihre Neigungen und Standarten änderten.

Alexander, König von Judäa, nahm die Cilicier und die Pisidier in seinen Dienst; denn weil er von seinen Unterthanen gehasset und verflucht wurde, trauete er ihnen nicht in dem Kriege, den er mit den benachbarten Fürsten hatte (*).

Die fremden Truppen sind einem solchen Herrn nöthig, dessen Staaten reicher am Gelde, als am Volke sind, als da sind Holland, Venedig und selbst unser Spanien, welches aus dieser Ursache fast den dritten Theil seiner Armeen mit Fremden besetzt, damit in den Dörfern Leute bleiben, das Land anzubauen und ihr Handwerk zu treiben.

§. 4. Ich sehe diejenigen nicht als Fremde an, welche, da sie als Unterthanen eures Fürsten in einem Lande gebohren, das die Feinde erobert haben, solches verlassen, und sich in das übrige Land eures Fürsten begeben haben. Denn das Unglück des Krieges, dem der Verlust ihres Vaterlandes zuzuschreiben ist, beraubet sie nicht der Freyheit, gebohrne Unterthanen zu seyn; und wenn sie solche Freyheit nicht hätten, so verdienten sie doch, daß man sie ihnen gäbe, weil sie ihre Häuser, ihre Anverwandten und ihre Güter verlassen, nicht in der Absicht eines größern Vortheils, welchen die Fremden, die mit dem Fürsten handeln, verlangen, sondern aus dem bloßen Bewegungsgrunde der gegen ihren Herrn tragenden Treue; ohne eine andere Belohnung von ihm zu fordern, als die, welche er ihnen freywillig zu geben sich entschließet. Wenn auch gleich die meisten unter

(*) *Josephe* Antiq. de Jud.

ter ihnen in ihrem Lande nicht viel zurück gelassen; so hat doch das Opfer, welches sie dem Fürsten von dem wenigen machen, das sie hatten, viel Verdienst. „Wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefol„get, sagte der heil. Petrus zu dem Erlöser der „Welt, da er doch weiter nichts, als eine Fischer„hütte, sein Netz und Fischerkahn verlassen hatte„ (1). Und es weiß jedermann, was das Evangelium für einen Ausspruch von den prächtigen Geschenken einiger Israeliten und dem ganz kleinen Opfer der Witwe thut (2).

Ich sage eben das von den Unterthanen eines andern Fürsten, welcher, da er der catholischen Religion halben verfolget wird, in das eurige kömmt, um solche frey zu bekennen; denn wenn die Staaten eines Regenten, er sey wer er wolle, einem fremden Missethäter zur Freystatt dienen; soll man denn nicht mit mehrerm Unterschiede denjenigen aufnehmen, welcher wegen der heiligsten Sache von der Welt seine Zuflucht dahin nimmt.

Die aus ihrem Vaterlande verjagten, ihrer Religion und ihrem Fürsten aber getreuen Irrländer fanden in den Staaten von Spanien, Frankreich, Savoyen und dem Reiche die günstige Aufnehmung, welche sie verdienten; und das ist die einzige Nation, welcher unter der spanischen Infanterie zu dienen erlaubet ist.

(1) Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te. *Ev. S. Matth.* c. 19. v. 27.

(2) Vidua hæc pauper plusquam omnes misit. Nam omnes hi ex abundanti sibi miserunt in munera Dei; hæc autem ex eo, quod deest illi, omnem victum suum, quem habuit, misit. *Ev. S. Luc.* c. 21. v. 3.

ist. Der König, mein Herr, braucht auch ohne einzigen Unterschied der gebohrnen Spanier, die Niederländer und die Italiener, welche in Spanien bleiben, obgleich ihre Provinzen unter die Herrschaft eines andern Fürsten gekommen sind, und sie dienen mit eben dem Eifer und unintereßirten Wesen, als die gebohrnen Spanier; ohne daß man eine von den bey fremden Truppen sonst fast nicht zu vermeidenden Gefahren dabey angetroffen.

Das XXI. Capitel.

Aus was für einem Lande man die Fremden nehmen soll, im Fall man solche als Recruten braucht, oder für Geld in seine Dienste nimmt.

§. 1.

Es giebt Länder, welche Leute hervorbringen, die von Natur dreister sind, als andere; und scheinet es, daß Gott selber uns solches angezeiget, als er das ungegründete Schrecken der aus Aegypten ziehenden Israeliten sahe, und Mosi anboth, daß er ihn zum Fürsten der tapfersten Männer machen wollte (*).

§. 2. Wenn wir nun dieses voraussetzen, und ihr entweder Fremde in euren Sold nehmen, oder eure Armee damit recrutiren müsset, und die Freyheit habt, solche nach Gefallen zu wählen; so nehmet sie aus einem kriegerischen Lande, damit sie als ein Erbtheil aus ihrem Vaterlande die Herzhaftigkeit und Mannszucht, zu euch bringen; sonst würde es euch zu viel

(*) Te autem faciam principem super gentem magnam & fortiorem, quam hæc est. *Num.* c. 4. v. 12.

Zeit kosten, sie abzurichten, und ihnen die Tapferkeit beyzubringen.

§. 3. Es wird euch noch nützlicher seyn, wenn ihr euch solcher Völker bedienen könnet, welche eure Feinde fürchten, wegen der ein andermal über sie erhaltenen Siege; denn das Andenken der bekommenen Schläge wird ihnen in den künftigen Schlachten den Muth benehmen.

Cyrus, der jüngere, nahm in seiner Empörung wider den Artaxerxem Griechen, welche den Persianern, und den übrigen dem Artaxerxi gehorchenden Nationen, sehr fürchterlich waren (1).

In einer Schlacht der Mexicaner und der Spanier wurden die letztern von Johann d'Escalante, die erstern von dem General Qualpopoca commandiret; wiewohl nun die Mexicaner gleich anfangs in die Flucht geschlagen worden; so wurde doch der Sieg, welcher sich bereits für den Escalante erkläret hatte, aufgeschoben, weil zweytausend mit ihm alliirte indianische Totonaquen die Flucht ergriffen, an statt sie den Feind hätten verfolgen sollen; welche lächerliche Begebenheit Solis der natürlichen Furcht zuschreibt, die die Totonaquen für den Mexicanern hatten; welche, ob sie gleich überwunden waren, dennoch die Autorität, so sie über jene einmal gewonnen, zu erhalten schienen (2).

§. 4. Nehmet so viel möglich ist, keine Völker aus einem gar zu kalten Lande, um Krieg zu führen in einem gar zu warmen; noch aus einem warmen Lande, zu dem Kriege in einem kalten Lande. Ohne diese

(1) *Xenophon*, entrep. de Cyrus le jeune.

(2) *Solis*, Conqu. de la nouv. *Esp.* lib. 3. cap. 18.

diese Vorsichtigkeit werden die Feinde keine andere Macht brauchen, eure Armee übern Haufen zu werfen, als die Witterung ihres Landes.

In dem Feldzuge, welchen Kaiser Carl der fünfte im Jahre 1547. wider den Churfürsten von Sachsen, den Landgrafen von Hessen, und einige andere deutsche Mächte machte, sahe sich der Kaiser genöthiget, seine Truppen eher, als die Feinde die ihrigen, in die Winterquartiere zu verlegen; weil die Italiener, welche einen guten Theil der kaiserlichen Armee ausmachten, der Kälte des Landes nicht länger widerstehen konnten, welche für die Deutschen, des Kaisers Feinde, so gar rauh nicht war (*).

Ungeachtet der geringen Weite, welche von Engeland und Frankreich bis nach Spanien ist, haben wir in dem letzten Kriege gesehen, daß von den englischen und französischen Regimentern, welche in Portugall und Extremadura dieneten, wegen der daselbst befindlichen Hitze, ungleich mehr, als von andern Truppen eines hitzigen Landes, gestorben sind; da man doch allzeit die Vorsicht gebraucht, daß man in den drey Sommermonaten in diesen Provinzen nicht zu Felde gelegen.

Das XXII. Capitel.

Von den Recruten der Völker, welche sich zu einer andern Religion, als der eurigen, bekennen.

§. 1.

Enthaltet euch, so viel ihr könnet, zu recrutiren, oder in euren Sold Völker zu nehmen, welche einer, von

(*) Guer. *d'Albert Lazari.*

von der eurigen unterschiedenen Religion zugethan sind. Denn es ist nicht leicht, ja fast gar unmöglich, daß die, welche in der Religion nicht einig sind, in den andern Sachen überein kommen sollten. Ein berühmter Schriftsteller sagt von den Japonensern: „daß man unter Völkern von verschiedener Religion „beständigen Zank antreffe, welcher sich sehr oft „mit förmlichen Schlägen endige; weil sich ein je„der bemühet, seine Religion des andern seiner vor„zuziehen„ (1).

Wenn Völker von verschiedener Religion sich nicht mit einander zanken, ist die Gefahr noch grösser; weil die Irrthümer der Ungläubigen, durch den täglichen Umgang und Freundschaft mit ihnen, sich bey den Catholiken unvermerkt einschleichen können; insonderheit wenn sie sich einander heirathen; denn hiedurch wird der Wille gleichsam gefangen genommen, und der Verstand gefesselt, wenn es der Beständigkeit an genugsamer Kraft fehlet.

So bald das israelitische Volk Gottes Gesetze übertrat, sagte Esdras von ihm: „Ich habe Juden „gesehen, welche Weiber von Azot, von Ammon und „Moab heiratheten, und ihre Kinder, welche halb „Azotisch redeten, ohne die hebräische Sprache re„den zu können; dergestalt, daß ihre Sprache aus „beyden vermischet war, deswegen habe ich scharf „mit ihnen geschmälet, und meinen Fluch auf sie „gelegt„ (2).

Als

(1) Agitantur non raro seditionibus inter se, quin & armis decertant, dum suam religionem singuli aliis anteferre conantur. *Japanin.* Ep. Jap.

(2) Vidi Judæos ducentes

Als Josua den Israeliten auf eine gute Art zu verstehen geben wollte, daß sie mit Leuten von einer andern Religion keine Freundschaft machen, vielweniger Heirath stiften sollten, machte er ihnen folgende Vorstellung: „Wenn ihr euch der Irrthümer dieser „Völker, die unter euch wohnen, theilhaftig machen, „und euch mit ihnen durch das Band der Ehe oder „Freundschaft verknüpfen wollet; so wisset von dem „Augenblicke an, daß der Herr euer Gott sie nicht „vor euch ausrotten werde; sondern sie werden in An„sehung eurer als ein Netz und Fallstrick werden„ (1). David von eben diesem Volke redend, sagt: „Sie ha„ben sich unter die Heiden gemischt; sie folgen ihnen „nach in ihren Werken, und bethen ihre geschnitzten „Götzen an„ (2).

Das deutsche Regiment von Saßi, welches im Jahre 1521. dem Gustav Wasa, Könige in Schweden dienete, und bey welchem viele von des Luthers Irrthümern angesteckte Personen sich befanden, war zum Theil Ursache, daß Schweden die Religion verän-

 derte;

tes uxores Azotidas, Ammonitidas & Moabitidas. Et filii eorum ex media parte loquebantur Azotice, & nesciebant loqui Judaice, & loquebantur juxta linguam populi & populi. Et objurgavi eos & maledixi. 2 *Esdras* c. 13. v. 23.

(1) Si volueritis gentium harum, quæ inter vos habitant, erroribus adhærere, & cum eis miscere connubia, atque amicitias copulare: jam nunc scitote, quod Dominus Deus vester non eas deleat ante faciem vestram, sed sint vobis in foveam ac laqueum &c. *Josuæ* cap. 23. v. 12.

(2) Et commisti sunt inter gentes, & didicerunt opera eorum: & servierunt sculptilibus eorum. *Psal.* 105. v. 25.

derte; denn die Schweden fiengen gleich darauf an die catholische Religion zu verlassen, und sich durch den mit den Deutschen gepflogenen Umgang zu verderben (¹).

§. 2. Ob ich gleich, überhaupt zu reden, nicht approbire, daß man sich mit Ungläubigen in ein Bündniß einlasse, um in den Ländern christlicher Fürsten seine Macht auszubreiten; so scheint es nichts destoweniger, daß es erlaubet sey, sich allerhand Völker zu bedienen, wenn kein ander Mittel vorhanden ist, sein eigen Land zu vertheidigen.

Don Alphonse, der Keusche, machte mit Marsil, einem Könige der Mohren in Saragosa, einen Bund, um dem in sein Land fallenden Carolo Magno zu widerstehen; und der König Don Alphonsus III, mit dem Zunamen der Große, trat gleichfalls mit dem Lope, Könige der Mohren, in einen Bund, weil er sich sowohl vor seinen Feinden, als vor seinen eigenen Unterthanen zu fürchten hatte (²).

Das XXIII. Capitel.

Von der zu brauchenden Vorsichtigkeit in Ansehung der Fremden, die ihr im Dienste habt oder erwartet.

§. 1.

Ich habe weiter oben gemeldet, daß der Ungelegenheiten ungeachtet, welche man von Fremden zu besorgen hat; ihr dennoch bisweilen gezwungen seyd,

(1) *Supplement* de *Foresti.*

(2) *Foresti*, Hist. des Rois d'Esp.

seyd, euch ihrer zu bedienen; und habe versprochen, zu zeigen, was für Vorsichtigkeit man in Ansehung ihrer gebrauchen müsse. Wenn die fremden Völker, welche sich zu eurer Armee begeben sollen, Hülfsvölker sind, muß euer Herr dahin trachten, daß solche von einem, für eure Nation oder für euren Herrn wohlgesinnten Generale commandiret werden; und sich bemühen, solchen zu befriedigen, es koste, was es wolle, damit er in der That Zeit währender seiner Dienste seinen Nutzen befördere.

Thucydides sah es als ein Glück für die Potideer an, daß die Hülfstruppen der Corinthier wider die Athenienser von dem Aristäo, einem Sohne des Adamanti, commandiret wurden, weil er allezeit viel Liebe für die Potideer hatte von sich blicken lassen (*).

§. 2. Vertheilet die fremden Völker in verschiedene Provinzen, Festungen, Armeen oder Detachementer, dergestalt, daß sie an allen diesen Oertern schwächer am Volke seyn, als die Nationaltruppen, die ihr daselbst habt. Denn wenn ihr ganzer Haufen beysammen bliebe, würden sie, an statt zu dienen, Gesetze vorschreiben können. Das Beyspiel der Truppen des Solimanns ist davon ein klarer Beweis; Elisabeth rufte solche zu Hülfe, und erlaubte ihnen in größerer Anzahl, als die Besatzung war, in Ofen einzurücken; und sie bemächtigten sich dieser Festung.

Wenn ihr die Fremden vertheilet, so habt ihr nicht zu besorgen, daß sie anfangen zu rebelliren, wenn etwann die Zahlung ausbleibt, oder daß solches unter einem andern Vorwande geschehe.

(*) *Thuycdid.* Hist. liv. I.

Aus dieser Ursache tadelt Polybius die Carthaginenser, daß sie ihre Hülfsvölker nach dem ersten Kriege wider die Römer nicht vertheilet hatten (1).

Wenn es unumgänglich nöthig ist, einige Posten den Fremden zur Defension anzuvertrauen, so müssen solche nicht gar wichtig und an solchen Oertern gelegen seyn, da die Fremden am wenigsten Gelegenheit haben, mit den Feinden ein Verständniß zu machen, und da die Einwohner von bewährter Treue sind.

Als Pabst Leo der Xte im Jahre 1514. wider den Herzog von Urbin einen Succurs von dreyhundert Franzosen bekommen hatte, ließ er solche nach Rimini verlegen; denn da dieser Ort von den Feinden entlegen war, konnten die Franzosen dem Pabste keinen großen Schaden thun, wenn sie auch gleich des Sinnes gewesen wären (2).

§. 3. Wenn eure Nation Ehre im Leibe hat, wird sie verlangen, daß die gefährlichsten Unternehmungen und Verrichtungen für sie gehören; ihr müsset deswegen aber nicht unterlassen, ein gut Theil fremder Regimenter dazu zu gebrauchen; weil diese sonst stärker blieben, als die Nationalvölker, davon eine, auch kleine, an die Spitze der Feinde gestellte Anzahl genug ist, zu Erhaltung der Freyheit, den Rang vor ihnen zu haben.

§. 4. Wenn man das Land vom Volke nicht zu entblößen, neue fremde Soldaten wirbt, aus der Absicht, ganze Regimenter auf Rechnung eures Fürsten davon zu machen; so gäbe ich diesen Regimentern,

(1) *Polybius*, Hist. lib. 1.

(2) *Guicchardin*, Hist. d' Italie.

tern, die Obristen, Obristlieutenants, Majors, die Hälfte Hauptleute, und eben so viel nachgeordnete Officiers von eurer Nation; damit ihr durch die Treue dieser Officiers, euch des Gehorsams der Soldaten, welche selten das Gegentheil thun, von dem was die Officiers wollen, euch desto mehr versichern könnet. Es ist rathsam, daß die übrigen Hauptleute und ihre Nachgesetzten von eben der Nation seyn, als die Soldaten, um solche so lange zu commandiren, bis sie die Sprache des Landes, so viel das Exercitium und andere wesentliche Sachen betrifft, gelernet haben.

§. 5. Oft nöthigen einen die Begebenheiten des Krieges, unverhoffte Detachementer von den Truppen zu machen, welche am nächsten bey der Hand sind, und von etlichen zusammen gestoßenen Regimentern, Brigaden zu machen, in deren einigen unter zwey bis drey Bataillonen sich ein fremd Bataillon finden wird; wenn nun dieses fremde Bataillon weder die Streiche der Trommel, noch die Stimme des Befehls, den man in der Muttersprache giebt, verstehet, wird es alle Schwenkungen der Brigade verwirren. Dem man hinzusetzen kann, daß, wenn man des Nachts den Feind zu überfallen gedenket, dieses große Ungelegenheiten verursachen kann. Also halte ich vors beste, daß in dem Kriegsexercitio die Fremden sich eben der Trommelschläge (die man Streiche nennet) und eben der Sprache der Nationalisten bedienen sollen.

§. 6. Wenn kein ander Mittel vorhanden ist, fremde Regimenter aufzurichten, als daß man erlaubet,

laubet, daß alle Officiers von der fremden Nation seyn; wie in den Werbungen der Schweizer geschiehet, welche mit Erlaubniß der Cantons verrichtet werden, pflegen die Obristen in der Capitulation sich auszubedingen, alle erledigte Officiersstellen zu vergeben; und gewisse Vortheile in Ansehung des Vermögens, denen Officiers und Soldaten die Löhnung, und was ihnen sonsten gebühret, auszutheilen; die Officiers zu caßiren; und sich einen gar zu großen Gerichtszwang in Ansehung der Justitz über dieses Corpo zuzueignen. Welches ein dem Fürsten gar zu nachtheiliger Misbrauch ist, der solche in seinem Solde hat. Weil diese Soldaten und diese Officiers, wenn sie sehen, daß ihre Beförderung, ihr Interesse, ihre Ehre und Leben des Obristens Belieben und Gutdünken anheim gestellet ist, in einer uneingeschränkten Abhangung von ihm leben; ohne sich kaum des Landesherrns zu erinnern, dem sie dienen, dergestalt, daß, wenn dem Obristen einfällt, etwas wider den Fürsten selbst vorzunehmen, alle Glieder des Regiments, welche seine Creaturen sind, blindhin seinem Willen folgen. Ein Fürst sollte also niemals dergleichen Bedingungen in den Tractaten mit den Obristen fremder Regimenter, paßiren lassen. Genug wäre es, wenn er ihm die Ersetzung der erledigten vornehmsten Officiersstellen zustünde; bey welchen nicht gleiche Ungelegenheit zu besorgen; weil die, welche sie kaufen, erkennen, daß sie diese Bedienungen mehr ihrem Gelde, als der Gnade des Obristens zu danken haben.

Das XXIV. Capitel.

Von den Deserteurs, Ausreißern, welche aus einem verdächtigen Lande in das eurige kommen.

§. 1.

Wenn sich das Gerücht ausbreitet, daß ihr werbet, werden viele Deserteurs von euren künftigen Feinden sich in euren Festungen und bey eurer Armee einfinden. Aber ich rathe euch, daß ihr solche nicht annehmet, wenn ihr auf eine andere Art die Anzahl eurer Truppen ergänzen könnet; denn wenn sie gleich nicht mit Fleiß und arglistiger Weise vom Feinde abgeschickt sind, so bringen sie doch das Zeugniß ihrer Untreue und ihrer Unbeständigkeit mit sich. Sie geben zu erkennen, daß die Begierde eines frischen Handgeldes oder die Leichtfertigkeit des Gemüths sie bewege, ihren Fürsten zu verlassen, und von einer Armee zur andern zu voltigiren. Welches den Strada veranlasset zu sagen; „Daß ein „Deserteur selten seine Schuldigkeit bis ans Ende „verrichte„ (1).

§. 2. Wenn ihr nun gleich die vom Feinde zu euch übertretende Soldaten nicht unter euer Volk nehmet, so ist euch doch nützlich, daß ihr ihr Ausreißen befördert. Also müsset ihr sie, nach dem Rathe des Vegetii, (2) liebkosen, sie beschenken und ihnen die Erlaubniß geben, ihre Waffen, ihre Montur und etwa habende Pferde zu verkaufen; gebt ihnen

(1) Desertor raro fortiter finit. *Strada* de Bell. Belg.

(2) *Vegetius* de re Militari.

ihnen aber einen Paß nach einem andern Lande, welches nicht nahe seyn muß gewissen Posten, wo die Feinde Truppen hinzuschicken pflegen; sondern welches Land vielmehr ihre getreuesten Soldaten der Sicherheit halben bewegen kann, daß sie durchgehen; zumal wenn nur wenig Volk dazu erfordert wird, die Pässe dahin zu verwahren.

Ihr müsset ihnen nicht erlauben, sich lange bey euch aufzuhalten; oder in großer Anzahl nach gewissen Oertern eurer Länder zu gehen, deren Treue euch verdächtig ist; und wo sie sich nach Sachen erkundigen könnten, die man Ursache hat, vor den Feinden zu verheelen.

Hannibal und Themistocles ließen mit Fleiß einige von ihren Soldaten desertiren, welche durch ihre gegebene Kundschaft machten, daß sie, die Generals, einige Posten wegnahmen, wozu sie ohne diesen Kunstgriff nicht gelanget wären. Es wird also nöthig seyn, behutsam mit den Pässen zu verfahren, welche man den feindlichen Ausreißern giebt. Wenn ich von den Kundschaftern handle, will ich zeigen, wie man sich verstellter Deserteurs zu nützlichen Spionen bedienen könne.

§. 3. Wenn ihr euch wegen nöthig habender Soldaten entschließet, denen Ausreißern zu erlauben, unter eurem Volke Dienste zu nehmen, so macht keine ganze Compagnien und Regimenter daraus; sondern vertheilet sie unter die Regimenter, dergestalt, daß bey allen Compagnien die Anzahl der andern Soldaten stärker sey, als die ihrige. So machte es der Marquis von Lede, in Ansehung der Deserteurs, welche in dem letzten sicilianischen Kriege

zu unserer Armee kamen, wo es rathsam war, solche anzunehmen, weil die englichen Schiffe den spanischen Neugeworbenen den Paß verlegten.

Man sollte keine Deserteurs unter die Regimenter nehmen, welche in Besatzung der Gränzfestungen liegen; welches der von Ville (*) ausdrücklich recommendiret; und wenn ich von den Ueberfällen rede, so werdet ihr sehen, daß viele allein durch Hülfe verstellter Deserteurs gelungen sind.

Das XXV. Capitel.

Von den Mitteln, eher im Stande zu seyn zu Felde zu gehen, als der Feind.

§. 1.

Ich habe von der Art geredet, einige Vorbereitungen zu beschleunigen, welche euch das Mittel erleichtern können, eher zum Kriege fertig zu seyn, als die Feinde. Wir haben hierauf gesehen, welche Truppen euch nützlich, und welche sich für euch nicht schicken; und da ich von fremden Truppen geredet, habe ich unvermerkt dabey von der Art und Weise, solche zu vertheilen, gehandelt. Wir sind aber noch nicht auf den Hauptpunct gekommen, welcher ist, daß man sich in Acht nehmen müsse, daß bey der Werbung dieser Truppen die Feinde von dem Kriege, den ihr anzufangen gedenket, keinen Wind bekommen, mithin eher dazu fertig sey, als euer Herr. Diese Materie ist nun Zeit, daß man sie untersuche.

§. 2.

(*) *de Ville* Charge d' un Gouv. de Place.

§. 2. Wenn ich von den ersten Schritten, welche ein General thun muß, reden werde, will ich beweisen, daß eine Armee sehr beträchtliche Vortheile davon haben kann, wenn sie im Anfange des Krieges sich den Ruf zuwege bringt, daß sie stärker und tapferer sey, als die feindliche; und ihr General für geschickt und munter gehalten wird. Ich werde auch einige Lehren mittheilen, wie er es anstellen müsse, daß sich die von ihm gemachten vortheilhaften Gedanken nicht verlieren. Ich sage dann gegenwärtig, daß, ehe ihr einen Krieg anfanget, ihr vorher heimlich die nöthigen Maaßregeln dazu genommen haben müsset; damit ihr sogleich eine Gegend, eine Festung, eine Brücke, einen Paß, einen Ort für die Magazins, oder einen andern Posten einnehmen könnet, welcher zu Ausführung des Entwurfs, den ihr gemacht, das meiste beytragen kann.

Titus Livius sagt: daß die Römer niemals einen so gefährlichen Krieg auszustehen gehabt, als den sabinischen; denn sie ließen Rom die Macht ihrer Waffen empfinden, ehe sie ihnen den Krieg angekündiget hatten (*).

§. 3. Man hat zwey Mittel, sein gemachtes Vorhaben auszuführen; das gemeineste aber nicht allemal das kräftigste ist, scheinbaren Vorwand oder heimliche Wege zu suchen, eure Truppen gegen einen feindlichen Posten auf den Gränzen anrücken zu lassen, der euch vortheilhaft ist. Wenn dieser Truppen gleich nicht viel seyn, so können sie doch den Posten, worauf ihr euer Absehen gerichtet, überrumpeln, entweder mittelst eines heimlichen Verständnisses, oder

wegen

(*) *Tite Live* Histoire Romaine.

wegen der Nachläßigkeit der Feinde. Zu dieser Unternehmung ist eine von wenig Macht unterstützte Geschicklichkeit genug.

Ehe Henricus, Herzog von Oesterreich, sich öffentlich für einen Feind Geisa II, Königs in Ungarn, erklärte, überfiel er unvermuthet die Stadt Presburg, und nahm ihm solche hinweg (1).

Obgleich die Feinde eine gleiche oder auch grössere Macht auf den Beinen, als ihr, haben; so werdet ihr doch alle diese Monate, die ihr euch habt eher ins Feld stellen können, wider sie ohne Widerstand agiren. Wenn ich von dem Kriege, darinn man einen zuerst angreift, handeln werde, werdet ihr sehen, was eure zuerst ins Feld gerückte Truppen thun müssen; das sicherste Mittel aber ist, wenn man seit dem letztern Frieden allezeit mehr Volk gehabt, als der Fürst, dem ihr Willens seyd, nach Zeit und Gelegenheit einen unverhofften Krieg anzukündigen.

Don Alphonso VII, König von Castilien, der das Recht, welches er auf die Länder seines von den Arragoniern besessenen Königreichs, nie aus der Acht ließ, gieng mit einer aus Castilianern bestehenden Armee zu Felde, so bald Don Alphonso, König in Arragonien, die Augen zugethan hatte; ehe nun Don Ramire, dessen Erbe, seine Armee auf die Beine brachte, die Eroberungen seines Vorfahren zu behaupten, nahm Alphonsus, welcher sich die günstige Zeit zu Nutze machte, Naxera, Lodrogno, Arnedo, Viruega und das ganze Land von Vilorao bis Calahorra ohne Widerstand ein (2). Der

(1) *Foresti*, Mapam. Hist. (2) *Saavedra*, Coron. Goth.

Der Fürst, welcher zu Friedenszeiten mehr Volk auf den Beinen hält, ist nicht nur versichert, daß er dem Feinde den ersten Streich beybringen kann; sondern nimmt ihm auch ganze Provinzen weg, ehe er im Stande ist, sich zu wehren. Welches Spanien vielmals mit seinem Schaden erfahren, als die Franzosen uns eine Menge Festungen wegnahmen, während der Zeit unsere Könige ihre Bündnisse machten und Volk anwarben. Comin Ventura bemerket, daß die Ursache, warum die Türken fast in allen Kriegen grosse Vortheile vor den Christen haben, diese sey, daß sie zu Friedenszeiten viel Volk auf den Beinen halten (1).

Wann ihr gleich versichert wäret, mit den neuen Werbungen eher fertig zu werden, als der Feind, würde doch meine angeführte Ursache nichts von ihrer Kraft verlieren; weil ganze Jahre erfordert werden, Neugeworbene zum Kriege abzurichten. Erwäget die Worte des Generals Montecuculi, welcher sagt: „daß es Zeit brauche, eine Armee abzurichten, aber „weit mehr Zeit, solche zum Kriege geschickt zu ma„chen, und noch unendlich mehr, alte Truppen daraus „zu machen; die Kunst, welche der Natur nachah„met, agiret nicht Sprung- sondern Stufenweise„ (2).

Eben dieser General und die Erfahrung selbst lehren uns, daß die Kosten, welche eine Monarchie macht, allezeit in Waffen zu seyn, von dem Nutzen ersetzet werde, daß dadurch das Commercium versichert wird. Denn die Kaufleute zahlen in den Zollbuden oder Mauthen ein gut Theil Unkosten, welche man der Truppen halben macht; anstatt der, welcher nur wenig Volk in Frieden beybehält, genöthiget ist, sich den

Gesetzen

(1) Thresor. Politique, T. 2. (2) Memoir. de *Montecuc.*

Gesetzen zu unterwerfen, welche fremde Nationen der Handlung wegen machen, die in seinem Lande getrieben wird. Ueberall, wo Truppen sind, wird die Gerechtigkeit mehr respectiret, und der Gehorsam von den Unterthanen beobachtet. Heutiges Tages gehen wenig Jahre ohne Krieg vorbey; wenn man also die Unkosten rechnet, welche neue Werbungen erfordern, und den Schaden, den abgedankte Soldaten verursachen, weil die Officiers, welche wissen, daß sie mit darunter begriffen sind, nicht viel darnach fragen, ob die Soldaten ihre Montur und Waffen in Acht nehmen, oder nicht. Wenn man weiter die Progressen erwäget, welche die Feinde in eurem Lande machen, und die, welche ihr in den ihrigen nicht machen könnet, weil ihr zu wenig Volk habt; oder solches nicht genug exerciret ist; so beläuft sich alles dieses weit höher, als es kosten würde, die alten Truppen zu unterhalten.

Große Werbungen zu machen, erfordert lange Zeit. Die ersten, welche ihr macht, werden bey allen Potentaten Unruhe erwecken, weil sie zu befürchten haben, daß der Krieg, wozu ihr euch bereitet, wider sie gemeynet sey. Welche Ungelegenheit der Fürst vermeidet, welcher Volk genug beybehält, einen Krieg auch ohne Beyhülfe der Recruten anzufangen.

Porchachi sagt, daß die Uebereilung, mit welcher die italienischen wider den Kaiser Carl den Vten zusammen getretenen Fürsten 1526. durch Unterhandlung Octavii, Bischofs zu Lodi, einen Tractat gemacht, die Menge Schweizer zu werben, der Allianz viel geschadet, weil der Kaiser von den Bewegungen dieses auf ihn angesehenen Krieges unterrichtet wurde, und

seiner Seits auch nicht feyrete, sich dazu zu rüsten, um sich in den Defensionsstand zu setzen (*).

Wenn euer Fürst Ursache zu glauben hat, daß, wenn er währenden Friedens viel Volk auf den Beinen behält, seine Nachbarn eben dasselbe thun werden; so kann er zu der Abdankung einiger Soldaten schreiten, ohne die Zahl der Regimenter übermäßig zu schwächen, welche bey entstehendem Kriege in vier Tagen, durch das von mir vorgeschlagene Mittel, recrutiret werden können.

Victor Amadeus II, von Savoyen, wirklicher König in Sardinien, bedienet sich eines so wohl aussonnenen Mittels, als alle die übrigen sind, die sein hoher Geist ausfündig macht. Er erlaubet den Officiers und Soldaten von zwölf Regimentern zu Hause zu bleiben; er giebt ihnen zu gewissen Zeiten so viel, daß sie sich in Kleidern und Waffen unterhalten können; er giebt ihnen monatlich eine ihrer wenigen zu Friedenszeiten habenden Bemühung gemäße Zahlung; weil sie nur ein oder zweymal des Jahres verbunden sind, sich aus den Provinzen, wo sie liegen, in die nächste Festung zu begeben, um allda die Musterung zu paßiren, und sich etliche Tage in Waffen zu üben. Wenn ein Soldat von diesen Regimentern stirbt, nimmt man einen andern an seine Stelle, dergestalt, daß in drey oder vier Tagen dieser Fürst eine Vermehrung von sechstausend Mann, so alle das Kriegshandwerk verstehen, auf die Beine bringen kann.

§. 4. Man setzet voraus, daß ihr vor dem Kriege, und ohne den Feinden so wenig Anlaß zum Verdachte

zu

(*) *Porchachi* Notes sur *Guicchardin*.

zu geben, als möglich, eure Gränzfestungen werdet haben repariren, und solche nebst den Pässen, wodurch der Feind zur Zeit eines Offensivkrieges in euer Land fallen, oder euch zu einer Diversion nöthigen kann, werdet haben befestigen lassen.

Weil es aber fast unmöglich ist, alle diese nöthigen Maaßregeln zu nehmen, ohne daß euer Vorhaben sich nicht so weit äußern sollte, daß es wenigstens bey dem Feinde einen Argwohn erwecke; wenn wir auch gleich voraus setzen, daß er daraus keine völlige Sicherheit des von euch im Sinne habenden Krieges schließen könne; so deucht mich, daß es nöthig sey, alle diese Präcautiones mitten im Frieden zu nehmen.

Es findet sich hiebey nichts, welches wider den Nutzen des Fürsten wäre; weil der Vorrath zum Kriege sich in guten Vorrathshäusern viele Jahre erhält; insonderheit, wenn man die Pulvermagazins mit Bretern einfasset, und die Fenster davon aufmacht, wenn die Luft trocken ist, und die Sonne stark scheinet; item, wenn man das Mehl, Korn, die Hülsenfrüchte, den Wein und das Pökelfleisch verändert, und frisches anschaffet und so weiter. Der Fürst gewinnet vielmehr dabey; denn da er dergleichen Waaren zur Zeit der Erndte wohlfeil einkaufet, so verkaufet er solche, wenn sie theuer sind. Man kann auch, wenn es nöthig ist, alsdenn den Verkauf derselben allen damit handelnden Leuten verbiethen. Den Zwieback theilet man unter die Truppen anstatt des Commißbrodts aus, wenn es keine Schiffleute und Bauern giebt, die solchen kaufen. Durch dergleichen Mittel hat Don Clemens von Aquilar, Intendant von Sardinien, dem Könige einen ausnehmenden

Nutzen verschaffet, wie er vor einigen Jahren die Lebensmittel von der Hauptstadt in Sardinien Cagliari ausgewechselt, das ist, verkauft und andere dafür gekauft hat.

Was die Herstellung der Fortification betrifft, dürften die dazu erforderten Unkosten gar nicht groß seyn; weil niemand ist, der nicht wisse, daß ein zwanzig Ziegel und andere Steine, Faschinen und Dachziegel, wenn solche zu rechter Zeit angewendet werden, den Einfall eines Theils der Mauern, der Brustwehr, oder den Verderb der Lebensmittel in den Vorrathshäusern verhindern kann. Wenn unterdessen diese Ausbesserung der Festungen noch nicht geschehen, und dieser Mund- und Kriegsvorrath noch nicht angeschaffet worden, so wäre höchstnöthig, daß man an den erstern arbeitete, und die Anschaffung des letztern besorgete.

Wilhelm der III, von Nassau, war 1672. nicht so bald zum Generalcapitain der vereinigten Niederlande erwählet, als er sich zur Stunde entschloß, Wesel, Orsoy und Rhimberg zu fortificiren, um sich zu dem Kriege zu rüsten, den er von Seiten der Engeländer und der Franzosen zu gewarten hatte (*).

Man muß auch gewisse Posten entweder befestigen oder niederreißen, nachdem das Land, wo ihr euch befindet, getreu oder verdächtig ist, und nachdem der Krieg, den ihr führet, offensive oder defensive ist.

Wenn ich in dem Xten Capitel von dem Vertheidigungskriege handele, werdet ihr sehen, was für Maaßregeln ihr nehmen müsset; und was für Arbeit ihr

(*) Vie de *Guillaume de Nassau.*

ihr an den Außenwerken vorzunehmen habt, und dem Theile der Festung selber, welchen ihr wisset, daß der Feind überfallen wird. Ich führe dieses Capitel hier gleich an; weil es nicht ungewöhnlich ist, daß der Feind mit Belagerung einer Festung den Krieg anfange, mithin diese Umstände sich zu gegenwärtiger Materie schicken.

Das XXVI. Capitel.

Wie zu verhüten, daß eure Zurüstungen zum Kriege den Fürsten, dem ihr solchen anzukündigen gesonnen seyd, nicht bewege, mit gleicher Zurüstung zu eilen.

§. 1.

Wenn ihr zu dem vorhabenden Kriege einen geheimen Bundsgenossen habt, müsset ihr mit seiner Genehmhaltung euch beyde stellen, als wenn ihr beyderseits einige Ursachen zum Misvergnügen hättet; damit man Ursache zu glauben habe, daß ihr euch beyde gegen einander bewaffnet. In diesem Falle werdet ihr eure Truppen versammeln, und eure Magazins an einem solchen Orte aufrichten, welcher diesen Glauben wahrscheinlicher mache; es ist aber nöthig, daß ihr von dannen den angeschafften Vorrath ohne viel Mühe an den rechten Ort bringen könnet, so bald der Krieg declariret seyn wird.

Nichts beförderte den Sieg, welchen Gotarze, ein König der Parther, über seinen Feind, den Meherdatem, erhielt, mehr, als daß er heimlich mit dem Jazate, Könige der Adjabenier, alliiret war; denn weil

derselbe sich stellte, als wenn er ein Freund des Meherdates wäre, warb er Volk, welches hernach dem Gotarze wider den Meherdates dienete (1).

Als der ottomannische Kaiser, Selim I, die Leute überreden wollte, daß die Zurüstung, welche er wider die Aegyptier machte, wider die Perser gemeynet wären, machte er diese an einem solchen Orte, von dannen es schiene, daß er wirklich die Perser angreiffen würde (2).

Wenn ihr keinen heimlichen Alliirten in euer Interesse gezogen habt, so könnet ihr euch unter dem Vorwande einer andern Unternehmung rüsten, welche von der, die ihr im Sinne habt, unterschieden ist; nehmt euch aber in Acht, daß ihr nicht zu erkennen gebt, daß ihr euch wider einen Fürsten rüstet, welcher über die Zurüstungen, die ihr macht, unruhig werde, und sich hernach bereit finden lasse, mit dem Prinzen sich zu vereinigen, dem ihr den Krieg ankündigen wollet, durch die Vortheile, die er antreffen möchte, ihm beyzustehen. Also glaube ich, daß am wenigsten gefährlich sey, wenn ihr zu verstehen gebt, daß ihr euch wider einen ungläubigen Herrn rüstet, oder wider einen von den Ländern eurer Nachbarn weit genug entfernten Fürsten; an dessen Vertheidigung Theil zu nehmen sie kein Interesse haben.

Wie Don Pedro, König von Arragonien, Carolo von Anjou Sicilien wegnehmen wollte, ließ er das Gerüchte aussprengen, daß es den Mohren gelten sollte. Unter diesem Vorwande rüstete er eine große Flotte aus, welche nach den africanischen Küsten

(1) *Tacite*, Annales lib. 12.

(2) *Suarez*, Hist. des Emp. Ottoman.

sten seegeln, und daselbst so lange bleiben mußte, bis er gute Zeitung von seiner Unterhandlung in Sicilien bekam; denn da gieng gedachte Flotte auf diese Insel los, und bemächtigte sich derselben ([1]).

§. 2. Ihr könnet auch unter dem Scheine, daß ihr euch vor einem oder andern benachbarten Fürsten fürchtet sowohl Truppen werben, als die Festungen mit Proviant versehen; eure Völker versammeln, und andere Kriegsanstalten vorkehren, welche zu Errichtung einer Armee nöthig sind.

Alachise, Herzog von Trente und Brescia, stellte sich, als wollte er seine Festungen wider die Tyranney einiger benachbarten Herzoge in Sicherheit stellen, versammlete also eine Menge Volks, Cunibertum, König der Lombarder mit Krieg zu überziehen, welcher nicht eher erfuhr, daß man sich wider ihn bewaffnete, bis Alachise Pavia überrumpelte ([2]).

§. 3. Wenn die Umstände der Zeit machen, daß keines von diesem Vorgeben wahrscheinlich ist, und wenn eure Absicht ist, zwey Fürsten zu bekriegen; eure Zurüstungen inzwischen entdecket werden: so drohet nur dem, der das meiste fürchtet, und stellet euch, als wenn ihr die Ansprüche des andern für genehm hieltet, damit er aus Furcht oder Verdruß nicht eile sich zu bewaffnen; ihr könnet ihn auch in der That in Ruhe lassen, bis der erste überwunden ist; damit ihr mit weniger Ungelegenheit eure Waffen wider den andern wenden könnet, wenn ein Theil der Schwierigkeit besagter maßen gehoben seyn wird.

Nabuchodonosor, mit dem Zunamen der Große, bewaffnete sich wider die Juden und Tyrier; drohete aber

(1) *Foresti*, Mapam. Hist. (2) *Idem*, ibidem.

aber nur den letztern, damit Jerusalem sich nicht bekümmerte wegen der Zurüstungen, die er machte (1), welcher Streich ihm gelung.

Als Philippus, König in Macedonien sahe, daß die Illyrier, Thracier und Peonier in den Waffen stunden; und leicht erachten konnte, daß der Krieg mit diesen drey Völkern, wenn sie sich vereinigten, für ihn nicht gut ablaufen möchte, machte er Friede mit diesen Nationen; griff sie hernach eine nach der andern an, und brachte sie alle unter das Joch (2).

An statt Don Sanche II, König in Castilien, seinen zwey Brüdern Alfonso, Könige in Leon, und Sanche, Könige in Gallicien, den Krieg hätte zugleich ankündigen sollen, eroberte er anfangs die Länder des erstern, worauf sich niemand fand, der die Sache des andern vertheidigte: Don Sanche vereinigte also die zwey Königreiche, mit der Crone von Castilien, welche sein Vater Ferdinand getheilet hatte (3).

Obgleich Eduard der sechste, König in England, (und der dritte, wenn man nur die Eduards vom Hause Anjou rechnet) vor hatte, Schottland und Frankreich zu bekriegen; so glaubte er doch, daß es der Klugheit nicht gemäß wäre, daß er zu gleicher Zeit mit zweyen so mächtigen Feinden anbände; er endigte also die Streitigkeiten, die er mit Frankreich hatte; verband sich gegen dasselbe den gewöhnlichen Tribut zu zahlen, welchen er wegen der in Poitou und Guienne besitzenden Länder solchem abgeleugnet hatte; hiernächst gieng er auf Schottland los, und eroberte es; und nachdem er darauf Frankreich den Krieg ange-

(1) *Foresti*, Mapam. Hist.
(2) *Idem*, eodem.
(3) *Idem* Hist. des Rois de Castille.

angekündiget hatte, gewann er die Schlacht von Creci und Poitiers, machte den König Johannem zum Gefangenen, und schrieb den Franzosen nach Belieben Gesetze vor (1).

Als Bajazet II ihm vorgenommen hatte, die Wallachey, Caramanien und Aegypten unter seinen Gehorsam zu bringen, begnügte er sich, an statt diesen drey Provinzen den Krieg zugleich anzukündigen, solche, eine nach der andern, anzugreifen, ohne der andern Ursache zur Furcht zu geben; und nachdem er die ersten beyden unters Joch gebracht, bekriegte er die dritte (2).

Wenn die beyden Fürsten, wider welche ihr euch zu erklären entschlossen seyd, einander in den Haaren liegen; so könnet ihr (insonderheit, wenn es Ungläubige sind), den einen ruiniren, indem ihr euch mit dem andern verbindet, und hernach eure Waffen wider den letztern wenden; ich setze aber voraus, daß in dem Allianztractate Clauseln anzutreffen sind, die solche auf eine gewisse Zeit einschränken; weil es ein vor allemal, wenn gleich die zwey Fürsten ungläubig sind, weder recht noch anständig wäre, in Ansehung ihrer die zugesagte Treue zu brechen, die ich so sehr angepriesen habe; aber diese Allianz verbindet euch nicht, eine längere Zeit Freund und Alliirter eines Fürsten zu seyn, als der Tractat mit sich bringet; noch weniger Gewissen darf man sich machen, einen von denen zu bekriegen, welche mit einander im Kriege verwickelt sind; wenn man mit dem keinen Bund gemacht, den man hernach zu bekriegen gedenket.

Der

(1) *Supplement* de *Foresti.*

(2) *Suarez*, Hist. des Emp. Ottom.

Der König Don Fruela I trachtete nach der Eroberung der Länder, welche Jusefe und Abderaman in Besitz hatten; kündigte aber nur dem ersten den Krieg an. Nachdem er denselben überwunden, wendete er seine Waffen mit gleichem glücklichen Fortgange wider den andern; und damit einer von diesen Ungläubigen dem andern nicht zu Hülfe käme, nahm Fruela die Zeit in Acht, da diese zwey Barbaren sich um den Besitz von Spanien zankten (1).

§. 4. Ich trage anderswo verschiedene Mittel vor, zu verhindern, daß die Feinde nicht erkennen, auf was für Gränzen ihr Vorhabens seyd in ihr Land zu fallen; einige von eben diesen Mitteln können dazu dienen, daß man nicht vorhersehe, wider welchen Fürsten ihr die Anstalt zum Kriege macht.

Das XXVII. Capitel.

Die letzten Mittel, um zu verhüten, daß der Feind nicht eile, sich zum Kriege zu rüsten.

§. 1.

Fracchetta sagt, daß, wenn ein Fürst damit umgienge, einem andern den Krieg anzukündigen, er dem letztern Glück wünschen soll, wegen ein oder andern erhaltenen Vortheils; und daß der Fürst, an welchen zu dem Ende Gesandten geschicket werden, sich stellen soll, als wenn ihm solch Glückwunschcompliment sehr angenehm sey; wenn er gleich merke, daß ein Betrug darhinter stecke (2). Was mich betrifft, lobe

(1) *Foresti*, Hist. des Rois d'Espagne.

(2) *Fracchetta*, Semin. des Gouvern.

lobe ich mehr die Danksagung des andern, als die Handlung des erstern. Denn wie der königliche Prophet sagt: „Diese, welche von Frieden mit ihrem „Nächsten reden; in ihrem Herzen aber Böses zu „thun gedenken, verdienen, daß man mit ihnen nach „ihren Werken verfahre und nach der Bosheit ihrer „Absichten„ (¹).

Cosroes, König in Persien, sagt eben der Fracchetta, schickte Kaiser Justiniano Glück zu wünschen, wegen des in Africa erhaltenen Sieges; und Justinianus überhäufte die Abgesandten des Cosroes mit Geschenken.

§. 2. Einen Fürsten mit verstellten Freundschafts- und Bündnißhandlungen aufzuziehen, aus der Absicht, daß er sich mit Nachläßigkeit und nur obenhin zum Kriege rüste, unterdessen, daß der andere heimlich seine Zurüstungen beschleuniget, ist ein alter Lehrsatz, der mir wenig löblich zu seyn scheint.

Indem Quintus Martius und Aulus Attilius, römische Abgesandten, sich stelleten, als wenn sie einen neuen Bund mit Perseo, Könige in Macedonien schließen wollten; brachten sie dadurch zuwege, daß Perseus seine Feindseligkeit nicht eher anfieng, bis Rom sich in dem Stande befand, sich mit ihm in den Krieg einzulassen (²).

§. 3. Ich halte dafür, daß ein Landesherr wenig edel gesinnet sey, welcher in einem Offensivkriege den vorigen Lehrsatz in Uebung bringet. Ja wenn es auch wäre,

(1) Qui loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum. Da illis secundum opera eorum & secundum nequitiam adinventionum ipsorum. *Ps.* 27. v. 3.

(2) *Tite Live*, Hist. Rom.

wäre, daß er sich nur wehren müßte, so sollte er doch auf das höchste nur suchen, durch gemachte Hoffnung den Ansprüchen ein Genüge zu thun, seinen Feind einzuschläfern, (ohne jedoch mit Worten sich dazu zu verbinden) und diese Zeit sich zu Nutze machen, seine Armee auf die Beine zu bringen; damit er ihm hernach abschlagen könne, was er mit Unrecht von ihm fordert. Diese Politik wird nicht unterlassen, euch dazu zu dienen, daß ihr euch vor den Kunstgriffen der Feinde in Acht zu nehmen wisset.

Als Kaiser Ferdinand von Oesterreich sahe, daß Elisabeth, Königinn in Ungarn, ihm zweydeutige Antworten gab; und darüber Zeit gewann, sich in Vertheidigungsstand zu setzen; und um ihm dieses Königreich, vermöge des mit König Johann Scepusse gemachten Tractats nicht wieder einzuräumen, ließ er ohne weitere Verstellung, seine Armee ausrücken, stellte sich an die Spitze derselben, und erklärete ihr seine an Ungarn habende Gerechtsame durch einen nachdrücklichen Angriff (*).

Als die Carthaginenser sich außer Stande befanden, der Armee des Scipionis in Africa zu widerstehen, ohne die Truppen, welche unter Anführung des Hannibals in Italien kriegten, zurück zu ziehen; schickten sie Abgesandte nach Rom, um Frieden zu bitten, in der heimlichen Absicht, daß die Armee des Hannibals Zeit hätte nach Africa zurück zu marschiren, unterdessen man zu Rom vom Frieden handelte. Die Prätores Lelius und Fulvius merkten ihre List, und riethen dem römischen Rathe, den Krieg fortzusetzen, ohne einen so listigen Vortrag anzuhören; dem

(*) *Foresti* Mapam. Hist.

dem Rathe vorstellende, daß, wenn gleich ein Friede geschlossen würde, solchen die Carthaginenser nicht ermangeln würden zu brechen, so bald des Hannibals Truppen in Africa würden angelanget seyn; und daß sie also der augenscheinlichen Gefahr, die dermalen über ihrem Kopfe schwebte, entgehen würden. Der Bürgermeister Marcus Levinus war auch dieser Meynung (*).

Wenn ich von dem Angreifungskriege handle, will ich einige andere Mittel an die Hand geben, welche euch im gegenwärtigen Falle Dienste thun können.

Das XXVIII. Capitel.

Wie man die Truppen im Frieden in Waffen üben, und zum Kriege geschickt machen soll.

§. 1.

Gleichwie die Commandowörter der Handgriffe sowohl, als der Schwenkungen bey Exercirung der Regimenter, mit einem Worte, das Exercitium zu Fuße und zu Pferde sich von allen Prinzen im Drucke befindet, und sehr deutlich in dem Reglement des Königs meines Herrn zu finden ist; also werde ich mich mit weiterer Erörterung desselben nicht aufhalten; die übrigen hieher gehörigen Puncte aber kürzlich abhandeln; weil ihrer zu viel sind, sich lange damit aufzuhalten; über dieses keiner langen Erklärung bedürfen.

§. 2.

(*) *Tite Live*, Hist. Rom.

§. 2. Man muß die Soldaten gewöhnen zum Schanzen, zum Faschinen machen und solche auf einander zu legen; zum Lager aufschlagen; der Schanzkörbe zum Schanzen sich zu bedienen; wie sie den Graben, die Brustwehre und das Banquet oder die Bank da man auftritt, wenn man über die Brustwehr hinausschießet, an dem von den Ingenieurs abgezeichneten Orte machen müssen; oder die Brustwehr und das Banquet allein, indem sie die Erde von innen auf eben die Art nehmen, wie es in den zu Angreifung der Festungen gemachten Laufgräben geschiehet; denn wenn es nöthig ist, dergleichen Arbeit zu machen, sonderlich im Angesichte des Feindes, finden sich die nicht darinn geübten Völker verwirret, und machen solche unvollkommen, nichts nuß und zu langsam. „Der Soldat, sagt Seneca, öffnet die „Laufgräben mitten im Frieden„ (*).

Man muß sie auch gewöhnen, daß sie ihre Zelter, ihre Feldkessel und ihr Commißbrodt auf vier oder fünf Tage tragen lernen; ohne daß ihnen erlaubet sey, solches alles auf Karren oder Wagen zu legen; und dieses aus der Ursache, welche man aus folgendem Exempel abnehmen kann.

Im Winter 1708. erfuhr ich, daß die Soldaten von meinem und dem pampelunischen Regimente, welche aus dem Hauptquartiere Grauß parteyenweise abgeschicket wurden, in vier und zwanzig Stunden zehn auch bisweilen zwölf Meilen (spanisch) machten, dergestalt, daß die sonst wohlberittenen Dragoner von Marimon, welche weder Mühseligkeit noch Gefahr fürchteten, Mühe hatten, ihnen mit ihren Pfer-

(*) Miles in media pace vallum jacit. *Sen.* Ep.

Pferden zu folgen; unterdessen konnten eben diese Soldaten, welche in ihren Westen mit ihren Waffen und einem Brodte so gut marschirten, im nächsten Frühjahre einen Marsch von drey Meilen nicht aushalten, als sie zu der Belagerung von Tortosa commandiret und genöthiget waren, ihre Bagage, ihre Zelter und ihr Brodt auf zwo oder drey Tage tragen mußten.

Man muß sie unterweisen, daß sie ihre Waffen sauber und im Stande halten, die Schloßdecken, welche die Schlösser vor Regen und Staub verwahren; die Waffenschmiede aber, welche ich im vierten Capitel vorgeschlagen, werden dienen, solche im Stande zu halten. Der Sauberkeit halben möchte ich, daß das Gewehr blau angelaufen wäre; weil, wenn man es also abtrocknet, wenn es naß ist, und ein mit Oel bestrichenes Linnen dazu braucht, es sich ohne Rost erhält; die Läufe werden auch nicht schwächer, wie geschiehet, wenn man sie oft mit Aschen, Kohlenstaub, zerriebenen Ziegelstein oder Feilstaub putzet und reibet. Ein anderer Vortheil von blau angelaufenen Läufen ist, daß die widerprallenden Sonnenstralen den Soldaten nicht verhindern, das Gewehr wohl anzuschlagen.

Es ist nicht genug, daß die Soldaten wissen bey dem Exerciren zu schießen oder zu feuern; sondern es ist auch nöthig, daß sie von Zeit zu Zeit mit der Kugel nach der Scheibe schießen; und wäre gut demjenigen Soldaten von jeder Compagnie einen kleinen Preis auszusetzen, welcher den besten Schuß gethan.

Es ist viel daran gelegen, daß man ihnen befehle ein Lager zu schlagen, und dasselbe geschwind und ohne Lärmen abzubrechen; ordentlich in aller Stille zu marschiren. Josephus sagt, „daß die „Römer allezeit marschirten, als wenn sie den Feind „vor sich hätten„ (*).

Es ist leicht zu begreifen, wie viel daran gelegen, daß die Truppen sich geschwind und ohne Verwirrung in Ordnung zu stellen wissen, sonderlich in Fällen wo die Gefahr nahe ist, und keinen Verzug leidet. Worüber verschiedene Schriftsteller zum Grunde setzen, daß ein jeder Soldat seinen Nebenmann kennen solle. Meiner Meynung aber nach ist dieses eine sehr schlechte Regel. Denn bey den Regimentern giebt es allezeit Soldaten, welche krank, commandiret, todt oder ausgerissen sind, so daß man nothwendig alle Tage eine neue Liste davon haben müßte; es dürfte also genug seyn, daß sie den, ihrer Compagnie bestimmten Ort, zur linken, in der Mitte oder zur rechten Hand wissen; unter was für ein Glied sie unter den vieren derselben gehören; und daß die erste Compagnie, welche anfängt sich zu stellen, denen übrigen ihren gehörigen Platz lasse; daß man bey dem Exerciren sie oft lasse ihre Glieder verändern, und wieder von neuem in dieselben hineintreten, nach der Regel, welche ich itzt vorgeschlagen, ohne daß der Soldat ein einzig Wort sage; weil es sonst Confusion abgeben wird; und würden sie in einem Treffen die Feinde dadurch wieder anfrischen, indem sie ihnen ihre wenige Abrichtung zu erkennen gäben; wie bey den Truppen

des

(*) *Josephe*, Guerre des Juifs contre les Romains.

des Scipionis und Henrici des IVten, Königs in Frankreich, geschahe.

Bey dem Exerciren macht man insgemein von einem Bataillon zwey, die in guter Ordnung auf einander losgehen, und nur mit Pulver feuren, ohne starke Vorladungen zu machen. Es wäre aber besser, wenn man eine Brigade gegen die andere dieses Exercitium verrichten ließe; Weil wir sehen, daß viele Regimenter es sehr gut machen, wenn sie allein exerciren; hingegen sich verwirren, wenn solches brigadenweise geschieht. Es geschehe nun solches aus Mangel der Erfahrung, oder aus Misverstand des von den Obristen und Aufsehern bey den Regimentern verschiedener Armeen, oder von den unterschiedenen Nationen bey einer Armee eingeführten Exercitii. Man setzet voraus, daß die Soldaten die unterschiedlichen Streiche der Trommel verstehen, damit sie nicht eine Bewegung vor die andere machen.

Von Zeit zu Zeit müsset ihr den Soldaten Granaten, Schaufeln, Grabscheiter, Tragkörbe und andere Instrumente zu verwahren geben und davon nach einigen Tagen eine genaue Rechnung fordern; damit sie sich gewöhnen, solche in Belagerungen und andern Vorfällen in gutem Stande wieder zu geben; bey welchen sonst der schädliche Misbrauch eingeschlichen ist, daß man solche verlieren läßt; welches dem Könige ansehnliche Unkosten verursachet, und gar verhindern kann, daß ein Unternehmen nicht gelinge, bey welchem diese Instrumente gebraucht werden müssen.

Ich habe von verschiedenen Officiers gehöret welche unter dem Marquis von Villadarias, Generalcapitain vor Ceuta gedienet, daß er gewohnt gewesen sey, alte Nagel und andere nichtsnutzige Dinge der Hauptwache in Verwahrung zu geben; davon er sich nach dem Verlaufe von einigen Tagen Rechnung thun lassen; und wenn etwas daran gefehlet, genau untersucht, was für ein Wachthabender Officier, oder welcher Soldat daran Schuld gewesen; welche er so arg gestraft, als wenn Sachen von Wichtigkeit verloren gegangen wären.

Noch nöthiger ist, die Soldaten dazu zu gewöhnen, daß sie das ihnen auf gewisse Zeit im Marsche ausgetheilte Brodt sorgfältig aufbehalten, weil man darinn bey verschiedenen Regimentern eine solche Unordnung antrifft, daß sie gleich vom ersten Tage an ihr Brodt verkaufen, oder solches wegwerfen, um die Mühe nicht zu haben, solches zu tragen. Hernach werden sie genöthiget zu stehlen, um das Leben zu erhalten; oder sie fallen in Krankheit wegen Abgang der Nahrung; oder der Hunger macht, daß sie durchgehen. Und zwinget einen bey diesen Umständen die höchste Noth, entweder einen andern Marsch zu nehmen, oder solchen aufzuschieben, um ander Brodt zu haben; welches bey einer Armee traurige Folgen nach sich ziehen kann, wenn solche einen in großer Geschwindigkeit erfordernden Marsch thun soll, und keine andere Lebensmittel hat, als die, welche der General unter sie austheilet; denn die Erfahrung lehret uns, daß, wenn die Truppen länger als zwey Tage anfangen Mangel am Brodte zu haben, die Hälfte davon durchgehe.

Xeno=

Xenophon redet von einer Unternehmung des Cyri, wenn er sagt, „daß er allen befahl, sich mit „Lebensmitteln zu versehen, und solche wohl in Acht „zu nehmen, weil er sich davon Rechenschaft geben „lassen würde„ (*).

Ich habe gesehen, daß, als es unserer Armee im Jahre 1708. in dem Lager bey Felix nur einen einzigen Tag am Brodte fehlete, die Soldaten anfiengen heftig darüber zu murren. Und wie sollten sie auch von ihrer Löhnung ein Commißbrodt um einen Piastre (Thaler) zahlen, wie es denselben Abend und den folgenden Tag dafür verkauft wurde?

Man soll die Infanterie unterweisen, wie sie behende der Cavallerie hinten auf die Pferde steigen müsse, weil dieses oft nöthig ist, wenn Flüsse zu paßiren und schleunige Märsche zu machen sind, und so weiter. Alsdenn fangen die Escadrons an, ihre Glieder zu verdoppeln (sie machen aus vier Gliedern zwey); oder fangen an auf einer oder auf beyden Seiten Platz zu gewinnen; damit ein Soldat zu Fuß, ohne die Reuterey in Unordnung zu bringen, sich bequem zwischen zwo Pferde stellen könne. Hernach lassen die Reuter den linken Steigbügel den Musquetieren leer, und neigen sich gegen die rechte Seite, damit die Infanteristen sie nicht von Pferden herunter ziehen, wenn sie aus Unwissenheit statt des Sattels den Reuter ergreifen. Wenn der Musquetier mit seinem Gewehre nicht zu Pferde steigen kann, soll er solches dem Reuter geben, und wenn er aufgestiegen ist, solches an seinen Ort bringen. Bey dergleichen Gelegenheit, und auch sonsten, da-

(*) *Xenoph.* apud *Bonin.* Cir. Polit.

mit das Fußvolk bequem marschiren könne, ohne sich mit Koth zu bespritzen, und Flecken in die Röcke zu machen, ist die deutsche und piemonteser Weise sehr gut; denn sie nähen an das Ende ihrer vordern Schöße auf beyden Seiten einen Knopf, und an das Ende der hintern Theile eine zusammen gemachte rothe Schnur, anstatt des Knopflochs, schlagen die Schöße über und knöpfen sie an der Seite zusammen.

Ich merke hier an, daß unsere in Schlachtordnung gestellten Truppen sehr langsam marschiren, auch in den Schwenk- und Wendungen, die sie machen müssen. Ich glaube, daß es nützlich wäre, wenn man sie gewöhnte, einen Schritt geschwinder zu marschiren. Denn es ist zuweilen nöthig, daß man eile, um sich eines Platzes, den der Feind einnehmen will, zu bemächtigen; und wenn ich mich erkühnen dürfte, der gemeinen Meynung zu widersprechen, würde ich sagen, daß die Wendungen halb rechts und halb links oft wenig helfen, wenn sie nicht geschwind gemacht werden; die Ursache ist, weil diese Bewegung gemacht wird, um zu verhindern, daß ein Haufe von der Seite nicht angefallen werde; oder dem Feinde in die Flanken zu fallen, und wenn sie beyde in gleicher Absicht marschiren, wer kann denn wohl daran zweifeln, daß nicht der, welcher am ersten mit seiner Schwenkung fertig, in seinem Vorhaben reußiren solle?

„Die Soldaten, sagt Vegetius, sollen mit leichten „und gleichen Kriegsschritten marschiren„ (*). Don Sanche de Lodogno erzählet, daß der Schritt, den die Römer einen Kriegsschritt nennten, in zwanzigtausend Schrit-

(*) Militari gradu ambulare celeriter & æqualiter discant. *Vegetius* de re Milit.

Schritten bestanden, die in fünf Stunden gemacht werden müssen, und daß ein voller Schritt bey ihnen geheißen, der geschwinder gemacht wurde ([1]).

Die Granadiers sollen sich exerciren, ihre Granaten zu rechter Zeit mit der Hand oder mit der Schleuder zu werfen, wenn man sie mit der Hand nicht über die Mauer, über einen Bach, oder andere zwischen ihnen und den Feinden sich befindliche Weite, werfen kann. Aus dieser Ursache setzet Montecuculi in seinen Merkwürdigkeiten voraus, daß die Granadiers allezeit mit Schleudern versehen seyn sollen.

Die Alten lernten den Soldaten die Waffen mit beyden Händen zu gebrauchen; und wir lesen in der heiligen Schrift, daß die dem David folgenden Soldaten sehr geschickte und tapfere Streiter gewesen; weil sie den Bogen mit Geschicklichkeit spanneten; mit Schleudern Steine warfen; und die Pfeile so wohl mit der rechten als linken Hand abschossen ([2]).

Zu dieser Zeit dürfte es zu langweilig scheinen, die Truppen zum Gebrauche dieser Uebung zu gewöhnen; unterdessen wäre es nicht ohne Nutzen, wenn der Soldat in Vertheidigung der Mauern und Schanzen, welche zur Rechten einen sehr stumpfen Winkel haben, mit der linken Hand zu schießen wüßte; oder wenn er zu Pferde sitzet, und nöthig ist, daß er gegen die rechte Hand hin feure.

Es ist klar, daß es auch vortheilhaft wäre, die Reuter zu exerciren, daß sie den Pallasch oder Säbel mit

(1) *Don Sanche de Lodogno* Discipl. Milit.

(2) Erant fortissimi & egregii pugnatores, tendentes arcum, & utraque manu fundis saxa jacientes & dirigentes sagittas. *Paralip.* c. 12. v. 1.

mit der linken Hand brauchen könnten; insonderheit, wenn in den Scharmüzeln der Feind ihnen die linke Seite abgewinnet; denn alsdenn können sie sich des Pallasches mit der rechten Hand nicht bedienen, wenn er nicht so lang ist, daß man mit der Spitze den Feind erreichen könne.

Zu den Zeiten, da die Deutschen nicht weniger kriegerisch waren, als sie itzt sind, gewöhnten sie ihre Truppen Hunger, Durst, Frost und Hitze auszustehen (1). Plato füget diesem Rathe bey, daß man sie auch zur harten Lagerstatt gewöhnen sollte (2). In Ansehung des letztern Puncts haben die Entrepreneurs große Sorge, daß solcher beobachtet werde; und in Ansehung der vier übrigen Unbequemlichkeiten machen die Zufälle des Krieges, daß sie denselben von Zeit zu Zeit nur gar zu ofte ausgesetzet seyn, ohne daß es nöthig sey, mit Fleiß die Gelegenheit darzu zu suchen. Es ist dennoch gewiß, daß, wenn man in einem gar zu langen Frieden nicht nothwendig einige Strapatzen auszustehen hätte, man sie zu der im Kriege oft sehr nöthigen Arbeit gewöhnen müsse. Denn nach dem Seneca „wird der Soldat im Frieden weich, „wenn er keinen Feind zu bestreiten hat .... Man „muß ihn also zu einer unnöthigen Arbeit gewöhnen, „damit er die, welche er im Kriege auszustehen hat, „ertragen könne„ (3).

Das

(1) *Beyert.* de Mil. & Milit.

(2) *Plato* ap. *Franch.* c. 54.

(3) Miles in media pace decurrit sine ullo hoste ... & super vacuo labore lassatur, ut sufficere necessario possit. *Sen.* Ep. 18.

Das XXIX. Capitel.

Letztere Erinnerungen über eben diese Materie, hauptsächlich in Ansehung der Reuterey.

§. 1.

Man setzet voraus, daß die Dragoner das Exercitium zu Fuße und zu Pferde wissen müssen, weil sie bald zu Fuße, bald zu Pferde gebrauchet werden.

Die Reuter sollen ihre Pferde abrichten, über die Graben zu setzen, Berg an zu reiten, und im Holze zu galoppiren; weil sonst die geringste im Terrain sich hervorthuende Schwierigkeit sie aufhält; wie dieses in Ansehung der in Catalonien neu angekommenen fremden Regimenter beobachtet wurde, allwo unsere, die Miquelets zu verfolgen gewohnte Cavallerie, dreist über die Graben und hohlen Wege setzte, und von den Bergen nicht aufgehalten wurde.

Man muß die Pferde abrichten, sich geschwind von der einen Seite zur andern zu wenden, um in den Scharmützeln gute Dienste zu thun; item, daß sie nicht ausschlagen, weil sie dadurch die Escadrons in Unordnung bringen würden; daß sie das Gebiß nicht zwischen die Zähne bekommen, um zu verhüten, daß sie den Reuter nicht absetzen, oder mit solchem, bis mitten unter die Feinde durchgehen.

Alle diese Lehren und ein Theil des vorigen Capitels, sind aus dem Xenophonte genommen, in seiner Abhandlung von dem Generale der Cavallerie.

Man muß sie gewöhnen, daß sie weder für Rauch, für Losbrennung des Pulvers, für dem Trommelschlage, für Trompeten und Pauken, noch andern Instrumenten sich scheuen, deren sich verschiedene Völker bey ihren Kriegsheeren bedienen.

Die Truppen von Selim I, ottomannischen Kaiser, gewannen den Persern eine berühmte Schlacht ab, weil die Pferde der Perser den Knall des groben Geschützes nicht gewohnt waren, und ihre Reuterey in Confusion brachten, wie sie die Losbrennung der türkischen Stücke höreten (*).

Man muß sie auch üben, daß sie einen Fußgänger auf dem Kreuze oder hinter dem Sattel leiden; daß sie das Ansehen der Cameele und das Feldgeschrey vertragen lernen; welches letztere die ausländischen Nationen bey ihren Angriffen von sich hören lassen; wenn man nämlich wider diese barbarischen Völker Krieg führen muß, und sie einige Cameele unter ihren Kriegsheeren haben.

Man muß den Pferden Stangenzäume anlegen, welche sie nöthigen, den Kopf ein wenig hoch zu tragen; damit die Reuter mehr bedeckt sind; die Steigbügel müssen ein wenig kurz seyn; damit der Reuter, wenn er sich darinn aufrichtet, mehr Kraft habe, und Leib und Arme zum Hauen besser ausstrecken könne, welches nicht angeht, wenn die Steigbügel so lang sind, als die Füße. Ich habe angemerket, daß diese beyden Dinge bey den Deutschen und Piemontesern im Brauche sind, und noch mehr bey den Ungarn, welche den Säbel vollkommen gut führen; man sieht kaum den Reuter, wenn er zum Treffen kömmt.

Es

(*) *Suarez* Hist. des Emp. Ottom.

Es wäre sehr gut, wenn die Reuter im Sommer ihre Pferde zum Schwimmen gewöhnten; damit, wenn sie auf den Streif ausgeschicket oder sonst commandiret werden, die Flüsse paßiren können, wenn deren Strom nicht gar zu schnell ist; weil es nicht allemal sicher ist, eine Brücke zu suchen, die mit feindlichen Truppen besetzt ist. Durch dieses Mittel machen die Ungarn, welche man für gute Parteygänger hält, gar leicht ihre Streifereyen; denn bey ihnen braucht es weiter nichts über einen Fluß zu setzen, als daß die Schnelligkeit des Stroms nicht gar zu groß sey, und der Ein- und Austritt frey sey; dergestalt, daß sie in das feindliche Land eindringen, und sich daraus wieder zurück ziehen, an Ort und Enden, wo man es sich am wenigsten versieht. Ein Beweisthum davon ist, was sie in dem letzten Kriege wider die zwey Kronen (Frankreich und Spanien) ins Werk setzten; weil sie mit einer Hand voll Volks ins mayländische einfielen, und hinter sich eine große Armee und ansehnliche Flüsse zurück ließen.

Um mit den Pferden über einen Fluß zu schwimmen, braucht es keiner andern Wissenschaft, als daß man ihnen den Zügel etwas schießen lasse, und solchen nicht so sehr anhalte, daß der Strom das Pferd übern Haufen werfe; und daß man ihnen den Zügel nicht zu sehr schießen lasse, daß sie sich im Schwimmen mit den Beinen in die Stränge nicht verwickeln. Es ist auch nöthig, daß der Reuter öfters nach dem Lande schaue, damit sein Gesicht durch den Strom des Flusses nicht irre gemacht werde. Wenn ich von der Uebersetzung eines Stroms rede, werdet ihr einige andere Mittel finden, damit euch dieses Unternehmen gelinge.

Der

Der römische Gebrauch, der Rath des Vegetii und die Meynung des Montecuculi in seinen Merkwürdigkeiten, erstrecken sich noch weiter, als das, was ich vorgetragen habe; denn sie wollen nicht allein, daß man den Pferden, den Reuter tragende, schwimmen lerne, sondern auch dem Fußvolke, um auch ihres Orts einen Fluß paßiren zu können, wenn es die Noth erfordert. „Ein jeder neuer Soldat, sagt Vegetius, „soll in währendem Sommer schwimmen lernen, weil „man die Flüsse nicht allezeit über Brücken paßiret; „sondern die Truppen vielmehr bald im Zurückziehen, „bald in Verfolgung des Feindes oft genöthiget sind, „zu schwimmen; ist also nicht allein dem Fußgänger „nützlich, daß er schwimmen lerne, sondern auch den „Reutern und ihren Pferden„ (*).

Das XXX. Capitel.

Von dem Schalle der Trompeten, Streichen der Trommel, und dienlichen Mitteln, daß die Stimme derer, welche commandiren, wohl verstanden werde.

§. 1.

Unter den Römern und andern alten Nationen, welche die militarischen Bewegungen durch Kriegsinstrumente commandirten, war allezeit zur Seite

(*) Natandi usum æstivis mensibus omnis æqualiter debet Tiro condiscere; non enim pontibus semper flumina transeuntur; sed & cedens & insequens, natare cogitur frequenter exercitus. Non solum autem pedites ipsosque equos vel lixas ad natandum exercere percommodum est. *Veget.* L. 1. c. 10.

Seite des commandirenden Generals ein Trompeter, welcher mit einer Art von Trompete, (Posaune) welche lateinisch Buccina genennet wird, und nicht nur größer war, wie die andern, sondern auch einen andern Ton gab, das erforderliche Zeichen gab; welches alsobald von den andern an der Spitze jeder Legion gestellten Trompeter wiederholet wurde. Damit man das Commando desto besser unterscheiden könnte, haben einige von diesen Alten die Exercitia durch die Streiche oder Schläge der Trommelschläger verrichten lassen, da die gewöhnlichen Instrumente, deren man sich sonsten bediente, Trompeten waren; und umgekehrt, wenn man sich ordentlicher Weise der Trommelschläger bedienet hatte, brauchte man die Trompeter, damit der Schall für die neue Schwenkung nicht confundiret würde, wenn man mit der vorigen continuiret hätte.

Das eine so wohl, als das andere, hatte diesen Grund, damit der durch solche Instrumente gegebene Befehl von einem Ende der Linie, bis zum andern derselben, um desto geschwinder fortliefe; welches ein mit eben der Ordre versehener Officier so geschwind unmöglich hätte thun können. Die Schriftsteller führen davon verschiedene andere Ursachen an, sie sind aber von weniger Wichtigkeit, und mehr streitig.

§. 2. Ich unterstehe mich nicht, eine Regel zu bestreiten, welcher so viele große Leute gefolget sind; ich kann aber nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß, da man alle Augenblicke das Commandozeichen verändert, die Truppen sich nicht confundiret haben; oder wenn sich solche nicht verändert, wie man habe verhindern können, daß die Feinde nicht alsobald die

Bewe-

Bewegung gemerket, welche ihr Gegentheil zu machen gesonnen, und solche durch eine andere, der ersten entgegen gesetzte Bewegung vereitelt oder unnütz gemacht haben. Wenn euch deucht, daß ein schlechter Unterschied sey, an den gegebenen Commandozeichen abzunehmen, was man für eine Schwenkung oder andere Bewegung machen wolle, oder daraus zu erkennen, daß solche bereits den Anfang genommen; so mache ich noch einen größern Zweifel, welcher darinn bestehet: Daß nicht allezeit erfordert werde, daß eine ganze Reihe sich bewege; und wenn man für jede Brigade, oder jedes Regiment besondere Streiche oder Zeichen geben müßte, es unmöglich wäre, daß diese große Veränderung zur Zeit der Schlacht keinen Irrthum verursachen sollte, da die feindlichen Instrumente, das Getöse der Streitenden, das Donnern der Stücke und die Losbrennung der Feuerröhre nicht zulassen, daß man die Commandozeichen, darnach man sich richten soll, deutlich genug vernehme.

§. 3. Ich habe die Ungelegenheiten schon gezeiget, welche sich ereignen, wenn man es nicht dergestalt macht, daß bey allen Nationen, woraus eine Armee bestehet, die Commandozeichen oder Wörter einerley sind, und man sich nicht einerley Sprache zum Commandiren bedienet.

§. 4. Mich deucht, daß es rathsam wäre, wenn die Adjutanten und Majors, sonderlich die von den Brigaden, sich eines etwas über zwey Fuß langen Sprachrohrs bedienten, wie die Officiers auf den Kriegsschiffen thun, wenn sie die Soldaten des Hintercastells auf demselben commandiren. Weil dieses Instrument die Stimme weit stärker gegen den Ort

trägt,

trägt, wo man will, daß sie hingehen soll; und weil man von den, hinter den redenden befindlichen Oertern, die Stimme dessen, der da redet, weniger höret. Denn die vorwärts ausgestoßene Stimme breitet sich nicht aus auf den Seiten. Auf diese Weise würde man den Vortheil haben, daß der gegen die Brigade sich wendende Major, ihr sein Commando besser zu verstehen gäbe, ohne daß die Feinde solches hören könnten.

Das XXXI. Capitel.

Vortheile, welche man davon hat, wenn man die Truppen in den vorgeschlagenen Exercitiis fleißig übet. Letzterer Unterricht in Ansehung dieser Uebungen.

§. 1.

Wenn man die Truppen auf die von mir vorgeschlagene Art und Weise exerciret, hat man davon annoch diese Vortheile: Man vermeidet, daß solche der Müßiggang nicht verdirbt; man entfernet sie dadurch von dem Laster, und verhindert vielleicht gar, daß sie sich nicht empören. Die Soldaten erhalten dadurch ihre Leibeskräfte, erhalten ihre Herzhaftigkeit, oder erwerben sich solche damit: folgende Exempel werden die Ursachen davon klärlich zeigen.

Blesus, welcher Commendant von drey römischen Legionen war, die sich in Pannonien oder Ungarn befanden, erließ ihnen auf eine kurze Zeit die Kriegsexercitia, welche sie alle Tage zu machen pflegten, um das Leichenbegängniß des Augusti, und die

Krö-

Krönung des Tiberii feyerlich zu begehen. Wie kurz nun auch diese ihnen gegönnete Ruhe war, so verursachte sie doch die bekannte Empörung, welche zu stillen, Druso so viel Mühe kostete ([1]).

Alexander sah die vier und dreyßig Rasttäge, welche seine Truppen nach der Eroberung von Babilon gemacht, als eine gefährliche Sache an, gegen die vielen Strapatzen gerechnet, welche sie in den vorhergehenden Eroberungen ausgestanden hatten. Weil er nun keinen Feldzug mehr übrig hatte, womit er sie hätte beschäfftigen können, setzte er acht Preise für die Krieger seiner Armee aus, welche man urtheilen würde, daß sie sich am besten gehalten, und erlaubte einem jeden seinen Muth und Geschicklichkeit in den angeordneten Ritterspielen sehen zu lassen; ernannte auch unparteyische Personen zu Richtern, die in Gegenwart aller Truppen denenjenigen die Preise zuerkennen mußten, welche sich am tapfersten gehalten. Weil nun seine Völker mit diesen Ritterspielen beschäfftiget waren, dachten sie an nichts anders ([2]).

Titus Livius erzählet, daß der Bürgermeister Cajus Flaminius, nachdem er die Ligurier unter das Joch gebracht, seine Völker, um solche nicht dem Müßiggange zu überlassen, gebraucht habe, die Landstraße von Arezzo nach Bologna zu pflastern; welche nach seinem Namen Via Flaminia genennet wurde ([3]).

Plato gesteht, daß das Exercitium die Truppen stärker mache ([4]). Titus Livius erzählet, daß Quintus Flaccus, römischer Prätor zu Capua, weil er

(1) *Tacite*, Annal. lib. 1.

(2) *Vaugelas*, dans la traduct. de Q. C.

(3) *Tite Live*, Hist. Rom.

(4) *Plato*, de Republ. Dial. 3.

er befürchtet, das die Annehmlichkeiten dieses Landes, und die gar zu lange Ruhe seiner Truppen solche weibisch machen möge, wie an eben dem Orte der Armee des Hannibals widerfahren war, solche aus ihren Quartieren herausgezogen, und längst der Stadtmauer ihre eigene Quartiere, die wir itzo Casernen nennen, habe aufbauen lassen (1).

Damit Scipio Africanus seine Armee allezeit tapfer und zum Kriege geschickt erhielte, befahl er einsmals nach der Eroberung von Carthagena in Spanien, daß seine Legionen vier Meilen marschiren mußten. Den folgenden Tag wollte er, daß ein jeder Soldat vor seinem Zelte seine Waffen putzen sollte; den Tag darauf ließ er er sie gegen einander campiren, als wenn sie mit einander hätten schlagen sollen; den vierten Tag hatten sie Rasttag. Den fünften Tag fieng er wieder an auf gleiche Weise, wie zuvor (2).

Fracchetta bemerket mit dem Vegetio, daß ein disciplinirter Soldat tapfer sey; denn weil er weiß, was er thun soll, so hat er mehr Dreistigkeit; weil natürlich ist, daß ein jeder dasjenige herzhaft angreife, was er meynet vollkommen gelernet zu haben (3).

Guicchardin sagt, daß, obgleich der M. de Lautrec anfangs nichts weiter wider die Stadt Neapolis vorzunehmen gesonnen gewesen, als solche einzuschließen; so unterließ er doch nicht, seine Truppen mit

(1) *Tite Live*, Hist. Rom.
(2) *Idem*, eodem.
(3) *Fracchetta*, Semin. des Gouv. c. 60.

mit verschiedenen Scharmützeln und anderen Strapatzen zu beschäfftigen; weil er besorgte, daß sie in dem Müßiggange einer langen Blocade weichherzig werden möchten ([1]).

Um die Truppen in Waffen zu üben, müsset ihr sie nicht mit gar zu vielen Wachten, mit gar zu beschwerlichen Märschen, noch mit einer andern unnöthigen schweren Arbeit ermüden, weil nach der Anmerkung des Don Bernardin de Mendoza, kein Haufen den Krankheiten mehr unterworfen ist, als ein Kriegsheer ([2]). Denn das hieße nicht regelmäßig verfahren, wenn man eine Armee durch zu vieles Exerciren schwächen wollte, an statt man solche durch ein mäßig Exercitium stärker machen sollte.

Der Urheber des Gesprächs zwischen einem grossen Generale und dem Herzoge von Naxera *will*, daß man auf dem Lande die Gewohnheit einführen sollte, an den Fest- und Feyertagen die Miliz, und hauptsächlich die Jugend zu exerciren, daß sie wüßten mit den Waffen umzugehen, damit man halb abgerichtete Recruten bekäme.

Ich habe beobachtet, daß die Jugend zu Turin sich fast alle Feyertage in Scheibenschießen übe. Die Catalonier thaten eben das, wie ihnen die Tragung der Waffen erlaubet war, und hat so wohl der eine als der andere in den Kriegen ihres Landes gezeiget, daß er für einen guten Soldaten paßiren könne. Die Majorcaner werden für die vortrefflichsten Artille-

(1) *Guicchardin*, Hist. d'Italie.

(2) *De Mendoza*, Theorie & Prat. de la Guerre.

tilleristen in Europa gehalten, welches von der Gewohnheit herkömmt, welche sie haben, mit den Stückkugeln nach der Scheibe zu schießen, wenn sie nichts zu thun haben.

Der Urheber eben dieser Unterredung will, daß man auf den Dörfern Stutten und Hengste von guter Art austheilen soll; daß man nicht erlauben soll, auf Mauleseln oder Mauleselinnen zu reiten; und daß man denen einige Freyheit verstatten soll, welche Pferde auf der Streu halten; damit man zu Kriegszeiten eine größere Anzahl Pferde und Männer solche zu reuten habe. Man gelanget zu diesem letzten Zwecke leicht in Spanien, wo natürlicher Weise kein Bauer ist, welcher nicht wohl zu Pferde sitze. Ich glaube, daß man denen Freyheiten ertheilen müßte, welche gute Stuttereyen hielten, und verbiethen müsse, Maulesel und Mauleselinnen zu halten in den zur Erzeugung der Pferde geschickten Provinzen, dessen Zucht sich vermehren würde durch den Vortheil, den ein größerer Abgang derselben mit sich bringet; wenn, wie der Urheber dieses Gesprächs es verlanget, man den Gebrauch der Maulthiere zum Reuten nicht gestattete.

Das XXXII. Capitel.

Bewegungsgründe, die Equipage oder Ausrüstung ins Feld zu mäßigen.

§. 1.

Ein wenig vorher, ehe der Krieg soll angekündiget werden, welches eine Zeit ist, darinn sich jeder-

mann ins Feld zu rüsten trachtet, sollte der Fürst eine Verordnung herausgeben, wie viel Pferde, Maulthiere und Knechte jedem Officier und allen andern der Armee folgenden Personen erlaubet wäre mit sich zu führen. Man wird in meinen militarischen Rechnungen das Project dieser Verordnung finden von dem commandirenden Generale an, bis zur letzten bey der Armee dienenden Person. Nicht weniger den Proviant und andere Lebensmittel, die Spitäler, grobes Geschütz, und so weiter. Ich gebe hier diesen Entwurf nicht; denn da es nöthig ist, die Ursache der Anzahl Knechte, Maulthiere und Pferde, die einer jeden Person darinn gewidmet ist, anzuführen; so gehöret diese Materie eigentlicher für meine militarische Rechnung, als für dieses Werk, worinn ich nur handle von dem, was den Dienst eines Generalißimi betrifft, wie ich schon einmal gesagt habe.

§. 2. Wenn die Bagage einer Armee groß ist, nimmt sie in den engen Pässen und Wegen einen Raum von drey bis vier Meilweges ein; dergestalt, daß wenn die Feinde den entferntesten Theil der meisten Truppen plötzlich angreifen, es unmöglich ist, solchen zu vertheidigen, und hat man das Misvergnügen zu sehen, daß die Feinde sich diesen Vortheil zu Nutze machen, und eine Art vom Siege davon tragen.

Tacitus sagt, daß Germanicus bemerket hätte, daß es leicht sey, die Bagage seiner Armee anzugreifen, aber schwer sey, solche zu vertheidigen (*). Don Lelio

(*) *Tacite* Annal. lib. 3.

Lelio Brancacio glaubt, daß solches allen Truppen begegnen dürfte, welche mit gar zu großer Bagage belästiget sind (*).

Wenn nun gleich die Feinde solche nicht angreifen, so wird doch die Bagage eine beträchtliche Unbequemlichkeit und großen Aufenthalt in den engen Pässen, Paßirung der Brücken und Flüsse verursachen, welches auch den Zug der ganzen Armee merklich aufhält; welche solche nicht allemal verlassen kann, aus Furcht vor den feindlichen Parteyen.

Der General Montecuculi sagt in seinen Merkwürdigkeiten sehr angenehm, daß das Wort Bagage auf keine Weise so wohl erkläret würde, als durch die Bedeutung des lateinischen Wortes Impedimenta, welches im Deutschen durch das Wort Hinderniß oder Verhinderungen angezeiget wird.

Wir sehen, daß die großen Equipagen in wenig Tagen den Haber und das Rauchfutter verzehren, welches für die Cavallerie eine gute Zeit hinlänglich wäre; und muß man aus Noth das Lager verlassen, wo die Hälfte der Pferde für Hunger umfallen; welches uns die Erfahrung alle Tage lehret.

Diese großen Equipagen welche man macht und unterhalten muß, richten die Familien zu Grunde, welches Ursache ist, daß sie entweder den Herrendienst verlassen, oder sich nicht anders, als mit Plünderungen dabey erhalten, um die Kosten derselben zu bestreiten.

Ungeachtet der ausdrücklichen und wiederholten Verbothe, nimmt man viele Soldaten, und dazu die

 besten

(*) *Don Lelio Brancacio*, Charges militaires.

besten vom Regimente, um Sorge zu tragen für diese großen Equipagen. Denn da die Officiers, für so viele Pferde, Maulthiere und Geschleppe eine beträchtliche Anzahl Leute brauchen, und nicht Mittel genug haben, alle dazu nöthig habende Knechte zu halten und zu bezahlen; so bedienen sie sich der Soldaten, und erwählen dazu die geschicktesten und resolvirtesten; damit die Equipagen ihren Vorzug nicht verlieren, und desto geschwinder aufgeladen werden können, wenn die Armee aufbrechen muß, und daß es über dieses an Haber und Heu nicht fehle. Welches ein so bekanntes und gewöhnliches Uebel ist, daß es nöthiger ist, solchem abzuhelfen, als es zu beweisen.

Endlich sage ich, daß die sinnliche Begierde, welche einen so großen Staat zum Gefährten hat, die Leute weibisch mache, wie nach der Anmerkung des Titi Livii den Truppen des Hannibals zu Capua widerfuhr; denn da sie den Ueberfluß und die Wollust dieses Landes gekostet hatten, konnten sie nicht einmal die kleine Unbequemlichkeit unter den Zelten zu liegen mehr ertragen (1).

Die erste Sache, welche Scipio der jüngere oder Asiaticus vornahm, wie er kam die Armee, welche vor Numantia lag, zu commandiren, war, daß er die überflüßige Bagage abschaffte, welche machte, daß die Truppen in einer ihnen gar nicht anständidigen Zärtlichkeit lebten (2). Valerius Maximus erzählet, daß es der Bürgermeister Metellus eben

(1) *Tite Live*, Histoire Romaine.

(2) Monarchie Eccl. *de Pineda*.

eben so gemacht in dem Kriege mit dem Jugurtha. Und der Sallustius von eben diesem Bürgermeister redend, versichert, daß er durch das erste Verboth, welches er that, alles, was zur Weichherzigkeit etwas beygetragen, weggeschaffet (*).

Das XXXIII. Capitel.

Beyspiele der Bescheidenheit verschiedener Völker, in Ansehung der Mäßigung in der Feldequipage.

§. 1.

Alle Scribenten erheben die Sparsamkeit, mit welcher verschiedene alte Nationen Haus gehalten haben. Die Römer, welche sich anfangs wenig um den Wein bekümmerten, behalfen sich mit Wasser, in welches sie nur, um sich zu curiren, oder andern eine Ehre damit anzuthun, einige Tropfen Weineßig schütteten. Sie bekümmerten sich nicht um Backöfen, weil sie aus dem Mehle, das man unter sie austheilte, einen Teig machten, und solchen auf glüenden Kohlen rösteten.

§. 2. Wenn die Tartarn noch heutiges Tages keine Zeit haben, ihr Fleisch zu braten, schneiden sie

(*) Edicto primo adjumenta ignaviæ sustulit, ne quisquam in castris panem, aut quem alium cibum coctum venderet; ne lixæ exercitum sequerentur; ne miles gregarius in castris neve in agmine servum, aut jumentum haberet. *Sallust.* Bel. Jugurth.

solches in dünne Stücken, und legen es unter den Sattel, und wenn die Hitze der Pferde es getrocknet, machen sie sich darüber und essen es.

§. 3. Wenn es den Türken an aller andern Nahrung fehlet, lassen sie ihren Pferden zur Ader und leben einige Zeit von ihrem Blute, und wenn die Theurung der Lebensmittel zunimmt, essen sie die Pferde selber. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Wasser und Reiß. Sie bekümmern sich nicht viel ums Brodt. Sie führen in Beuteln mit sich ein zu Pulver gestossenes stark gebratenes Fleisch, und nachdem sie einen kleinen Theil davon ins Wasser geschüttet, nehmen sie diese Brühe als eine Arztney oder als eine kostbare Mahlzeit. Der Wein ist ihnen in ihrem Gesetze verbothen, und wenn ihnen das Fleisch abgehet, sind sie deshalb unbekümmert, weil es ihnen keine Mühe kostet, sich mit Wasser und Reiß zu behelfen.

§. 4. Die alten Schotten versahen sich weder mit Brodt noch Wein. Sie kochten das Fleisch mit sammt der Haut der Thiere; und wenn sie sich übel darnach befanden, warfen sie eine Platte von Eisen ins Feuer, welche ein jeder mit sich trug, auf welcher sie wenig aus Wasser und Mehle, das sie auch bey sich hatten, gemachten Teig rösteten, und aßen solchen, wenn sie krank waren.

§. 5. Ein jeder weiß die Nüchternheit der alten Spartaner, und wird solche sehr wohl beschrieben von dem Pater Foresti, welcher erzählet, daß Dionysius, der Tyrann zu Syracusa, aus Vorwitz zu erfah-

fahren, welches die prächtigsten Mahlzeiten der Spartaner wären, einen Koch aus diesem Lande kommen lassen. Da nun solcher nach der in seinem Vaterlande üblichen Unschuld die Speisen zugerichtet, hat er den Dionysium übel aufgeräumt gemacht. Der Koch gestund, daß es der Mahlzeit an gehörigen Zubereitungen fehle; und als Dionysius gefragt, was solche für welche wären? antwortete solcher: Die Ermüdung, die Jagd, der Schweiß, der Lauf, der Hunger und der Durst (*).

§. 6. Die Scribenten berichten uns zugleich, wie leicht sich die Armeen dieser Nationen in Bewegung gesetzet, und in des Feindes Land gefallen sind, ohne sich mit dem Fuhrwerke so vieler unnützen Sachen zu belästigen. Ein jeder Soldat trug auf zehn, zwanzig bis dreyßig Tage zu leben mit sich; ausgenommen das Fleisch; weil man große Heerden Vieh an die Oerter trieb, wo die Armee vorbey marschirte.

Aus diesen Beyspielen ist ohnschwer abzunehmen, daß die Uebermaaß der heutigen Equipage, mithin die Schwierigkeit der Märsche und die Unmöglichkeit acht Tage in einem Lande ohne Magazins zu bestehen, von dem Wohlleben herkomme, wozu sich die Officiers gewöhnet; darunter sich viele einbilden, daß es ein wesentliches Stück eines Officiers sey, ein Zelt zum essen und eins zum schlafen mit sich zu führen, weil das erste voller Fliegen ist;

Y 5 Maul-

(*) Labor in venatu, sudor, cursus, fames & sitis. *Foresti* Mapam. Hist.

Maulthiere zu halten, um Wein aus den Gegenden zu holen, wo er am besten ist; einige davon zu haben, das Eis aus den benachbarten Städten ins Lager zu führen, und etliche Pferde zu halten, um in den herumliegenden Feldern zu jagen. Man würde alles dieses einstellen, wenn die Officiers nur von Weiten den Völkern folgen wollten, davon ich im Vorhergehenden geredet. Ich habe vergessen die Schriftsteller anzuführen, wo sich die erzählten Sachen befinden, ich werde aber solche zu Ende dieses Capitels auf einmal anziehen (*).

Nachdem ich erwiesen, daß von der Uebermaß der Equipage die Verschiedenheit der Gerichte und Speisen herrühren, ist noch übrig, daß wir beobachten, daß von diesen vielen Gerichten die *Unmäßigkeit*, von der Unmäßigkeit aber viele Krankheiten entstehen; also hat Plato in seinem dritten Gespräche des Tractats vom gemeinen Wesen geschrieben. Sind diese gar zu große Equipagen nicht eine Folge der schändlichen Sorge, welche man trägt, das Maul zu vergnügen? Kann man wohl, ohne unwillig zu werden, die Discurse einiger Generals gewisser Völker anhören, welche von nichts, als von Saucen und Ragouts reden, und aus ihren Gesprächen eine Unterhaltung der Köche machen? Wie oft geschieht es, daß ein General seinen Kopf mit den Schüsseln zer-

(*) *Forest.* Mapam. Hist. *Du Verdier*, *Sagredi*, *Suarez*, Hist. des Turcs, *Manesson Malet*, Milice des Turcs, *Tite Live*, *Polybe* & *Vegece* dans leurs Traités des Romains.

zerbricht, die man ihm auf die Tafel setzen soll, an statt er an nichts anders, als die wichtigen Pflichten denken sollte, welche der Dienst seines Fürstens erfordert.

Das XXXIV. Capitel.

Sicheres Mittel, die Equipagen zu mäßigen.

§. 1.

Damit das zur Mäßigung der Equipage von mir vorgeschlagene Reglement desto mehrern Nachdruck habe; so muß die eurige das in eben demselben vorgeschriebene Maaß nicht überschreiten. Ich finde die Ursache davon im Tacito, welcher von dem Vespasiano sagt: „daß, da er sich der alten „Wirthschaft gemäß bezeiget, er bey allen eine Be„gierde, ihm zu folgen erwecket; welches ein stär„kerer Antrieb ist, als die Gesetze und die Furcht vor „der Strafe„ (*).

Ich habe weiter oben gesagt, daß die übermäßigen Equipagen Anlaß zu den Plünderungen derjenigen Officiers gäben, welche solche von ihren Mitteln nicht unterhalten können. Plato setzet hinzu, daß bey dem großen Staate eines Commandirenden gleiche Gefahr zu besorgen. Denn da sie übermäßige Ausgaben zu machen gewohnet sind, solche aber von den Ihrigen nicht mehr bestreiten können; so werden sie andern nehmen, was sie ihnen hätten geben oder aufbehalten sollen. Dieser Autor vergleichet sie

(*) *Tacit.* Annales lib. 3.

sie den übel abgerichteten großen Schäferhunden, welche, wenn sie ihr gehöriges und gewöhnliches Fressen nicht bekommen, die Heerde verschlingen, davon sie Hüter waren (1).

§. 2. Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß eure Mäßigkeit in den Ausgaben euch als ein Geiz werde ausgedeutet werden? Diese Verläumdung wird aber bald verschwinden, wenn ihr bey allen sich hervorthuenden Gelegenheiten euch unintereßirt aufführet, und zeiget, daß euch eure Ehre und Gewissen lieber ist, als Geld; und wenn ihr, so viel euch möglich ist, den Kranken, den Verwundeten und den nothleidenden Officiers beystehet. Durch so löbliche wirkliche Hülfleistung werdet ihr obberührten übelgegründeten Verdacht bald von euch ablehnen.

Die Historie stellet uns Kaiser Alexandrum Severum als einen sehr freygebigen Fürsten dar; sie meldet aber zugleich dabey, daß er sich keine andere Gerichte habe aufsetzen lassen, als solche, welche der geringste von seinen Unterthanen zu essen gewohnet war (2).

Mit Hindansetzung alles dessen, was ich gesagt, wird euch genug seyn, durch ein mäßig und nüchternes Leben und wenig prächtige Aufführung die Verachtung zu bezeigen, mit welcher ihr den lächerlichen Ueberfluß anderer ansehet.

Als Marius vernommen hatte, daß man sich beschwerete, daß er keine Figur machte, und etwas ungeschliffene Sitten an sich hätte, weil er keine kost-

(1) *Plato* De Republ. Dial. 3.

(2) *Dolce*, Vie d'Alexandre Severe.

kostbare Mahlzeiten gäbe, und keinen theuren Comödianten und Koch hielte, zeigte er in folgenden Worten, wie wenig er diejenigen achtete, die ihn deshalb tadelten: „lasset sie lieben, sagte er, lasset „sie trinken; lasset sie ihrem Bauche und der schändlichen Liebe ergeben seyn, und ihr Alter mit eben „den Lüsten zubringen, die sie in der Jugend getrieben; „wenn wir nur zu unserm Antheile den Schweiß, den „Staub und andere dergleichen Dinge behalten„ (*).

§. 3. Wenn kein Reglement wegen der Equipage vorhanden ist, werdet ihr den Ueberfluß derselben, durch eben das Mittel, dessen sich der Prinz Eugenius von Savoyen in Flandern bediente, abschaffen können; denn er befahl allen seinen Officiers, daß sie den größten Theil ihrer Bagage auf etliche Tage an einen bestimmten Ort schicken sollten; und verboth hiernächst, solche nicht eher wiederkommen zu lassen, bis sie neuen Befehl dazu bekommen hätten. Brachte also den ganzen Feldzug ohne Beschwerlichkeit der größten Equipage zu. Ich bin versichert, daß, wenn die Officiers zwey Feldzüge hinter einander aus der Erfahrung inne würden, daß sie einen guten Theil ihrer Equipage entbehren könnten, würden sie die ersten seyn, welche den Ueberfluß davon einstelleten.

(*) Ament, potent: ubi adolescentiam habuere, ibi senectutem agant, in conviviis dediti ventri & turpissimæ parti corporis: sudorem, pulverem & alia talia relinquant nobis. *Sal.* Bel. Jugurth.

Ende des andern Buchs und ersten Theils.

Staatliche Bibliothek Passau

Mg (l

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Navia Osorio y Vigil, Álvaro

Des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften aus dem Französischen übersetzet. Mit einer Vorrede des Herrn P. F. von Bohn ...
Bd.: 1

Wien 1753

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 63-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343834-1